Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

03.07.1935 (Nr. 181)

Visual Library

Bremer Zeitung

Parteiamtl. Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Senats — der Freien Hansestadt Bremen

Bremer Zeitung erscheint täglich (auch Montags). Monatsbezug: RM. 2.30 einschl. 30 Rpf. Zustellungsgebühr; durch die Post RM. 2.30 einschl. Ueberweisungsgebühr ausschl. Postbestellgeld. Der Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. Postscheck-Konto: 172 72. Betriebsstörungen berechtigen keinen Anspruch auf Erstattung oder Gelds. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Am Geeren 6—8 / Fernsprecher: Roland 625.

1935

Anzeigen-Grundpreise: Die 22mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen laut Preisliste 4. (Nachlaßstaffel C.) Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich von 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag bis Freitag von 12½—13½ Uhr.

Nr. 181 / 3. Jahrgang — Mittwoch, 3. Juli — **Einzelpreis 15 Rpf.**

Frontkämpfer fördern den Frieden

Erste Fühlungnahme der deutschen Abordnung in Paris / Kranzniederlegung am Grabe des unbekannten Soldaten

Unser Tagesspiegel

In Buenos Aires wurde die Friedenskonferenz, die den Chaco-Krieg beenden soll, eröffnet

Der sowjetrussisch-mandschurische Grenzzwischenfall hat das Verhältnis Moskau—Tokio erneut zugespitzt

Die in Paris weilenden deutschen Frontkämpfer legten am Grabe des unbekannten französischen Soldaten einen Kranz nieder

Das neue Gesetz über die Wochenhilfe bringt wesentliche Verbesserungen der Fürsorge-Vorschriften

Die Deschimag erhielt einen Auftrag für den Bau einer Walzoherei mit neuen Fangdampfern

Vom Norddeutschen Lloyd wurde dem Bremer Vulkan ein Schwesterschiff der „Düsseldorf" in Auftrag gegeben

Von ausländischer Seite wurde der Ostasien-Frachten-Pool gekündigt

In der Kirchenstraße in Bremen wurden bei Ausbesserung eines Lustschachtkellers Steinfunde aus der Neuzeit zutage gefördert

Paris, 3. Juli.

Im Hotel „Continental" fand am Montagnachmittag die erste Vollversammlung der von der Fidac, dem interalliierten Frontkämpfer-Verband, veranstaltete internationale Konferenz der Frontkämpfer statt. Es waren zugegen einerseits die Vertreter von elf Mitgliederstaaten der Fidac, die im ganzen zehn Millionen Mitglieder umfaßt, andererseits die Vertreter von fünf Millionen Frontkämpfern und Kriegsopfern Deutschlands. Der Präsident der Fidac, Jean Desbons, hieß in seiner Eröffnungsrede alle Vertreter herzlichst willkommen, und wies besonders auf die Bedeutung der Tatsache hin, daß die Vollversammlung der alliierten Frontkämpfer zum ersten Male mit den berufenen Vertretern aller deutschen Frontkämpfer zusammentreffe.

Der Führer der deutschen Abordnung, Reichskriegsopferführer Oberlindober, antwortete im Namen der deutschen Abordnung und gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, die persönliche Fühlung mit allen Mitgliedern der Fidac aufnehmen zu können. Diese Fühlungnahme, die gemäß dem Wunsche auch des letzten deutschen Soldaten sich nach vertiefen solle, diene dazu, das gegenseitige Kennenlernen und ein besseres Verstehen zwischen den vertretenen Nationen zu fördern.

Daran schloß sich eine allgemeine Aussprache. Sie bewies den Wunsch aller Vertreter, gemeinsam zu arbeiten, um den Wunsch der alten Frontkämpfer nach Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt zu verwirklichen. Zum Schluß der Versammlung wurde ein Arbeitsausschuß von neun Mitgliedern ernannt.

Nachmittags legte die deutsche Abordnung am Grabe des unbekannten Soldaten einen großen Kranz nieder. Die Schleife trug die Inschrift: „Dem unbekannten französischen Soldaten die deutschen Frontkämpfer. Den 2. Juli 1935." Die Deutschen verharrten mit erhobener Hand einen Augenblick vor dem Grabe. Neben Vertretern der deutschen Kolonie hatten sich unter dem Triumphbogen viele Franzosen eingefunden.

*

Die 50 deutschen Frontkämpfer, die, wie gemeldet, ihre 20 französischen Kameraden von der Vereinigung lungenverletzter französischer Frontkämpfer nach ihrem Besuch in Stuttgart nach Frankreich begleitet hatten, wurden am Montag im Parkhaus von Lyon von Staatsminister und Oberbürgermeister Herriot herzlichst willkommen geheißen. Der Leiter der deutschen Kriegsteilnehmerabordnung Batin dankte zunächst der Stadt Lyon für den freundlichen Empfang und gab dem Wunsch nach einer Versöhnung, nicht allein zwischen den deutschen und französischen Frontkämpfern, sondern zwischen den beiden großen Völkern Ausdruck.

(Fortsetzung Seite 2)

Beck heute in Berlin

Warschau, 3. Juli.

Der polnische Außenminister Beck ist am Dienstagabend gegen 10 Uhr vom Warschauer Ostbahnhof nach Berlin abgereist. Mit Minister Beck fuhren seine Frau und Tochter, der Kabinettschef im Außenministerium, Graf Lubienski, und der persönliche Sekretär Friedrich. In Vertretung des deutschen Botschafters, der z. Zt. in Berlin weilt, war Herr von Schelina zur Verabschiedung auf dem Bahnhof und polnischerseits eine Reihe höherer Beamter mit dem Vizeminister Szembek an der Spitze.

Die polnische Regierungspresse bringt die Meldung über den bevorstehenden Besuch Becks in Berlin an der Spitze ihrer Blätter, zum Teil mit der Ueberschrift „Stabilisierung der nachbarlichen Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen." In einem kurzen Kommentar der „Gazeta Polska" und anderer Regierungsblätter wird u. a. erklärt, der Besuch des polnischen Außenministers gebe Gelegenheit, die Besuch zu erwidern, die Reichsminister Goebbels und der preußische Ministerpräsident General Göring in Polen abgestattet hätten. Mit Rücksicht auf die polnische Nationaltrauer habe Minister Beck der deutschen Einladung nicht früher folgen können.

7000 Polen aus Frankreich ausgewiesen. In Polen treffen fortgesetzt polnische Arbeitslose ein, die aus Frankreich ausgewiesen sind. Im ganzen sind im Laufe der letzten Wochen 7000 Rückwanderer in Polen eingetroffen.

Sozialpolitik, die wirklich hilft

Verbesserung der Wochenhilfe in der Krankenversicherung

Berlin, 3. Juli

In der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes wird das von der Reichsregierung verabschiedete Gesetz über Wochenhilfe und Genesenden-Fürsorge in der Krankenversicherung veröffentlicht werden.

Das Gesetz enthält eine bedeutende Verbesserung der Vorschriften über Wochenhilfe und Familien-Wochenhilfe.

Aus versicherungstechnischen Gründen müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, wenn die Leistungen der Wochenhilfe gewährt werden sollen. Insbesondere ist eine gewisse Versicherungsdauer vor Eintritt des Wochenhilfefalles erforderlich. Die Reichsversicherungsordnung schreibt darum vor, daß die Versicherte in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft mindestens zehn Monate und im letzten Jahr vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder der Reichsknappschaft gegen Krankheit versichert gewesen sein muß. Diese Voraussetzungen sind bei normaler Beschäftigungs- und Wirtschaftslage regelmäßig erfüllt.

In letzter Zeit haben sich jedoch wegen der lang andauernden Arbeitslosigkeit in einer größeren Zahl von Fällen Härten aus diesen Bestimmungen ergeben. Zwar sind auch diejenigen Arbeitslosen, die Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung beziehen, gegen Krankheit versichert, so daß hier die Vorteilen ohne weiteres gegeben sind. Anders liegt es jedoch bei den von der Arbeitslosigkeit betroffenen Volksgenossen, die nach Ausscheiden aus der Arbeitslosenversicherung von der öffentlichen Fürsorge betreut werden. Hier ist in sehr vielen Fällen die Versicherung gegen Krankheit nicht aufrechterhalten worden. Erstellt dann kurz nach dem Wiedereintritt in die Arbeit ein Wochenhilfefall, so besteht unter Umständen noch kein Anspruch auf die Leistungen der Krankenversicherung, weil die Anwartschaft wegen der Unterbrechung der Versicherung nicht mehr erfüllt ist. Wochenfürsorge durch den Träger der öffentlichen Wohlfahrtspflege ist aber in sehr vielen Fällen mit Rücksicht darauf, daß der Versicherte wieder in Arbeit steht, nicht gewährt worden.

Das neue Gesetz beseitigt diese Härten. Nach ihm bleibt der Zeitraum, in dem ein Versicherter von der Wohlfahrtspflege betreut worden ist, außer Ansatz. Ist also jemand etwa seit vier Monaten in Arbeit, nachdem er vorher zwei Jahre von der öffentlichen Fürsorge betreut wurde und vorher als Leistungsempfänger aus der Arbeitslosenversicherung und davor als Beschäftigter gegen Krankheit versichert war, so scheiden für die Ein- bzw. Zweijahresfrist der Reichsversicherungsordnung die zwei Jahre, in denen der Versicherte Fürsorgeleistungen bezogen hat, völlig aus. Die Anwartschaftszeit ist dadurch erfüllt.

*

Diese bedeutungsvolle Verbesserung der Leistungen ist auch dadurch von besonderer Wichtigkeit, weil sie nicht nur für weibliche Versicherte, sondern auch für Ehefrauen sowie solche Töchter, Stief- und Pflegetöchter der Versicherten gilt, welche mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben. Zugleich bedeutet das Gesetz einen weiteren Ausbau der bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung.

Auch in der Genesenden-Fürsorge . . .

Das neue Gesetz über die Genesendenfürsorge in der Krankenversicherung mildert die Vorschriften der Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Hiernach dürfen Krankenkassen, deren Beitragssatz mehr als 5 v. H. beträgt, keine Mehrleistungen gewähren. Zu diesen Mehrleistungen gehören auch die Fürsorge für Genesende und die Maßnahmen zur Verhütung von Erkrankungen der einzelnen Kassenmitglieder. Bei Krankenkassen mit einem Beitragssatz von 5 v. H. handelt es sich oft um Kassen in Großstädten und in Industriegebieten, für deren Versicherte gerade diese Leistungen besonders wichtig sind. Der Reichsregierung lag daran, hier helfend einzugreifen. Das ist durch das neue Gesetz geschehen. Danach dürfen in Zukunft auch Kassen mit einem Beitragssatz von über 5 v. H. diese Leistungen nach Maßgabe ihrer verfügbaren Mittel gewähren.

Die „Potsdam" vor der Ausreise

Hamburg, 3. Juli.

Der neue Ostasien-Schnelldampfer „Potsdam" des Norddeutschen Lloyd wird am heutigen Mittwoch seine erste Ausreise nach dem Fernen Osten von Hamburg aus antreten. Am Dienstagabend gab der Norddeutsche Lloyd Verleger- und Presse-Vertretern Gelegenheit, das Schiff in allen seinen Einzelheiten und der Schönheit, Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit seiner Passagier- und Mannschaftsräume zu besichtigen.

Der Vorsitzende des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd, Rudolph Firle, hieß die Gäste an Bord der „Potsdam" willkommen. Die Lage der Schiffahrt, so betonte er u. a., ist zwar noch wie vor nicht zufriedenstellend, doch muß es unser Bestreben sein, weiterhin unseren Stand in der Weltschiffahrt zu behaupten.

Die neuen Entschuldungsämter

Von

Richter Dr. Höver, Bremen,
Leiter des Entschuldungsamtes Bremen

Im Zuge des großen Gesetzgebungswerkes, das der Entschuldung der deutschen Landwirtschaft dienen soll, sind abschließend die Pächter-Entschuldungsverordnung und die bedeutsame 7. Verordnung zur Durchführung der landwirtschaftlichen Schuldenregelung erschienen. Besonders die letzte Verordnung krönt das Gesetzgebungswerk, das, wie es in den „Amtlichen Mitteilungen in Entschuldungssachen" Heft 152, Seite 71, heißt, nicht nur den Interessen des einzelnen Bauern oder Landwirtes dient, sondern im Rahmen der gesamten Agrarpolitik eine wichtige Rolle für die Erreichung der für die Volksgesamtheit verfolgten Ziele spielt. Die Landwirtschaft soll in die Lage gesetzt werden, den großen Anforderungen, die zur Sicherstellung einer ausreichenden Ernährung des deutschen Volkes an sie gestellt werden, gerecht zu werden. Weiter heißt es dort, daß die beschleunigte Durchführung der landwirtschaftlichen Schuldenregelung des Einsatzes aller Kräfte bedarf. Um die Beschleunigung zu fördern, sind auf Grund der Bestimmungen im ersten Abschnitt der 7. Durchführungsverordnung ab 1. Juli 1935 für ganz Deutschland Entschuldungsämter eingerichtet worden, die jedes mehrere Amtsgerichtsbezirke umfassen und auf die die Aufgaben der bisherigen Entschuldungsgerichte übergehen. Das beim Amtsgericht Bremen gebildete Entschuldungsamt umfaßt die Amtsgerichtsbezirke Bremen und Bremerhaven, also das gesamte bremische Staatsgebiet und den zu Braunschweig gehörenden Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen.

Die Entschuldungsämter sind so organisiert, daß Leiter ein planmäßig angestellter Richter ist. Dem Leiter können zum Richteramt befähigte Beamte beigeordnet werden. Die beigeordneten Beamten haben den Weisungen des Leiters Folge zu leisten. Damit ist der Führergrundsatz in die Rechtspflege eingeführt. Das Entschuldungsamt ist an die Richtlinien gebunden, die der Reichs-Landwirtschaftsminister für die Durchführung der Schuldenregelung erläßt. Auch sonst sind die Entschuldungsämter mit einer großen Machtfülle, die dem Führergrundsatz entspricht, ausgestattet. Sie haben weitgehende Aufsichtsbefugnisse und können den Entschuldungsstellen Weisungen für die Durchführung des Verfahrens erteilen. Sie können die Entschuldungsstellen abberufen und sogar die Aufgaben der Entschuldungsstellen selbst übernehmen.

Marianne Weidenbach

Zwei Brüder und die Sekretärin

Die Firma Gebrüder Schmiß, Eisenwaren en gros, hatte einen bedauerlichen Verlust zu verzeichnen: die erste Buchhalterin und Sekretärin, seit über dreißig Jahren dort angestellt, war an einer Lungenentzündung gestorben. Hugo und Albert Schmiß, beide bereits über fünfzig Jahre alt, waren angesichts dieses unvorhergesehenen Zustandes unsicher und ratlos, da sie sich seit undenklichen Zeiten an ein und dasselbe Gesicht, dieselben Handreichungen und Worte gewöhnt hatten und, altmodisch, konservativ und jedem Wechsel abgeneigt, nunmehr um ihre Ruhe bangten.

Auf ein Inserat hin meldeten sich so zahlreiche Bewerberinnen für den ausgeschriebenen Posten, daß den Brüdern eine Wahl unmöglich schien. Mit einem erleichterten Aufatmen hörten sie deshalb eines Abends am Stammtisch von einer jungen Dame, die eine Stellung suchte, um die kärglich bemessene Pension ihrer Mutter, einer Beamtenwitwe, zu erhöhen. Da man die Tüchtigkeit und Ehrlichkeit dieser Dame lobte, ließen die Brüder sie am nächsten Tag kommen und engagierten sie.

Fräulein Harbers — so hieß die neue Sekretärin und Buchhalterin — nahm wenige Tage darauf den Platz ihrer Vorgängerin ein. Zur Zufriedenheit ihrer Chefs stellte sich heraus, daß sie tatsächlich sehr tüchtig war, sich schnell einarbeitete und sich mit Liebenswürdigkeit den Gewohnheiten der Brüder anpaßte. Mit der Zeit freuten sich Hugo und Albert, daß sie eine neue Sekretärin hatten, denn gegenüber der grauen Unscheinbarkeit der früheren Arbeitskraft, die stets etwas Griesgrämisch-Altjüngferliches an sich gehabt hatte, war es allein schon ein Vergnügen, Fräulein Harbers mit einem frischen „Guten Morgen", nett angezogen und jugendlich-lebhaft ins Büro kommen zu sehen. Ja, die beiden Brüder fingen sogar an, ihr nachzusehen und zu empfinden, daß sie nicht nur eine Angestellte war.

Und es geschah etwas, was keiner der beiden vorausgesehen hatte: sie verliebten sich in die neue Sekretärin. Sie empfanden zwar keineswegs jene stürmische Liebe, die sie junge Leute erleben und zur Schau tragen; es war eher eine stille, aber starke Zuneigung, die ihnen selbst etwas merkwürdig vorkam. Jedoch sprachen sie von dem, was sie bewegte, miteinander kein Wort. Jeder blieb so ganz und vollkommen der herrscht und hatte so viel mit sich selbst zu tun, daß einer von den Gefühlen des anderen keine Ahnung hatte. Die Ursache des Stillschweigens mochte vielleicht mit darin liegen, daß sich beide ihrer späten Gefühlsaufwallung, zumal sie Junggesellen waren, ein wenig schämten.

Je länger Fräulein Harbers da war, desto zufriedener wurden die Brüder Schmiß mit ihr, und in demselben Maße versuchten sie auch, ihre Liebe als eine Form väterlichen Wohlwollens vor sich selbst hinzustellen. In dem Bestreben, einmal — und wenn auch nur für wenige Minuten — mit der Sekretärin ein paar Worte unter vier Augen wechseln zu können, blieb bald der eine, bald der andere nach Geschäftsschluß noch im Büro oder kam mittags vorzeitig zurück und bat Fräulein Harbers unter irgendeinem nichtigen Vorwand ins Privatkontor. Lächelnd, immer liebenswürdig und völlig unbefangen erschien sie dann und wurde nach kurzem wieder entlassen, da weder Hugo noch Albert je den Mut fanden, persönlicher zu werden und von dem zu sprechen, was ihnen am Herzen lag.

Ueber ein Jahr war vergangen, seit Fräulein Harbers ihre Stellung angetreten hatte. Eines Tages bat sie um eine Unterredung mit ihren Chefs und erklärte, kündigen zu müssen: sie zöge mit ihrer Mutter nach Süddeutschland. Hugo machte sich nur mechanisch mit Briefen und herumliegenden Papieren auf seinem Schreibtisch zu schaffen, Albert holte langsam eine dicke, schwere Zigarre aus seinem Etui, schnitt sie an einem Ende ab — und zündete sie bedachtsam an. Nach einer Pause von nur wenigen Sekunden äußerte Albert sein Bedauern über Fräulein Harbers Weggang, Hugo pflichtete seinem Bruder bei und damit schien die Angelegenheit erledigt zu sein.

Doch war dies keineswegs der Fall. Was nämlich die ständige Anwesenheit Fräulein Harbers nicht vermocht hatte, brachte das Wissen um ihren baldigen Weggang zustande: die Brüder überwanden ihre Schüchternheit und schamvolle Zurückhaltung. Noch am Kündigungstag schrieb jeder einen Brief an die Sekretärin und bat sie — Hugo für ½9, Albert für 9 Uhr — um ein Zusammensein im Café König, einem gutbürgerlichen Lokal, in dem die Brüder ab und zu verkehrten — allerdings jeder von ihnen in der Annahme, der andere werde an diesem Abend bestimmt nicht dort sein.

Als Fräulein Harbers nach Büroschluß nach Hause kam, fand sie die zwei Briefe vor. Mit der Instinktsicherheit der Frau ahnte sie, was die Brüder veranlaßte, außerhalb des Geschäfts mit ihr sprechen zu wollen. Nach einigem Ueberlegen entschloß sie sich, nicht hinzugehen, zumal ihre Chefs sie in ein und dasselbe Lokal, zeitlich nur durch eine halbe Stunde getrennt, gebeten hatten und aus diesem Grunde ein peinliches Zusammentreffen kaum zu vermeiden sein würde.

Pünktlich zur angegebenen Stunde saß Hugo an einem Eckisch im Café König, vor sich einen Kognak. Zehn Minuten, zwanzig Minuten vergingen — Fräulein Harbers kam nicht. Statt dessen erschien um 9 Uhr Albert, der beim Anblick seines Bruders ein erstauntes Gesicht machte, sich nach einem kaum wahrnehmbaren Zögern neben ihn setzte, ebenfalls einen Kognak bestellte und die übliche schwarze Zigarre hervorholte.

Es wurde ½10 Uhr; die Brüder tranken einen Kognak nach dem anderen und beide versuchten, ihre Verlegenheit hinter einer gewollt-weisen Unterhaltung zu verbergen. Im stillen jedoch beschäftigten sie sich mit der Frage, warum der andere ausgerechnet heut abend hier sei. Daran, daß der Zufall eine Rolle gespielt habe, glaubte keiner von ihnen, und so grübelten sie über alle nur denkbaren Möglichkeiten nach, bis eine immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewann, nämlich die, daß der Bruder ebenfalls eine Zuneigung zu Fräulein Harbers gefaßt und sie nach der heutigen Kündigung in dieses Café gebeten habe.

Gegen 11 Uhr konnte Albert die Ungewißheit nicht länger ertragen. Ermutigt durch den Alkohol erklärte er dem Bruder sein Herzleid — allerdings mehr indirekt und leise vor sich hinmurmelnd, aber doch so, daß dieser keine Worte hören mußte — indem er trocken meinte, daß „sie" wohl nicht mehr kommen werde. Hugo wußte sofort, wer mit dem „sie" gemeint war, nickte zustimmend und äußerte gelassen, halb als Frage und halb als Feststellung, daß es eigentlich ganz gut sei, daß Fräulein Harbers ginge. Auf diese Bemerkung hin zog Albert nur die Augenbrauen hoch.

In der nächsten Zeit mieden sich die Brüder, denn jeder empfand eine leise Scham für sich und auch für den anderen. Erst als Fräulein Harbers längst fort war und ein Herr ihre Stelle einnahm, verlor sich der letzte Rest von Befangenheit zwischen ihnen. Gemeinsame Interessen und Gewohnheiten verbanden sie wieder wie früher, und sie dachten an jene Unterbrechung ihres geregelten Lebens nur noch als an etwas, was mit der Wirklichkeit nichts zu tun hatte, zurück.

Hans Seiffert

Der neue Rennwagen

Eifersüchtig wachen die Autofabriken darüber, daß die Konstruktionsgeheimnisse ihrer neuen Rennwagen gewahrt bleiben.

Daß aber über die Ergebnisse der Probefahrten schon manches durchsickert, ehe Presse und Publikum zugelassen werden — dafür sorgen die Monteure in der Kantine.

Und so sitzen sie beieinander und erzählen sich Wunderdinge von den phantastischen Geschwindigkeiten ihrer neuen Wagen.

„Wenn du mit unserem neuen Typ „Windhund" die Landstraße fährst", sagt der erste, „so siehst du links und rechts keine Landschaft, sondern eine dunkle Mauer. Weiter nichts. Die Chausseebäume fliegen nämlich so rasend schnell vorbei, daß sie wie eine kompakte Wand wirken."

„Psch! Alter Witzi!" brummt der zweite wegwerfend und fährt fort: „Natürlich hast ihr alle unseren neben Kompressormagen bei den Probefahrten heulen und donnern hören. Es ist ja ein Höllenlärm. Aber glaubt mir, Kinder: wenn man in voller Fahrt drin sitzt, hört man nichts. Gar nichts. Es herrscht eine absolute Stille . . ."

„Unsinn! Wie soll denn das möglich sein?" ruft der erste unglaubig.

„Weil der Schall einfach nicht mitkommt mit unserer Geschwindigkeit, mein Lieber, sondern kläglich zurückbleibt."

Der dritte Monteur blickt seine Kollegen ernsthaft an und beginnt: „Ich liebe solche Uebertreibungen nicht, wie ihr sie da zum besten gegeben habt. Aber ich will euch ein Erlebnis mit unserem neuen Typ V 7 erzählen. Ich stje gestern mit Karatsch in der Kiste drin, und wir krudeln so mit zwohundertfechzig bis siebzig ganz gemütlich immer um die Aous herum. Es sollte ja bloß eine erste Versuchsfahrt sein. Doch allmählich dreht Karatsch auf, und das Ding fängt tüchtig zu laufen an. Immer schnell.r, immer schneller. Eine Runde nach der anderen. Die Tachometernadel war längst aus dem Lager gesprungen, ich weiß also nicht, wieviel wir eigentlich drauf hatten. Und da sehen wir mit einem Male, ihr mögt es glauben oder nicht, vor uns — unser eigenes Schlußlicht und rückwärtiges Nummernschild! Wir fuhren fast mit Lichtgeschwindigkeit, Kinder!"

Die beiden anderen tranken still ihr Bier aus und waren f .o.

men. Sie können den Betriebsinhaber und Gläubiger bestrafen, wenn diese den Anordnungen des Entschuldungsamtes nicht nachkommen.

Aber auch in sachlicher Hinsicht sind den Entschuldungsämtern Machtbefugnisse übertragen, wie sie unser Recht bisher nicht gekannt hat, alles im Interesse eines gerechten Ausgleichs zwischen Gläubigern und Schuldnern. So können vom Entschuldungsamt unter Umständen Bürgschaften des Betriebsinhabers aufgehoben werden. Besteht ein Betrieb aus mehreren grundbuchmäßig selbständigen Grundstücken, so kann die Zusammenlegung der Grundstücke auf ein Grundbuchblatt angeordnet werden. Auch können auf solchen Grundstücken bestehende Hypotheken und Grundschulden vom Entschuldungsamt zweckmäßig anders verteilt werden.

Es würde zu weit führen, weitere Einzelheiten zu bringen. Es sei noch erwähnt, daß sich die 7. Durchführungsverordnung in einem ganz besonderen Maße der Kleinbetriebe annimmt und hier dem Entschuldungsamt weitgehende Aufgaben zuweist. Der Reichsjustizminister hat in der „Deutschen Justiz" ein Geleitwort an die Entschuldungsämter gerichtet, worin gesagt ist, daß maßgeblicher Grundsatz des Aufbaus der Entschuldungsämter und ihrer Arbeitsweise eine deren Maße der Kleinbetriebe annimmt weitgehende Durchführung des Führergrundsatzes ist. Ihre Aufgabe soll es sein, das Entschuldungsrecht im neuen Geiste und mit tatkräftigem Willen zu handhaben, nicht schuldnerfreundlich und nicht gläubigerfreundlich, sondern im Sinne der Volksgemeinschaft.

Was geht im Fernen Osten vor?

Folgen des Zwischenfalles an der sowjetrussischen-mandschurischen Grenze

Moskau, 3. Juli.

Im Zusammenhang mit den vor einigen Tagen gemeldeten Zwischenfällen an der mandschurisch-sowjetrussischen Grenze hat die Moskauer Regierung jetzt in Tokio diplomatische Schritte unternommen. Der sowjetrussische Botschafter Jurenew hat am Montag, wie die „Tass" amtlich meldet, im Auftrag seiner Regierung Außenminister Hirota eine längere Note überreicht, in der in zum Teil scharfen Worten gegen das Verhalten der japanisch-mandschurischen Behörden protestiert wird. Es heißt u. a. in der Moskauer Note, die Sowjetregierung hoffe, daß die japanische Regierung nunmehr schnelle und energische Maßnahmen zur Abwendung herausfordernder Handlungen der japanisch-mandschurischen östlichen Militärbehörden treffen werde.

Tokio, 3. Juli.

Die von Botschafter Jurenew übetreichte Protestnote kam in Tokio ganz unerwartet. Außenminister Hirota nahm den Protest erst an, nachdem einige Punkte abgeändert worden waren. Das japanische Auswärtige Amt hält mit seiner Stellungnahme noch zurück, da man einen Bericht über die Vorfälle aus Hsingling erwartet. Immerhin wird von amtlicher Seite durch die Agentur Renge schon jetzt erklärt, daß die Zwischenfälle auf die mangelhafte Grenzfestsetzung zurückzuführen seien und deshalb eine klare Grenzziehung die wichtigste Aufgabe für die Zukunft sei. Die Tatsache, daß die Note gleichzeitig mit der Ueberreichung in Tokio auch in Moskau veröffentlicht worden sei, wird in Tokio als unfreundlicher propagandistischer Akt angesehen. Das japanische Auswärtige Amt will auf jeden Fall eine deutliche Antwort geben.

In japanischen Armeekreisen hält man den sowjetrussischen Protestschritt für gänzlich unbegründet und erklärt, die japanischen Truppen seien zu disziplviniert und im übrigen zu schwach um die angeblichen Grenzverletzungen begehen zu können. Auch in Marinekreisen wird der sowjetrussische Protest wegen des angeblichen Eindringens mandschurischer Kanonenboote in Sowjetgewässer ebenfalls weit zurückgewiesen. Man erklärt hier, Sowjetrußland habe sich bisher stets geweigert, zu einer Verständigung über den Verlehr auf dem Amur zu gelangen und damit klare Verhältnisse zu schaffen.

Das Schicksal ereilte sie doch

Die Aufständischen von Peiping festgenommen

Peiping, 3. Juli.

Bei der Verfolgung der Aufständischen, die vor einigen Tagen in Peiping mit einem Panzerzug einfielen, wurden bisher über 200 in der entmilitarisierten Zone von der chinesischen Sonderpolizei gefangengenommen. 113 Gefangene, die zur Besatzung des Panzerzuges VI gehören, wurden im Hauptquartier dem Kriegsgericht vorgeführt. Unter ihnen befanden sich auch der Kommandant des Panzerzuges, Tuan Chunchih und sein Stellvertreter, Chia Yunen. Beide wurden zum Tode verurteilt. Tuan Chunchih wurde bereits am Dienstag erschossen. Die gefangenen Soldaten sagten aus, sie seien vom Kommandanten getäuscht worden. Er habe den Panzerzug unter dem Vorwand, in Peiping seien Unruhen ausgebrochen, zu deren Unterdrückung der Panzerzug eingesetzt werden sollte, in Fahrt gesetzt.

Die deutsche Fürsorge entlastet

Eine Folge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung

Berlin, 3. Juli

Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes in „Wirtschaft und Statistik" waren Ende März 1933 rund 9,6 Mill. hilfsbedürftige Personen zu unterstützen. An laufenden Barunterstützungen waren im Rechnungsjahr 1932/33 noch über 1,8 Milliarden RM. aufzubringen, die zur Zierde und Belebung des Landschaftsbildes beitragen.

Die günstige Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt sei dem Rechnungsjahr 1933 infolge der Maßnahmen der Reichsregierung brachte dann eine wesentliche Verminderung der laufend unterstützten Hilfsbedürftigen. Ende März 1934 waren es nur noch 3,3 Mill. laufend unterstützte Parteien, Ende Dezember 1934 nur noch 2,8 Mill. Parteien oder 5,8 Mill. hilfsbedürftige Personen. Die laufenden Barunterstützungen der Bezirksfürsorgeverbände senkten sich im Rechnungsjahr 1933/34 bereits um 152 Millionen RM. auf 1.7 Milliarden RM. und dürften nach den vorläufigen Schätzungen des statistischen Reichsamtes im Rechnungsjahr 1934/35 um mindestens weitere 450 Mill. RM. zurückgehen. Die gesamte öffentliche Fürsorgelast im Reich einschließlich der Aufwendungen der Landesfürsorgeverbände ergab nach Abzug der 2,48 Milliarden RM. oder 38,10 RM. auf den Kopf der Bevölkerung gegenüber 2,73 Milliarden Reichsmark im Rechnungsjahr 1932/33 (41,68 RM. auf den Kopf der Bevölkerung).

wegen ihrer sonstigen Eigenart im öffentlichen heimat- und volkskundlichen Bedeutung oder wegen ihrer sonstigen Eigenart im öffentlichen Interesse liegt. Naturschutzgebiete sind bestimmt abgegrenzte Bezirke, in denen ein besonderer Schutz ebenfalls im öffentlichen Interesse liegt. Dem Schutz des Gesetzes können auch sonstige Landschaftsteile unterstellt werden, die zur

Die Naturschutzbehörden sind der Reichsforstmeister für das ganze Reich und die Verwaltungsbehörden für ihren Bezirk. Bei diesen Behörden werden die Listen der Naturdenkmale geführt (Naturdenkmalsbuch und Reichsnaturschutzbuch). Wer das Verbot, ein eingetragenes Naturdenkmal zu zerstören oder zu verändern, vorsätzlich übertritt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren, mit Geldstrafe oder Haft bestraft; ebenso werden andere Zuwiderhandlungen geahndet. Bei fahrlässigkeit tritt Geldstrafe bis zu RM. 150,— oder Haft ein.

Naturschönheit geschändet!

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Kr., **Berlin**, 3. Juli

Das Reichsnaturschutzgesetz, das vom Reichskabinett am 26. Juni beschlossen wurde, ist jetzt im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden. Es beginnt mit einer allgemeinen Einleitung, in der es gesagt wird, daß die Natur in Wald und Feld des deutschen Volkes Sehnsucht, Freude und Erholung ist und daß daher die deutsche Reichsregierung es als ihre Pflicht ansieht, auch dem ärmsten Volksgenossen seinen Anteil an Deutschlands Naturschönheit zu sichern.

Aus dem Inhalt des Gesetzes ist folgendes hervorzuheben: Der Naturschutz erstreckt sich auf Pflanzen und nichtjagdbare Tiere, Naturdenkmale und ihre Umgebung, Naturschutzgebiete und sonstige Landschaftsteile, deren Erhaltung wegen ihrer Eigenart im allgemeinen Interesse liegt. Der Schutz von Pflanzen und Tieren erstreckt sich auf die Erhaltung seiener Arten und auf die Verhütung mißbräuchlicher Aneignung und Verwertung. Naturdenkmale sind Einzelschöpfungen der Natur, deren Erhaltung

Wer wird Bischof von Berlin?

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Kr. **Berlin**, 3. Juli.

Ueber die Wiederbesetzung des Bischofsstuhles von Berlin, der vor einigen Monaten durch den Tod des Bischofs Bares vakant geworden war, wird aus Rom berichtet, daß der Papst den Bischof von Eichstätt in Bayern, Konrad Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos, zum Diözesanbischof von Berlin ernannt habe. Das Ernennungsdekret sei bereits ausgefertigt, aber die amtliche Veröffentlichung ist aus formalen Gründen noch ausgesetzt worden.

Wie die Roten morden wollten

Waffenfunde im früheren „Vorwärts"-Haus

Berlin, 3. Juli.

Auf dem früheren Berliner „Vorwärts"-Gebäude in der Lindenstraße werden in diesen Tagen Umbau- und Ausschachtungsarbeiten vorgenommen. Am Montag machte man hier einen bemerkenswerten Fund. Bei Bodenarbeiten in einem alten Lagerschuppen stieß man plötzlich auf mehrere Kisten, die mit Waffen und Munition gefüllt waren. Nach und nach förderte man zwei Maschinengewehre, 50 Karabiner, vier Maschinenpistolen, 40 Parabellum-Pistolen, eine Kiste Handgranaten, eine Kiste Seitengewehre und etwa 10 000 Patronen zutage. Diese Funde sind ein neuer Beweis dafür, daß die nationalsozialistische Bewegung noch rechtzeitig an die Macht gekommen ist, um den Bürgerkrieg zu verhindern.

Randbemerkungen

Deutschlands Auffassung siegt Das neue Deutschland hat sich zu der grundsätzlichen Auffassung zurückgefunden, daß die Politik die Wirtschaft führt und die Wirtschaft nur unter einer straffen politischen Führung ihre Volk und Staat dienende Aufgabe erfüllen kann. Die auch heute noch liberalkapitalistischen Länder denken allerdings noch anders darin. Um so beachtenswerter ist es, wenn jetzt der von zahlreichen Staaten beschickte Kongreß der Internationalen Handelskammer in Paris sich in seiner Schlußsitzung zu einer Reihe von Entschließungen bekannt hat, deren Verwirklichung letzten Endes die deutsche Auffassung von der Wirtschaft zur Voraussetzung hat.

Wir alle kennen die Fragen des Währungsdurcheinanders, wie es sich in der Welt aus den verschiedenen Abwertungen in den letzten Jahren ergeben hat. Mit voller Ueberzeugung von der Fallsucht solcher Methoden, die nur privatkapitalistischen Gewinnstreben entsprungen sind, um unangenehme Konkurrenz durch „Manipulierungen" aus dem Felde zu schlagen, hat sich das nationalsozialistische Deutschland aus dem Währungschaos herausgearbeitet und allen seinen Beweis gestellt, daß Arbeit der beste Währungsschutz ist.

Alle Währungsfragen sind nicht nur wirtschaftlicher, sondern sehr stark politischer Natur. Wenn daher jetzt die Internationale Handelskammer an die in Frage kommenden Regierungen die Forderung stellt, geeignete Besprechungen zum Zweck der Aussprache und Unterstützung eines Abkommens über eine vorläufige Stabilisierung aufzunehmen, so stellt sie keine wirtschaftliche, sondern eine politische Forderung und erkennt von sich aus den Primat der Politik vor der Wirtschaft an. Diese Erkenntnis eines international zusammengesetzen Gremiums ist um so wertvoller für uns, als immerhin in ihm sehr starke liberale Kreise sitzen, die sicherlich nicht gerade im Jahre 1935 in Paris ihre Ideale zu Grabe tragen wollten!

Deutsche als Freiwild?

Berlin, 3. Juli

Wie bekannt wird, wurde Ende Juni österreichischerseits der tschechoslowakischen Polizei der Entwurf eines Abkommens vorgelegt, demzufolge die tschechoslowakische Polizei angewiesen werden soll, alle österreichischen Staatsangehörigen, die die tschechoslowakische Grenze nach Deutschland überschreiten wollen und nicht im Besitze eines deutschen Einreisevisums sind, anzuhalten und an Oesterreich auszuliefern. Als Gegenleistung können die tschechoslowakischen Behörden von seiten Oesterreichs die Auslieferung tschechoslowakischer sudetendeutscher Militärflüchtlinge verlangen.

Neutralisierung Oesterreichs?

Die Pariser Zeitung „Le Jour" gibt eine Londoner Meldung wiedet, wonach in diplomatischen englischen Kreisen eine nicht amtliche österreichische Anregung lebhaft erörtert werde, die den tschechoslowakischen Vorschlag einer Neutralisierung Oesterreichs nach schweizerischem Vorbild aufgreife.

Wichtiges — kurz gesagt

„Kraft-durch-Freude"-Reichstagung in Hamburg. Entgegen Meldungen unverantwortlicher Gerüchtemacher über die Absetzung der Reichstagung „Kraft durch Freude" stellt die Organisationsmaßtung fest, daß die Veranstaltung im vollen Umfange und Durchführung kommt.

Ost-Kundgebung der HJ. fällt aus! Die geplante Ost-Kundgebung von Hitler-Jugend und Reichsnährstand mußte wegen der allgemeinen Versammlungssperre abgesagt werden. Statt dessen findet zum gleichen Zeitpunkt eine Vereidigung des Landesbauernrates durch den Reichsbauernführer in der Marienburg statt.

Die Rekrutenzieheinjahrung in Frankreich. Nach einer Mitteilung des französischen Kriegsministeriums werden die Rekruten vom kommenden Jahr ab nicht mehr wie bisher in zwei Abteilungen, sondern auf einmal im Monat Oktober eingezogen werden.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung". NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Kohler. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. B. Dietrich, Stellvertreter: Rudolf Müller; Chef vom Dienst: Rudolf Müller; Verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Kurt Teege; für Kulturpolitik und Unterhaltungsteil: Dr. Richard Ahn; für Wirtschaft, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Provinzausgaben: Wilhelm Lesberg; für Sport, Niedersachsen, Schlußdienst und Umbruch: Rudolf Meyer, sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Werner Freese, Bremen. Gültig ist Anzeigenpreisliste Nr. 6. D.-A.: V. 35: 31 258.

Schwimmende Stützpunkte

London, 3. Juli.

Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" hört von maßgebender amerikanischer Seite, die geplanten neuen Schlachtschiffe der Vereinigten Staaten würden an Kampfkraft allen bisher vorhandenen Kriegsschiffen überlegen sein. Während die „Nelson" mit 9 Geschützen zu je 40,6-Zentimeter-Kaliber bewaffnet sei, würden die amerikanischen Schlachtschiffe 12 Geschütze des gleichen Kalibers, aber von größerer Tragweite haben. Auch würden sie mit einer großen Anzahl kleinerer Geschütze ausgerüstet werden. Während die größten bisher im Dienst befindlichen amerikanischen Schlachtschiffe einen Brennstoffvorrat von 4570 Tonnen aufnehmen können, werde der neue Typ Bestücker für ungefähr 7000 Tonnen besitzen, was eine ununterbrochene Reise um die ganze Erde ermöglichen würde. Diese Schlachtschiffe würden die ersten sein, die als „schwimmende Stützpunkte" dienen könnten. Die Kosten würden auf 12 Millionen Pfund Sterling geschätzt werden. Der Stapellauf soll gegenüber 6 412 000 Pfund Sterling für ein Schiff der Nelson-Klasse. Der Mitarbeiter des englischen Blattes fügt hinzu, Großbritannien beabsichtige, den Bau von Schlachtschiffen im Jahre 1937 wiederaufzunehmen.

Das Ende des Chaco-Krieges

Buenos Aires, 3. Juli.

Die Friedenskonferenz wurde am Montag nachmittag im weißen Saal des Regierungspalasten in Buenos Aires durch den argentinischen Präsidenten General Justo feierlich eröffnet. In einer kurzen Ansprache wünschte General Justo der Konferenz vollen Erfolg bei ihrer Arbeit. An der Eröffnungsfeier nahmen die Außenminister von Bolivien, Paraguay, Argentinien, Chile, Peru und Uruguay, ferner die Botschafter von Brasilien, Chile, Peru, Uruguay und den Vereinigten Staaten von Amerika teil. Die Konferenz wird bestrebt sein, nicht nur den Chaco-Krieg zu beenden, sondern auch neue Formen der Friedenserhaltung in Südamerika zu entwickeln.

Polizist zu Tode gepeitscht

Kommunisten demonstrieren in Kanada

Montreal, 3. Juli.

In Regina im Staate Saskatschewan kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Kommunisten. 3000 streikende Arbeiter hatten ihr Arbeitslager in British-Kolumbien verlassen und wollten in der Hauptstadt der Provinz demonstrieren. In Regina jedoch gingen die Polizisten gegen die Demonstranten vor, die Widerstand leisteten und die Polizei mit Steinen und anderen Wurfgeschossen bedachten. Ein Polizeihauptmann wurde von der Menge ergriffen und mit Stöcken zu Tode gepeitscht; 50 weitere Personen wurden verletzt. Die britischen Schußsalve zerstreuten schließlich die Demonstranten und nahmen zahlreiche Verhaftungen vor.

Waschmaschinen • Wringmaschinen

Marke Miele zu Originalpreisen

FRANZ WILLE Nord-, Echo- Lützowerstraße Weser 819 57 - 58

Braunwerden ist Trumpf

Tragikomische Erfahrungen eines Ehemannes / Zur Warnung aufgeschrieben von A. H. Lehmann

Neuerdings studiert Ernalott auch die Wetterkarte.

Wis sie die Zeichen für Wind, Regen, Hohs und Tiefs sliehens deuten konnte, hat es viel Schweiß gekostet, allerdings nicht ihren.

Mit vier Worten: Ernalott will braun werden!

Dazu braucht sie Sonne, knallige Sonne, die eine in die bedrohliche Nähe des Hitzschlags zu bringen vermag.

Auf die anonmen Wetterpropheten in der Zeitung verläßt sie sich allerdings nicht bindings, sondern studiert sorgfältig noch die abendlichen Zeichen, welche am Himmel stehn und einen oder keinen sonnigen Tag ankündigen.

So ist es denn keine Seltenheit; das Ernalott mich nachts Morpheus' weichen Armen zärtlings entreißt, nicht aus Eifersucht oder weil es nirgendwo in der Wohnung sortgesetzt unheimliche Geräusche gibt, nein, so rücksichtslos und ängstlich ist sie nicht. Sie weckt mich nur, damit ich gleich ihr Glod drei am Morgen einen wolkenlosen Sternenhimmel, der viel Sonne für den werdenden Tag verheißt, aus verschlafenen Augen betrachten kann.

Tröstelt es aber dann trotzdem und kann Ernalott nicht hinunterbaden gehn, dann lastet ein Tief, das kleine Stürme in Gefolge hat, über der ehelichen Zweisamkeit. Brennt jedoch programmgemäß die Sonne, dann wird Ernalott heiter und stinkt gleich einem munteren Eidechslein, dem Zimmelsmärme das halbe Leben bedeutet. Früh um acht — mit knapper Not läßt sie sich noch Zeit zum Kaffeelochen — zieht Ernalott los mit einem Koffer, der ihre Utensilien birgt und sich nur unter Aufgebot männlicher Kräfte schließen läßt.

Abends — wenn die vorletzten Sonnenstrahlen zu den Antipoden gemeschelt sind, erscheint Ernalott wieder am häuslichen Herd. Obwar einen der blanke Hunger aus den Augen jammert, muß man erst die Bräune ihrer Haut gebührend würdigen. Und das ist nicht etwa mit einem kurzen Ausruf der Bewunderung abgetan, sondern man hat sich begeistert zu äußern.

Sonntags, da man sich in dem irrigen Wahn befindet, einmal richtig ausschlafen zu dürfen, möbelt einen Ernalott Schlag sieben aus dem Bett. Denn der Tag verspricht Backenfutije, und Ernalott wünscht ein Bad zu besuchen, das außerhalb des weiteren Stadtgebietes liegt. Wenn man derart zum Sonnenkult gezwungen wird, begreift man nicht, wieso es Dichter gibt, welche die Sonne preisen, dazu noch in Versen, die ihnen Mühe, Aerger, schlafsolse Nächte bereiten und nichts eindringen.

Man steckt des ehelichen Friedens wegen ebenfalls eine sonnige Miene auf und pilgert mit, obwohl man nichtsolieren hofft, Hoffnung hegt, auf einer Holzpritsche den süß unterbrochenen Schlaf zu einem guten Ende zu bringen.

Wer da behauptet, daß Sonnenbaden eine nervenberuhigende Uebung ist, der kennt Ernalott nicht!

Endlich hat man nach gewissenhaften, schweißtreibenden Suchen, bei dem der Worte genug gewechselt wurden, einen Lagerplatz im Sand des Strandes gefunden. Jawohl, im heißen Sand, damit man auch die nötige Unterhitze hat und nach allen Regeln der Backkunst bräunen kann.

Aber noch immer nicht kann man sich hinstrecken. Ernalott fängt an zu ölen. Reben den ranzigen Hautbräunungsmitteln in Tuben und Fläschchen benutzt sie noch Salatöl.

Auf jedes Bein und jeden Arm kommt eine andere Schmiere, und Ernalott beobachtet mit der Verbissenheit eines Gelehrten, welches Mittel am schnellsten und kräftigsten bräunt.

Den Rücken läßt sie sich einreiben, wobei man widerspruchslos einige abfällige Bemerkungen über seine unzulänglichen Massagefähigkeiten einstecken muß.

Sieht Ernalott dann endlich aus wie eine Kieler Sprotte, glänzend und triefend von Oel und Fett, dann legt sie sich sehn Minuten auf den Bauch und zehne auf den Rücken, in regelmäßigem Wechsel.

Mehe, wenn man sich mal auftrichtet und aus Versehen einige Quadratzentimeter Schatten auf sie wirft!

Man kramt verschüchtert ein Buch aus dem Koffer. Doch in dieser verteteten Umgebung durchgrämen sich die Seiten des Buchs schneller mit Flecken als man lesen und umblättern kann.

Auch Ernalott sorgt für Unterhaltung. Alle paar Minuten bekommt man ein Bein oder einen Arm vorgehalten mit der Frage, ob besagtes Glied schon brauner geworden sei. Am besten fährt man, wenn man wider besseres Wissen Ja sagt.

Nach einer Stunde hat die Sonne sämtliche Fettigkeiten von Ernalotts schlankem Körper abgeschmort, und eine zweite General-Oelung macht sich nötig.

Nun ist dem alles durchdringenden Fett kein Einhalt mehr zu bieten. Die Brotschnitten, ein kümmerlicher Erlaß für das ausgefallene Mittagessen, schmecken nach Hautkreme. Die Zinken des Kammes sind verstebt. Das Buch ist trotz größter Saugfähigkeit des Papiers nicht mehr lesbares Oelmengen aufzunehmen. Der Badematel, auf dem man malerisch ruht, fängt an, sich in einen fettigen Riesenputzlappen für Schwerölmotoren zu verwandeln.

Aber Ernalott will braun werden, und sie beherzigt das alte Sprichwort, das da sagt: Wer gut schmeert, der gut fährt!

Schließlich rettet einen nur ein Kopfsprung ins grünfarbene Wasser vor restloser Verölung. Wenn man sich nach tausend Metern „Beliebig" erschöpft wieder herauswagt, stellt man leicht bestimmt fest, daß Fett sich nicht so leicht abspülen läßt. Es hat vielmehr dank seiner Klebetraft zahlreiche grüne Algensäden angezogen, und man kommt sich vor wie ein etwas verschossener Laubfrosch. Reumütig und schicksalsergeben — es ist einem alles Wurst-Fett — kehrt man zu Ernalott zurück, die einen in einer Anwandlung ehelicher Zärtlichkeit den ölgen Arm um den Nacken schlingt, so daß man das Salatöl, mit dem dieser Arm gerade kultiviert wird, nun auch in den gottlob noch dichten Haarschmuck des Hinterkopfes kriegt.

Ach, Ernalott, ist ganz entzückend, nicht wahr?

Man könnte das sagar laut, mit der Verzweigen und heftem Gewissen behaupten, wenn eben Ernalott nicht die Frau wäre, mit der man nicht nur die mageren, sondern auch die fettigen Tage zu teilen hat.

Ein Film über August den Starken. Das deutschpolnische Institut hat jetzt die Vorarbeit beendet für die Herstellung eines Großfilms aus der gemeinsamen Geschichte der beiden Völker. Held des Filmes ist August der Starke, König von Sachsen und König von Polen. Das Drehbuch haben Dr. Carl Hanssel und Dr. Johannes Eckardt verfaßt. Um des historische Milieu einwandfrei zu gestalten, dienen Professor Achim von Arnim und ein Historiker der Warschauer Universität als Berater.

Zwei unvergeßliche . . .

Ein „Mann" sucht ein Vaterland

Der aus Deutschland ausgebürgerte Schriftsteller Heinrich Mann hat sich jetzt an die Stadt Reichenberg in der Tschechoslowakei gewandt und um Zuerkennung des Bürgerrechtes gebeten. Der Reichenberger Stadtrat, der dieser Tage darüber zu beraten hatte, setzte diesen Punkt jedoch im letzten Augenblick von der Tagesordnung ab, um sich erst darüber zu informieren, aus welchen Gründen Heinrich Mann die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde. Wir können die Antwort geben: Weil Heinrich Mann in allen seinen Schriften sein ehemaliges deutsches Vaterland auf das gemeinste angepöbelt hat, weil seine einst vielgerühmte Kunst mit das Schmierigste darstellt, was je in deutscher Sprache geschrieben wurde und weil er der Typ des „Intellektualisten" ist, der sich jeder aufrührenden deutschen Kultur widersetzt.

Hei lewet noch!

Nämlich Hellmuth, genannt Hello von Gerlach übelsten Angedenkens. In letzter Zeit hielt er sich im Ausland auf, kam jetzt wieder zurück, jetzt reist er nun endlich wieder aus, aber als „Wissenschaftler" und in „geschlossener Gesellschaft". In Basel hielt er dieser Tage auf Veranstaltung der Europa-Union einen Vortrag über „Europäische Kulturgemeinschaft". Wie diese bei Hello von Gerlach aussieht, kann man sich nach den bisherigen Taten dieses Landesverräters leicht ausmalen. Wir fürchten nur, daß die wahre europäische Volksgemeinschaft solange eine Utopie ist, wie derartig schmutzige Verräter, denen die notwendige Voraussetzung einer jeden Kulturgemeinschaft, nämlich die Volksgemeinschaft, ein völlig fremder Begriff ist überhaupt noch Vorträge in Europa halten können.

Auch Mexiko will keine Juden mehr

Im Nationalpalak Mexikos wurde vor kürzester Zeit eine Denkschrift überreicht, die mit 200 000 Unterschriften von Mexikanern versehen worden war. Sie fordert den Erlaß eines Gesetzes, durch das in Mexiko geborene jüdische Kinder von der Erlangung des mexikanischen Staatsbürgerrechtes ausgeschlossen werden sollen. Wenn auch in Mexiko die Rassenfrage nicht nach Art der Nürnberger Prinzipien betrieben wird, so geht doch aus der Begründung zu diesem Antrag die richtig gesehene und intuitiv erkannte Schädigung des Volksganzen durch die Sonderinteressen des Judentums hervor. Sie lautet in den Hauptsätzen: Die Kinder dieser Juden werden sich morgen um Mandate als Abgeordnete und Senatoren bewerben mit dem Ziele, Gesetze zu schaffen, durch welche die Juden begünstigt und die legitimen Mexikaner beeinträchtigt werden."

Wegweiser, wie sie sein sollen

Zur Erlangung von Entwürfen für Wegweiser und Wegschilder und Verkehrsmale erläßt die Thüringische Landesstelle für Handwerksförderung ein Preisausschreiben, das den Zweck verfolgt, die Ausführung künstlerischer Wegweiser und Wegschilder zu fördern und den Holzbildhauer, Holzschnitzer und Drechslerhandwerk neue Anregungen zu geben. Zur Beteiligung sind zugelassen: Die Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste und alle deutschen Holzbildhauer, Holzschnitzer und Drechsler. Jedem Bewerber ist freigestellt, ein oder mehrere Entwürfe einzureichen. Folgende Preise sind ausgesetzt: 1. Preis RM. 300.—, 2. Preis RM. 250.—, 3. Preis RM. 150.—, 4. Preis RM. 100.— und 14 Ankäufe zu je 50.— RM. = RM. 700.—. Die Entwürfe sind spätestens bis zum 15. Juli 1935 einzureichen Die Wettbewerbsunterlagen werden gegen Einsendung von RM. 0.25 in Briefmarken von der Thüringischen Landesstelle für Handwerksförderung in Weimar, Schwanseestraße 41, versandt.

Eröffnung des Harzer Bergtheaters. Das Harzer Bergtheater begann am Sonntag auf seiner „Grünen Bühne" auf dem Herzentanzplatz bei Thale seine diesjährige Spielzeit mit einer Neuinszenierung von Friedrich Schillers „Wilhelm Tell". Der eindrucksvollen Eröffnungsvorstellung wohnten 1200 Amtsleiter bei.

1. Preis für Grieß mit Pflaumen

Die Wiese am Lattjee wimmelt von lustigen Jungmädeln. Wimpel flattern überall, und an einigen Stellen haben sich die Jungmädel besonders dicht geschart. Was mag dort bloß los sein? — Mitten in der Menge steht ein großer Fahrtenpott, und ringsherum liegen Päckchen und Säckchen. Heute ist das große Wettkochen der fünf Jungmädelschaften der Gruppe Hansa.

Vorläufig sind noch alle bei der Beratung und Aemterverteilung. Gleich darauf laufen Trüppchen in den Wald, um nach einiger Zeit ganze Zeltbahnfaduen gen voll Reisig anzuschleppen. Kochlöcher werden gebaut und Wasser wird herbeigeholt. Bei der Jungmädelschaft 1 steigt schon blauer Rauch in die Höhe. Haben die sich sogar, einen Kohlenanzünder mitgebracht?

Unten an der See-Ecke, wo die Jungmädelschaft 2 ihren Platz hat, ist irgend etwas los. Klage- und Zornrufe werden laut, und ein Jungmädel saust in voller Fahrt zu Ulla, der Gruppenführerin. Schnell spricht es sich herum: Der Kochpott ist umgekippt! Gerda wollte es besonders gut machen und das Wasser vom Steg aus holen. Aber sie bekam das schweren mit Wasser gefüllten Pott nicht mehr in die Höhe. Er war ihr aus den Händen gerutscht, und alles Tauchen hatte nichts mehr genützt. Nein, so eine Dummheit! Was sie jetzt wohl machen mögen? — Sie fangen tatsächlich schon wieder mit neuen Dingen an.

Leises Jammern aus der entgegengesetzten Richtung: Das kostbare, mit soviel Mühe mitgebrachte Ei für den Grieß ist in Ernts Schuh geklatscht! Eifrige Debatte: Kann man es noch retten? — Wie sie es gemacht haben, erfährt niemand, darüber bewahrt die gesamte Jungmädelschaft eisiges Schweigen. Der Grieß hat nachher ausgezeichnet geschmeckt, und man hat nichts gemerkt.

Allmählich beginnt es überall nach Mittagessen zu duften. Geschnuppert: Was mögen wohl die anderen kochen? Bei Gretes Feuerstelle riecht es sogar nach Gebratenem. Jungmädelschaft 3 ist ganz betümmert. Wie so feinen Gerichten kann man sich natürlich nicht messen, wenn im eigenen Topf nur einfacher Grießbrei ist. Die Mädel sind von ihrer Niederlage fest überzeugt. Ein einziger Hoffnungsschimmer blinkt noch. Es geht nicht nur nach der Qualität, sondern auch nach der aufgewendeten Zeit; und sie sind gleich fertig. Aber schon meldet Jungmädelschaft 1 bei Ulla, daß das Essen fertig sei. Da kommt auch Inge angerannt. „Los, Fips, melde du auch, der Grieß ist schon gar!"

In der Mitte der Wiese tagt das Preisgericht. Ulla und Hanne als Ehrengäste und Schiedsrichter geben feierlich von Pott zu Pott und bekommen von der betreffenden Jungmädelführerin immer einen Klecks oder kleinen Happen aufgetan. Da sieht man auch endlich, was alles eigentlich gekocht wurde. „Himmel und Erde", mit Zimt und Zucker — fabelhaft! Inge hat Frühlingssuppe mit richtigen grünen Kräutern von der Wiese. Jungmädelschaft 4 behauptet, ihre Erzeugnisse seien Ringelspieße; hat man so etwas schon gehört? Und die Jungmädelschaft 2 mit dem versenkten Kochpott? Sie haben ihre Ehre als Köche gerettet und in einer Schale eine Rohkost fabriziert, die mindestens sehr schön aussieht, und mit Nüssen und Aepfeln verziert ist.

Ulla verkündet den Richterspruch. Alles sei sehr schön geraten, meint sie. Aber den Preis hätte . . . Jungmädelschaft 3 gewonnen. Freudengeschrei auf der einen Seite — Staunen auf der anderen. Ja, denn Fips hätte ein richtiges Fahrtenessen gekocht: Grieß mit Pflaumen. Sie wären schnell fertig geworden und hätten gut gekocht. Ach, und nun kommt es heraus: Bei den einen ist der Brei versalzen, bei den anderen die Rohkost zu süß. Die Frühlingssuppe bekam den zweiten Preis, sie sei fabelhaft, aber ihre Herstellung hätte zu lange gedauert. Und die Ringelspieße? Die sind zwar auch sehr schön geworden, aber davon würden die Mädel bestimmt nicht satt, und darum sei es kein Fahrtenessen. Als die Sieger ihren Preis bekommen haben — einen Handball für den Grieß und einen Schlagball für die Frühlingssuppe — erschallt für alle der Ruf: „Guten Hunger!" und jede Jungmädelschaft ißt nun zufrieden ihren eigenen Pott leer. Kat.

Unser schönes Schreibzimmer

Ich bin in einem großen Industriebetrieb angestellt, und wir arbeiten mit etwa zwanzig Mädel in einem Raum. Das große Zimmer ist gar nicht so ungemütlich, aber wie staunten wir, und wie freuten wir uns, als es eines Morgens hieß: „Zwei Mädel sollen einmal zum Kraft-durch-Freude-Wart kommen." Dabei durfte ich natürlich nicht fehlen. —

Wir haben dann in der Markthalle nebenan viele, viele Blumen gekauft. Die Blumenfrauen, die sich freuten, auf einmal so viel Blumen abzusetzen, haben sich auch entsprechend großzügig gezeigt und uns gelegentlich noch mehr gegeben, als wir für das Geld verlangen konnten. Aus zwei der größeren Sträuße haben wir dann immer drei gemacht, und auf diese Weise hat jeder Arbeitsraum in unserem Werk seinen Blumenschmuck bekommen. Es war sehr lustig, als wir versuchten, allen Wünschen gerecht zu werden, denn hier mochte einer keine Wicken, da wollte jemand lieber Narzissen statt Alpenveilchen — und so ging es uns in allen Zimmern. Aber schließlich hatten wir es doch allen recht gemacht.

Die ganze Betriebsgefolgschaft freute sich über die bunten, duftenden Grüße, die von nun an auf jedem Schreibtisch prangten, und die ständig erneuert wurden. Wo im Augenblick keine Vasen waren, da half man sich mit Milchflaschen oder anderen Gefäßen. Oft geht jetzt der Blick von der Arbeit auf den Blumenstrauß, nimmt „ein ordentliches Auge voll" von der Pracht und eilt dann wieder zurück auf das Papier. Mit großer Liebe werden die Blumen gepflegt; täglich wird das Wasser erneuert, werden die Stengel abgeschnitten und die verwelkten Teile entfernt. — Und mit noch ein paar Bildern haben wir unseren Raum dann geradezu behaglich und wohnlich gemacht.

Wer macht es uns nach? Ursel.

Spülen, schrubben, zimmern . . .

Was ist denn heute nur in Labes los? Männer, Frauen und Kinder stecken verwundert die Köpfe aus den Fenstern. Unten ziehen wir Jungmädel mit großen und kleinen, wuchtigen und stabilen Handwagen über das holprige Straßenpflaster. Jedesmal, wenn sich ein leerer und ein hochbepackter Wagen treffen, gibt es ein hastiges Hin- und Herrufen, und jedesmal fährt dann der leere Wagen in noch größerer Eile als bisher davon.

Es ist aber auch eine wichtige Aufgabe, die uns Jungmädeln übertragen worden ist. Fast aus jedem zweiten Haus kehren wir mit „eroberten" Dingen zurück: Alte Bänke Tische, drei halbe Küchenschränke, dazu alte Kaffeekannen, Tassen, Teller, Gabeln und Messer . . . „Wohin wollt ihr denn nur damit?" Und wohl schon zum hundertsten Mal an diesem Tag geben wir bereitwilligst Auskunft: „Wir wollen unser neues Landheim draußen im Landgestüt, eine halbe Stunde vor der Stadt, einrichten!" „Nein, was wollt ihr? Ein ganzes Landheim einrichten?" Ein wenig ungläubig schütteln die Alten die Köpfe, aber dann holen sie doch ein Stück nach dem anderen vom Boden und aus den alten braunen Schränken.

Für uns wird das Landheim ein richtiges Märchenschloß. Seit einem Jahr hat das große Fachwerkhaus leergestanden, bis wir es entdeckt haben. Nach langen Verhandlungen und mühsamen Schreibereien ist es uns jetzt zur Benutzung überlassen worden.

Vorläufig sind dort nur Räume mit häßlichen, in Fetzen herabhängenden Tapeten, mit grauschwarzen Decken und schmutzigen Fußböden, auf denen der Kehricht sich in allen Ecken gesammelt hat. Wir Jungmädel haben eine andere Vorstellung von unserem Landheim. Sauber, hell und licht muß es sein, vor den Fenstern müssen bunte Vorhänge hängen, in der Ecke muß ein runder Tisch stehen, um den wir uns zum Heimabend versammeln. Nur das Material, Bretter in allen Längen und Breiten, Kisten und Kästen, Farbe und Leim, Nägel und Hammer, Stoff für Vorhänge und Tischdecken müssen wir erst beschaffen, um uns daraus unsere Heimeinrichtung zu zimmern, ganz so, wie sie unserer Art entspricht. Jede hat sich schon einen bestimmten Gegenstand vorgenommen, den sie für „unser" Heim herstellen will.

Diese Gedanken und Pläne begleiten uns schon den ganzen Tag, während wir uns die nötigen Sachen „organisieren". Jedesmal, wenn wir mit unseren neuen Errungenschaften in den Hof einbiegen, kommen uns die Zurückgebliebenen entgegen und lassen Aufwischeimer, Besen und Farbentopf im Stich. Erst müssen wir zusammen kritisch ans Auspacken gehen.

Zwei Zimmer und die Küche haben wir nun im Laufe der Zeit fertig bekommen. Die Wände der Räume sind bis zur Hälfte mit braunem und blauem Rupfen bespannt. Als Abschluß dient ein Strohzopf oder eine naturfarbene Leiste, die uns der Tischler geschenkt hat. Decke und Fußboden erstrahlen in ihren ursprünglichen Farben, Haken und Bänke sind frisch gestrichen, und in der Küche sind Leisten für Handtücher, Wischlücher und Abwaschtücher angebracht.

Wir sind alle mächtig stolz auf unser neues Heim. Das Schönste aber ist doch, daß wir alles selbst zurechtgenommen und gestaltet haben. Daß das verstehen Außenstehende nicht, das muß man selbst erlebt haben.

Am nächsten Sonntag wollen wir zum erstenmal unsere Eltern und Bekannten einladen, uns hier draußen zu besuchen. Sie sollen sich selbst davon überzeugen, daß wir alle unsere Pläne wirklich durchgeführt haben, obgleich viele von ihnen uns nur lächelnd zuhörten, als wir zum erstenmal davon erzählten G. G.

Vereinheitlicht unseren Urlaub!

Bei der Durchsicht verschiedener Betriebsordnungen kann es geschehen, daß man auf eine Bestimmung stößt, die drei Tage Urlaub für Jugendliche im 1. Lehrjahr vorsieht. Häufiger ist allerdings der Fall, daß auf „die bestehenden tariflichen Bestimmungen" verwiesen wird. Schaut man sich diese aber an, so muß grundsätzlich unterschieden werden zwischen neuen Tarifordnungen und solchen, die ehemals als Tarifverträge in der Systemzeit abgeschlossen wurden, wobei die Anzahl der letzteren weit überwiegt. Für die Vergangenheit ist jedoch der Drei-Tage-Urlaub kennzeichnend.

Die Treuhänder der Arbeit sehen sich ihrerseits, wie verschiedentlich erklärt worden ist, völlig außerstande, sämtliche Tarifordnungen ihres Wirtschaftsbezirkes durch neue Urlaubsbestimmungen noch zu Beginn dieses Urlaubsjahres zu ergänzen. Sie haben sich bekanntlich, im Vertrauen auf das Erwachen einer politischen und sozialen Initiative auf Betriebsführerseite, auf „Empfehlungen" beschränkt, die zwölf Urlaubstage für Lehrlinge im 1. Lehrjahr, zehn, acht und sechs Urlaubstage für die nachfolgenden Lehrjahre vorsehen. Diese Empfehlungen bleiben also erheblich unter den Tarifordnungsbestimmungen des Vorjahres, die fast ausnahmslos 18 Arbeitstage für das 1. Lehrjahr festsetzten. Sie richten sich, was immer wieder hervorzuheben ist, nach den Betrieben, die am unwirtschaftlichsten arbeiten. Sie werden den Betriebsführern mit der Maßgabe zur Anregung gegeben, daß sie je nach der Einzelinitiative oder nach den wirtschaftlichen Verhältnissen des Betriebes zu erhöhen sind. Der Freiheit, die damit dem Betriebsführer gegeben wird, entspricht naturgemäß eine erhöhte Verantwortung und die Erwartung des Staates, daß der Gesundheitsschutz der berufstätigen Jugend nach Gesichtspunkten der völkischen Leistungsfähigkeit bemessen wird.

Die Treuhänder der Arbeit haben sich in ihren Empfehlungen aber nicht einheitlich auf den Urlaub von zwölf Tagen festgelegt, sondern diesen verschiedentlich, u. a. in Berlin-Brandenburg, auf 15 Tage erhöht. Neueren Treuhänder-Richtlinien ist endlich zu entnehmen, daß verschiedentlich wie im Vorjahre ein Urlaub von 18 Werktagen festgesetzt wird. Als Beispiel seien hier die Richtlinien des Treuhänders Schwarz vom 15. Mai für gewerblich-e Lehrlinge und jugendliche Gefolgschaftsmitglieder in den hessischen Braunereien herangezogen. Das Urlaubsbild für Jugendliche wird dadurch natürlich außerordentlich bunt und mannigfaltig.

Diese Erscheinung macht sich in erhöhtem Maße geltend, nachdem die wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörperschaften im Zuge der Neuordnung der Wirtschaftsorganisation und des Berufserziehungswesens, je nach der schöpferischen Initiative der einzelnen Kammern, aktiv eingreifen in die Urlaubsgestaltung für Jugendliche. Mehr und mehr setzen sich bei den der Reichswirtschaftskammer in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung ausgearbeiteten Reichsmuster der Lehrverträge für kaufmännische Lehrlinge im Nicht-Handwerksbetrieben durch, so daß auf diese Weise der vorgesehene Urlaub von 20 Tagen für kaufmännische Lehrlinge seine Verwirklichung findet. Zu Beginn dieses Jahres hatte bereits die Industrie- und Handelskammer Berlin diesen Urlaub auf dem Wege eines eigenen Lehrvertrages, der jedoch mit dem entsprechenden Reichsmuster völlig übereinstimmt, für rund 80 v. H. der Berliner Kaufmannsjugend erwirkt.

Das Urlaubsbild kann also nicht bunter und verschiedenartiger sein. Zwischen null bzw. zwei Tagen, die wir sogar bei Reichssiegern des Reichsberufswettkampfes, d. h. bei hochqualifizierten jugendlichen Arbeitern, festgestellt haben, und 24 Arbeitstagen, die dank der nationalsozialistischen Urlaubsaktion keine Seltenheit mehr sind, schwankt die Urlaubsgestaltung für Jugendliche in einem Maße, das als sehr bedenklich bezeichnet werden muß.

Es sollte aber noch vor Erlaß des Reichsberufsausbildungsgesetzes, das ohne einen angemessenen Urlaub der Jugendlichen unzulänglich wäre, auf eine Vereinheitlichung der Urlaubsbestimmungen hingearbeitet werden. In einer Zeit, da der Lehrling noch vielfach als Arbeitnehmer gilt, da sich der Gedanke des Erziehungs- und Ausbildungsverhältnisses nur sehr langsam durchsetzt, erscheint es uns nicht angebracht, den Betriebsführern Freiheiten zu geben, die ihrer inneren Entwicklung nicht entsprechen. Falsch wäre es auf der anderen Seite, das Heil sedzlich von den Treuhändern der Arbeit zu erwarten. Vielmehr muß der Appell im verstärkten Maße den Industrie- und Handelskammern bzw. Handwerkskammern gelten. Diese haben auf Grund des Führerprinzips und im Sinne der angestrebten Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik die Möglichkeit, die ihnen angeschlossenen Wirtschaftsbetriebe zu einer Urlaubsgewährung an Jugendlichen zu veranlassen, die den Staatsintentionen, um die es sich bei dieser Frage ausschließlich handelt, gerecht werden.

Verantwortlich: Heinz Tischer, Bremen.

Junge Gefolgschaft
Amtliches Organ der Bremer Hitler-Jugend
Nummer 7 / 2. Jahrgang — Bremen, 3. Juli 1935

Robert Tretow schreibt einem Kameraden

Lieber Eckehard!

„Die Kameradschaft findet man nur, wenn man sie sucht und wenn man sich immer wieder bemüht, Kameradschaft zu üben und zu halten."

Du hast mir gegenüber so viele Bedenken geäußert, weshalb und warum Du nicht mit ins Sommerlager der HJ. willst, daß ich einfach nicht anders kann, als Dir eben doch noch gleich wiederzuschreiben, trotz der wenigen Zeit, die mir gerade im Augenblick zur Verfügung steht.

Hör zu! — Unsere Zeit ist nicht deshalb so groß, weil wir am 30. Januar eine nationale Erhebung und im März 1933 eine Revolution hatten, sondern weil inzwischen der Kameradschaftsgeist, der uns in der Zeit vor der Machtübernahme zusammenschweißte, übernommen ist von einem großen Teil unseres Volkes. Wie anders wäre es überhaupt möglich, daß der Führer sein Werk vollendet. Aus dieser Kameradschaft, die wir geübt, wächst heute die Volksgemeinschaft, und gerade die HJ. ist zu allererst berufen, diese Kameradschaft zu pflegen; und das eine muß Du wissen, die Sommerlager sind dazu die Stätte.

Ich kann mir auch nicht denken, daß Dein lieber Betriebsführer heute noch so kurzsichtig ist, und Dir keinen Urlaub gewähren will. Mir haben nach dem letzten Lager der HJ. verschiedene Firmeninhaber bestätigt, daß die Lehrlinge als ganz andere Kerle zurückgekommen sind und daß sie froh waren, den Urlaub bewilligt zu haben. Versprich Deinem Chef nur, daß Du mit doppeltem Eifer nach Deiner Rückkehr arbeiten willst, und Du wirst ihm zeigen, daß es für seinen Betrieb nicht zum Nachteil war. Mancher unserer Kameraden, ob Jungarbeiter, kaufmännischer oder Handwerkslehrling, hat dadurch, daß er seinem Chef die ganze Angelegenheit richtig vorgetragen hat, sogar noch erreicht, daß er ein nicht geringes Taschengeld für die Zeit seines Urlaubs mitbekam. Dazu gehört etwas Mut einerseits und das richtige Verständnis bei dem Betriebsführer andererseits. Es ist ja auch so, daß ein großer Teil der Betriebsführer umgelernt hat; die erkennen, daß sich die Lebensfreude, die in einem solchen Lager gesammelt wird, bei der Rückkehr wieder zum Vorteil des Betriebes auswirkt.

Ja, auch die Bedenken Deiner Eltern kann ich zerstreuen. Nicht Strapazen und Ueberanstrengungen ist so ein Sommerlager, sondern neben der täglichen körperlichen Ertüchtigung werden so viele Ruhepausen eingelegt, daß von Ueberanstrengung wirklich nicht die Rede sein kann. Gerade die morgendliche Gymnastik, ein kurzer Marsch in die Landschaft usw. neben den Gemeinschaftsstunden machen aus so einem Lager erst eine Lagergemeinschaft, eine Gemeinschaft, die sich überträgt auf die übrigen Kameraden der HJ., wenn ihr erst aus dem Lager zurückgekommen seid.

Wie erbärmlich muß sich doch so ein Junge vorkommen, der auch heute noch lieber mit seinen Eltern in irgendeine „Pension" fährt, als unter Kameraden Kamerad zu werden.

Noch etwas muß ich Dir sagen. Deine Eltern können es sich leisten, Dir ohne weiteres den Betrag zu geben, der notwendig ist, um überhaupt so ein Lager durchführen zu können. Mancher Kamerad in der HJ. ist da, der nur deshalb nicht mit kann, weil der Vater noch arbeitslos ist oder auch sonst nicht über ein sehr hohes Einkommen verfügt. Hier ist es Deine Pflicht, einmal bei den Eltern nachzufragen, ob Du nicht die Patenschaft so eines Jungen für das Sommerlager übernehmen kannst. Vielleicht auch nur mit einem Teilbetrag. Aber glaube mir, Du selbst wirst mit viel größerer Freude in so ein Lager gehen und zurückkommen, weil Du gezeigt hast, vielleicht zum ersten Mal in Deinem jungen Leben, daß Du den Sozialismus des Führers begriffen hast.

Und noch eins. — Wenn Du Dich einmal richtig dort draußen umsiehst, dann wirst Du feststellen, daß es gar wirklich schöne Dinge zu schauen gibt. Hör einmal richtig auf das, was Dir dort die deutsche Erde alles zu sagen hat. Sie wird Dir erzählen von dem ewigen „Stirb und Werde". Das ist nicht nur heute so, sondern das war immer so seit unseren Urvätern. Dort draußen wird es wahr, das Wort, das da spricht von „Blut und Boden". Sei es nun, daß ihr zusammen sitzt am Lagerfeuer, sei es, daß Du in der Freizeit einmal allein durch die Landschaft streift. Sprich auch einmal mit den Bauern bei der Arbeit und nach Feierabend, und Du wirst feststellen, wie weit wir Menschen in der Großstadt von solchen Gedanken entfernt waren. Erst der Führer und seine Bewegung führten uns zurück, und das sollen wir als junge Menschen ihm danken, danken dadurch, daß wir ihn unterstützen in der Verfolgung seiner Gedanken.

So wie der Weltkrieg den alten Soldaten umformte und wie die Kampfjahre den SA-Mann und den politischen Kämpfer Adolf Hitlers formten, so wird die Kameradschaft, die wir in der HJ. üben, den HJ-Jungen formen und ihn so reif machen für einen weiteren Abschnitt seines Lebens, und wenn er dann eintritt in den Arbeitsdienst und danach in das Reichsheer, dann wird ihm das zugutekommen, was er aus dem Erleben in der HJ. mitbringt. Er wird denen weit voraus sein, die da meinen, oder deren Eltern meinen, daß heute im Staate Adolf Hitlers jeder seinen Weg allein gehen könnte. Je gefestigter aber die junge Mannschaft des Führers in diesen Dienst eintritt, so gut wird einmal die deutsche Wehrmacht sein. Denn auch hier gilt der Grundsatz des Führers, daß nicht allein das Wissen sondern vor allem das Können ausschlaggebend ist. Wer es versteht, sich dieses „Können", das alles in sich schließt, was wir mit Charakter, Ehre, Treue usw. bezeichnen, der wird letztlich auch berufen sein, in unserem Staate Führer zu sein, und wird auch der treueste unseres Führers sein.

Das Sommerlager schafft Dir und den anderen Kameraden die Grundlage dazu. Ich hoffe also, daß Du mir schon sehr bald melden wirst, daß Du dich für das Sommerlager angemeldet hast, und darüber hinaus sogar weitere Kameraden für das Lager geworben hast. Du tust Dir selbst und den Kameraden damit den besten Dienst.

Heil Hitler!

Robert.

Nur einer von Ungezählten . . .

Von dem Einsatz eines HJ.-Führers soll hier gesprochen werden. Nicht als Beweisräucherung, sondern als Einblick durch einen ganz kleinen Spalt in die Arbeit, die die HJ.-Führer als Selbstverständlichkeit in aller Stille vollbringen, sollen diese Zeilen allen Eltern und Lehrern, allen Meistern und Betriebsführern ein klein wenig Aufklärung geben über das, was jeder Führer in der Hitler-Jugend und jede Führerin im BDM. zu leisten hat.

Freitag morgen sehe ich ihn, unseren Fähnleinführer. Auf dem Wege zur Arbeit trifft er seine Jungen, die zur Schule gehen. Gruß auf Gruß. Heil Hitler hin und her! Arme sitzen hoch, freudig grüßen die Jungen ihren Führer. Auf allen Gesichtern steht schon die Vorfreude auf die Nachtfahrt, die am Nachmittag losgehen soll. Jetzt begegnet ihm einer der Jungzugführer, scharf bremst er sein „PMS.".

„Erich, hast du alle Vorbereitungen getroffen, ist die Verpflegung eingekauft? Hast du Müller noch besucht und versucht, daß Otto mitkommen darf? Sind die Beseste raus?"

So überstürzen sich sofort die Fragen. Erich, der Jungzugführer, hatte an alles gedacht und kann nun mit einem kräftigen „Jawohl!" alle Fragen beantworten. Nun noch einige Anweisungen für den Nachmittag und dann wird es höchste Eisenbahn, daß beide ihren Ausbildungsstätten zustreben.

Unser Fähnleinführer ist in einem Büro als Lehrling. Er legt gleich am Morgen mit Hochdruck los. Je schneller und ordentlicher er die Arbeit schafft, desto eher kann er draußen bei seinen Jungen sein. Mittlerweile ist das Fähnlein am Nachmittag schon in voller Ausrüstung ausmarschiert. Erich hat die Führung. Unser Fähnleinführer, wir wollen ihn Rudi nennen, hat gegen 18 Uhr nur noch die Post zu befördern, dann zieht er sich im Geschäft um und fort gehts wie der Blitz nach draußen. Bei Osterholz-Scharmbeck liegen die Jungen bei einem Bauern. Zum Abendessen kommt er gerade an. Rudi wird mit einem zackigen „Heil Hitler" begrüßt. Ein Lied steigt. Dann hauen alle ran an die Berge Brote und die Eimer Kaffee. Der Weg gab allen genügend Hunger.

Bald sitzen sie am Lagerfeuer. Rudi liest von Walter Flex und Albert Leo Schlageter, zwei Menschen, die der Hitler-Jugend ewig Vorbild sein werden.

„Als wir nach Frankreich zogen".

Nach dem eben Gehörten hat das Lied bei jedem Jungen jetzt seinen rechten Sinn. Sie singen es mit einem Male ganz anders, viel ausdrucksvoller. — Kurze Befehle für die Nacht — Zapfenstreich — dann hört man nur noch die Schritte der Wache . . .

Wenn die Jungen wüßten, was diese Wache weiß! Allen wird es aber handgreiflich klargemacht, als plötzlich um Mitternacht Alarm geblasen wird. In ein paar Minuten ist alles auf dem Hof angetreten. Im Flüsterton werden die Parolen ausgegeben. Rudi bespricht mit den beiden Parteiführern den Sinn und Zweck des Nachtgeländespieles. Zwei Stunden lang erschallt nur hier und da im Gelände ein halblauter Ruf. Gestalten schieben sich über den Uebungsplatz. Die Spannung wird immer stärker. Auf beiden Seiten ist alles ruhig geworden. Es ist eine gefährliche Stille. Bei jedem ist es klar, daß es schon in der nächsten Minute . . .

. . . Da, ein scharfer Pfiff, ein kräftiges Kommando — schon steht man nichts mehr als ein sich „holzender" Haufen, eine angenehme Keilerei ist entstanden. Nach dem Abpfeifen noch erregte Auseinandersetzungen über Art und Weise des Kampfes. Rudi befiehlt Ruhe. Während die Jungen sich wieder in ihre Decken packen, gibt er der Wache Befehl, ihn um 5 Uhr zu wecken.

Zwei Stunden Schlaf — die Wache weckt ihn leise — den Kopf unter die Pumpe — dann hinaus in den Morgen, seiner Arbeitsstätte zu. Draußen schlafen die Jungen noch, ihr Fähnleinführer sitzt bereits wieder im Kontor und tut seine Pflicht. Die Erfüllung aller ihrer Pflichten, ist das oberste Gebot der HJ.-Führer. Im Geschäft ist heute, am Sonnabend, Frühschluß. Bereits um 2 Uhr kann sich Rudi wieder auf seinen „Drahtesel" schwingen. Mit einem ordentlichen Schlag Essen wird er von dem Smutje empfangen. Auf dem Sportplatz sieht er sich dann die einzelnen Jungenschaften bei Spiel und Sport an. Bald muß zum Sammeln geblasen werden.

Der Rückmarsch wird angetreten.

Die lange Straßenbahnfahrt von Burg aus gibt Gelegenheit, noch allerlei Scherze anzubringen und Lieder zu schmettern. Als das Fähnlein am Abend durch die Straßen seines Standorts marschiert und singt, stehen alle Eltern vor der Tür, besorgt waren sie auch heute noch. Rudi hat ihnen gesagt, daß er alle wieder gesund und munter „an die Burg" bringt. Er wird weiter danach streben, auch die letzten Besorgnisse zu zerstreuen, denn er sitt sich seiner Verantwortung, die er gegenüber den Eltern trägt, vollauf bewußt. Könnte er nur allen erzählen, wie er alle Kleinigkeiten bedenkt, wie er sich einsetzt — nein, das liegt ihm nicht. Er redet nicht über sich. Still tut er weiterhin unvergeßlich seine Pflicht, wie er sie an diesen beiden Tagen getan hat und tun wird, wie einer von vielen Führern der nationalsozialistischen Jugend mit dem Ziel, immer noch mehr Verständnis und Vertrauen zu erwecken. —hen.

Junge Gefolgschaft
Amtliches Organ der Bremer Hitler-Jugend
Nummer 7 / 2. Jahrgang
Bremen, 3. Juli 1935

1. Preis für Grieß mit Pflaumen

Die Wiese am Lattse nimmelt von lustigen Jungmädels. Wimpel flattern überall, und an einigen Stellen haben sich die Jungmädel belowders dicht gehäuft. Was mag dort bloß los sein? — Mitten in der Menge steht ein großer Fahrtenpott, und ringsherum liegen Päckchen und Säckchen. Heute ist das große Wettkochen der fünf Jungmädelschaften der Gruppe Horst.

Vorläufig sind noch alle bei der Beratung und Kontrolleurstellung. Gleich darauf laufen Trüppchen in den Wald, um noch einmal Zeit ganz besonders schnell gegen voll Reisig anzuschleppen. Kochlöcher werden gebaut und Wasser wird herbeigeholt. Bei der Jungmädelschaft 1 beigt schon blauer Rauch in die Höhe. Haben die sich sogar einen Kochlemsinder mitgebracht?

Unten an der See-Ecke, wo die Jungmädelschaft 2 ihren Platz hat, ist irgend etwas los. Klage- und Jammerufe werden laut, und ein Jungmädel heult in voller Fülle zu Hilfe, der Gruppenführerin. Schnell spricht es sich herum: Der Kochpott ist umgekippt! Gerda wollte es besonders gut machen und hat Wasser vom Steg aus holen. Aber sie bekam den schweren mit Wasser gefüllten Pott nicht mehr in die Höhe. Er war ihr aus den Händen gerutscht, und alles Zanken half nichts mehr: genützt. Nein, so eine Dummheit! Was sie jetzt wohl machen mögen? — Sie langen kaltschlich schon wieder mit neuen Dingen an.

Leises Jammern aus der entgegengesetzten Richtung: Das Kakibare, mit soviel Mühe mitgebrachte Ei für den Grieß ist in Erwin Schuh gefallsche! Eitrige Debatte: Kann man es noch retten? — Wie sie es gewacht haben, erfährt niemand, darüber bewahrt die gesamte Jungmädelschaft eisiges Schweigen. Der Grieß hat nachher ausgezeichnet geschmeckt, und man hat nichts gemerkt.

Allmählich beginnt es überall nach Mittagessen zu duften. Geschuppert: Was mögen wohl die anderen kochen? Bei Greten Feuerstelle riecht es sogar noch Gebratenem. Jungmädelschaft 3 ist ganz bestimmt. Wie so seinen Berichten kann man sich natürlich nicht weisen, wenn im eigenen Topf nur einsacher Grießbrei ist. Die Mädel sind von ihrer Niederlage fest überzeugt. Ein einziger Hoffnungsschimmer blinkt noch. Es geht nicht nur nach der Qualität, sondern auch nach der aufgewendeten Zeit; und da sind gleich fertig. Wer schon meldet Jungmädelschaft 1 bei Ilka, daß das Essen fertig sei. Da kommt auch Inge angerannt. „Ilse, Fips, weiße du auch, der Grieß ist schon gar!"

In der Mitte der Wiese tagt das Preisgericht. Ulla und Hanne als Ehrengäste und Schiedsrichter geben feierlich von Pott zu Pott und bekommen von der betreffenden Jungmädelführerin immer einen Klecks oder kleinen Happen aufgetan. Da steht man auch endlich, was alles eigentlich gekocht wurde. „Himmel und Erde", mit Zimt und Zucker — fabelhaft! Inge hat Frühlingssuppe mit richtigen grünen Kräutern von der Wiese. Jungmädelschaft 4 behauptet, ihre Erzeugnisse seien Ringelspiele; hat man so etwas schon gehört? Hoh die Jungmädelschaft 2 mit dem verlorenen Kochpott? Sie haben ihre Ehre als Köche gerettet und in einer Schale eine Kochkost fabriziert, die mindestens sehr schön aussieht, und mit Nüssen und Rosinen verziert ist.

Alle verkündet den Richterspruch. Alles sei sehr schön gewesen, meint sie. Aber den Preis hätte Jungmädelschaft 3 gewonnen. Freudengeschrei auf der einen Seite — Staunen auf der anderen. Ja, dem Fips hätte ein tüchtiges Fahrtenessen gefehlt: Grieß mit Pflaumen. Die wären schnell fertig geworden und hätten gut gesatt. Ach, und nun kommt es heraus: Bei der einen ist der Brei verbrannt, bei der anderen die Kokkost zu süß. Die Frühlingssuppe bekam den zweiten Preis, sie sei salzbelebt, aber ihre Herstellung hätte zu lange gedauert. Und die Ringelspitze? Die sind zwar auch sehr schön geworden, aber davon würden die Mädel bestimmt nicht satt, und darum sei es kein Fahrtenessen. Als die Sieger ihren Preis bekommen haben — einen Handball für den Grieß und einen Schlagball für die Frühlingssuppe — erschallt für alle der Ruf: „Guten Hunger!" und jede Jungmädelschaft ißt nun zufrieden ihren eigenen Pott leer. Kat.

Unser schönes Schreibzimmer

Ich bin in einem großen Industriebetrieb angestellt, wo wir arbeiten mit etwa zwanzig Mädel in einem Raum. Das große Zimmer ist gut nicht so ungemütlich, aber wie staunten wir, und wie freuten wir uns, als es eines Morgens hieß: „Zwei Mädel sollen einmal zum Kraft-durch-Freude-Wart kommen." Dabei durfte ich natürlich nicht fehlen.

Wir haben dann in der Mittagspause nebenan viele, viele Blumen gesaßt. Die Blumensasen, die sich freuten, auf einmal so viel Blumen abzulesen, haben sich auch entsprechend großzügig gezeigt und uns gesogentlich noch mehr gegeben, als wir für das Geld verlangen konnten. Aus zwei der größeren Sträuße haben wir dann immer drei gemacht, und auf diese Weise hat jeder Arbeitsraum in unserem Werk seinen Blumenschmuck bekommen. Es war sehr lustig, als wir verschieden, allen Mädchen gerecht zu werden, denn hier mochte einer keine Nelken, da wollte jemand lieber Narzissen hatt Alzuwelchen — und so ging es uns in allen Zimmern. Aber schließlich hatten wir es doch allen recht gemacht.

Die ganze Betriebsgefolgschaft freute sich über die bunten, duftenden Grüße, die nun an auf jedem Schreibtisch prangten, und die sändig erneuert wurden. Wie im Augenblick keine Vasen waren, da half man sich mit Milchflaschen oder anderen Gefäßen. Oft geht jetzt der Blick von der Arbeit auf den Blumenstrauß, nimmt „ein erholendes Auge voll" von den Pracht und eilt dann wieder zurück auf das Papier. Mit großer Liebe werden die Blumen gepflegt; täglich wird das Wasser erneuert, werden die Stengel abgeschnitten und die verwelkten Teile entfernt. — Und mit noch ein paar Wörern haben wir unseren Raum dann geradezu behaglich und wohnlich gemacht.

Wer macht es uns nach?

Ursel.

Spülen, schrubben, zimmern . . .

Was ist denn heute nur in Liebes los? Männer, Frauen und Kinder stecken verwundert die Köpfe aus den Fenstern. Linken sieben wir Jungmädel mit graben und Kisten, wuchtigen und kahlen Handwagen über das holprige Straßenpflaster. Jedesmal, wenn sich ein leerer und ein hochbepackter Wagen treffen, gibt es ein heftiges Hin- und Herraten, und jedesmal fährt dann der leere Wagen in noch größerer Eile als bisher davon.

Es ist aber auch eine wichtige Aufgabe, die uns Jungmädeln übertragen worden ist. Fast aus jedem guten Haus kehren wir mit „erbeuten" Dingen unseren Kranzschulen in den Hof einliegen, kommen aus die Zurückgebliebenen entgegen und lassen Aufwiderlimer, Besen und Kartenkopf im Stich. Erst müssen wir zusammen fröhlich ans Kaspaden gehen.

Zwei Zimmer und die Küche haben wir nun im Laufe der Zeit herrlich bekommen. Die Wände der Räume sind bis zur Hälfte mit braunen und blauen Nupfen bespannt. Als Abdeckung dient ein Strohgeflecht einer ehemaligen Veranda, die uns der Besitzer geschenkt hat. Decke und Fußboden erstrahlen in ihren ursprünglichen Farben, Halen und Bänke sind frisch gestrichen, und in der Küche sind Kesseln sie handlicher. Wichtiger und Abwaschtischer angebracht.

Wir sind alle mächtig stolz auf unser neues Heim. Das Schönste aber ist doch, daß wir alles selbst zurechtgezimmert und gestaltet haben. Doch das verstehen Außenstehende nicht, das muß man selbst erlebt haben.

Am nächsten Sonntag wollen wir zum erstenmal unsere Eltern und Bekannten einladen, uns hier draußen zu besuchen. Sie sollen sich selbst davon überzeugen, daß wir alle unsere Pläne wirklich durchgeführt haben, obgleich viele von ihnen uns nur lächelnd zuhörten, als wir zum erstenmal davon erzählten.

G. G.

Vereinheitlicht unseren Urlaub!

Bei der Durchsicht verschiedener Betriebsordnungen kann es gesehen, daß man auf eine Bestimmung stößt, die drei Tage Urlaub für Jugendliche im 1. Lehrjahr vorsieht. Häufiger ist allerdings der Fall, daß auf „die bestehenden tariflichen Bestimmungen" verwiesen wird. Schaut man sich diese aber an, so muß grundsätzlich unterschieden werden zwischen neuen Tarifordnungen und solchen, die ehemals als Tarifverträge in der Systemzeit abgeschlossen wurden, wobei die Anzahl der letzteren weit überwiegt. Für die Vergangenheit ist jedoch der Drei-Tage-Urlaub kennzeichnend.

Die Treubänder der Arbeit sehen sich ihrerseits, wie verschiedentlich erklärt worden ist, völlig außerstande, sämtliche Tarifordnungen ihres Wirtschaftsbereiches kein Fahrtenessen. Als die Sieger ihren Preis bekommen haben — einen Handball für den Grieß und einen Schlagball für die Frühlingssuppe — erschallt für alle der Ruf: „Guten Hunger!" und jede Jungmädelschaft ißt nun zufrieden ihren eigenen Pott leer. Kat.

Unser schönes Schreibzimmer

Ich bin in einem großen Industriebetrieb angestellt, wo wir arbeiten mit etwa zwanzig Mädel in einem Raum. Das große Zimmer ist gut nicht so ungemütlich, aber wie staunten wir, und wie freuten wir uns, als es eines Morgens hieß: „Zwei Mädel sollen einmal zum Kraft-durch-Freude-Wart kommen." Dabei durfte ich natürlich nicht fehlen.

Wir haben dann in der Mittagspause nebenan viele, viele Blumen gesaßt. Die Blumensasen, die sich freuten, auf einmal so viel Blumen abzulesen, haben sich auch entsprechend großzügig gezeigt und uns gesogentlich noch mehr gegeben, als wir für das Geld verlangen konnten. Aus zwei der größeren Sträuße haben wir dann immer drei gemacht, und auf diese Weise hat jeder Arbeitsraum in unserem Werk seinen Blumenschmuck bekommen. Es war sehr lustig, als wir verschieden, allen Mädchen gerecht zu werden, denn hier mochte einer keine Nelken, da wollte jemand lieber Narzissen hatt Alzuwelchen — und so ging es uns in allen Zimmern. Aber schließlich hatten wir es doch allen recht gemacht.

Die ganze Betriebsgefolgschaft freute sich über die bunten, duftenden Grüße, die nun an auf jedem Schreibtisch prangten, und die sändig erneuert wurden. Wie im Augenblick keine Vasen waren, da half man sich mit Milchflaschen oder anderen Gefäßen. Oft geht jetzt der Blick von der Arbeit auf den Blumenstrauß, nimmt „ein erholendes Auge voll" von der Pracht und eilt dann wieder zurück auf das Papier. Mit großer Liebe werden die Blumen gepflegt; täglich wird das Wasser erneuert, werden die Stengel abgeschnitten und die verwelkten Teile entfernt. — Und mit noch ein paar Wörern haben wir unseren Raum dann geradezu behaglich und wohnlich gemacht.

Wer macht es uns nach?

Ursel.

Robert Tretow schreibt einem Kameraden

Lieber Eckhardt!

„Die Kameradschaft findet man nur, wenn man sie sucht und wenn man sich immer wieder bemüht, Kameradschaft zu üben und zu halten."

Du hast mir gegenüber so viele Bedenken geäußert, weshalb und warum Du nicht mit ins Sommerlager der HJ. willst, daß ich einfach nicht andere kann, als Dir eben doch noch gleich wiedergeschrieben, trotz der wenigen Zeit, die mir gerade im Augenblick zur Verfügung steht.

Hör zu! — Unsere Zeit ist nicht deshalb so groß, weil wir am 30. Januar eine nationale Erhebung und im März 1933 eine Revolution hatten, sondern weil inzwischen der Kameradschaftsgeist, der uns in der Zeit vor der Machtübernahme zusammenschweißte, übernommen ist von einem großen Teil unseres Volkes. Wie anders wäre es überhaupt möglich, daß der Führer sein Wert vollendet. Aus dieser Kameradschaft, die mit größt, möchte heute die Volksgemeinschaft, und gerade die HJ. ist zu allererst berufen, diese Kameradschaft zu pflegen; und das eine muß Du wissen, die Sommerlager sind dazu die Stätte.

Ich kann mir auch nicht denken, daß Dein lieber Betriebsführer heute noch so kurzsichtig ist, und Die keinen Urlaub genähren will. Wir haben nach dem letzten Lager der HJ. verschiedene Firmeninhaber bestätigt, daß die Lehrlinge als ganz andere Kerle zurückgekommen sind und daß sie froh waren, den Urlaub bewilligt zu haben. Verspich Deinem Chef nur, daß Du mit doppelten Eifer nach Deiner Rückkehr arbeiten willst, und Du wirst ihm zeigen, daß es für seinen Betrieb nicht zum Nachteil war. Manche unserer Kameraden, ob Jungarbeiter, kaufmännischer oder Handwerkslehrling, hat dadurch, daß er seinen Chef die ganze Angelegenheit richtig nargetragen hat, sogar noch erreicht, daß er ein nicht geringes Taschengeld für die Zeit seines Urlaubs mitbekam. Dazu gehört etwas Mut einerseits und das richtige Verhältnis bei den Betriebsführer andererseits. Es ist ja auch so, daß ein großer Teil der Betriebsführer umgelernt hat; die erkennen, daß sich die Lebenskraft, die in einem solchen Lager gesammelt wird, bei der Rückkehr wieder zum Vorteil des Betriebes auswirkt.

Ja, auch die Bedenken Deiner Eltern kann ich zerstreuen. Nicht Strapazen und Ueberanstrengungen sind es ein Sommerlager, sondern neben der täglichen körperlichen Ertüchtigung werden so viele Ruhepausen eingelegt, daß von Ueberanstrengung wirklich nicht die Rede sein kann. Gerade die morgendliche Gymnastik, ein kurzer Marsch in die Landschaft usw. neben den Gemeinschaftsstunden machen aus so einem Lager erst eine Lagergemeinschaft, eine Generalschaft, die sich überträgt auf die übrigen Kameraden der HJ., wenn ihr erst aus dem Lager zurückgekommen seid.

Wie erbärmlich muß sich doch so ein Lange vorkommen, der auch heute noch lieber mit seinen Eltern in irgendeinen „Ferien" fährt, als unter Kameraden Kameradschaft zu üben.

Noch etwas muß ich Dir sagen. Deine Eltern können es sich leisten, Die ohne weiteres den Betrag zu geben, der notwendig ist, um überhaupt so ein Lager durchführen zu können. Mancher Kamerad in der HJ. ist da, der nur deshalb nicht mit kann, weil der Vater noch arbeitslos ist oder auch sonst nicht über ein sehr hohes Einkommen verfügt. Hier ist es Deine Pflicht, einmal bei den Eltern nachzufragen, ob Du nicht die Patenschaft in eines Jungen für das Sommerlager übernehmen kannst. Vielleicht auch nur mit einem Teilbetrag. Aber glaube mir, Du selbst wirst mit viel größerer Freude in so ein Lager gehen und zurückkommen, weil Du gezeigt hast, vielleicht zum ersten Mal in Deinem jungen Leben, daß Du den Sozialismus des Führers begriffen hast.

Und noch eins. — Wenn Du Dich einmal richtig dort draußen umsiehst, dann wirst Du feststellen, daß es gar wirklich schöne Dinge zu schauen gibt. Hör einmal richtig auf das, was Dir dort die deutsche Erde alles zu sagen hat. Sie wird Dir erzählen von dem ewigen „Stirb und Werde". Das ist nicht nur heute so, sondern das war immer so seit unseren Urvätern. Dort draußen wird es wohr, das Wort, das zu spricht von „Mut und Boden". Sei es nun, daß ihr zusammen sitzt am Lagerfeuer, sei es, daß Du in der Freizeit einmal allein durch die Landschaft streift. Sprich auch einmal mit den Bauern bei der Arbeit und nach Feierabend, und Du wirst feststellen, wie weit wir Menschen in der Großstadt von solchen Gedanken entfernt waren. Erst der Führer und seine Bewegung führten uns zurück, und das sollen wir als junge Menschen ihm danken, danken dadurch, daß wir ihn unterstützen in der Verfolgung seiner Gedanken.

So wie der Weltkrieg den alten Soldaten umformte und wie die Kampfjahre den SA.-Mann und den politischen Kämpfer Adolf Hitlers formten, so wird die Kameradschaft, die wir in der HJ. üben, den HJ.-Jungen formen und ihn so reif machen für einen weiteren Abschnitt seines Lebens, und wenn er dann eintritt in den Arbeitsdienst und danach in das Reichsheer, dann wird ihm das zugutekommen, was er aus dem Erleben in der HJ. mitbringt. Er wird denen weit voraus sein, die da meinen, oder deren Eltern meinen, daß heute im Staate Adolf Hitlers jeder seinen Weg allein gehen könnte. Je geschlossener aber die junge Mannschaft des Führers in diesen Dienst eintritt, so gut wird einmal die deutsche Wehrmacht sein. Denn auch hier gilt der Grundsatz des Führers, daß nicht allein das Wissen sondern vor allem das Können ausschlaggebend ist. Wer es versteht, sich dieses „Können", das alles in sich schließt, was wir mit Charakter, Ehre, Treue usw. bezeichnen, der wird leichtlich auch berufen sein, in unserem Staate Führer zu sein, und wird auch der treueste unseres Führers sein.

Das Sommerlager schafft Dir und den anderen Kameraden die Grundlage dazu. Ich hoffe also, daß Du mit schon sehr bald melden wirst, daß Du dich für das Sommerlager angemeldet hast, und darüber hinaus sogar weitere Kameraden für das Lager geworben hast. Du tust Die selbst und den Kameraden damit den besten Dienst.

Heil Hitler!

Robert.

Nur einer von Ungezählten . . .

Von dem Einsatz eines HJ.-Führers soll hier gesprochen werden. Nicht als Beweihräucherung, sondern als Einblick durch einen ganz kleinen Spalt in die Arbeit, die die HJ.-Führer als Selbstverständlichkeit in aller Stille vollbringen, sollen diese Zeilen allen Eltern und Lehrern, allen Meistern und Betriebsführern ein klein wenig Aufklärung geben über das, was jeder Führer in der Hitler-Jugend und jede Führerin im BDM. zu leisten hat.

Freitag morgen sehe ich ihn, unseren Fähnleinführer. Auf den Wege zur Arbeit trifft er seine Jungen, die zur Schule gehen. Gruß auf Gruß. Fest Hitler hin und her! Arme fliegen hoch, freudig grüßen die Jungen ihren Führer. Auf allen Gesichtern steht schon die Vorfreude auf die Nachtfahrt, die am Nachmittag losgehen soll. Jetzt begegnet ihm einer der Jungzugführer, schart dreimt er sein „BDM."

„Erich, hast du alle Vorbereitungen getroffen, ist die Verpflegung eingekauft? Soll du Müller noch besucht und verlustig, daß Otto mitkommen darf? Sind die Befehle raus?" —

So überstürzen sich sofort die Fragen. Erich, der Jungzugführer, hatte an alles gedacht und kann nun mit einem kräftigen „Jawohl" alle Fragen beantworten. Nun noch einige Anweisungen für den Nachmittag und dann wird es höchste Eisenbahn, daß beide ihren Ausbildungsdienst zustreben.

Unser Fähnleinführer ist in einem Büro als Lehrling. Er legt gleich am Morgen mit Feddruck los. Je schneller und arbeitlicher er die Arbeit schafft, desto eher kann er draußen bei seinen Jungen sein. Mittlerweile ist das Fähnlein am Nachmittag schon in voller Ausrüstung ausmarschiert. Erich hat die Führung. Unser Fähnleinführer, wir wollen ihn Rudi nennen, hat gegen 18 Uhr nur noch die Post zu bestellen, dann gieht er sich im Geschäft um und fort gehts wie der Blitz nach draußen. Bei Oberholz-Scharmbek liegen die Jungen bei einem Bauern. Zum Abendessen kommt er gerade an. Rudi wird mit einem zackigen „Heil Hitler" begrüßt. Ein Lied steigt. Dann dauen alle tun an die Berge Brote und die Diner Kaffee. Der Weg gab allen genügend Hunger.

Bald ßhen sie am Lagerfeuer. Rudi liest von Walter Flex und Albert Leo Schlageter, zwei Menschen, die der Hitler-Jugend ewig Vorbild sein werden.

„Als wir nach Frankreich zogen".

Noch dem eben Gehörten hat das Lied bei jedem Jungen jetzt seinen rechten Sinn. Die Augen es mit einem Male ganz anders, viel ausdrucksvoller. — Kurze Befehle für die Nacht — Zapfenstreich — dann hört man nur noch die Schritte der Wache . . .

Wenn die Jungen wüßten, was diese Wache weiß! Allen wird es aber handgreiflich klargemacht, als plötzlich um Mitternacht Alarm geblasen wird. In ein paar Minuten ist alles auf dem Hof angetreten. Im Flüsterton werden die Parolen ausgegeben. Rudi bespricht mit den beiden Parteiführern den Sinn und Zweck des Nachtgeländespiels. Zwei Stunden lang erschallt nur hier und da im Gelände ein halblauter Ruf. Gestalten schieben sich über den Waldhaben. Die Spannung wird immer stärker: Auf beiden Seiten ist alles ruhig geworden. Es ist eine geheimliche Stille. Bei jedem ist es klar, daß es schon in der nächsten Minute . . .

. . . Da, ein scharfer Pfiff, ein kräftiges Kommando — schon steht man nichts mehr als ein sich „Aufgeraber" haufen, eine angenehme Keilerei ist entbanden. Nach dem Abpfeifen noch erregte Auseinandersetzungen über Art und Weise des Kampfes. Rudi beschellt Ruhe. Während die Jungen sich wieder in ihre Decken packen, gibt er der Wache Befehl, ihn um 5 Uhr zu wecken.

Zwei Stunden Schlaf — die Wache weckt ihn leise — den Kopf unter die Pumpe — dann hinaus in den Morgen, seiner Arbeitsstätte zu. Draußen schlafen die Jungen noch, ihr Fähnleinführer sitzt bereits wieder im Kontor und tut seine Pflicht. Die Erfüllung aller ihrer Pflichten, ist das oberste Gebot der HJ.-Führer. Am Geschäft ist heute, am Sonnabend, Frühschluß. Bereits um 2 Uhr kann sich Rudi wieder auf seinen „Drahtesel" schwingen. Mit einem ordentlichen Schlag Essen wird er von den Seinigs empfangen. Auf dem Sportplatz steht er sich danach die einzelnen Jungenschaften bei Spiel und Sport an. Bald muß zum Sammeln geblasen werden.

Der Rückmarsch wird angetreten.

Die lange Straßenbahnfahrt von Burg aus gibt Gelegenheit, noch allerlei Scherze anzubringen und Lieder zu schmettern. Als das Fähnlein am Abend durch die Straßen seines Standorts marschiert und singt, stehen alle Eltern vor der Tür, besorgt waren sie auch heute noch. Rudi hat ihnen gezeigt, daß er alle wieder gesund und munter „an die Burg" bringt. Er weiß weiter danach streben, auch die letzten Besorgnisse zu zerstreuen, denn er ist sich seiner Verantwortung, die er gegenüber den Eltern trägt, vollauf bewußt. Könnte er nur allen erzählen, wie er als Fähnleinführen bedenkt, wie er sich einlebt — nein, das liegt ihm nicht. Er redet nicht über sich. Still tut er weiterhin unverdrossen seine Pflicht, wie er sie an vielen beiden Tagen getan hat und tun wird, wie einer von vielen Führern der nationalsozialistischen Jugend mit dem Ziel, immer noch mehr Verständnis und Vertrauen zu erwecken. — hen.

Verantwortlich: Heinz Tischer, Bremen.

Foto: Bildstelle, Gebiet 7, Nordsee

„Das soll ein lustig Leben — in unserm Lager geben"

Eine Giftküche wurde dichtgemacht

Die in Berlin erscheinende Pressekorrespondenz „Deutsche Führerbriefe" wendet sich gegen eine Beschwerde des Gebiets Mittelrhein der HJ., das gegen eine Karikatur in dem Kölner „Stadt-Anzeiger", die das Jungvolk lächerlich machte, Stellung nahm. Wir kennen die Art, wie beispielsweise Zeitungen vom Generalanzeigertyp mit Kinderbeilagen in Form des „Heiteren Fridolin" oder des „Lustigen Fips" krampfhaft versuchen, das, was sich in der Hitlerjugend vollzieht, darzustellen und zu schildern. Die sogenannten „Deutschen Führerbriefe" haben es sich anscheinend zur Aufgabe gemacht, sich dieser lächerlichen Einstellung der bürgerlichen Presse anzunehmen und versteigen sich bei dieser Entgegnung zu dem folgenden Satz, der schon allein den Geist dieser verkalkten „Führer"-Briefe (geschrieben für Wirtschaftsführer) kennzeichnet:

„. . . es dünkt uns nicht gut, Blätter, die keine Parteiorgane sind, vor den Kopf zu stoßen, wenn sie in einer auf jeden Fall unverkennbar freundlichen Absicht sich den Problemen des Nationalsozialismus nähern, selbst dann, wenn einem das Ergebnis einmal nicht gefallen sollte . . ."

Ei, welch' lustiger Ratschlag!? — Man sollte meinen, der 30. Januar 1933 stände uns noch bevor. Hier zeigt sich wieder einmal die Gesinnung der Vorgestrigen, die tun, als ob seit zwei Jahren nichts geschehen sei. Diese Kadetten scheinen nicht zu wissen, daß sie heute längst im Massengrab moderten, wenn der Nationalsozialismus die bolschewistische Revolution nicht aufgefangen hätte.

„In erster Linie ist darauf hinzuweisen, daß nach den ihr gestellten Aufgaben die Organe der Hitlerjugend für die interne Erziehungsarbeit an der Jugend da sind, daß sie aber nicht den Auftrag haben, die Jenioren der Erwachsenenarbeit zu sein."

Klatsch, klatsch, hauen die „Führerbriefe" der HJ. diesen Satz um die Ohren, weil es ihnen mißfällt, daß die HJ. gegen ein kitschiges Machwerk, das in einer Tageszeitung erschienen ist, und das ihr Wollen und ihre Arbeit karikiert, protestiert hat.

Herrlich, dieser Standpunkt! Hoch die „Erwachsenen"! Und ihr, ihr anmaßenden Kleinen, marsch ins Kinderzimmer, und seid schön artig miteinander!

Darauf gibt es nur eine Antwort: Ein ungeheueres Lachen aus sechs Millionen junger Kehlen!

Werte „Führerbriefe" — wenn die HJ. sich äußert, dann kann man das meistens nicht mit roter Tinte abtun — das geht einfach nicht! Man könnte euch nun weiter käuen und weiter der Lächerlichkeit preisgeben. Das würde euch aber nicht ändern — nein, wandeln kann euch das nicht.

Und wir glauben auch nicht an eine ernsthafte Besserung. Die Besserung müssen wir heut noch der Zeit anheimstellen. Aber das eine bekennen wir: Wir wollten lieber heute gleich tot und begraben sein, wenn wir wüßten, daß wir einmal ähnlich so charakterlos und borniert werden sollten.

Inzwischen ist diese Giftküche übrigens dicht gemacht worden.

Schulter an Schulter

Aus Anlaß der Verkündung des Gesetzes über die Arbeitsdienstpflicht hat der Reichsjugendführer Baldur von Schirach an den Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl folgendes Telegramm gerichtet:

„Lieber Reichsarbeitsführer! Am Tage der Verkündung der Arbeitsdienstpflicht denkt die ganze deutsche Jugend mit Bewunderung und Dankbarkeit Ihrer stillen Arbeit, die heute ihre verdiente Krönung erhalten hat. Die Kameraden der Hitler-Jugend grüßen in Ihnen die Soldaten der deutschen Arbeit, mit denen sie schon seit langem Schulter an Schulter marschieren. Heil Hitler! Ihr

Baldur von Schirach."

Zwei Tage beim „Blanken Hans"

Die Sonne ging strahlend auf. Es war ja heute der erste Pfingsttag! Um 7 Uhr: Raustreten zum Frühsport, in ein paar Minuten rückte die gesamte Lagerbesatzung außer einer Wache zu den Freiübungen ab. Wie wurden da die „Hammelbeine" gereckt, der Liegestütz kam auch zu seinem Recht, die Bauchmuskeln wurden in Arbeit genommen und neu gestärkt und erfrischt fuhren wir dann mit unseren „Drahteseln" zum Waschen an die See. Ein Scharführer (seine Eltern haben ein Fischgeschäft), wollte unbedingt zu seinen „Verwandten" den Schellfischen und Butten, jedoch war er nicht so sehr für ein Bad in dem kalten Wasser, so daß bald die Kälte den Trieb der Verwandtschaft abkühlte. Spiel und Sport anschließend machten uns wieder warm und fort ging's zum Anziehen und zum „Inordnungbringen" der Zelte.

Da wurden aber die Stiefel geputzt wie wohl kaum sonst, denn der Gefolgschaftsführer und der gerade von einer Führerschule zurückgekommene UoD. sahen sehr genau jeden Schmutz. Gestriegelt und gebügelt traten wir dann zum Appell an. Es gab dennoch allerlei auszusetzen, aber bald wurde der Kaffee „gereicht" und nun kam der Magen zu seinem Recht. Danach Geländespiel „Fahnenraub". Durch das wellige Gelände begünstigt konnten die Angreifer ziemlich unbehindert ihr Ziel erreichen. Die Verteidiger waren aber nicht „von Pappe". Der vermeintliche Sieg scheiterte an der Tapferkeit der „Eingekreisten". Das Spiel mußte unentschieden abgepfiffen werden. Ein paar Ordnungsübungen brachte alles wieder „in Schuß". Mit Hurra ging es dann zur Jugendherberge Duhnen zum Essen. Eine Frühlingssuppe — gewaltige Mengen verschwanden ohne viel Aufsehens. Himbeersaft gab den süßen Abschluß dieser Mahlzeit. Mit Gestöhne und Gepuste hauten sich alle eine Stunde hin. Tippeln auf dem endlosen Watt, Durchwaten der Priele und Beobachten der Tierwelt ließen die paar Stunden des Nachmittags schnell vergehen. Vorm Abendessen noch ein kurzer scharfer Schliff mit viel Schweiß, dem unser Geldverwalter (gut vollschlank) besonders viel Tropfen in den Sand fallen ließ. Daß Seeluft hungrig macht, wurde beim Fassen des Abendessens allgemein festgestellt.

Um unsere Räder beim Gemeindevorsteher unterzustellen, ließen wir das Lager kurze Zeit ohne Wache. Da war es auch schon geschehen. Jungvolkjungen hatten unsere Langschäftigen voll Wasser gegossen. Na — wir legten den Zwischenfall unter „Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges" bei. In dieser „angeregten" Stimmung verbrachten wir dann am Lagerfeuer einen lustigen Abend. „Funkturm" brachte Dauersendungen, gruselige Gespenstergeschichten stiegen. Schlußlied-Zapfenstreich und schon schnarchte alles in den verschiedensten Tönen und Arten.

Am nächsten Morgen gab es den üblichen Verlauf. Der Schulungs- und Pressewart hatte Kaffee gekocht, der Gefolgschaftsführer bemühte sich um Milch und kam mit guter Portion an. Jeder stärkte sich genügend für den nun beginnenden Abbruch. Affen wurden gepackt, Zelte zusammengerollt und nachdem wir auf dem Lagerplatz aufgeräumt und uns beim Ortsvorsteher verabschiedet und für alles bedankt hatten, fuhren wir wieder nach der Jugendherberge und aßen schon um 11 Uhr zu Mittag. Von der JH. aus ging es nun heimwärts.

Der Wind war inzwischen wieder umgesprungen und sorgte bei allen für eine Schwitzkur (ach, der arme Geldverwalter). Den Weserdampfer bestiegen wir trotz des erheblichen Gegenwindes zur festgesetzten Zeit, schnell wurde alles verstaut und dann gings mit voller Kraft voraus unserer Vaterstadt Bremen entgegen.

Der Alltag trat wieder an uns heran — neue Kräfte dazu gab uns der Besuch beim „Blanken Hans".

Was geschah und geschieht im Reich?

Der Reichsbeauftragte für's Winterhilfswerk dankte dem Reichsjugendführer in einem Schreiben für die freudige Mitarbeit der HJ. und des BDM. beim Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

*

In einem Lehrerinnenlager des NSLB. in Stettin sprach die Obergauschulungsreferentin über die Notwendigkeit des gemeinsamen Einsatzes von BDM. und Schule in der neuen Mädelerziehung.

*

Die Segelfliegerschule 2/6 vom Wedding errang in der Gesamtwertung beim großen Jungfliegertreffen den 3. Preis.

*

Ueber 400 Junglehrer und Junglehrerinnen haben sich im Gebiet Pfalz-Saar zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit der HJ. zur Verfügung gestellt.

*

In der alten Nürnberger Kaiserburg wird die Reichsjugendherberge entstehen. Die Stadt Nürnberg leistete einen Baukostenzuschuß von 100 000 Mark. Weitere 100 000 Mark wurden durch den Reichsverband für DJH. und den Gau Franken für Jugendherbergen aufgebracht.

*

Wie bereits im politischen Teil der „Bremer Zeitung" vom 29. Juni veröffentlicht wurde, hat der von der HJ. angegriffene Präsident des Regimentsvereins ehemaliger 28er, Generalleutnant a. D. von Oidtman, (Telegrammwechsel mit Exkaiser) die Führung des Verbandes niedergelegt. Die HJ. Westmark erklärt dazu, daß sie nunmehr nichts mehr hindere, mit dem Verband des Patenregiments des HJ.-Bannes 28 zusammenzuarbeiten.

*

Die Leitung des neugeschaffenen Kulturamts in der RJF. hat der Reichsjugendführer selbst übernommen. Der wesentlichste Mitarbeiterstab wird aus der „Arbeitsgemeinschaft junger Künstler in der HJ." hervorgehen.

*

Reichsminister Rust sprach anläßlich der Einweihung der zweiten BDM.-Führerinnenschule des Obergaues Niedersachsen in Einbeck und führte u. a. aus: „Es gibt in Deutschland nichts, was wichtiger wäre, als die Erfassung der gesamten deutschen Jugend unter einer Fahne. Es darf in unserem Staat nur die Kolonnen Adolf Hitlers geben. Ich stehe zu euch, wo ich kann. Ich helfe euch. Aber die Hauptkraft seid ihr selbst. Ihr müßt an euch und an eurer Gefolgschaft arbeiten. Eure Schulen und Lager sollen und werden euch ein Weg dahin sein. Denkt immer daran, daß die ganze Arbeit und Sorge des Führers euch, der Jugend, die seinen Namen trägt und die das nationalsozialistische Deutschland von morgen sein wird, gilt!"

*

Ein neuer Abschnitt in der Schulungsarbeit wird am 3. Juli durch Stabsführer Hartmann Lauterbacher mit einem Appell an die deutsche Jugend über alle Sender eingeleitet.

. . . und in Bremen?

Es wurden befördert: Jg. Friedrich Wilcke und Kf. Friedrich Wischer zu Scharführern, Jg. Hans Schmidt zum Kameradschaftsführer, die Jgg. Gerhard Schweppe und Hans Jürgen Vogel zu Jungenschaftsführern.

*

Es wurden mit der Führung beauftragt: Sf. Hans Heinrichs: Gefolgschaft 2/75, Kf. Gustav Vogt: Gefolgschaft 11/75, Sf. Friedrich Wilcke: Gefolgschaft 23/75, Gf. Steinhoff: Ortsstreifendienst Osten, Kf. Stüter vorl.: Ortsstreifendienst Westen, Kf. Willwock: Ortsstreifendienst Neustadt, Jzf. Ewald Backer: Fähnlein 8/1/75, Jf. Gerken: Stamm 11/2/75, Jzf. Schellhaß: Stamm 111/2/75, Jf. Borchard: Fähnlein 1/2/75, Jzf. Sprenger: Fähnlein 8/2/75, Jzf. Senne: Fähnlein 14/2/75.

*

Musikzugführer Sf. Kunckel hat wiederum die Gesamtverpflegung der Bremer HJ.-Lager übernommen.

Alle Angehörigen der Hitler-Jugend und des Jungvolks, die in Uniform die Stadtgrenze Bremens verlassen, müssen soweit dieses Verlassen der Stadtgrenze nicht durch den Dienst einer Einheit bedingt ist, im Besitz eines Urlaubsscheins sein, der für Jungenossen, Kameradschafts- und Jungenschaftsführer vom Gefolgschafts- bzw. Fähnleinführer; für Führer vom Schar- bzw. Jungzugführer aufwärts von der Personalstelle des Bannes ausgestellt wird.

*

Vom 1.—24. August findet in der Jugendherberge Körbecke am Möhnesee in Westfalen das 5. deutsch-englische Jugendlager statt. Es können an diesem Lager alte verdiente Hitler-Jungen teilnehmen. Voraussetzung sind natürlich englische Sprachkenntnisse. Teilnehmer melden sich bis zum 3. 7. mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Lichtbild bei der Organisationsstelle.

Pater mißhandelt Hitler-Jungen

Königsberg (Pr.), 27. Juni.

Als sich am Sonntag, 23. dieses Monats, im Laufe des späten Nachmittags aus Anlaß des Deutschen Jugendfestes in Braunsberg 35 Mitglieder der HJ. versammelten, kam es zwischen ihnen und einigen katholischen Jugendverbänden angehörenden Jungen zu Reibereien, die von der katholischen Jugend provoziert waren.

Ohne irgendwelchen Anlaß griff der Leiter des Braunsberger Knabenkonviktes, Pater Wiemers, in den Streit der Jungen ein und versetzte einigen Hitler-Jungen heftige Stockschläge, die nach Aussagen des Arztes als schwerste Mißhandlung zu bezeichnen sind. Da sich der Menge angesichts dieses ungeheuerlichen Verhaltens des katholischen Paters eine berechtigte Erregung bemächtigte, wurde Pater Wiemers im Laufe des Abends in Schutzhaft genommen. Vor dem Konvikt fanden noch am späten Abend Demonstrationen der aufgebrachten katholischen Bevölkerung statt.

Für die Schwere der den Hitler-Jungen zugefügten Verletzungen sind die Angaben des zugezogenen Arztes, Dr. med. Hartung-Braunsberg, bezeichnend, dessen Attest wir im Wortlaut folgen lassen:

„Dr. med. Hartung

Braunsberg, 23. Juni 1935.

Langgasse 78

Die Hitler-Jungen Erich Karbaum, Ludwig Eiselt und Leo Glaski zeigen bei der heutigen Untersuchung blutunterlaufene Streifen auf den Handflächen und Unterarmen, Karbaum eine ca. acht Zentimeter lange Wunde am linken Unterarm. Die Verletzungen stammen von Stockschlägen her.

Die bei den drei von mir heute untersuchten Hitler-Jungen Karbaum, Eiselt und Glaski festgestellten Verletzungen gehen m. E. über das Maß einer normalen Schulbestrafung erheblich hinaus.

gez.: Hartung."

*

Ein Kommentar zu diesem Vorfall erübrigt sich. Die Handlungsweise des Paters Wiemers zeigt jedenfalls recht deutlich, welch bedenklicher Geist in so manchen „Konvikten" herrscht, und sie führt nur gerade darauf schließen, daß dort eine [illegible] Erziehung geübt wird. Viel mehr kann man — wenigstens im Braunsberger Konvikt — die junge katholischen Deutschen systematisch gegen Volk und Staat auszurichten.

Foto: Bildstelle, Gebiet 7, Nordsee

„Na, wie unser heutiger Lagertag wohl aussieht?"

Foto: Bildstelle, Gebiet 7, Nordsee

„Das soll ein lustig Leben — in unserm Lager geben!"

Eine Giftküche wurde dichtgemacht

Die in Berlin erscheinende Pressekorrespondenz „Deutsche Führerbriefe" wendet sich gegen eine Beschwerde des Gebiets Mittelrhein der HJ., das gegen eine Kurkarte in dem Kölner „Stadtanzeiger", die das Jungvolk lächerlich machte, Stellung nahm. Wir kennen die Art, wie beispielsweise Zeitungen vom Generalanzeigertyp mit Kinderbeilagen in Form des „heiteren Fridolin" oder des „Lustigen Fips" krampfhaft versuchen, das, was sich in der Hitlerjugend vollzieht, darzustellen und zu schildern. Die sogenannten Deutschen Führerbriefe" haben es sich anscheinend zur Aufgabe gemacht, sich dieser lächerlichen Einstellung der bürgerlichen Presse anzunehmen und verleugnen sich bei dieser Entgegnung zu dem folgenden Satz, der schon allein den Geist dieser verkalkten „Führer"-Briefe (geschrieben für Wirtschaftsführer) kennzeichnet:

„. . . es dünkt uns nicht gut, Blättern, die keine Parteiorgane sind, vor den Kopf zu stoßen, wenn sie in einer auf jeden Fall unverkennbar freundlichen Absicht sich den Problemen des Nationalsozialismus nähern, selbst dann, wenn einem das Ergebnis einmal nicht gefallen sollte . . ."

Ei, welch' lustiger Ratschlag!? — Man sollte meinen, der 30. Januar 1933 stände uns noch bevor. Hier zeigt sich wieder einmal die Gesinnung der Verfasser, die tun, als ob seit zwei Jahren nichts geschehen sei. Diese Kobolden scheinen nicht zu wissen, daß sie heute längst im Maschengrab moderten, wenn der Nationalsozialismus die bolschewistische Revolution nicht aufgefangen hätte.

„In erster Linie ist darauf hinzuweisen, daß nach den ihr gestellten Aufgaben die Organe der Hitlerjugend für die interne Erziehungsarbeit an der Jugend da sind, daß sie aber nicht den Auftrag haben, die Zeniteren der Erwachsenenarbeit zu sein."

Klasisch, klasisch, hauen die „Führerbriefe" der HJ. diesen Satz um die Ohren, weil es ihnen mißfällt, daß die HJ. gegen ein leichtes Machwerk, das in einer Tageszeitung erschienen ist, und das ihr Wollen und ihre Arbeit karikiert, protestiert hat.

Herrlich, dieser Standpunkt! Hoch die „Erwachsenen"! Und ihr, ihr anmaßenden Kleinen, marsch ins Kinderzimmer, und sein schön artig miteinander!

Darauf gibt es nur eine Antwort: Ein ungeheueres Lachen aus sechs Millionen junger Kehlen!

Werte „Führerbriefe" — wenn die HJ. sich äußert, dann kann man das meistens nicht mit roter Tinte abtun — das geht einfach nicht! Man könnte euch nun weiter klopfen und weiter der Lächerlichkeit preisgeben. Das würde euch aber nicht ändern — nein, wandeln kann euch das nicht.

Und wir glauben auch nicht an eine ernsthafte Besserung. Die Besserung müssen wir heut noch der Zeit anheimstellen. Aber das eine bekennen wir: Wir wollten lieber heute gleich tot und begraben sein, wenn wir wüßten, daß wir einmal ähnlich so charakterlos und borniert werden sollten.

Inzwischen ist diese Giftküche übrigens dicht gemacht worden.

Schulter an Schulter

Aus Anlaß der Verkündung des Gesetzes über die Arbeitsdienstpflicht hat der Reichsjugendführer Baldur von Schirach an den Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl folgendes Telegramm gerichtet:

„Lieber Reichsarbeitsführer! Am Tage der Verkündung der Arbeitsdienstpflicht denkt die ganze deutsche Jugend mit Bewunderung und Dankbarkeit Ihrer stillen Arbeit, die heute ihre verdiente Krönung erhalten hat. Die Kameraden der Hitler-Jugend grüßen in Ihnen die Soldaten der deutschen Arbeit, mit denen sie schon seit langem Schulter an Schulter marschieren. Heil Hitler! Ihr

Baldur von Schirach."

Zwei Tage beim „Blanken Hans"

Die Sonne ging strahlend auf. Es war ja heute der erste Pfingsttag! Um 7 Uhr: Rausreisen zum Frühsport, in ein paar Minuten rückte die gesamte Lagerbesatzung außer einer Wache zu den Freiübungen ab. Wie wurden da die „Hammelbeine" gereckt, der Liegestütz kam auch zu seinem Recht, die Bauchmuskeln wurden in Arbeit genommen und was gehärtet und erfreicht fuhren wir dann mit unseren „Drahteseln" zum Waschen an die See. Ein Schaffführer (seine Eltern haben ein Fischgeschäft), wollte unbedingt zu seinen „Verwandten" den Schellfischen und Butten, jedoch war er nicht so sehr für ein Bad in dem kalten Wasser, so daß bald die Kälte den Trieb der Verwandtschaft abkühlte. Spiel und Sport anschließend machten uns wieder warm und fort ging's zum Anziehen und zum „Zusammenbringen" der Zelte.

Da wurden aber die Stiefel geputzt wie wohl kaum sonst, denn der Gefolgschaftsführer und der gerade von einer Führerschule zurückgekommene UoD. sahen sehr genau jeden Schmutz. Gestriegelt und gebügelt traten wir dann zum Appell an. Es gab dennoch allerlei auszusetzen, aber bald wurde der Kaffee „gereicht" und nun kam der Magen zu seinem Recht. Danach Geländespiel „Fahnenraub". Durch das wellige Gelände begünstigt konnten die Angreifer ziemlich unbehindert ihr Ziel erreichen. Die Verteidiger waren aber nicht „von Pappe". Der vermeintliche Sieg scheiterte an der Tapferkeit der „Eingefreiten". Das Spiel mußte unentschieden abgepfiffen werden. Ein paar Ordnungsübungen brachte alles wieder „in Schuß". Mit Hurra ging es dann zur Jugendherberge Duhnen zum Essen. Eine Frühlingssuppe — gewaltige Mengen verschwanden ohne viel Aufhebens. Himbeersaft gab den süßen Abschluß dieser Mahlzeit. Mit Geschütze und Gepäcke bauten sich alle eine Stunde hin. Tippeln auf dem endlosen Watt, Durchwaten der Priele und Beobachten der Tierwelt ließen die paar Stunden des Nachmittags schnell vergehen. Vorm Abendessen noch ein kurzer scharfer Schiffs mit viel Schweiß, dem unser Geldverwalter (gut vollschlank) besonders viel Tropfen in den Sand fallen ließ. Daß Seeluft hungrig macht, wurde beim Fassen des Abendessens allgemein festgestellt.

Um unsere Räder beim Gemeindevorsteher unterzustellen, ließen wir das Lager kurze Zeit ohne Wache. Da war es auch schon geschehen. Jungvolkjungen hatten unsere Langschäftigen voll Wasser gegossen. Na — wir legten den Zwischenfall unter „Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges" bei. In dieser „angeregten" Stimmung verbrachten wir dann am Lagerfeuer einen lustigen Abend. „Funkturm" brachte Dauerlendungen, grauelige Gespensteregeschichten flogen. Schlafsiede-Zapfenstreich und schon schnarchte alles in den verschiedensten Tönen und Arten.

Am nächsten Morgen gab es den üblichen Verlaut. Der Schlungs- und Pressemann hatte Kaffee gekocht, der Gefolgschaftsführer bemühte sich um Milch und kam mit guter Portion an. Jeder stärkte sich genügend für den nun beginnenden Abbruch. Affen wurden gepackt, Zelte zusammengerollt und nachdem wir auf dem Lagerplatz aufgeräumt und uns beim Ortsvorsteher verabschiedet und für alles bedankt hatten, fuhren wir wieder nach der Jugendherberge und aßen schon um 11 Uhr zu Mittag. Von der Jh. aus ging es nun heimwärts.

Der Wind war inzwischen wieder umgesprungen und sorgte bei allen für eine Schmalspur (ach, der arme Geldverwalter). Den Weserdampfer bestiegen wir trotz des erheblichen Gegenwindes zur festgesetzten Zeit, schnell wurde alles verstaut und dann gings mit voller Kraft voraus unserer Vaterstadt Bremen entgegen.

Der Alltag trat wieder an uns heran — neue Kräfte dazu gab uns der Besuch beim „Blanken Hans".

Was geschah und geschieht im Reich?

Der Reichsbeauftragte für's Winterhilfswerk dankte dem Reichsjugendführer in einem Schreiben für die freudige Mitarbeit der HJ. und des BDM. beim Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

*

In einem Lehrerinnenlager des NSLB. in Stettin sprach die Obergauschulungsreferentin über die Notwendigkeit des gemeinsamen Einsatzes von BDM. und Schule in der neuen Mädelerziehung.

*

Die Segelfliegerschule 2/6 vom Wedding errang in der Gesamtwertung beim großen Jungfliegertreffen den 3. Preis.

*

Ueber 400 Junglehrer und Junglehrerinnen haben sich im Gebiet Pfalz-Saar zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit der HJ. zur Verfügung gestellt.

*

In der alten Nürnberger Kaiserburg wird die Reichsjugendherberge entstehen. Die Stadt Nürnberg leistete einen Baukostenzuschuß von 100 000 Mark. Weitere 100 000 Mark wurden durch den Reichsverband für DJH. und den Gau Franken für Jugendherbergen aufgebracht.

*

Wie bereits im politischen Teil der „Bremer Zeitung" vom 29. Juni veröffentlicht wurde, hat der von der HJ. angegriffene Preßdienst des Regimentsvereins ehemaliger Ber, Generalleutnant z. D. von Oldtman, (Telegrammwechsel mit Extelser) die Führung des Verbandes niedergelegt. Die HJ. Westmark erklärt dazu, daß sie nunmehr nichts mehr hindere, mit dem Verband des Patenregiments des HJ.-Bannes 28 zusammenzuarbeiten.

*

Die Leitung des neugeschaffenen Kulturamts in der NSG. hat der Reichsjugendführer selbst übernommen. Der wesentliche Mitarbeiterstab wird aus der „Arbeitsgemeinschaft junger Künstler in der HJ." hervorgehen.

*

Reichsminister Rust sprach anläßlich der Einweihung der zweiten BDM.-Führerinnenschule des Obergaues Niedersachsen in Einbeck und führte u. a. aus: „Es gibt in Deutschland nichts, was wichtiger wäre, als die Erfassung der gesamten deutschen Jugend unter einer Fahne. Es darf in unserem Staat nur die Kolonnen Wolf Hitlers geben. Ich sehe zu euch, wo ich kann. Ich helfe euch. Aber die Hauptkraft seid ihr selbst. Ihr müßt an euch und an eurer Gefolgschaft arbeiten. Eure Schulen und Lager sollen und werden euch ein Weg dahin sein. Denkt immer daran, daß die ganze Arbeit und Sorge des Führers euch, der Jugend, die seinen Namen trägt und die das nationalsozialistische Deutschland von morgen sein wird, gilt!"

*

Ein neuer Abschnitt in der Schulungsarbeit wird am 3. Juli durch Stabsführer Hartmann Lauterbacher mit einem Appell an die deutsche Jugend über alle Sender eingeleitet.

. . . und in Bremen?

Es wurden befördert: Jg. Friedrich Wilcke und Kl. Friedrich Wilcker zu Scharführern, Jg. Hans Sandt zum Kameradschaftsführer, die Jgg. Gerhard Schweppe und Hans Jürgen Vogel zu Jungenschaftsführern.

*

Es wurden mit der Führung beauftragt: Sf. Hans Hentschel: Gefolgschaft 2/75, Kl. Gustav Vogt: Gefolgschaft 11/75, Sf. Friedrich Wilcke: Gefolgschaft 23/75, Gf. Steindorff: Ortsstreifendienst Ohlen, Kl. Stüter wurde: Ortsstreifendienst Westen, Kl. Willmod: Ortsstreifendienst Neustadt, Jgf. Ewald Bader: Fähnlein 8/1/75, Fl. Gerken: Stamm 11/2/75, Jgf. Schellhas: Stamm 111/5/75, Jl. Borchard: Fähnlein 1/2/75, Jgf. Sprenger: Fähnlein 8/2/75, Jgf. Senne: Fähnlein 14/2/75.

*

Musikzugführer Sf. Kunckel hat wiederum die Gesamtverpflegung der Bremer HJ.-Läger übernommen.

Alle Angehörigen der Hitler-Jugend und des Jungvolks, die in Uniform die Stadtgrenze Bremens verlassen, müssen soweit dieses Verlassen der Stadtgrenze nicht durch den Dienst einer Einheit bedingt ist, im Besitz eines Urlaubsscheins sein, der für Jungenossen, Kameradschafts- und Jungenschaftsführer vom Gefolgschafts- bzw. Fähnleinführer; für Führer vom Schar- bzw. Jungzugführer ausgestellt wird. Personalien des Bannes ausgestellt wird.

*

Vom 1.—24. August findet in der Jugendherberge Klebeck am Wümmesee in Westfalen das 5. deutsch-englische Jugendlager statt. Es können an diesem Lager alte verdiente Hitler-Jungen teilnehmen. Voraussetzung sind natürlich englische Sprachkenntnisse. Teilnehmer melden sich bis zum 3. 7. mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Lichtbild bei der Organisationsstelle.

Pater mißhandelt Hitler-Jungen

Königsberg (Pr.), 27. Juni.

Als sich am Sonntag, 23. dieses Monats, im Laufe des späten Nachmittags aus Anlaß des Deutschen Jugendfestes in Braunsberg 35 Mitglieder der HJ. versammelten, kam es zwischen ihnen und einigen katholischen Jugendverbänden angehörenden Jungen zu Reibereien, die von der katholischen Jugend provoziert waren.

Ohne irgendwelchen Anlaß griff der Leiter des Braunsberger Knabenkonvittes, Pater Wiemers, in den Streit der Jungen ein und versetzte einigen Hitler-Jungen heftige Stockschläge, die nach Aussagen des Arztes als schwerste Mißhandlung zu bezeichnen sind. Da sich der Menge angesichts dieses ungeheuerlichen Verhaltens des katholischen Paters eine berechtigte Erregung bemächtigte, wurde Pater Wiemers im Laufe des Abends in Schutzhaft genommen. Vor dem Konvikt landen noch am späten Abend Demonstrationen der aufgebrachten katholischen Bevölkerung statt.

Für die Schwere der den Hitler-Jungen zugefügten Verletzungen sind die Angaben des zugezogenen Arztes, Dr. med. Hartung-Braunsberg, bezeichnend, dessen Attest mit im Wortlaut folgen lassen:

„Dr. med. Hartung

Braunsberg, 23. Juni 1935.

Langgasse 78

Die Hitler-Jungen Erich Karbaum, Ludwig Eiselt und Leo Glosik zeigen bei der heutigen Untersuchung blutunterlaufene Streifen auf den Handflächen und Unterarmen, Karbaum eine ca. acht Zentimeter lange Wunde am linken Unterarm. Die Verletzungen stammen von Stockschlägen her.

Die bei den drei von mir über das Maß einer normalen Schulbehandlung erheblich hinaus.

gez.: Hartung."

*

Ein Kommentar zu diesem Vorfall erübrigt sich. Die Handlungsweise des Paters Wiemers zeigt jedenfalls recht deutlich, welch bedenklicher Geist in so manchen „Konvikten" herrscht, aus der hier nicht gerade darauf schließen, daß dort eine nationale oder gar nationalsozialistische Erziehung geübt wird. Viel mehr kann man — wenigstens im Braunsberger Konvikt — die jungen katholischen Deutschen systematisch gegen Volk und Staat ausrichten.

Foto: Bildstelle, Gebiet 7, Nordsee

„Na, wie unser heutiger Lagertag wohl aussieht?"

Bedeutsame Aerztetagung in Hannover

Der deutsche Arzt auf neuem Wege / Gesundheitliche Ueberwachung der Betriebe

Die Frage nach der Aufgabe des Arztes wurde bis in die jüngste Zeit von vielen dahin beantwortet, daß der Arzt nichts anderes zu tun habe, als kranke Menschen gesund zu machen. Erst seit dem Durchbruch des Nationalsozialismus, der auch dem Willen der im NS.-Aerztebund zusammengeschlossenen deutschen Aerzte zur Macht verhalf, sind weitere Kreise des Volkes und auch innerhalb der Aerzteschaft zu der Erkenntnis gelangt, daß es nicht damit getan ist, daß der Arzt heilgewordene Menschen wieder instandsetzt und erst dann eingreift, wenn der Schaden an der Gesundheit des Volksgenossen bereits eingetreten ist, sondern daß seine größte Aufgabe und seine vornehmste Pflicht vielmehr darin liegt, das Gesundheitsbewußtsein der ganzen Nation zu wecken und den Willen aller zu gesteuern, daß sie ihre Pflicht erkennen, von vornherein alles zu tun, um sich gesund zu erhalten und so, jeder an seinem Teil, die Volkskraft, die zur Lösung der deutschen Aufgabe in Gegenwart und Zukunft notwendig ist, zu stärken.

Arzt und Volksgenosse müssen hier in innigem Vertrauen zueinander Hand in Hand arbeiten, und während der eine den Patienten nicht allein als Mittel zum Zweck des Erwerbs betrachten darf, darf der andere im Arzt keineswegs das notwendige Uebel sehen, dessen man sich bedient, wenn man erkennt, daß der Körper den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachsen ist. Diese Haltung allein entspricht den nationalsozialistischen Erkenntnissen vom Wert des Menschen und von seinen Aufgaben im Dienste der Gemeinschaft.

Wenn der NS.-Aerztebund, als der Verkünder des Nationalsozialismus innerhalb des deutschen Aerztetums, diese Erkenntnisse bis zur Machtübernahme nur in beschränktem Umfange vormärztragen vermochte, so hat er seit der nationalsozialistischen Revolution alle Möglichkeiten, diese nationalsozialistische Auffassung vom Verhältnis zwischen Arzt und Volksgenossen in breiter Form vorzutragen, und wenn man den Tagungen der nationalsozialistischen Aerzte beiwohnt, dann kommt man zu der Ueberzeugung, daß alles getan wird, um hier die Jeder ebenso vorwärtszutreiben als auf allen anderen Gebieten des deutschen Lebens. In diesem Zusammenhang gewann die Gautagung des NS.-Aerztebundes in Hannover eine weit über ihren Rahmen hinausragende Bedeutung.

Vor den Verwaltungsstellenleitern des Amtes für Volksgesundheit sprach der Stellvertreter des Reichsärzteführers, Pg. Amtsleiter Dr. Bartels-Berlin, der besonders auf die Aufgabe der nationalsozialistischen Aerzte in der gesundheitlichen Ueberwachung der Betriebe hinwies. Hier sei es nicht damit getan, auf die Durchführung gesetzmäßig festgelegter Gesundheits- und Schadensverhütungsbestimmungen zu achten, sondern individuell vorbeugend zu wirken, damit der deutsche Arbeiter das unbedingte Gefühl der Sicherheit und des Schutzes bekomme und dadurch zur höheren Lebens- und Arbeitsfreude gelange.

Pg. Dr. Grote gab einen zusammenfassenden Ueberblick über den Weg des deutschen Aerztestandes und seinen Kampf um Anerkennung seiner Aufgabe als Hüter der Volksgesundheit in der verflossenen Zeit. Er wies dann darauf hin, daß zwar die heute die völlige Vereinigung des Aerztestandes vor allem von jüdischen Elementen noch nicht restlos durchgeführt sei, daß es aber gelingen müsse, durch Einwirkung auf den deutschen Volksgenossen dieser, den jüdischen Arzt praktisch aus der deutschen Gesundheitspflege auszuschalten. Er beleuchtete die erzieherischen Aufgaben der deutschen Aerzteschaft unter ganz besonderer Herausstellung des deutschen Landarztes, der oft in seinem Kreise nicht nur allein Arzt sein müsse, sondern auch kulturell den Boden zu bereiten habe.

In bezug auf die deutschen Kassenärzte erklärte Dr. Grote, daß mit der Meinung, zum Kassenarzt sei jeder tauglich genug, gründlich aufgeräumt sei, denn zum Kassenarzt taugen gerade die besten. In der Zukunft würde sich durch die Schaffung der Reichsärztekammer die Stellung des deutschen Arztes innerhalb der Volksgemeinschaft grundsätzlich festigen, und dadurch, daß Adolf Hitler sich die Betreuung des Reichsärzteführers grundsätzlich vorbehalten habe, sei dem deutschen Aerztestand nicht nur eine hohe Anerkennung geworden, sondern er habe dadurch vom Führer selbst die Sichtbarkeit seiner Aufgaben nochmals unterstrichen bekommen.

Dr. Bartels stellte fest, daß es nicht anginge, daß die Ansicht von Weltanschauungen, die ihr Gedankengut von außerdeutschen Mächten bezögen; dem deutschen Arzt bei seiner Aufgabe hemmend in den Weg treten. Zwanzigtausend Aerzte seien durch das Amt für Volksgesundheit eingesetzt, um die Gesundheitssteuerung der deutschen Nation nach einheitlichen Grundsätzen zu leiten und das Vertrauen des Volkes zum deutschen Arzt zurückzuerobern. Ein Hauptaugenmerk werde auf die Ueberwachung der deutschen Jugend gelegt, und der deutsche Arzt würde allen denen energisch entgegentreten, die aus dem Wunsch heraus die neue deutsche Jugend aus dem gesunden Starkseinwollen herauszubrechen, immer wieder, getarnt hinter vorgeschobener Sorge um diese deutsche Jugend, Zeter und Mordio schrien über die Praxis der neuen deutschen Jugenderziehung, während sie früher, als ihnen diese deutsche Jugend noch anvertraut gewesen sei, keinerlei Bedenken auf diesem Gebiete gehabt hätten.

150. Geburtstag des Zylinders

Seltsame Geschichte einer Kopfbedeckung / Ihr Erfinder der berühmte Amerikaner Benjamin Franklin

Ein äußeres Zeichen der inneren Ueberzeugung zur Schau zu tragen, ist eine wohl im Wesen der Menschen liegende Gewohnheit. Man will ein Stück seines Charakters, seiner Lebensanschauung zum Ausdruck bringen, will im Kampf gegen die Umwelt sich selbst behaupten. Mut und Bekennertum stecken in dieser Sitte; und es ist interessant, die Geschichte solcher äußeren Zeichen zu verfolgen. Ein Symbol in diesem Sinne war auch einst der Zylinderhut, der ja so schön ist, „wenn man ihn besitzen tut . . ."

Vor 150 Jahren kam Benjamin Franklin als Gesandter des siegreichen Amerika nach Versailles, um den Friedensvertrag zwischen Amerika und England zu unterzeichnen. Die Straßen von Paris die Versailles waren von einer begeisterten Menge dicht bevölkert, die die Gelegenheit nicht verpassen wollten, den berühmten Erfinder des Blitzableiters in seiner Eigenschaft als Politiker persönlich zu sehen. Paris genoß dabei zwei Sensationen: die eine war der Mann, dem die lauten Ovationen dargebracht wurden, und er trug die andere auf dem Kopfe: einen lackierten, gradlinigen Zylinderhut!

Man war damals so sehr an die spitzen hohen Filzhüte der Quäker gewöhnt, daß diese neuartige Kopfbedeckung allerdings Aufsehen erregte. Sicherlich interessierten sich viele Leute mehr für den Hut, als für dessen Träger!

Was den großen Physiker und Staatsmann bewog, für sich einen eigenen Hut zu erfinden, steht nicht in den Annalen der Weltgeschichte verzeichnet. Jedenfalls war er der erste Bürgerliche, der hiermit in die Rechte der Könige, die Mode zu machen, eingriff. Gleichzeitig brachte er die Bedeutung des Quäkerhutes zum Wackeln.

Die oberen Zehntausend, deren Schlemmereien und Uebermut nirgends so stark hervortrat wie in Frankreich, verbrauchten für ihre gepuderten Lockenperücken Riesenmengen guten Weizenmehls. In den Coiffeurstuben wurde es nämlich in Massen hoch gegen die Decke geschleudert, um sich in fein und gleichmäßig verteilter Staubschicht auf Haupt und Schultern der Edlen herabzulassen. Das meiste flog natürlich bei dieser Prozedur daneben. Die künstliche Lockenfrisur und das feingepuderte Mehl ließen es rassam erscheinen, Kopfbedeckungen zu tragen, die der kunstvoll aufgetürmten Frisur nicht allzu viel Schaden taten. So schlug man zuerst die eine, dann zwei Seiten des breitkrempigen Barockhutes hoch und schließlich noch die dritte: der Dreispitz war fertig. Endlich kam man auch dahinter, daß der Hut am wenigsten Schaden anrichtet, wenn er, anstatt seiner natürlichen Bestimmung gemäß: auf dem Kopfe, unter dem Arme getragen wurde.

Mit dem Hute unter dem Arm erschien man infolgedessen auch bei Hofe, mit dem Hute unter dem Arm gab man höflich seine Ehrerbietung beim Gruß kund. Eins folgerte aus dem anderen. Die Quäker erhoben gegen diese so demütige Sitte Einspruch und erfanden sich den hohen Filzhut, den sie vor niemand, auch vor keinem König nicht, abnahmen. Diesem starken und begeisterten Drang nach Freiheit und Verweigerung knechtischen Untertanengehorsames nachgebend, wanderten sie lieber nach Amerika aus, als daß sie ihn hätten brechen lassen. Wahrscheinlich ist dies einer der Ursprünge des Respektes, den die Amerikaner ihrer eigenen Person entgegenbringen. Franklins Zylinderhut wurde bald von aller Welt getragen, und kurze Zeit darauf war er bereits zum politischen Wahrzeichen geworden. Die Revolutionären Jakobiner und Libertiner trugen ihn, und eine legitimistische Zeitung aus dem Gegenlager schrieb 1801: „Offenbar ist der runde Hut dem behilflich, der den Blicken anderer entschlüpfen will."

Ein Mann von sehr seinem Gefühl wird ihn daher schon dadurch, sich zweideutig zu machen, fürchten."

Auf einer englischen Landkarte jener Zeit war auch die innerpolitische Lage Deutschlands durch derartig entsprechende Hutzeichen angegeben. Der Zylinderhut jedenfalls bedeutete revolutionäre Gesinnung. Napoleon machte dem unbewußt ein Ende. Seines Tituskopfes wegen trug er den Dreispitz. Die Bourbonen, als er gestürzt war, erhöhten den Zylinderhut als „leichten schärfsten" Verurteilung des verhaßten Mannes zur offiziellen Hottracht. Im Gebrauch durch die Diplomaten ging die Sitte außer Landes, und noch heute trägt man den Zylinderhut bei feierlichen und amtlichen Gelegenheiten.

Nicht vergessen sei der Brauch der Londoner Bürger, die, über zwei Hüte verfügend, täglich den einen bei dem Hutmacher Locke abgaben, um den anderen gestrigelt und gebügelt anzuziehen den dieser inzwischen fertig gemacht hatte.

Ein vielumstrittenes Kleidungsstück mit einer Historie, in der berühmteste Namen bestimmend auftauchen und — verschwinden! Und das nun trübt im Begriff, vom Schauplatz abzutreten weil es mehr und mehr aus der Mode kommt.

Von einem haifisch verschlungen

Mailand, 2. Juli.

Am Strande von Susak an der italienisch-südslawischen Grenze bemerkten die Badenden plötzlich zu ihrem Entsetzen zwei riesige Haifische. Die Schwimmer versuchten so schnell wie möglich das Ufer zu erreichen, um sich in Sicherheit zu bringen. Einem jungen Mädchen, einer tschechischen Staatsangehörigen, die sich zu weit auf das Meer hinausgewagt hatte, gelang es nicht rechtzeitig an das Ufer zu gelangen. Sie fiel einem der beiden Raubfische zum Opfer.

Sowjetflugzeug verschollen

Chabarowsk, 2. Juli.

Die Sowjetfliegerei ist von einem neuen schweren Unglück betroffen worden. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist das sowjetrussische Wasserflugzeug „Z 840", das bereits am 26. Juni von Chabarowsk auf der Insel Sachalin nach Chabarowsk abgeflogen war, um dort auf dem Amur zu wassern, verschollen. An Bord des Flugzeuges befanden sich außer der vierköpfigen Besatzung acht Fluggäste. Vier Flugzeuge, die im Tatarensund, der Wasserstraße zwischen Sachalin und dem Küstengebiet liegen, sind zur Suche aufgestiegen. Man glaubt, daß der Flugzeugführer Smyatogorow, der ein erfahrener Flieger sei, in dichtem Nebel habe notwassern müssen.

Unwetter in Oberschwaben

Stuttgart, 2. Juli

Ueber Bieberach und Umgebung brach am Dienstagnachmittag ein schweres Gewitter nieder, ein, das mit wolkenbruchartigem Regen und mit schwerem Hagel verbunden war. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden die südlich gelegenen Orte Ringschnait und Schweinhausen und ihre Rachbarschaft. Bäume wurden entwurzelt. Die Bäche treten auf weite Strecken aus ihren Bett. Eine alte historische Linde wurde vom Blitz getroffen und brannte nieder.

Weltrekord in Langeweile

Wenn man 4 Wochen in der Luft bleibt . . . / Ein ehrlicher Forscher

Die Gebrüder Key haben in den Vereinigten Staaten den Rekord im Dauerflug gebrochen. Sie befanden sich mehr als 25 Tage ununterbrochen in der Luft und hoffen sogar, noch ein paar Tage länger zu bleiben, um den anderen „Fischen" die Trauben sauer zu machen. Sie fliegen stets dieselbe Strecke hin und zurück und nehmen unterwegs Betriebsstoff und Lebensmittel ein. Das ist ja heutzutage keine schwere Aufgabe mehr. Mit Hilfe eines Funkapparates stehen die Flieger in ständiger Verbindung mit der Welt unter ihnen, die zu Fuß geht oder Auto fährt. In einer ihrer letzten Funkdepeschen erklärten sie, daß es ihnen ausgezeichnet gehe, daß sie sich aber unerhört langweilten.

Das kann niemand verwundern. Sie sehen stets dieselbe Strecke unter sich, sie sehen nur einer den andern, sie kennen sicherlich alle Witze, die der andere weiß, und sie muß so weit der eine von ihnen schlafen, während der andere die Maschine führt, kurz und gut, man kann schon stumpfsinnig werden, wenn man so vier Wochen in der Luft schwebt.

„Das muß doch unerhört spannend gewesen sein, wie Sie so monatelang durch den Urwald drangen?" wurde unlängst bei der Heimkehr ein bekannter Forschungsreisender gefragt. Aber der war ein aufrichtiger Mann, der ruhig seinen Ruf in Gefahr brachte und die Wahrheit sagte: „Nein, es war unerhört langweilig. Immer dasselbe Urwalddickicht, immer dasselbe grüne Halbdunkel, immer dasselbe Essen von den mitgenommenen Konserven, immer dieselben Trägergesichter um mich, es war zum Verzweifeln. Die Rekordleistungen am Schluß meines Marsches waren zum Teil durch den Wunsch angespornt, diesen entsetzlichen Einerlei möglichst schnell zu entgehen."

Man lese doch einmal die Berichte fast aller großen Nord- und Südexpeditionen, denn kein anderer Ueberwinterung im ewigen Eis erzählt wird. Der schlimmste Feind, mit dem die Forscher am schwersten fertig wurden, war nicht der Skorbut und nicht die Kälte, sondern die Langeweile. Gesänkt wurde die Stimmung immer erst, wenn man sich alle Geschichten erzählt hatte, wenn alle Witze verbraucht waren. Deshalb hat zum Beispiel Byrd ein richtiges Kino mit vielen Filmen ins antarktische Eis mitgenommen, nebst einer ganzen Bibliothek und mehrerer Kisten voll Unterhaltungsspielen. Eine Druckerei stellte jeden Tag eine kleine Zeitung her, an der alle mitarbeiteten, jeden Tag hatte man mit dem drahtlosen Gerät die neuesten Nachrichten aus der Heimat. Mit solchen Mitteln muß heute eine groß angelegte Forschungsexpedition dem gefährlichsten Feind der Langeweile zu Leibe rücken.

Alles, was lange dauert, und seine Abwechslung bietet, lähmt die Spannkraft des Menschen durch Langeweile. Ob das nun eine lange Eisenbahnfahrt durch eintönige Landschaft, ob das eine lange Schiffsreise oder ein langer Flug ist, das ist ganz gleichgültig. Zahlreiche Unglücksfälle, ja auch Katastrophen sind durch diesen einschläfernden Einfluß der Langeweile entstanden.

Die Langeweile ist der Feind jeder Leistung, jedes Fortschritts, jeder Tat schlechthin. Der Mensch ist für die Abwechslung geschaffen. Unsere Bewunderung sollte aber unter anderem auch jenen Menschen gehören, die durch den Wald der Langeweile und Eintönigkeit schritten, weil es der einzige Weg zur Vollkommenheit war. Wieviel mutiger, es ist kurzweilig, wenn etwa ein verbender Pianist ein und dieselbe Passage einige tausend Male üben muß, bis sie sitzt und wie Oel fließt? Oder glaubt man, es sei nicht eine unerhörte Geduldsleistung gegen alle Teufel der Langeweile, wenn ein Wissenschaftler Tausende kleiner Einzelexperimente, jedes dem andern ähnelnd, machen muß, um eine ganz bestimmte Erfahrung zu erhärten?

Deutsche Wertarbeit

Salonwagen für den türkischen Staatspräsidenten

Nürnberg, 2. Juli

Die Hauptversammlung der türkischen Staatsbahnen und Häfen in Ankara hat bei dem deutschen Industriekonsortium einen Salonwagenzug für den türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk bestellt. An diesem Auftrag waren beteiligt die MAN.-Werke Nürnberg, das Linke-Hofmann-Werk Dresden-Breslau, die Firma Wegmann-Kassel und die Maschinenfabrik Esslingen. Die Wagen sind bereits fertiggestellt und verlassen am Dienstagabend das Werk, um nach Sirekeci, der Abnahmestation in der Türkei, überführt zu werden.

Mit Rücksicht darauf, daß der Salonwagenzug dem Präsidenten der Türkei und seinem Gefolge für Inspektionsreisen durch die gesamte Türkei oft einige Wochen als Unterkunft dient, wurde die Raumaufteilung der Wagen sorgfältig erwogen und alles vorgesehen, um den Bedürfnissen gerecht zu werden. Der Salonwagenzug enthält Arbeitsräume, Konferenzzimmer, Speiseräume, Küchen- und Vorratsräume sowie auch Wasch-, Bade- und Schafräume in der erforderlichen Zahl. Eine eigene Fernsprechanlage verbindet alle Wagen des Zuges. Die Wagen sind 21 Meter lang. In die beiden Wagen für das Gefolge sind acht Abteile für je vier Personen eingebaut worden. Die Wagen besitzen Warmwasserheizung, elektrische Beleuchtung und einen Ventilator zur Belüftung der Salons.

Deutscher Segelflugrekord

Berlin, 2. Juli.

Dem bekannten Segelflieger Peter Riedel gelang es einen neuen Rekord im Segelflug aufzustellen. Montag vormittag stieg er sich vom Flughafen Tempelhof durch ein Motorflugzeug hochschleppen, klingte sich nach etwa drei Minuten aus und erreichte nach einer Flugzeit von sechs Stunden und 40 Minuten den Hamburger Flughafen. Die zurückgelegte Strecke beträgt 270 Kilometer, die höchste erreichte Höhe 2000 Meter. Es ist dies der erste Zielflug, auf dem die Strecke von über 200 Kilometer überboten wurde.

Zwei Mörder hingerichtet

Berlin, 2. Juli.

Am 2. Juli sind in Landsberg (Warthe) der am 19. Dezember 1904 geborene Stephan Kern und der am 20. Juni 1914 geborene Wilhelm Beucher hingerichtet worden, die vom Schwurgericht in Landsberg (Warthe) wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt worden sind. Die Verurteilten hatten am 28. März 1933 den Arbeiter Albert Speick aus Woldenberg, zu dessen Ehefrau Kern in Beziehungen stand, dadurch ermordet, daß sie Speick in den Abendstunden in den Wald lockten und dort erdrosselten.

Bei den schon mehrfach vorbestraften Verurteilten handelt es sich um ungewöhnlich rohe Menschen von unverbesserlicher, verbrecherischer Gesinnung, die den Plan zur Tat aus eigennützigen Gründen erdacht und in heimtückischer und brutaler Weise ausgeführt haben.

Geldbriefträger überfallen

Dresden, 2. Juli.

In Dresden wurde an einen Geldbriefträger ein Raubüberfall verübt. Eine Frau, die sich auf dem Hofe des betreffenden Grundstücks aufhielt, hörte plötzlich Hilferufe und benachrichtigte sofort den Hausbesitzer. Sie lief hin und sah, daß ein Geldbriefträger am Kopfe heftig blutete. Gleichzeitig flüchtete ein Mann aus dem Hause. Sie eilte dem Flüchtling nach. Ein zufällig vorübergehender Hilfsausseher stellte den Täter und brachte ihn trotz heftigen Widerstandes nach dem Hofe zurück. Hier warf sich der Festgenommene plötzlich zu Boden, zog ein offenstehendes Messer aus der Tasche und brachte sich mehrere Schnittwunden an der Kehle bei. In schwerverletztem Zustande wurde er ins Krankenhaus gebracht. Es handelt sich um einen gewissen Albrecht Perlet aus Dresden. In seinem Besitz wurde ein eiserner Schraubenschlüssel gefunden, mit dem er den Geldbriefträger niedergeschlagen hatte. Der Ueberfallene hat Schlagverletzungen am Hinterkopf erhalten, die glücklicherweise nicht lebensgefährlich sind. Nach den bisherigen Feststellungen hat der Täter 25 RM. geraubt.

Den Schwager erschossen?

Halle a. d. Saale, 2. Juli.

Der 36jährige Schlosser Albert Ranft wurde auf dem Heimweg hinterrücks niedergeschossen. Er verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Als mutmaßlicher Täter kommt sein 35jähriger Schwager, Dietrich, in Frage, der vor einiger Zeit mit den Eheleuten Ranft einen Streit gehabt hat.

Dresdner Kunst im Sommer

Mit heiteren Stücken aus dem Zyklus „Komödie der Völker" hat die Spielzeit im Staatl. Schauspielhaus Dresden ihren Ausklang gefunden. Lessings „Minna von Barnhelm" und Gogols „Revisor", schon rein stofflich bezeichnend für völkisches Denken, fanden in Rudolf Schröders und Georg Kielaus Regie den vorbildlichen Ausdruck gesteigerter Lebensbejahung, und auch sie fand diese Dresdner Held Gotthart Porthoff („Tellheim") dem Spiel Klug einzufügen wußte. In enger Zusammenarbeit der Dresdner Bühne mit den Plänen der Reichsdramaturgie ist organisch der Zyklus „Komödie der Völker" gewachsen, der in einer geschlossenen Festwoche den künstlerischen Auftakt der kommenden Spielzeit bestimmen soll. Nach dem Uebergang tastender Spielplanfolgen ist damit erstmalig eine Folge von Komödien geschaffen, die ähnlich wie die Grundliste nationalsozialistischer Büchereien, einen Kern nationalsozialistischer Dramaturgie klar erkennen läßt. Dies vor allem dürfte der künstlerische Gewinn des letzten Jahres „Dresdner Theater" sein, das Verdienst allein der Staatstheater.

Das Komödienhaus hat demgegenüber eine andere Aufgabe erfüllt: es ist gegen Schluß der Spielzeit mit guter Unterhaltungsware auf Reisen gegangen, um in kleinen und kleinsten Orten Sachsens für die großen Organisationen der Kulturbewegung zu spielen. Aber hier bleibt, dramaturgisch gesehen, eine konzessionslose und straffere künstlerische Grundforderung immer noch aufzustellen. Direktor Heinz Pabst scheint jedenfalls auf dem rechten Wege, wenn er seinen Spielplan im Komödienhaus selbst so aufbaut und ausrichtet, daß er zum Maßstab wird auch für diese künstlerisch so wichtige Sondermission.

Ein neues Jahr des Tastens ist für das Albert-Theater vorüber. Leider hat man sich dort von der Pflege des guten Volksstückes fast ganz abdrängen lassen und jenem Theater von gestern breitesten Raum gewährt, für das eine letzte Aufführung „Spiel nicht mit der Liebe" durchaus symbolisch anmutete. Auf dem lokalen Volksspiel um die „Gustel von Blasewitz", das hier an die dreißig Aufführungen erzielte, sah man fast nur belanglose Dinge, kaum der Aufzählung wert, schon vergessen, wenn der Vorhang fiel. Dabei ist hier ein tapferes Ensemble am Werk, und eine treue Theatergemeinde wartet auf den Spielplan, der ihr seit Jahren verheißen ist: das gute deutsche Volksstück!

Die Ziele kulturreller Politik sind gerade nach den letzten großen Tagungen (Hamburg und Lübeck) so vielseitig und klar umrissen, daß auch der Laie von positiver oder negativer Entwicklung einer Kulturstätte sich wieder klare Vorstellungen machen kann. Eine überraschende Krönung jahrzehntelanger Versuche künstlerischer Einigung fand in dieser Beziehung die von Oberbürgermeister Zörner soeben eröffnete „Dresdner Kunstausstellung 1935" in den vorbildlichen Räumen, die der Ausstellung „Der Rote Hahn" angegliedert sind. Blieben im letzten Jahr noch die alten „Gruppen" und „Sezessionen" erkennbar, so steht diesmal allein das Werk und die Künstlerpersönlichkeit im Vordergrund. 340 Künstler sind mit rund 800 Werken vertreten, die eine vollendete Uebersicht über Dresdner Kunst der Gegenwart gestatten. Und wie „Programm" und „Ismus" innerhalb der früheren Verbände ausgeschaltet sind, so auch im Werk selbst. Gefehlt der Empfindung, Sachlichkeit des Motivs und handwerkliches Können sind ausschließliches Kriterium einer Jury geworden, die sich letzter Verantwortlichkeit gegenüber Staat und Bekennnis voll bewußt bleibt. Auch der Gebrauchsgraphik („Dresdner Kunstplakate aus vier Jahrzehnten") und dem „Dresdner Kunsthandwerk" (mit 22 Ausstellern) mußte berechtigtermaßen ein Sonderraum zur Verfügung gestellt werden, nachdem die Leistungsfähigkeit gerade Dresdens im Wettbewerb für Kunstplakate immerhalb Deutschlands nicht mehr auszuschalten geht.

Der besonderen Anregung von Reichsstatthalter Martin Mutschmann verdankt diese Ausstellung auch ihre wertvollste Bereicherung: „Das Weltkriegserlebnis in der Kunst". Rund 400 Bilder von etwa 40 Malern führen auf alle ehemaligen deutschen Fronten. Hier wurde auch der Rahmen ausschließlich Dresdner Kunst gesprengt durch Hinzuziehung unserer besten Frontmaler wie Ludwig Dettmann (Berlin), Oskar Graf (München), Otto Engelhardt-Kyffhäuser (Görlitz) bis zu unserem Seekriegsmaler Claus Bergen (München) Professor Willy Waldapfel (Dresden), der am guten Gelingen dieser vorbildlichen Schau tätigsten Anteil hat, zeigt sein überragendes Triptychon „Die Front im Westen". Ernst Richard Diehe bringt die charakteristischen Blätter vom mazedonischen Kriegsschauplatz. Bei der Eröffnungsansprache dieser Ausstellung wurde mit Recht das Wort geprägt von einem „Dokument deutscher Kunst". Man kann nur wünschen, daß dieser erste Versuch einer geschlossenen Schau künstlerischen Fronterlebnisses aus Kameradschaft, Treue, Mut und Pflichterfüllung heraus ausgebaut werden möchte zu einer ständigen Ausstellung innerhalb der Kulturzentren des Reiches als bleibende Erinnerungsstätte für ein Deutschland, das nach Jahren der Ohnmacht wieder der wehrwillig und wehrtüchtig geworden ist.

Heinrich Zerkaulen

Von den Römerberg-Festspielen

An zwei Abenden die Wallenstein-Trilogie

Die Römerberg-Festspiele konnten nach einer Zeit für Freilichtspiele wirklich nicht gerade günstigen Wetters jetzt ihren Fortgang nehmen. Sie brachten, nachdem „Wallenstein" bereits an ihrer Geburtsstätte Bad Mergentheer-Lertag, gegeben worden war, an einem herrlichen Sonnenabend auf dem einmaligen Schauplatz des Römerberges den zweiten Teil von Schillers mächtigem Werk. Und auch dieser Abend wurde zum großen Erlebnis.

Als „Wallenstein" wurde wie im Vorjahr das „Lager" und „Die Piccolomini" bis zum vierten Akt gegeben. Die dramaturgisch kühne und von der dichterischen Konzeption des Werkes aus nicht unbedenkliche Teilung des Lagers wurde auch dieses Jahr beibehalten. Der farbenprächtige Reichtum, die saftige Fülle seines Lebens, die unaufhörlich strömende Bewegtheit des Lagers ist dieses Jahr noch reicher, noch stärker und sicherer bewegt als im vergangenen. Unvergeßlich, ganz unmittelbar mitreißend das Schlußbild des ersten Abends. Auch am zweiten Abend, der den letzten Akt der „Piccolomini" und dann „Wallensteins Tod" brachte, waren die großen Massenszenen mit das Entscheidende erfüllte die Aufführung unter der Leitung von Generalintendant Hans Meißner vor allem wieder das eines Dichters, das der Schauspühne. Doch kamen auch die Szenen, denen die äußere, die plastisch sichtbar werdende Handlung mangelt, in denen nur geistig-seelische Auseinandersetzungen zwischen Mensch und Mensch geschehen, alle mit allem Ernst berühmten großen Ausprachen zwischen Octavio und Max und zwischen Max und Wallenstein, zu ungemein eindringlicher Wirkung. Ausgezeichnet gesprochen, erfüllte hier das dichterische Wort mit seiner Macht die ganze Weite des Geschehensraumes.

Die Aufführung ist noch stärker, noch geschlossener geworden als im vergangenen Jahr. Einige Uebersteigerungen an dekorativer Pracht sind weggefallen, die mehr störend hereingetragen großen Zelte. An ihrer Stelle gehen jetzt den Besprechungen, den Szenen, die Wallenstein auf seinem Weg ins Dunkle immer weiter abstürzen lassen, schwarzgekleidete Soldaten den düster drohenden Hintergrund. Auch hier in Wallenstein II marschieren immer wieder die Truppen, gibt es immer wieder augenprächtige Aufzüge, gibt es machtvoll bewegte Massenszenen, so wenn dumpf und fäh aufbrandend dann die Empörung gegen Wallenstein im Lager losbricht. Wallenstein II, sonst als auf der Freilichtbühne kaum möglich angesehen, wirkt hier in Frankfurt stärker noch als Wallenstein I, weil bei ihm die Gefahr des nur Theatralischen, also des bloßen Schaustückes, immer überwunden wird.

Von den Schauspielern muß zuerst und vor allem Joachim Gottschalk mit seinem Max genannt werden. Wunderbar rauschten bei ihm Schillers glühende, leidenschaftsdurchzitterte Worte auf. Prachtvoll neben ihm der draufgängerische Illo von Hermann Schomberg. Robert Taube war als Wallenstein immer der überlegende, straff zusammengeraffte Feldherr. Doch fehlte seiner zweifellos sehr eindringlichen und gut durchgeformten Leistung das Letzte, das ganz unmittelbar Mitreißende und Faszinierende. Dannecker.

Dichter und Studenten bei Hans Grimm

Die Akademische Orchester-Vereinigung an der Universität Göttingen hatte zu einer Fahrt nach Lippoldsberg aufgerufen, wo als Gäste des erst vor fursem sechzig Jahr gewordenen Dichters von „Volk ohne Raum" Hans Grimm, in dessen berühmten Schiffern dem Sollinger- und Reinhardswald im Wesertal gelegenen Gutshaus einer alten Klosterdomäne die sechs Dichter R. G. Binding, P. Alverdes, B. v. Mechow, B. Brehm, J. v. d. Golz und E. v. Salomon sowie der Literarhistoriker der englischen Universität Cambridge, Professor Bennett, weilten. Die Fahrt, an der nahezu tausend Studierende mit ihren Angehörigen teilgenommen hatten, verfolgte den Zweck, die deutsche Jugend mit den Vertretern des deutschen Schrifttums bekannt zu machen. Am Vormittag eine Dichter und Studenten in der kunstwissenschaftlichen weithin berühmten Lippoldsberger Klosterkirche, einer reinen Kreuzbasilikakirche im romanischen Stil, ein programmlich gut gewähltes, von der Akademischen Orchestervereinigung und seinem Kammerchor sowie der hannoverschen Altistin L. Oehms und der Göttinger Sopranistin A. E. Meichel unter Kapellmeister Dieß ausgeführtes Heinrich-Schütz-Konzert. Nach gemeinsam mit den Dichtern verbrachten Stunden bildete am Nachmittag eine Feierstunde auf dem Klosterhofe vor dem Hause Hans Grimms den Höhepunkt der verlaufen und von echt nationalsozialistischem Geist getragenen Veranstaltung. Der Aelteste der anwesenden Dichter, Rudolf G. Binding, hielt die für sein Schaffen charakteristische Legende „Sankt Georgs Stellvertreter", die in der zwingenden und unbefangen natürlichen Vortragskunst die in gespannter Aufmerksamkeit mitgehende und vorwiegend aus Studenten, Bauern und Soldaten bestehende Zuhörerschaft nahezu 1½ Stunden in Bann hielt. Sehr stimmungsvoll wurde die Feier mit Madrigalen von Hassler, Prätorius u. a. umrahmt.

Schulter an Schulter
Aus Anlaß der Verkündung des Gesetzes über die Arbeitsordnungspflicht hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley
Was geschah und geschieht im Reich?
Pater mißhandelt Hitler-Jungen

SPORT DER BZ

Sportfest der Fachschulen

Wie wir schon in der gestrigen Ausgabe mitteilten, veranstalten die Bremer Fachschulen am morgigen Donnerstag von 8 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr auf dem Sahnplatz an der Erlenstraße ihr 8. Sportfest. Folgend die Abwicklung der einzelnen Kämpfe:

7.00: Antreten der Helfer vor der Tribüne; 7.30: Antreten der Kampfrichter vor der Tribüne; 8.00: Riegenweises Antreten der Bremer Fachschulstudenten; 8.05: Lied und Ansprache; 8.15: Beginn der Wettkämpfe: Abmarschieren der Riegen zum Dreikampf. 8.15: 100 Meter Vorlauf, Kugelstoßen und Hochsprung; 8.45: Weitsprung und Wurfspeerweitwerfen; 9.30: 100 Meter-Endlauf und Speerwerfen; 10.00: 1000-Meter-Lauf für Einzel- und Fünfkämpfer; 10.45: Vor- und Zwischenrunde im Faustball.

15.30: Faustball-Endspiel, 15.30: Tauziehen Vorkämpfe; 16.00: 4-mal-100-Meter-Staffellauf der Fachschaften, 3-mal-1000-Meter-Klassenstaffel; 16.15: Handball: Seefahrtschule — FTV. für Maschinenbau; 16.35: Tauziehen Entscheidung; 16.40: Handball: 2. Halbzeit; 17.00: Fußball: Schiffsingenieurschule Bremerhaven gegen Bremen; 18.00: Schluß der sportlichen Wettkämpfe; 20.30: Sommerfest der Bremer Fachschulschaften im Parkhaus; 21.00: Preisverteilung.

Schon am heutigen Mittwoch findet von 16 bis 19 Uhr in der Hudelriede das Schießen der Einzel- und Fünf-Kämpfer statt.

Wiederholungsspiel um den Vereinspokal Werder-ASV. Blumenthal

Trotz der inzwischen eingetretenen Fußballsperre bis zum 15. August wird es am kommenden Sonnabend in der Bremer Kampfbahn noch einmal zu einem überaus interessanten, einer gewissen Spannung nicht entbehrenden Treffen kommen. Das vor 14 Tagen in Blumenthal unentschieden ausgelaufene Pokalspiel zwischen Werder und dem ASV. Blumenthal wird jetzt seine Wiederholung erfahren. Die bisherige Energieleistung der in der 2. Kreisklasse spielenden Blumenthaler verdient fraglos höchste Anerkennung, zumal sie die bis auf zwei Ausnahmen stärkste Werderelf nicht zum Siege kommen ließen. Die weitaus größere technische Reife und das durch weite Strecken überlegen durchgeführte Feldspiel der Werderaner vermochten dem Kampf die entscheidende Wendung nicht zu geben.

Zweifellos begünstigte der nur die Mindestmaße aufweisende Platz in Blumenthal die Kreisklassenmannschaft nicht unwesentlich, da der Werdersturm auf engem Raum sein Kombinationsspiel nicht voll zur Entfaltung bringen konnte. Dieses Mal in der Bremer Kampfbahn sind die Blumenthaler vor eine ungleich größere Aufgabe gestellt, an der die Mannschaft ihr wahres Können unter Beweis zu stellen haben wird. Da beide Gegner mit ihren derzeit stärksten Besetzungen herauskommen, Werder z. B. mit Heidemann und Hundt, wird das fußballsportlich interessierte Publikum noch einmal einen fesselnden Kampf erleben.

40 000 Segelflieger marschieren auf

Im Hinblick auf den prachtvollen Verlauf der Gautag-Großflugveranstaltung in Hannover am letzten Sonntag wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß am 24. und 25. August auf der Bahrenwalder Heide ein „Fliegertag für Niedersachsen" stattfindet, der alle bisherigen flugsportlichen Veranstaltungen weit übertreffen wird. 40 000 Flieger werden in der Landeshauptstadt aufmarschieren, darunter fast alle deutschen Spitzenflieger. Neben Oberst Udet wird auch unsere Landsmännin Elly Beinhorn ihr Können als Kunstfliegerin zeigen.

Tennis-Bezirksmeisterschaften

Vom 28. bis 30. Juni wurden in Wilhelmshaven bei der Jade-Tennis-Gesellschaft die diesjährigen Bezirksmeister ermittelt. Das Herren-Einzel gewann der Bremer Baudendistel im Schlußkampf gegen D. Meier-Kulenkampff. Der wertvolle Wanderpreis ist damit endgültig in den Besitz des Bremers übergegangen. Das Damen-Einzel konnte Fräulein Buß sicher gegen Fräulein Hohting 6:1, 6:1 gewinnen, das Herren-Doppel wurde von D. Meier-Kulenkampff/Dr. Schubert und das gemischte Doppel von Frl. Lohse/D. Meier-Kulenkampff gewonnen.

Resultate: Herren-Einzel: Baudendistel — Wehmeyer 6:0, 6:1; Meier-Kulenkampff — Dr. Schubert 7:5 6:3; Baudendistel — D. Meier-Kulenkampff 6:1 6:0; **Damen-Einzel:** Frl. Huchting — Frl. Lohse 6:4 3:6 6:4; Frl. Buß — Frau Dr. Geiß 6:0 6:1; Frl. Buß — Frl. Huchting 6:1 6:1. — **Herren-Doppel:** D. Meier-Kulenkampff/Dr. Schubert — Sengstock/G. Liefau 6:4 6:3 6:2. — **Gemischtes Doppel:** Frl. Lohse/D. Meier-Kulenkampff — Frl. Buß/Becker 3:6 7:6 6:3.

Seniorenturnier im Florett

Die Fechter unseres Bezirks trafen sich in Oldenburg, um das Seniorenturnier im Florett auszutragen. Sehr gut konnte wiederum der Fechtklub 1933, Bremen, abschneiden, der sowohl bei den Herren- wie bei den Damenkämpfen je die beiden ersten Plätze belegte. Eine Klasse für sich bildete der Vereinsmeister des Bremer Fechtklubs Hetzer, der die anderen der Treffzahl nach weit hinter sich ließ.

Die Ergebnisse im einzelnen:

Herren-Florett: 1. Hetzer, Fechtklub von 1933, Bremen; 2. Hoedtger, Fechtklub von 1933, Bremen; 3. Dr. Bartsch, Fechtklub Oldenburg; 4. Dr. Helbron, Fechtklub von 1933, Bremen; 5. Wiemke, Fechtklub Oldenburg. — **Damen-Florett:** Die ersten drei Plätze fämtlich Fechtklub von 1933, Bremen, und zwar: 1. Frl. Reltmann, 2. Frl. Winckelmann, 3. Frl. Koop.

Tv. Oslebshausen baut eine Turnhalle

Die Turnhalle der Oslebshauser Schule entspricht durchaus nicht den Anforderungen des heutigen Turnens.

Durch die großzügige wie großherzige Tat seines Ehrenmitgliedes und Mitbegründers des Vereins, H. Wolfe, ist der TV. O. in den Besitz eines großen Wirtschaftsgebäudes gekommen. Nach dem Gutachten der Sachverständigen wird dieses Gebäude eine vorzügliche Halle abgeben. Damit entsteht in Oslebshausen eine Halle, die nicht nur die Stätte des Vereins sein wird. Unsere Schulen, die zum Teil ganz ohne Halle sind, werden ihre Kinder hoffentlich bald in diese Halle führen können. Es ist auch beabsichtigt, diese Halle den Schulen für ihre größeren Feiern zur Verfügung zu stellen.

Nun hat die Vereinsleitung ihre Mitglieder aufgerufen, die Mittel für den Umbau zusammenzubringen. Wir wissen, wie schwer das für eine Vorstadt wie Oslebshausen ist. Zum ersten Mal tritt am Sonnabend der Verein mit einem groß angelegten Werbefest vor die Oeffentlichkeit durch sein Gartenfest, das durch seinen Charakter und seine Besuchsziffern in den Jahren über den Rahmen eines Vereinsfestes zu einem Volksfest geworden ist.

Pferdesport

Karlshorst, 2. Juli. (Eig. Drahtbericht.) 1. Nennen: 1. Seydlitz-Kürassier (O. Michael), 2. Wittekind, 3. Whatisslovia. Tot. 36; Pl. 15, 13. — 2. Nennen: 1. Hugo Droop (Z. Wolff), 2. Femor, 3. Fensterparade. Tot. 20; Pl. 10, 11, 11. — 3. Nennen: 1. Lorenz (L. Unterholzner), 2. Gräfentonne, 3. Patent. Tot. 18. — 4. Nennen: 1. Beidenweg (W. Hauser), 2. Mücker, 3. Bendel. Tot. 63; Pl. 19, 13, 15. — 5. Nennen: 1. Erdvoall (Graf), 2. Traumkönig, 3. Rheinfels. Tot. 44; Pl. 13, 13, 12. — 6. Nennen: 1. Reisetendar (O. Michaels), 2. Jägerstrom, 3. Magnat. Tot. 270; Pl. 25, 14, 13. — 7. Nennen: 1. Wörbzig (O. Schmidt), 3. Beobot. Tot. 63; Pl. 19, 13, 15. — 8. Nennen: 1. Fee Diavolo (O. Blume), 2. Perlfad, 3. Gleisnet, 4. Kunstflicken. Tot. 44; Pl. 16, 54, 14, 16.

Rennen zu Mülheim-Duisburg

Unsere Voraussagen:

1. R.: Kitzbock — Stall Rösler, 2. R.: Mitzuri — Wasserschmied — Narcissus, 3. R.: Amon — Natango — Selim. — 4. R.: Paul Feminis — Freigesitt — Beckerode. 5. R.: Laufpaß — Mount — Gavinio — Le Beugnat. — 6. R.: Sonny boy — Pompefiette — Segelflug. — 7. R.: Gräfin Mariza — Schlosstrau — Marengo. — 8. R.: Handschar — Robinson — Mamora.

SA.-Sportabzeichen-Dienststellen

Anträge sind an die bereichszuständigen SA.-Sportabzeichen-Dienststellen zu richten

Im Zuge der vom Führer mit Verfügung vom 15. Februar 1935 anbefohlenen Uebernahme des SA.-Sportabzeichens wurden durch Verfügung des Stabschefs für die einzelnen SA.-Gruppen folgende SA.-Sportabzeichen-Dienststellen eingesetzt:

1. Ostland, Königsberg, Otto Reinke-Str. 4/6. 2. Pommern: Hanja, Nordmark: Stettin, Falkenwalder Straße 63. 3. Ostmark, Mitte, Berlin-Brandenburg: Berlin, Potsdamer Straße 101. 4. Sachsen, Thüringen: Dresden, Gerhardt-Hauptmann-Straße 3. 5. Südwest, Kurpfalz: Stuttgart, Rosenbergstraße 122. 6. Nordsee, Westfalen, Niederrhein: Münster i. W., Pudgerstraße 54. 7. Hochland, Bayr. Ostmark, Franken: München, Königinstraße 15. 8. Schlesien: Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 47. 9. Niedersachsen, Hessen, Westmark: Kassel, Quer-Allee 36.

Die SA.-Sportabzeichen-Dienststellen geben Auskunft über alle Fragen des SA.-Sportabzeichens und pflegen auch den Verkehr mit allen gebietszuständigen Einheiten der übrigen Gliederungen der Partei sowie DJ., und JM.

Es obliegt ihnen die Bearbeitung aller SA.-Sportabzeichen-Angelegenheiten.

Der SA.-Sportabzeichen-Hauptstelle, Berlin W 8, Krausenstraße 67/68, obliegt im besonderen die Verbindungsführung mit der Reichsführung SS., Korpsführung NSKK., Reichsjugendführung, JM., DJ. und Deutscher Arbeitsdienst.

Durch die SA.-Sportabzeichen-Hauptstelle ergehen in meinem Auftrage die Durchführungs- und Prüfungsbestimmungen grundsätzlicher Art. Die Verleihung der SA.-Sportabzeichen sowie die Bestätigung der Lehr- und Prüferbefähigung erfolgt in meinem Auftrage in der SA.-Sportabzeichen-Hauptstelle. Diese führt sowohl die SA.-Sportabzeichenträger, als auch die Lehr- und Prüfungsberechtigten kartei- bzw. listenmäßig.

Die beteiligten Organisationen können weiterhin auf Anforderung die aus der Bearbeitung der SA.-Sportabzeichenprüfungen gewonnenen zahlenmäßigen Leistungsübersichten zur Verfügung gestellt haben.

Anträge auf Verleihung des SA.-Sportabzeichens sind an die bereichszuständigen SA.-Sportabzeichen-Dienststellen zu richten. Vorschläge auf Erteilung von Lehrscheinen an geeignete SA.-Sportabzeichen-Träger, sowie auf Erteilung der Prüfungsberechtigung an geeignete Lehrscheinhaber sind durch die Formationen auf dem Dienstwege an die bereichszuständigen SA.-Sportabzeichen-Dienststellen zu richten. Anträge auf Erteilung der Prüfungsberechtigung werden an die SA.-Sportabzeichen-Hauptstelle weitergeleitet, die den Besuch besonderer Prüfer-Lehrgänge vermittelt.

Die Einteilung der Prüfbezirke wird im Einvernehmen mit den Gliederungen durch die Leiter der bereichszuständigen SA.-Sportabzeichen-Dienststellen verfügt.

Bis auf weiteres bleiben die bestehenden Ausführungs- und Prüfungsbestimmungen zum SA.-Sportabzeichen in Kraft.

Sportplätze für die SA.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat zur einwandfreien Durchführung des Reichswettkampfes der SA. der Obersten SA.-Führung alle vorhandenen Plätze, Einrichtungen und Geräte des Reichsbundes für Leibesübungen zur Verfügung gestellt. Hierzu wird folgende Mitteilung bekanntgegeben: „Der Führer hat für den Sommer 1935 einen Reichswettkampf der SA. angeordnet. Im Rahmen dieses Reichswettkampfes wird die gesamte SA. auch einer Prüfung in den Leibesübungen unterzogen, und zwar in den nachfolgenden Uebungen des SA.-Sportabzeichens: a) 100-Meter-Lauf, b) Weitsprung, c) Kugelstoßen, d) Keulenweitwurf, e) 3000-Meter-Lauf. Der Wettkampf soll sofort beginnen und bis September beendet sein.

Damit diese große Leistungsprüfung im ganzen Reich einheitlich und einwandfrei durchgeführt werden kann, habe ich der Obersten SA.-Führung für den jeweiligen Tag der Prüfung die vorhandenen und erforderlichen Plätze, Einrichtungen und Geräte des Reichsbundes für Leibesübungen zur Verfügung gestellt. Die Führer der örtlichen Einheiten der SA. werden sich mit den Leitern der Ortsgruppen des Reichsbundes für Leibesübungen bzw. mit den Vereinsführern in Verbindung setzen. — Ich erwarte, daß in kameradschaftlichem Einvernehmen, unter Abwägung der beiderseitigen Interessen, in bezug auf die Festsetzung des Termins im ganzen Reich eine tatkräftige Zusammenarbeit zu dem Zwecke der erfolgreichen Durchführung des Reichswettkampfes der SA. erfolgt.

Reichssportführer v. Tschammer
Sportreferent der Obersten SA.-Führung."

Prüfungen für das Reichssportabzeichen

Vielseitige Körpererziehung beim Sportamt „Kraft durch Freude" Bremen

Wenn der Führer in seinem Buch „Mein Kampf" über Erziehungsgrundsätze des völkischen Staates spricht und für die gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie die körperliche Ertüchtigung zu kerngesunden Menschen fordert und dann erst die Ausbildung geistiger Fähigkeiten, so will er damit sagen, daß ein Volk, das körperlich degeneriert ist, auch geistig verkümmert. Weiter auch, daß im Vordergrund der geistigen Schulung, die Bildung des Charakters zu stehen hat; denn Charakterbildung heißt: Steigerung der Willens- und Entschlußkraft und nicht zuletzt Hebung der Verantwortungsfreudigkeit.

Ein Staat, der für seine Erziehungs- und Bildungsarbeit körperlich gesunde Menschen fordert, wird in der Gesamtstruktur seines Volkes lebensbejahende Menschen erziehen.

Somit stehen die Leibesübungen am Beginn der Bildungsarbeit des deutschen Menschen überhaupt mit dem Ziel: Steigerung der geistigen Willenskraft des einzelnen mittels der Kraftgröße körperlicher Anstrengung. Auf der Grundlage der Leibeserziehung erwächst somit die Willenserziehung.

Das Reichssportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist dazu berufen, an dieser Aufgabe mitzuarbeiten und gibt ihrerseits wieder die Richtlinien der körperlichen Ausbildungsarbeit für die Sportämter heraus. So dürfen nur staatlich geprüfte Lehrkräfte, die im Reichsbund „Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer" zusammengeschlossen sind, für den Unterricht verpflichtet werden; denn die Erzieher körperlicher Bildungsarbeit haben eine verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen.

Sie dürfen mitbauen und aufbauen. Es handelt sich um das schönste und edelste Baumaterial — um den Menschen selber.

Weiter wird die körperliche Ausbildung auf breitester Grundlage gestellt. Wenn auch der Hauptzweck ist, allen Volksgenossen beiden Geschlechts — ob jung oder alt, soweit sie noch nicht von Verbänden erfaßt sind — die Leibesübungen betreiben, eine Pflegestätte für ihren Körper zu schaffen, so besteht doch die Möglichkeit, durch vielseitige Körperschulung meßbare Leistungen zu erzielen.

Seit einigen Wochen befinden sich 25 bis 30 Prüflinge bei den Abnahme für das Reichssportabzeichen. Es ist zweifellos besonders von der männlichen Jugend erkannt, daß es für sie bei Antritt der gesetzlichen Arbeitsdienst- oder Wehrpflicht äußerst wertvoll ist, wenn sie Inhaber des Reichssportabzeichens sind.

Die Bedingungen der fünf Gruppen zu erfüllen, verlangt schon eine gute Durchschnittsleistung. Dieses erforderliche Können kann durch Vorbereitungs-Kurse für das Reichsportabzeichen beim Sportamt Bremen erreicht werden. Es ist ein Verdienst des Sportlehrers Mumme, die Prüfungen (20 Männer und 10 Frauen) durch strenge winterliche Hallenarbeit und Frühjahrstraining auf dem Platz soweit gefördert zu haben, daß die Bedingungen bis jetzt mit ganz wenig Ausnahmen von den Kursisten erfüllt wurden. Gleichviel ob es sich um Speer- Diskuswerfen, Weit- und Hochsprung, Schwimmen und Laufen über verschieden lange Strecken usw. handelt. Und auch hieraus wird sich mit den Jahren eine Auslese herausschälen lassen, die zu Hoffnungen für sportliche Höchstleistungen berechtigten Anlaß geben.

So haben die Sportämter im ersten Arbeitsjahr viel geschaffen, das für viele Volksgenossen den Spiel und ernste körperliche Erziehungsarbeit Steigerung der Lebensfreude gebracht hat, die mit dem Begriff „Kraft durch Freude" auslklingt. Das am 1. Juli dieses Jahres herausgebrachte neue Sportprogramm bringt eine Fülle neuer Anregungen und Verbesserungen und eine bedeutende Vermehrung von Kursen verschiedener Sportarten. Möge die Aufgabe der Sportämter richtig erkannt werden, auch den letzten Volksgenossen zu gewinnen, um das Hochgefühl und die Freude eines gesunden Bewegungslebens kennen zu lernen, das man „Erleben" nennt. Dann wird auch das zweite Arbeitsjahr des von fleißigen und verantwortungsbewußten Händen geleitete Sportamt Bremen sich gegenseitig auswirken im Dienste der Volksgemeinschaft.

Kegel-Wettkampf Hamburg – Bremen

Hamburg gewinnt den Städte-Großkampf knapp mit 50 Holz

Das vierte Treffen der Städtemannschaften von Bremen und Hamburg in dem wunderschönen Hamburger Kegelheim — übrigens die größte Kegelsportanlage Deutschlands — gestaltete sich als das schönste und bis in die letzten Minuten hinein spannendste aller bisherigen. Mancher der vielen mitgefahrenen Schlachtenbummler, der sich vorgenommen hatte, zwischendurch einen Abstecher in die Stadt zu machen, hat es nicht fertiggebracht und während des ganzen Kampfes die bequem eingerichtete Zuschauertribüne kaum verlassen.

Der Kampf wurde in je drei Gruppen von je 16 Mann, also insgesamt 96 Startern, ausgetragen. Die Hamburger, die den letzten Kampf in Bremen gewonnen hatten, waren natürlich auf ihren eigenen Bahnen im Vorteil. Aber es sollte anders kommen. Bremen übernimmt schon bei der Führung und vermag diese bis zur Pause auf 155 Holz auszudehnen.

Hamburg legt sich nach der Pause mächtig ins Zeug, vermag aber anfänglich nur wenig aufzuholen. Zur Ueberraschung aller gelingt es im letzten Viertel des Kampfes dann doch noch der Hamburger Mannschaft, das restliche Holz gegen Bremen aufzuholen, und ein Plus von 50 Holz zu schaffen.

Die Bremer Mannschaft hat sich gut geschlagen. Die A.- und B.-Gruppen konnten ihre Hamburger Gegner glatt besiegen, während in der C.-Gruppe die Hamburger Mannschaft ihren Vorsprung soweit ausdehnen konnte, daß es zu einem Siege in der Gesamtwertung langte. Hier machte sich der Vorteil eines großen Vereins insofern deutlich bemerkbar, als man bei einem Großkampf von je 48 Startern in allen 3 Gruppen ziemlich gleichwertige Gegner stellen kann. Trotzdem kann man sagen, daß die Bremer Mannschaft die im Vorjahre durch zwei glatte Versager um den Sieg kamen, keinen schwachen Punkt hatte.

Ergebnisse: Hamburg. A-Gruppe: 11 783 Holz. B-Gruppe: 11 762 Holz. C-Gruppe: 11 754 Holz. Gesamt: 35 299 Holz. Schere: 5765 Holz. Asphalt: 2178 Holz. Senioren. Bohle: 2900 Holz. Frauen. Bohle: 2897 Holz. — **Bremen.** A-Gruppe: 11 809 Holz. B-Gruppe: 11 769 Holz. C-Gruppe: 11 671 Holz. Gesamt: 35 249 Holz. Schere: 5635 Holz. Asphalt: 2154 Holz. Senioren, Bohle: 2846 Holz. Frauen, Bohle: 2880 Holz.

Beste Einzelergebnisse der Bremer Mannschaft: A-Gruppe: Paul Meyer 760; Busch 758; Neddermann 753; Ullner 748; Jentzen 741 Holz. B-Gruppe: D. Behrens 756; Gerdes 745; Hamann 744; Hagelstedt 742; Lohrmann 741 Holz. C-Gruppe: Redenburg 756; Tewes 744; Muth 742; Schütz 742; Töbelmann 737 Holz. Schere: Neddermann 724 Holz. Asphalt: Redenwald 568. Senioren, Bohle: v. Osten, 718 Holz. Frauen, Bohle: Hünerberg 729.

„Um den Hansa-Pokal"

Sandor v. Nagy siegt über Kempin durch Hitzler-Griff

Hz. Auch gestern hat sich wieder gezeigt, daß mit v. Nagy ein Ringer ganz großer Klasse eingetroffen ist. Heute wird er mit Krüger kämpfen. Mit dem Eintreffen zweier neuer Ringer ist in dem Wettbewerb nahezu die höchste Leistungsfähigkeit erreicht. Ahrens, Westfalen und Budrus, Litauen, zwei Spitzenkönner der Matte, werden heute abend gegen Abdu und Dose debütieren.

1. **Kampf** (Entscheidung): Kop-Jugoslawien (235) — Sudeloff-Rußland (230). Kop hat mit dem starken Russen seine liebe Last und dieser macht ihm in den ersten drei Runden oftmals schwer zu schaffen. Im Entscheidungsgang faßt dann der Jugoslawe seine gefürchtete amerikanische Kramatte. Nach 47 Minuten erliegt Sudakoff diesem Griff.

2. **Kampf:** Wehram-Friedrichshafen (214) — Ali ben Abdu-Marokko (208). Wehram ist ein Abwehrkämpfer besten Formats. Es gelingt dem Neger auch nicht ein einziges Mal, seinen Doppelnelson anzubringen. Dafür pißackt ihm der Friedrichshafener nach Strich und Faden mit seinem eigenen Griff. Der Kampf endet unentschieden.

3. **Kampf:** Kempin-Saarbrücken (190) — v. Nagy (202). Ein fabelhafter Kampf, der dem Saarbrückener das allerbeste Zeugnis ausstellt. Es waren zwar nur acht Minuten. Aber diese waren ausgefüllt mit Figuren, wie man sie bisher wohl selten gesehen. Bewegung und immer Bewegung; keine Sekunde Ruhe, das ist die Art und Weise des Ungarn, der durch Ueberstürzer mit Hitzler-Griff siegte.

4. **Kampf:** Freistil-Entscheidung. Equatore-Italien (208) — Langer-Amerika (208). Sieger in der dritten Runde Langer durch Strangulieren. Der Kampf wurde von beiden Ringern recht interessant gestaltet.

5. **Kampf:** Krüger-Berlin (196) — Dose-Hamburg (229). Dose kämpfte in diesem fabelhaften Treffen von Anfang an auf Sieg. Krüger verteidigt sich meisterhaft, wobei er mit seinem großen Kämpferherzen mehr als einmal alles auf eine Karte setzt. Keinem der beiden war ein Endsieg beschieden.

6s ringen heute:

Krüger-Berlin (196) — von Nagy-Ungarn (202); Ali ben Abdu-Marokko (208) — Ahrens-Westfalen (230); Dose-Hamburg (229) — Budrus-Litauen (224). Entscheidungskampf: Smirnoff-Rußland (300) — Sudeloff-Berlin-Kreuz (200); Zwischenfeinderkampf: Kempien-Saarbrücken (190) — Wehram-Friedrichshafen (214). Kampfdauer 10 Minuten, Prämie 30 Mark.

Fußball-Städtespiel Bremen—Hannover. Zwischen Bremen und Hannover ist ein Fußball-Städtespiel vereinbart worden, das während des DRL.-Gaufestes von Westfalegau zwischmannschaften ausgetragen werden soll.

An der **„Tour de France"**, die am 4. Juli beginnt und zum 29. Male gestartet wird, nimmt Deutschland mit einer Nationalmannschaft teil und zwar: Stöpel, Umbenhauer, Kutschbach, Thierbach, Weckerling, Kijewski, Hoden, Heide. Frankreich, Belgien, Italien und Spanien haben ebenfalls sehr starke Mannschaften am Start.

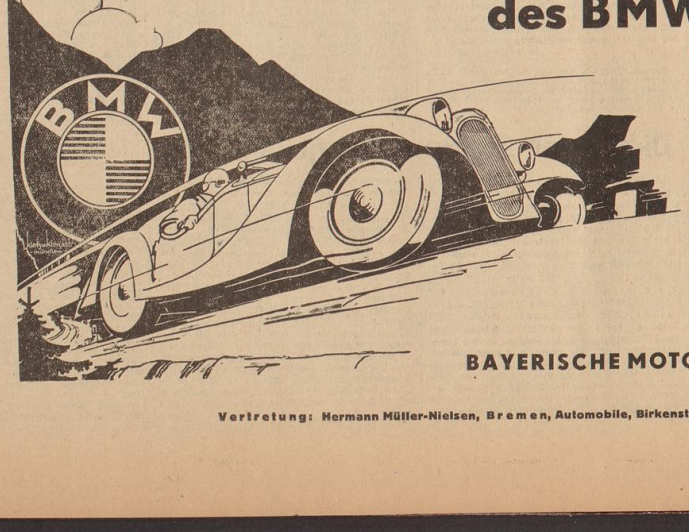
In Wimbledon wurden am Dienstag auch bei den Frauen die letzten Vier ermittelt, und zwar: Frau Sperling, Helen Jacobs, Joan Hartigan und Helen Moody. Am schwersten hatte es die Deutschdänin Hilde Sperling, die in einem überaus harten Kampf die Engländerin Stammers nur sehr knapp 7:5, 7:5 schlagen konnte.

TIVOLI-GARTEN

Ringkampf-Turnier

In die Schlußrunde sind eingetreten:

Budrus-Litauen, Ahrens-Westfalen u. Sandor v. Nagy-Ungarn



X. Intern. Kesselbergrennen am 30. Juni 1935:

ein neuer Großerfolg des BMW Sportwagens

In der Klasse der Sportwagen 1500 bis 2000 ccm erringt

v. Delius den **1. Preis**

E. Henne den **2. Preis**

Die fast ununterbrochene Reihe glanzvoller Siege beweist aufs neue die Güte des Materials, die vorbildl. Konstruktion und Leistungsfähigkeit des BMW 6-Zylinder-Sportwagens

Ihm gehört die Zukunft!

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG MÜNCHEN 13

Vertretung: Hermann Müller-Nielsen, Bremen, Automobile, Birkenstraße 34, Telefon 23285/20591

Rund um den Roland

Loblied auf den neuen Matjes

Gestern abend um halb sieben
War zu Hause Freudenfest,
Vater hatte aufgetrieben
Matjeshering allerbest.

Mutter stürzte schnell von dannen
Zum Gemüsehändler Klein.
Lieschen schnitt stolz in die Pfannen
Würfelspeck und Zwiebeln rein.

Und nach einer kleinen Stunde
Zierten unsern Essenstisch
Neu-Kartoffeln gleich vier Pfunde
Und der schönste Matjes-Fisch!

Kinder, das war ja kein Essen!
Nein, das war ein Festesschmaus!
Vatern sah ich nie so fressen,
Ich ging auch aus mit heraus!

„Oh, der Fisch war zart wie Butter",
Meinte nach getaner Müh'
Unsre liebe, gute Mutter.
Im Vertraun: Recht hatte sie!

Vater hat mir schon versprochen
Morgen gibt's den gleichen Schmaus.
Doch — anstatt ins Bett gekrochen,
Gibt er dann noch einen aus!

Fünf Generationen!

Foto: Bezet.

Ur-Urgroßmutter Lange ist 84 Jahre alt, Urgroßmutter Behrens 58, Großmutter Mettelbach 40, und die Mutter der einjährigen Klein-Ursel, Frau Völker, ist 19 Jahre. Ur-Uroma Lange verfolgt jeden Tag mit großem Interesse die in der „B. Z." veröffentlichten Tagesereignisse, die sie noch ohne Brille liest. Wir wünschen ihr einen weiteren gesegneten Lebensabend, der sie noch lange Zeit in ihrer seltenen Rüstigkeit erhalten möge.

Schleusverkehr auf der Huchtinger Heerstraße

Die Polizeidirektion teilt mit: Die seit gestern durchgeführte Umleitung des gesamten Fahrverkehrs über Strom — Rablinghausen wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Die Straße wird voraussichtlich halbseitig gepflastert und der Verkehr wird für diese Zeit durchgeschleust. Nur für vier bis fünf Tage bleibt ein kurzes Straßenstück gesperrt und für eben diese Zeit ein Umleitungsweg über die Oberneulander Landstraße bestehen. Verkehrszeichen weisen die Wege.

Amerikanische Studenten besuchen Deutschland

Wie alljährlich, benutzen auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Gruppen amerikanischer Studenten — und zwar der verschiedensten Universitäten und Fakultäten — ihre Semesterferien dazu, Europa und besonders Deutschland einen Besuch abzustatten. Schon im Juni sind einige Gruppen — Mathematiker der Columbia-Universität, Studierende der klassischen Philologie und Geschichte von der Duke-Universität, sowie Mediziner der Yale-Universität — mit den Lloydschnelldampfern „Europa" und „Bremen" nach Deutschland gekommen. Auch die beiden Rekord-Passagierabfahrten der Schnelldampfer „Columbus" und „Europa" am 29. bzw. 30. Juni bringen im Juli wieder einige solcher akademischer Reisegruppen herüber, und zwar neben einer Studentengruppe, die eine Faltbootreise durch Deutschland machen will, einige größere Gruppen — sämtlich an Bord des „Columbus" —, die zu Sommerkursen an die Universitäten von München, Jena, ferner Paris usw. gehen wollen.

Die „Europa" bringt hauptsächlich Musikstudenten von drüben mit, und zwar wiederum von der Columbia- und der Yale- sowie der Colgate- und der Universität Süd-Kalifornien. Ein Teil davon will den Sommer über am Salzburger Mozarteum studieren. Auch für die nächsten Abfahrten der „Europa" und „Bremen" von New-York sind weitere Gruppen amerikanischer Studenten gebucht, die gleichfalls teils Deutschland, teils die Universität Genf oder auch Ungarn usw. aufsuchen wollen. Ein erfreuliches Zeichen des Interesses, das — wie Europa allgemein — besonders auch Deutschland mit seinen vielen Studienmöglichkeiten der Wissenschaft und Kunst und mit seinen reizvollen Landschaften der amerikanischen Jugend nach wie vor bietet.

Zuteilung von Bausparsummen

Unter dem Vorsitz von Direktor Fritz Kellner, fand gestern nachmittag im Gewerbehause die 22. Zuteilung der Bausparkasse in Bremen (Gemeinnützige Anstalt der Sparkasse in Bremen) statt; als Urkundsperson wirkte dabei Notar Dr. Lührsen mit. In den bisherigen 21 Auslosungen wurden insgesamt 2,9 Millionen Mark Bauspargelder zugeteilt. Gestern waren es wieder 39 Verträge mit insgesamt 182 000 Mark, so daß jetzt die Gesamtzuteilungssumme den Betrag von drei Millionen Mark ganz erheblich überschritten hat.

In den jeweiligen Verlosungen wird der Betrag als „Zuteilungsmasse" zur Auslosung gebracht, der in dem vorhergehenden Vierteljahr von den Bausparern angespart wurde. Wenn man bedenkt, daß sich die Tätigkeit dieser Bausparkasse lediglich auf das bremische Staatsgebiet erstreckt, so ist die Arbeit, die hier geleistet wird, recht beachtenswert. Die Bausparkasse in Bremen stelle außerdem eine halbe Million Mark Zwischenkredite zur Verfügung ihrer Sparer, zwecks Errichtung von Neubauten.

Eine stattliche Anzahl von Bausparern wohnten gestern nachmittag dem Vorgang der Auslosung mit froher Spannung bei.

Flugverbindung Bremen - Nordseebäder aufgenommen

Vom 29. Juni ab ist — wie berichtet — die Flugverbindung nach den Nordseeinseln aufgenommen worden. Sie endet mit dem 9. Sept.

Abflug: in Bremen: 10 Uhr; Ankunft in Wangerooge (Nordseebad) 10.45 Uhr, in Langeoog 11.10 Uhr, in Norderney 11.35 Uhr. Rückflug: ab Norderney 13.25 Uhr, ab Langeoog 13.50 Uhr, ab Wangerooge 14.15 Uhr, an Bremen 15 Uhr.

Durch diese Flugverbindung wird es der Bevölkerung Bremens ermöglicht, ihren sich in den Nordseebädern aufhaltenden Verwandten und Bekannten rasch und billig Nachrichten zukommen zu lassen, denn der Luftpostzuschlag ist nur gering.

Drei Finger abgequetscht. Gestern vormittag ereignete sich im Freihafen II, Schuppen 18, ein Unglücksfall. Einem Arbeiter wurden beim Verladen drei Finger abgequetscht. Die herbeigerufene Feuerwehr sorgte für die Ueberführung des Verletzten ins Krankenhaus.

Bei Kanalarbeiten verschüttet. Gestern nachmittag wurde der Vorarbeiter einer in der Katenturmer Heerstraße bei Kanalarbeiten beschäftigten Gruppe durch herabstürzende Erdmassen verschüttet. Glücklicherweise blieb der Kopf frei, so daß der Verschüttete seine Arbeitskameraden zu Hilfe rufen konnte. Als die Feuerwehr am Unglücksort eintraf, war der Verschüttete bereits wieder mit vereinten Kräften aus seiner gefährlichen Lage befreit worden. Die Verletzungen die sich der Unglückliche zugezogen hatte, machten seinen Transport zum Willehad-Krankenhaus erforderlich.

Zwei durchgehende Pferde rasten in der Straße vor dem Steintor gegen ein dort haltendes Auto, das trotz angezogener Bremse etwa 20 Meter weiter geschoben wurde. Die ganze Hinterwand des Wagens wurde eingedrückt und aufgerissen. Personen wurden nicht verletzt. Die scheuen Pferde konnten wenig weiter zum Stehen gebracht werden.

Verwaltungs-Akademie Bremen. Der von der Verwaltungs-Akademie Bremen für den 5. Juli in der Aula des Realgymnasiums an der Kaiser-Friedrich-Straße vorgesehene Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Fischer „Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung unter besonderer Berücksichtigung der Anleihepolitik des Reiches" ist auf Donnerstag, 4. Juli, 19 Uhr, verlegt worden. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Verwaltungs-Akademie, Rathaus.

Der Handelsattaché für Columbien in Bremen anwesend. Nach Mitteilung der Industrie- und Handelskammer Bremen wird der neu ernannte deutsche Handelsattaché für Columbien, C. H. Golitz Schmitt, am Freitag, dem 5. Juli 1935, in Bremen anwesend und in der Zeit von 11 bis 13 Uhr bei der Industrie- und Handelskammer im Hause Schütting für die am Handel mit Columbien interessierten Firmen zu sprechen sein.

Keine Reichszuschüsse mehr für Instandsetzungsarbeiten. Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister weist darauf hin, daß Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten und Ergänzungsarbeiten sowie für Umbauten nicht mehr gewährt werden. Soweit endgültige Bescheide noch nicht erteilt sind, werden die Antragsteller aufgefordert, die Rechnungen den örtlichen Stellen zwecks Abrechnung und Auszahlung der Reichszuschüsse sofort einzureichen, da die Aktion abgeschlossen sei.

25jähriges Dienstjubiläum. Landjägermeister Wilhelm Seidel, Borgfeld, Feerstr. 82, konnte am 1. Juli auf eine 25jährige Diensttüchtigkeit zurückblicken.

Renaissance-Spuren in einem Kellerschacht

In der Kirchenstraße wurden bemerkenswerte Steinfunde zutage gefördert

In der Kirchenstraße, nächst der Martinistraße, wird auf dem Staatsgrundstück, auf welchem sich die frühere Haake-Beck-Brauerei befand, gegenwärtig die Tiefbauarbeit zur Schaffung eines größeren Luftschutzraumes durchgeführt. Dabei stießen die Erdarbeiter auf zahlreiche gerümmerte Bausteine, deren Ornamentik darauf schließen läßt, daß sie dem Ende des 16. und teilweise dem Beginn des 17. Jahrhunderts zugehören.

Auffallend ist auch die große Tiefe des Kellers, dessen eigentliche Fundamente es jetzt noch aufzusuchen gilt. Da man bei einer Tiefe von 1,95 Meter unter der alten Kellersohle auf Wasser stieß, wurde von weiteren Grabungen Abstand genommen. Die Fundamente des Kellers liegen noch erheblich tiefer und es wird sich bei den weiteren Arbeiten herausstellen, ob diese Fundamente etwa noch auf besonderen Pfahlrosten gegründet sind. Unser Bild zeigt die Baustelle mit einigen der bei diesem Werk beschäftigten Tiefbauarbeitern.

Das jetzt abgerissene Haus wurde im Jahre 1623 erbaut. Dagegen weisen die aufgefundenen Steinrümmer auf ein etwa 50 Jahre älteres Haus hin, das wahrscheinlich an derselben Stelle gestanden hat. Inmitten unseres Bildes zeigen wir unseren Lesern den gut erhaltenen Teil eines Türgewändes, das in typischem Hoch-Renaissance-Stil gehalten ist. Die übrigen auf unserem Bilde sichtbaren Stücke sind Teile vom steinernen Fensterrahmen.

Gestern mittag weilten der Direktor unseres Focke-Museums, Dr. Grohne, sowie Prof. Müller-Scheeßel längere Zeit an der Baustelle, um die ausgegrabenen Fundstücke zu besichtigen und ihre Zugehörigkeit festzustellen. Prof. Müller-Scheeßel prüfte gleichzeitig, ob das Gefundene in der Böttcherstraße Verwendung finden kann.

Foto: Schoefer

Unsere Bilder zeigen (oben) die Steinstücke, die in der Baugrube (unten) zutage gefördert wurden.

Ausgrabungen in Grambke

Bemerkenswerte und aufschlußreiche Funde

Im Mai und Juni d. J. hat die Leitung des Focke-Museums in Grambke Ausgrabungen größeren Umfangs mit Hilfe des Arbeitsdienstes unternommen, über deren Ergebnisse hiermit folgendes der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden kann: Den Ausgangspunkt der Grabungen bildete eine Sandgrube etwa 300 Meter westlich von der Straße nach Mittelsbüren, deren Besitzer Hinrich Stehnken, Grambke, Hofstraße 2, dantenswerterweise die Genehmigung zum Graben gegeben hatte. In diesem zum Werderland sich sanft absenkenden Dünengelände, auf dessen vorderem Teil sich zur Zeit ein Kornfeld befindet, wird seit längerer Zeit Sand abgegraben, wobei während der letzten Jahre mehrmals Urnen aufgefunden wurden. Dank der Aufmerksamkeit des Postsekretärs i. R. Humann in Grambke konnte das eine alte Gefäß fast unversehrt und das andere mit seinem wesentlichen Scherbenbestand dem Museum zugeführt werden. Von den Gefäßen ist das eine birnenförmig mit aufgesetztem etwa zwei Finger breiten senkrechten Randstück, das andere doppelkonisch mit zwei Oesenhenkeln übereinander, einer Eigenheit, die selten anzutreffen ist. Der Scherben ist z. T. schwärzlich z. T. bräunlich und ziemlich rauh.

Im Dezember v. J. wurde die Fundstelle der einen Urne von seiten des Focke-Museums unmittelbar im Anschluß an die zufällige Auffindung näher untersucht und dabei die untere Urnenbettung im Urzustand aufgefunden. Es konnte festgestellt werden, daß die alten Gefäße ohne Steinpackung etwa 60 Zentimeter tief in den dortigen Dünensand eingegraben waren; jedoch dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit Leichenbrandgefäßen zu tun haben. Um die in dem noch nicht abgegrabenen Teil der Düne noch zu vermutenden Urnen sicherzustellen bzw. vor den Gefahren zufälligen Abgrabens zu behüten, wurde im Mai mit Hilfe des RAD. der nicht mit Korn bestellte Teil des Sandberges unter Aufsicht der Museumsleitung systematisch durchgegraben. Wie es das Schicksal bei der Altertumsforschung nun mit wechselnder Laune fügt: mit tausend Masten segelten wir in dieses Unternehmen hinein und still — mit einigen Händen voll Scherben kehrten wir daraus zurück. Eine unversehrte Urne war in diesem restlichen Dünenteil nicht aufzufinden, wohl aber stießen wir auf zerstreute Reste alter Irdenware; auch konnte ein gut erhaltener Spinnwirtel von der Gestalt eines Doppelkegels mit abgestumpften Spitzen gehoben werden.

Versuchsgrabungen auf dem angrenzenden höheren Dünengelände, wo uns Fräulein Behrens, die Besitzerin des Grund und Bodens, das Nachsuchen freundlichst gestattete, führten zu keinem besseren Ergebnis. Aus der Form der Urnen und der Art ihres Scherbens, sowie aus der Beschaffenheit der sonstigen Gefäßreste kann geschlossen werden, daß die Einerdung der Töpfe in der jüngeren Eisenzeit, d. h. kurz vor oder nach Christi Geburt erfolgte. Die Siedlungsplanungen waren nicht nachzuweisen; die fruchtbare Ackerschicht in Stärke von etwa 70 Zentimeter läßt jedoch den Schluß zu, daß auf diesem Geländestück schon recht lange Ackerbau betrieben sein muß.

Aufmerksam gemacht durch Prof. Alwin Lonke und Pastor Hoops setzten wir die Grabungen in der Nähe der Grambker Mühle fort, dort wo nach Aussage der beiden langjährigen Ortskenner wiederholt frühgeschichtliche Scherben zum Vorschein gekommen waren. Etwa 125 Meter westlich von der Grambker Heerstraße, 50 Meter von der alten Windmühle, dem Wahrzeichen Grambkes, wurde auf dem Rücken der dort vorhandenen flachen Düne, die Staatseigentum ist, eine größere Grabung angelegt, die manchetlei Interessantes zutage brachte. Bemerkenswerterweise erreicht die humushaltige Ackerkrume hier eine Stärke von etwa 120 Zentimeter, wiederum ein Beweis dafür, daß hier seit Urzeiten Ackerbau betrieben sein muß!

Dadurch, daß man in jenen Frühzeiten und auch noch im Mittelalter das Ackerfeld, vor allem beim Roggenanbau, vorwiegend mit Heideplaggen düngte, die man vorher als Unterstreu in die Viehställe, bzw. Stallgruben eingelegt hatte, damit sie sich mit dem flüssigen Dünger vollsaugen sollten, wurde das Land allmählich immer mehr erhöht. Die hier nachgewiesene Mächtigkeit eines zwar mageren, aber keineswegs unfruchtbaren Ackerbodens, der sich durch seine dunkle Färbung sehr deutlich vom weißen Sand abhebt, ließ von vornherein die Vermutung auf eine wohl 2000jährige Feldbestellung an dieser Oertlichkeit zu. Die angrenzenden Marschen waren in jener Zeit wegen fehlender Bedeichung noch zu sehr der Willkür des Weserstromes und dem Wechsel der Gezeiten und Sturmfluten ausgesetzt, so daß dort kein Ackerbau stattfand und das tiefe Land nur in Weidebenutzung genommen wurde. Auch konnten die damaligen leichten Pflüge wohl kaum den schweren Kleiboden bewältigen.

In einer Tiefe von 1,20 Meter stießen wir auf drei deutlich erkennbare Siedlungsstellen, von denen zwei dicht zusammenlagen, indessen die dritte und größte etwa 15 Meter davon aufgedeckt wurde. Die Siedlungsstellen ließen sich daran deutlich erkennen, daß sie am unteren Rande der humushaltigen Ackerschicht sich noch etwa 30 bis 40 Zentimeter muldenförmig in den weißen Sand hineinlagerten und zwar derart, daß zwei einen länglichen Grundriß zeigten, bei einer Länge von vier und zwei Metern und einer Breite von einem Meter, indessen die dritte Siedlungsstätte bei unregelmäßiger Begrenzung eine Grundfläche von ungefähr 10 Quadratmeter ausmaß. Das dunkle Erdreich dieser als Wohnplätze anzusprechenden Stellen war mit Holzkohlenstückchen stärker und schwächer durchsetzt. Außerdem barg der schwärzlich gefärbte Sand zahlreiche Scherben. Die kleineren Plätze wiesen überdies an den nördlichen Enden Toneinlagerungen auf von rötlicher Färbung infolge von Feuereinwirkungen. Fast 10 Meter westlich von diesen beiden Fundstellen konnte eine dunkle Sandfärbung von ähnlichem Umfang festgestellt werden, die außer wenigen Scherben in der Hauptsache Tierknochen barg von meist schlechter Erhaltung mit Ausnahme einiger Zähne.

Diese Zähne sind von dem Zoologen des hiesigen Kolonial- und Ueberseemuseums, Hinrichs, als von einem jungen Rinde stammend bestimmt worden.

Die bemerkenswertesten Altertümer kamen aus der größten etwas abseits liegenden Wohnstelle zum Vorschein, deren Kulturuntergrund fast zwei Meter unter die Erdoberfläche hinabreichte. Alle durchgezogenen senkrechten Schnitte ergaben eine flache Muldenbildung. Beim Ausheben des Untergrundes konnten zahlreiche Scherben geborgen werden; zum großen Teil schwärzliche und bräunliche mit rauher Oberfläche, ähnlich von der Art wie sie auf dem Steinkenschen Grundstück gefunden wurden. Ein kleiner Teil der Scherben zeichnet sich jedoch durch wesentlich bessere Qualität aus, die Außenfläche ist mit einer Sorgfalt geglättet, daß das Ganze wie poliert aussieht. Die Randprofilierung ist formerisch abwechselungsreich, zu bei einigen Stücken geradezu kunstvoll. Andere Scherben wiederum sind durch parallel laufende Einritzungen in wechselnder Zickzackform verziert. Der Fuß eines zierlichen becherartigen Gefäßes ist, obwohl er ohne Scheibe gearbeitet ist, von bewunderungswürdig genauer Rundung. Der Becher selbst hat in seiner Originalform eine gewisse Aehnlichkeit mit unserem Römerglas gehabt. Scherben mit gekämmten Strichverzierungen sind an anderen Stellen der Grabung wiederholt gefunden worden. Etliche Gefäßstücke weisen Eintupfungen auf, die mit einem Fingernagel oder einem runden Hölzchen gemacht sind. Auf einigen Tonscherben sind auch Kreis- und Rädchenverzierungen zu erkennen; die Mehrzahl aller Scherben ist jedoch unverziert; die Ausbildung der Gefäßränder nicht besonders ausgeprägt, jedoch immerhin bereits bemerkbar. Tupfen ohne irgendwelchen deutlichen Lippenrand sind in der der Minderzahl.

Von besonderem Interesse ist die Bergung eines wohlerhaltenen Webegewichtes aus dem Untergrund der großen Wohngrube. Das Stück ist etwa 15 Zentimeter hoch, hat viereckige Grundfläche und verjüngt sich etwas nach oben hin, wo sich ein Loch zum Durchziehen der Kettenschnur befindet. Mit Hilfe solcher Webgewichte wurde in Urzeiten die Webkette straff gehalten, die von dem auf zwei senkrechten Pfosten ruhenden Kettenbaum herabging. Außerdem kamen an dieser Stelle noch zwei Spinnwirtel zum Vorschein, ein flacher und ein linsenförmiger, beide gleichfalls aus gebranntem Ton.

Eigenartigerweise stießen wir etwa 15 Zentimeter unter dem Abschluß der dunklen Wohngrubenerde bereits im weißen ungefärbten Sand

Foto: Reil

Zwei Urnen, Stücke aus der Summe der geborgenen Dinge

Heute

neuer Roman in der Sonderbeilage

Ein seltener Fang

Foto: Bezet.

Am vergangenen Sonntag gelang es Johann Schultze, Hemelingen, Annenstraße 53, Mitglied des Sport-Angler-Vereins Hemelingen e.V., in der Nähe der Dreyer-Brücke einen 17pfündigen Karpfen zu bergen. Im Jahre 1923 wurde der letzte Karpfen in der Weser gefangen, der „nur" 13 Pfund wog. Wie aus dem Bilde ersichtlich, handelt es sich um ein seltenes Prachtexemplar.

KdF.-Teilnehmer und Sportarzt

In Ergänzung unserer Aufklärung über die Frage, „wer an den Sportkursen der NSG. „Kraft durch Freude" teilnehmen kann", sind wir heute in der Lage, auch noch die grundsätzlichen Aufgaben des Sportarztes mitzuteilen, so daß jeder, der an einem Kursus teilnehmen will, von sich aus schon die Frage entscheiden kann, inwieweit er den Sportarzt in Anspruch zu nehmen hat. Der Sportarzt hat folgende Fragen zu prüfen:

1. Krankheiten, die der Sportanwärter durchgemacht hat,
2. die Anlagen des Sporttreibenden in körperlicher und geistiger Beziehung,
3. die Berufsart des Sporttreibenden.

Derjenige, der eine schwere Krankheit oder Operation durchgemacht hat, muß ärztlich beraten werden, ob oder wann er wieder Sport treiben kann. Ebenso erfordern noch bestehende leichtere oder chronische Krankheitszustände, daß der Sportanwärter sich ärztlichen Rat holt. Beschwerden, die als Folge eines Sportes auftreten, oder Unfälle beim Sport bedingen von selbst die Hilfe des Sportarztes.

Die bemerkenswerteste Aufgabe des Sportarztes besteht darin, den angehenden Sportsmann auf seine körperliche und geistige Verfassung und Anlagen zu prüfen und auf Grund dieser Prüfung ihn auf die Sportarten aufmerksam zu machen, die für den Betreffenden am geeignetsten sind.

Sehr wichtig ist ferner, den Beruf zu berücksichtigen, inwieweit er Anforderungen an Geist und Körper stellt. Hat jemand einen nervenaufreibenden Beruf, so soll er nicht eine Sportart treiben, die ihn noch nervöser macht. Dagegen braucht einer, der eine eintönige Beschäftigung ausübt, einen den Geist anregenden Sport.

Damit der Sportarzt den vielseitigen Anforderungen gerecht werden kann, bedarf er der Mithilfe der Eltern. Denn die Eltern sollen nicht nur für sich, sondern auch für ihre Kinder den Sportarzt aufsuchen. Dann wird es am schnellsten möglich sein, daß der Sport seinen Zweck erfüllt: Pflege und Stärkung der guten Erbanlagen in der täglichen Auseinandersetzung mit der Umwelt und Herausbildung eines starken stolzen Geschlechtes.

Unwiderruflich übermorgen Ziehung

Bremer Domlotterie

3185 Gewinne mit 25 000 RMark

Hauptgewinn: **10000** RMark

Lose zu 1 Reichsmark

bei den Staatlichen Lotterie-Einnehmern

Wilhelm Oscar Bruns, Obernstraße 57
D. Fedden, Am Markt 15/16
W. Goethe, Contrescarpe 1 (Osterthor)
Theodor Krumpipen, Bahnhofstraße-Ecke

Aus dem Mechanikerhandwerk

In Verbindung mit dem Reichshandwerkertag in Frankfurt am Main hielt der Reichsinnungsverband des Mechanikerhandwerks in Mainz eine Obermeistertagung ab. Die aus allen Teilen Deutschlands stark besuchte Versammlung, die auch durch den Besuch des Reichshandwerksmeisters M. G. Schmidt, geehrt wurde, gestaltete sich zu einem sehr großen Erfolg für das Handwerk.

Alle anwesenden Kollegen vertraten einmütig die Auffassung, daß im Mechanikerfach Handel und Handwerk untrennbar verbunden sind. Für die Fachschaften Fahrräder, Nähmaschinen und Büromaschinen wurden besondere Berichte erstattet, denen zu entnehmen war, daß das Leistungsprinzip besonders beachtet sei. Nur ein hohes fachliches Können sichere dem Mechanikerhandwerk seinen Wiederanstieg. Namhafte Werbemaßnahmen sind dem Fachhandel zugeflossen, auch sei im Reparatur-Geschäft eine leichte Belebung zu verzeichnen, so daß sich die Maßnahmen der Regierung auch für das Mechanikerfach günstig ausgewirkt hätten. Die Fachkollegen hätten sich wieder das Vertrauen aller Volksgenossen errungen.

Im Auftrage des Reichshandwerksmeisters M. G. Schmidt nahm dann der Reichsinnungsmeister, Koll. Puschke, Berlin-Charlottenburg, die auf seinen Vorschlag festgesetzten 15 Bezirksinnungsmeister in feierlicher Weise bei geöffneter Lade in Pflicht und Eid.

Für den Treuhänderbezirk Niedersachsen wurde Pg. H. Lünsche, Bremen, zum Bezirksinnungsmeister bestellt und verpflichtet.

An der Sternfahrt zum Reichshandwerkertag war der Reichsinnungsverband des Mechanikerhandwerks besonders stark vertreten. Seine Bemühungen wurden durch zwei goldene Leistungszeichen und drei Auszeichnungen belohnt.

Die Besichtigung einer großen Kraftfahrzeug- und Fahrradfabrik bot den Fachkollegen viel Neues und Anschlußreiches und bildete gleichzeitig den Abschluß der in allen Teilen gut verlaufenen Tagung.

Der neue Film: „Endstation"

Die Fiaker-Poesie ist tot! ... weil es Fiaker selbst in Wien, der Stadt unserer Filmträume, nicht mehr gibt. Es lebe die Straßenbahn! Wenn einer so wie der Karl Wiertbaker in L. M. Mayrings Drehbuch „Endstation" mit Leib und Seele Straßenbahner ist, wenn die Liebe mit Nachbar Zuckerbäckers Rosa nichts und die kleine Modistin Anna Wendler eines Straßenbahners Ideal wird, dann ist der Stoff zu einem Unterhaltungsfilm da.

An jenen sentimentalen lieben kleinen Rührseligkeiten, die Wien bedeuten, seitdem es Liebe gibt in Wien, fehlt es auch nicht. Walzermusik schreiben die jungen Komponisten, die Gebrauchsmusik machen, am laufenden Band. Es ist also alles da. Nichts fehlt diesem Film — es ist denn er habe ein wenig Ueberschuß an Zufälligkeiten. Aber der Filmfreund nimmt sie in Kauf, weil auf jeder Linie und bei jeder Fahrt allerhand Dinge geschehen, die man nicht voraussehen kann. Hauptsache, die Endstation wird erreicht; in diesem Falle die Station, auf der sie sich kriegen, die beiden Hauptdarsteller Paul Hörbiger und Maria Andergast. Jene Zufälle und Zwischenfälle aber gehen einer Reihe anderer Künstler Gelegenheit und Vorwand zu einigen Serien von Szenen, die allerbeste humoristische Stimmung auslösen: wir heben Hans Moser und Josefine Dora aus der Belegung hervor. Die sogenannte „kleinbürgerliche" Welt ist durch sie ganz hervorragend gut getroffen. E. W. Emos Spielleitung hat gerade diese Atmosphäre plastisch gekennzeichnet und sie in vortheilhaftes Licht gerückt gegenüber der aufgedonnerten Welt der Luxus-Lokale, in der sich solche goldigen, grundanständigen und berufstreuen Typen wie der Straßenbahner Wierthaler ausnehmen wie ein Körnchen Gold in einem Haufen Talmi. Im solchen unaufdringlich nebeneinander gestellten Gegensätzen steckt ein besonderes Stückchen Gesellschaftskritik, mit der man einverstanden sein kann, weil diese „Tendenz" nicht die Handlung verbiegt und den Zuschauer verstimmt.

Motette im Dom. Morgen, Donnerstag, 4. Juli, findet 19.15 Uhr die 50. Motette statt, die als letzte vor den Domchorferien musikalisch reich ausgestaltet ist. — Während der Domchorferien jeden Donnerstag, 19.15 Uhr, Orgelstunde im Dom, z. T. unter solistischer Mitwirkung. Eintritt frei.

Helgoland die Wikingerburg der Nordsee

Eine frohe Fahrt zu den roten Felsen und den weißen Dünen

Eine Seefahrt nach Helgoland ist immer von eigenem Reiz. Wie oft man auch schon hinübergeschippert ist, immer wieder lockt es, vom Bremer Freihafen aus nach dem Felseneiland aufzubrechen. Unterwegs gibt es stets etwas zu schauen. Sind es nicht die weißen Segel der schlanken Jachten, die man gerade entzückt betrachtet, dann ist es die Schönheit des Meeres, der Wolkenkranz am unendlichen Horizont, kurz das gewaltige Schauspiel des Meeres, das jenes beglückende Gefühl des Entspanntseins hervorruft. Die Menschen fahren und schauen, bis sie schließlich die ragenden Felsen von Helgoland auftauchen sehen. Alle Sorgen des Alltags sind vergessen. — Jeder sollte einmal eine solch schöne Fahrt mitmachen. Am kommenden Sonntag, dem 7. Juli, fährt die Ortsgruppe Ostertor der NSDAP. mit dem Bäderdampfer „Roland" zum günstigen

TURBINENSCHNELLDAMPFER „ROLAND" AUF DER FAHRT NACH HELGOLAND

Preise von RM. 6.— einschließlich Ein- und Ausbooten nach Helgoland. Kinder bis zu zehn Jahren RM. 3.—. Absahrt ab Freihafen II morgens 6 Uhr. Rückkehr abends 22.30 Uhr. Musikkapelle und Tanz an Bord. Karten sind zu haben bei der NSDAP. Ortsgruppe Ostertor, Fedelhören 13, Tel. 25 306; Deutsche Arbeitsfront, Hohenspad 26, Tel. 23 765.

Konzerte / Vereine / Vorträge

(Die hieruter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

Alkoholkranke sind heilbar, wenn rechtzeitig gehandelt wird. Kostenlose Auskunft. Beratungsstelle Löningstraße 21, täglich 9—12, 16—18 Uhr, Mittwochs und Sonnabends 9—11 Uhr.

St. Ansgarii-Gemeinde. Im Erholungsheim „Sonnenwinkel" sind für die Ferien noch einige Plätze frei. Anmeldungen im Gemeindebüro, Sülzenstraße 20, Fernsprecher 831 42.

„Der Erbstrom"

Am 10., 11. und 12. Juli wird im großen Saal der Union das Volksschauspiel „Der Erbstrom" von Konrad Dürre aufgeführt. Dem Gastspiel der Theatergruppe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst beim Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern unter Direktor Heinz Gorges kommt die stärkste Beachtung zu, da der „Erbstrom" die lebensnotwendigen Aufgaben und Pflichten der Reinhaltung des Blutes klar betont und umreißt. — Bisher fanden in allen Städten Deutschlands über 1000 Aufführungen statt. Die Eintrittspreise betragen 30 und 50 Pf. Erwerbslose zahlen 10 Pf. Der Beginn ist auf 20.30 Uhr festgesetzt.

Verschärfte Buchführungsvorschriften

Die Einführung eines Wareneingangsbuches — Verordnung ab 1. Oktober 1935

Am 20. Juni ist die Verordnung über die Führung eines Wareneingangsbuches ergangen. Sie soll bisher zu Mißständen führende Lücken in den Buchführungspflichten zur Hebung der Steuermoral schließen.

Die Verordnung will dem Finanzamt vor allem eine Kontrollmöglichkeit für die Richtigkeit der Einnahmen an die Hand geben. Dieser Zweck der neuen Vorschriften macht die Ausnahmen und vorgesehenen Erleichterungen verständlich.

Von der Verpflichtung zur Führung eines Wareneingangsbuches sind befreit:

1. diejenigen gewerblichen Unternehmer, die zur Führung von Handelsbüchern (§ 38 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches) verpflichtet sind und solche auch tatsächlich ordnungsmäßig führen;
2. diejenigen gewerblichen Unternehmer, die durch eine andere gesetzliche Vorschrift zur Führung von gleichwertigen (dem Wareneingangsbuch im wesentlichen entsprechenden) Büchern verpflichtet sind und solche ordnungsmäßig führen.

Diese Buchführungen enthalten erfahrungsgemäß hinreichende Kontrollen und Aufzeichnungen über die Einkäufe, wie z. B. die Kontokorrentkonten, die Warenkonten oder eben die Warenein gangsbücher selbst.

Man wird es aber keinesweges als kaufmännische Buchführung bezeichnen können, wenn ein Unternehmer lediglich ein Kassenbuch führt, in dem zwar die tatsächlichen Ausgaben für die Einkäufe in einer getrennten Ausgabelpalte erscheinen, aber darüber hinaus oder daneben die Warenein gangsbücher selbst.

Parteiamtl. Mitteilungen

NSDAP BREMEN

Kreisschule

Der Kursus „Deutschtum und Kunst" findet am heutigen Mittwoch, 20.15 Uhr, im Bleichersaal des Realgymnasiums, Kaiser-Friedrich-Str. statt. Der Kursus „Kassenkunde" hat heute 20.15 Uhr im Zeichensaal des Realgymnasiums an der Kaiser-Friedrich-Straße seinen Abschlußvortrag. Die Arbeitsgemeinschaft für Vertrauensräte fällt am heutigen Mittwoch aus.

Ortsgruppen-Funktionärleiter

Morgen, Donnerstag, 4. Juli, 20.30 Uhr, findet im Parteihaus, Boller Allee 29, eine wichtige Sitzung statt. Es ist Pflicht, persönlich zu erscheinen; im Ausnahmefall einen Vertreter senden.

Ortsgruppe Ostertor

Sonntag, 7. Juli, günstige Helgolandfahrt mit dem Salonschnelldampfer „Roland". Fahrpreis 6 RM. Absahrt 6 Uhr Freihafen II. Karten sind noch in der Geschäftsstelle Fedelhören 13, zu haben.

Ortsgruppe Neustadt-Süd

Die Geschäftsstelle befindet sich nicht mehr Meierstraße 24, sondern ab 1. Juli Delmestraße 2 b, Ecke Mainstraße.

NS.-Frauenschaft

Kreisfrauenschaftsleitung. An alle Ortsfrauenschaftsleiterinnen! Sämtliche für die Zeit vom 1. bis 15. Juli angesetzten Ausflüge müssen um mindestens 1 Woche verschoben werden, damit die Frauenschaftsmitglieder am dritten Reichsfest am 7. Juli im Parkhaus teilnehmen können. — Die Reden an die deutsche Frau sind restlos umzuarbeiten und bis Sonnabend, 13. Juli, einzureichen, nicht mit der Monatsabrechnung. — Die Abrechnung der Beichen-Abzeichen erfolgt am Donnerstag, 4. Juli. Es sind für die Ortsgruppen Schulungsbriefe einzusenden. — Die Sprechstunden der Kreisfrauenschaftsleiterin finden am Freitag, 5. Juli, nicht statt. — Die Referentinnen für Luftschutz treffen sich am Donnerstag, 4. Juli, nachmittags 4.45 Uhr, vor der Zuschauerhaus Nordstraße, um an einem Vortrag teilzunehmen.

Ortsgruppe Buntentor. Der Ausflug, der für den 30. Juni angesetzt war, findet nicht statt.

Ortsgruppe Westen. Der Ausflug der Ortsgruppe am 10. Juli fällt des Sommerfestes wegen aus.

Ortsgruppe Findorff. Sommerfest, 4. Juli, nachmittags 17 Uhr, Abrechnung in der Waldsoderstr. 14, Freitag, 5. Juli, abends 20.30 Uhr, Großveranstaltung des Reichsluftschutzbundes in den Kentrahöfen. Die Frauenschaft wird gebeten, daran teilzunehmen.

Ortsgruppe Walmeshausen. Heute Mittwoch, 3. Juli, Abrechnen der Beichen bei Fräulein Boden.

Kinderschar Buntentor. Führerinnen-Besprechung Donnerstag, 4. Juli, 5 Uhr, Porckstraße 121.

NSG. „Kraft durch Freude"

Achtung, Thüringenfahrer!

Für die Fahrt nach Thüringen vom 13. bis 20. Juli müssen die Fahrkarten heute bezahlt werden (Kassenstunden von 16—18 Uhr).

Donnerstag, 4. Juli, **Nachmittag der Deutschen Mutter" im Parthaus.** Eintritt für die Mutter frei. Für jedes Kind muß ein Programm gelöst werden. Preis 20 Pfg. Für Kinder Führung durch den Tiergarten, Veranstaltungen von Spielen mit Preisverteilung, Konzert usw. Karten sind im Kreisamt, Wills.-Decke-Haus, Zimmer 313, zu haben.

Donnerstag, 4. Juli, **Fahrt nach Hamburg.** Fahrpreis preis einfach, Mittagessen, Hafenrundfahrt und Besuch des Tierparks in Stellingen. 7.50 RM.

Sonntag, 7. Juli, **Fahrt nach Hamburg.** Fahrpreis 3.80 RM. Absahrt ab Bremen um 7.45 Uhr (Hbf.)

Sonntag, 7. Juli, **Fahrt nach Berlin.** (Sportkampf Schweden—Berlin.) Fahrpreis 9.70 RM. Eintrittskarten 6 RM. Arena-Stehplätze, 4.60 RM. Tribünen-Stehplätze.

Sonntag, 7. Juli, **Fahrt nach Bad Essen.** Fahrpreis einschl. Eintrittspreis 4.75 RM. Absahrt um 7 Uhr ab Dom.

„Der Erbstrom". Am 10., 11. und 12. Juli wird in der Union (Wachsfiles) das Volksschauspiel von Konrad Dürre, **„Der Erbstrom"** aufgeführt. (Gastspiel der Theatergruppe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst beim Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern unter Direktor Heinz Gorges.) Eintrittspreise 20 Pf. und 50 Pf. Erwerbslose 10 Pf. Karten sind im Kreisamt, Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 313 zu haben.

14. Juli **Fahrt nach Helgoland.** Fahrpreis einschl. Ein- und Ausbooten 4.50 RM.

14. Juli **Fahrt nach Borkum.** Fahrpreis 4.70 RM. Karten sind im Kreisamt, Wilhelm-Decker-Haus, Zi. 313, zu haben.

Achtung, Allgäufahrt! Vom 20. Juli bis 3. August wird noch eine Fahrt zum Allgäu eingelegt. Der Fahrpreis beträgt 55.75 RM. einschl. Verpflegung und Unterkunft. Unterkunftsort: Sonthofen. Umgehende Anmeldung erforderlich.

Alsteria-Veranstaltung am 7. Juli. Karten zum Preise von 40 Pf. einschl. Kleiderablage sind im Kreisamt Wilhelm-Decker-Haus Zimmer 313 zu haben.

Arbeitsdank Kreis Bremen-Neustadt

Mitgliedschaften Neustadt I, II und III

Alle Arbeitskameraden der Mitgliedschaften Neustadt I, II und III treffen sich am Freitag, 5. Juli, um 20.30 Uhr bei Sieler im Weidmannsheil. Erscheinen ist Pflicht.

Zu den diesjährigen großen Funktagungen und der großen Funkausstellung fahren wieder wie im vorigen Jahre Sonderzüge mit besonders günstigen Fahrpreisen

Hier: Reichssender Hamburg

Mittwoch, 3. Juli. 5.40: Zeitangabe, Wetterdienst. Landwirtschaftlicher Morgenspruch; Mitteilungen über Tierzucht. 6.00: Morgenzeitung. 6.15: Morgenmusik. 7.00: Wetterdienst, Nachrichtendienst. 8.00: Viertelstunde für die Hausfrau. 10.15: Englischer Schulfunk für das 6. bis 9. Schuljahr. 12.00 Wiedungen für die Binnenschiffahrt. Binnenlands- und Seewetterbericht. 12.10: Musik am Mittag. 13.00: Wetterdienst. 13.05: Umschau am Mittag. 14.00: Nachrichtendienst. 14.20: Musikalische Kurzweil. 15.00: Bäuerlunk. 15.20 Wirtschaftsnachrichten aus Brasilien. 15.40 Schiffahrtsfunk. 16.00: Robert-Garbe-Stunde. 16.40: Kampf dem Gewohnheitsverbrecher durch Sicherungsverwahrung. Ein Gespräch zwischen dem Richter, dem Staatsanwalt und dem Verteidiger. 17.00: Musik am Nachmittag. 18.30: Hier spricht der Forstchef. 18.40: Zur „Erzeugungsschlacht". 18.50 Wetterdienst. Halbdienst. 19.00: Zwölf Stich spielt neue Klaviermusik. 19.30: Wie wird das Dritte Reich regiert? 20.15: Stunde der jungen Nation. 20.45 Landlunk. 21.45: Sonne im Knick. Kraftlandsommer. 21.45: Der Gast. Eine Humoreske. 22.00: Nachrichtendienst. 22.25: Musikalisches Zwischenspiel. 23.00 Unterhaltungsmusik.

*

Ferner senden: **Deutschlandsender.** 19.30: Wie wird das Dritte Reich regiert? — **Berlin:** 16.00: Unter Dach und Dach. 20.45: Unser Schulkätlein. — **Breslau:** 19.00: Die's einmal war! 21.00: Es geht ein Lichtein in Dolf . . . — **Köln.** 18.30: Vererbung und Erziehung. 20.45: Chrysenschmaus. — **Leipzig.** 20.45: Der Deichgraf.

Wetterdienst der BZ.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

(Ausgabeort Bremen)

Etwas kühler

Der durch das nordwärts ziehende französische Tief bedingte Luftmassenwechsel trat sehr deutlich in Erscheinung. Die feuchtere Meeresluft verdrängte die trockene kontinentale Luft und rasche Bewölkungszunahme war die Folge. Die Abkühlung betrug etwa 3 bis 4 Grad, dafür ist aber die Feuchtigkeit und damit die Schwüle der Luft größer. Der jetzt einsetzende Luftaustausch wird wieder Beruhigung bringen, so daß auch weiterhin mit sommerlichem und meist heiterem Wetter zu rechnen ist.

Voraussage für den 3. Juli: Lebhafte und böige Winde aus Süd bis West, einzelne Gewitterartige Schauer, sonst wolkig, etwas kühler als bisher.

Aussichten für den 4. Juli: Schwachwindig, heiter bis wolkig, geringe Schauer- oder Gewitterneigung, warm.

Witterungstabelle vom 2. Juli

Zeit	Barometer	Temperatur	Feuchtigkeit in %	Wind u. Windstärke	Wetter	Temperatur maximum 20,4
8 Uhr	761,3	18,7	72	SSO 3	stark bewölkt	Temperatur minimum 16,0
14 Uhr	761,7	24,0	75	S 3	bewölkt	
19 Uhr	762,7	20,2	90	WSW 3	stark bewölkt	Niederschl. 0,5 mm

Wassertemperatur (Weser) 23°

auf zwei Netzbeschwerer in Gestalt dicker wulstiger Ringe von 12 Zentimeter Durchmesser. Diese aus Ton gefertigten Ringe befanden sich noch im töpferlichen Urzustand, d. h., sie waren noch nicht dem Feuer ausgesetzt gewesen, hatten aber in dem hellen trockenen Sande ihre Form gut erhalten. Leider konnten sie nicht ganz unversehrt ans Tageslicht gebracht werden. Pfostenlöcher, sowie mit Stroh vermengter Lehm als Ueberrest von „getünten" und mit Lehm bemorfenen Hüttenwänden, waren nirgendwo festzustellen.

Das Alter der Scherben ist schwierig zu bestimmen, da viele Stücke von urtümlicher Form auf die Zeit von Christi Geburt hinzuweisen scheinen, indessen die spärlichen schön profilierten, lauber geglätteten und reigvoll verzierten Gefäßreste unzweifelhaft auf eine spätere Epoche, nachchristliche Kulturperiode hindeuten, die wir wohl als Vorstufe zu der sächsischen Buckelurnenzeit (4. bis 5. Jahr. n. Chr.) ansehen dürfen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß die Dünengelände bei der Grambker Mühle an den aufgegrabenen Stellen seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert bis zum dritten oder vierten Jahrhundert, bzw. während dieser Zeit, besiedelt gewesen ist. Die Anwohner haben vermutlich bereits Ackerbau getrieben, oder zum mindesten damals damit begonnen, da ihre Wohngruben mit ihrem oberen Horizont in einer Ebene mit den unteren Schichten der fruchtbaren Ackerkrume liegen. Sie trieben Viehzucht auf der angrenzenden grasreichen Marsch, wie die Reste des jungen Rindes bezeugen; außerdem ohne Zweifel Schafzucht, deren Ertrag, nämlich die Wolle, von ihnen versponnen und verwebt wurde, wie die Spinnwirtel und das Webgewicht bezeugen. Auch nährten sie sich vom Fischfang, wobei sie die Fische mit Netzen fingen, wie aus den ringförmigen Netzbeschwerern zu deuten ist.

Die Wohnweise war recht urtümlich; man hauste anscheinend in flachen Gruben, über die vermutlich ähnlich wie bei den alten Schafställen in der Heidegegend ein niedriges Satteldach errichtet war, ohne besondere Seitenwandungen. Aehnliche Siedlungsfunde sind in Marsdorf und Brinkum während der letzten Jahre zum Vorschein gekommen.

Ueber die Stammeszugehörigkeit jener Grambker Ursiedler können wir uns nur mit Vorsicht äußern. Die Schlichtheit und Urtümlichkeit der Wohnstellen wie auch der meisten Scherbenfunde könnte die Meinung nahelegen, daß wir es hier noch nicht mit Sachsen zu tun haben, sondern möglicherweise mit deren Vorgängern in der Landbesiedlung, nämlich den Chauken, die seit dem sechsten und in einer bis dahin kaum gekannten, überraschend kunstvollen Weise durch Stempeleindrücke, Buckelungen und Stiche verziert sind. Die wenigen Reste von dieser Art sind vielleicht, wie schon erwähnt, als Proben dieser höher entwickelten sächsischen Keramik anzusehen, die sogar sagen als qualitätvolles Einfuhrgut vereinzelt zu den auf primitiverer Stufe lebenden Chauken gelangten. Auch jegliches Fehlen von Kugeltöpfen, einer besonderen Leitform sächsischer Keramik, spricht dafür, daß die Grambker Ursiedler der sächsischen Volksgemeinschaft noch nicht angehörten bzw. noch nicht von sächsischem Blute waren. Immerhin werden sie im weiteren Sinne dem großen Germanenvolke zugehörig, wahrscheinlich mit fälschem Einschlag.

Zum Schluß sei den jungen Kameraden vom Arbeitsdienst, die mit stetem Interesse und bemerkenswerter Sorgfalt die Grabungsarbeiten leisteten, bestens gedankt. Außerdem ist es mir eine angenehme Pflicht, den Besitzern der Grambker Mühle für stete Hilfsbereitschaft und Behütung der Fundsachen unseren Dank auszusprechen. Ein Teil der aufgefundenen Geräte und Scherben ist im Focke-Museum ausgestellt.

Dr. E. Grohne (Focke-Museum).

Im Fluge durch 5 Luftschutzveranstaltungen

Auftakt und erster Schulungsabend der Reichs-Luftschutzwerbewoche

Am Montagabend gab der rührige Werbeleiter der Ortsgruppe Bremen des Reichsluftschutzbundes, Herbert König, bei einer Rundfahrt einer Anzahl von Pressevertretern einen überaus erfreulichen Einblick in das Riesenmaß von Arbeit, welches seit dem Herbst des letzten Jahres in Aufklärung und Schulung der Bevölkerung auf dem Gebiet des Luftschutzwesens bewältigt wurde. Es gilt auch unseren tüchtigen Volksgenossen, die sich von dieser Arbeitsfülle und von der dabei immer wieder unerläßlichen, treuen Hingabe kaum eine Vorstellung zu machen vermögen. Großes ist hier in allen einzelnen Ortsgruppen, von den Amtsträgern und Blockwarten geleistet worden und überall begegnet man auch den Spuren der treuen Mitwirkung unserer NS.-Frauenschaft. Zehntausende von „Hauswarten" wurden mit den wichtigsten Fragen der im Kriegsfalle aus der Luft drohenden Gefahren vertraut gemacht und für den praktischen Luftschutz geschult.

Daß es sich bei diesen Schulungsabenden nicht um einen Unterricht handelte, den man nur gequält und mit Widerwillen besucht, kam auf allen Stationen, welche bei der zu Gebote stehenden Zeit auf der Rundfahrt erreicht werden konnten, zu vorzüglicher Geltung. Die Stimmung war überall ausgezeichnet und voll froher Zuversicht, und man konnte über den fast durchweg sehr starken Besuch ebenso staunen, wie über die bei dieser Hundstagshitze doppelt bemerkenswerte Aufmerksamkeit, mit welcher die in der Mehrzahl aus Frauen bestehenden Zuhörer den interessanten Ausführungen der Redner und Rednerinnen lauschten.

Oberrealschule

Als wir in der Aula der Oberrealschule in der Dechanatstraße anlangen, war der geräumige Saal schon fast völlig besetzt. Dort sprach der Geschäftsführer des Reichsluftschutzbundes, Oberregierungsrat Mühleisen über die Notwendigkeit eines planmäßigen Luftschutzes unter besonderer Mitwirkung der Frau. Alle deutschen Volksgenossen seien als Mitglieder im Reichsluftschutzbund notwendig, ebenso auch als Selbstschutzkräfte. Im weiteren Verlauf des Abends ergriff die Luftschutzreferentin der NS.-Frauenschaft, Frida Müller, zu einem Appell an die Frauen das Wort, auf deren Mitwirkung und schon so oftmals bewährte Treue es auch auf dem Gebiete des Luftschutzes ganz besonders ankomme.

Parthaus

Nun ging es in rascher Fahrt weiter zum Parthaus, in dessen schönen Sälen sich viele Hunderte von Volksgenossen versammelt hatten. Hier sprach nach einleitenden Worten des Reviergruppenführers Freyer der Marineobarzt a. D. und Schulungsleiter Dr. Zimmermann, ferner Frau Frida Schelb und Studienrat Dr. Rathjen. Auch hier eine ausgezeichnete Stimmung und gespannteste Aufmerksamkeit. Und wer es nicht im einzelnen weiß, der fühlt es, welch eine Riesenarbeit sich in allen Darbietungen der Redner spiegelt! Am Donnerstag werden übrigens im Garten des Parthauses praktische Vorführungen stattfinden, ebenso werden dort noch weitere mitwirkungsvollen Kurzvorträge gehalten werden. Im Anschluß an diesen Abend sollen dort außerdem Fragen aus dem Hörerkreis beantwortet werden, was sicher wiederum einer großen Zahl von Volksgenossen anziehen wird, an der Fülle des Gebotenen teilzunehmen. Sehr lehrreich sind Darbietungen aus dem unmittelbaren eigenen Erleben, wie sie Dr. Rathjen in seinen „Fronterfahrungen eines Bombenfliegers" zu geben vermochte!

„Haus Seefahrt"

Im Saale des „Hauses Seefahrt" ließ leider der Besuch zu wünschen übrig. Dies ist doppelt deshalb zu beklagen, weil auch hier in diesem Revier unsere Volksgenossen vom Reichsluftschutzbund alles aufgeboten hatten, um den Erschienenen einen gehaltvollen Abend zu bieten. Es sprach Lehrer Sander über die dringende Notwendigkeit eines wohlgeschulten zivilen Luftschutzes neben dem militärischen Luftschutz. Außerdem wurde ein Lehr- und Aufklärungsfilm (Luftangriff und Bombenabwurf auf Dresden) gezeigt. Auch Frau Sander sprach in einem eindringlichen Appell an die Bremer Frauen. Es galt dann für die Rednerin, schnell noch nach Gröpelingen zu kommen, wo sie noch einen weiteren Vortrag halten mußte. So wird hier mit ganzer Hingabe und schweigender Selbstverständlichkeit gearbeitet. Das ist die Wirksamkeit derer, die in der Aufklärungsarbeit für den Luftschutz stehen — das ist aber auch das Geheimnis des Erfolges, der auch hier nicht ausbleiben wird. Am heutigen Mittwochabend um 20 Uhr wird diese Veranstaltung dort wiederholt werden und man sollte hoffen, daß Reichsluftschutzwart Hartmann am heutigen Besuch mehr Freude hat!

„Zur Post"

Im Kaffeehaus „Zur Post" eröffnete Reviergruppenführer Tobias die Versammlung. Den Vortrag auf diesem Schulungsabend hielt Schulungsleiter Beckmann. Lehrreich und vom packender Anschaulichkeit waren die beiden, von Amtsträgern der Reviergruppe dargestellten lebenden Bilder mit einer gesprochenen Szene. Das eine Bild stellte eine Familie dar, welche den Luftschutz völlig ablehnt; das zweite Bild zeigte eine andere Familie, die nolkommen auf Luftschutz eingestellt ist, in wirkungsvollem Gegensatz zur ersten. Gerade diese beiden Szenen unterstrichen ganz besonders die Bedeutung des Luftschutzes.

„Weserlust"

Nun ging es zur letzten Schulungsstätte innerhalb der von Herbert König sein zusammengestellten Besichtigungsfahrt, zum Saale der „Weserlust". Auch hier Zuschauer von Volksgenossen, die an den Weserufern nach erfrischendem Flußbad lagerten, sauste unser Wagen in eiliger Fahrt vorüber. Der schöne Saal war dicht gefüllt. Es sprachen Reviergruppenführer Hoehne und Hauptmann Ulrich von der Ortsgruppe Bremen des RLB. Letzterer wandte sich ganz besonders an die Frauen und forderte sie auf, sich der Sache des Luftschutzes mit ganzer Hingabe zu widmen. Anschließend sprach Schulungsleiter Kessler über die praktische Bedeutung des Luftschutzes bei Angriffen. Reviergruppenführer Hoehne beschloß den glänzend besuchten Schulungsabend mit einem Geländnis unwandelbarer Treue zum Führer. Dann klang der Abend in das Lied der Bewegung und in das Deutschlandlied aus.

In knapp zwei Stunden war diese eindrucksvolle Fahrt, die uns zu insgesamt fünf von den am Montag gehaltenen neun Schulungsabenden geführt hatte, beendet. Sie zeigte den Ausschnitt einer Aufklärungsarbeit, die, wie im ganzen Reichsgebiet, so auch in Bremen mit unermüdlicher Treue und mit jenem Einsatz der ganzen Kraft für einen nützlichen Wehr-Sozialismus geleistet wird, dessen deutsche Menschen des Dritten Reiches fähig sind.

Zmal ALEXANDRA

ROMAN VON WALTER SAWITZKY

Flimmernde, lähmende Hitze, sommerliche Mittagsschwüle liegt über den Straßen des westlichen Berliner Vororts. Die Stille des Villenviertels wird nur selten unterbrochen. Das ferne Propellersurren eines Flugzeuges, das heisere Gekläff eines den Zaun entlanghuschenden Pekinesenhündchens, — das ist alles. Kein lebendes Wesen ist auf den Straßen zu sehen, welche auf die Allee zum Vorortbahnhof führen. Am Schnittpunkt, wo fünf Straßen ihren Ausgang nehmen, steht eine große alte Kastanie. Eine weiße Bank umschließt ihren Stamm. Auf dieser Bank sitzt ein Mann und sieht geradeaus die Straße hinunter.

Irgendwo klingen Stimmen auf, kunstloser, einstimmiger Mädchengesang, ein Marschlied, wie es in dieser Zeit die Jugend gerne singt. Und nun werden sie am anderen Ende der Straße sichtbar: Drei Mädels, vierzehn-, fünfzehnjährig, marschieren untergefaßt mit schlenkernden Beinen, und singen und kichern und freuen sich maßlos: Heute ist Schulschluß, morgen fangen die Ferien an!

Links geht Helga Delinden, des Kammersängers Delinden jüngste Tochter, weißblond, knabenhaft schlank und schlacksig, von Uebermut bis zum Bersten angefüllt. Rechts geht Ruth Winder, bräunlich und reizvoll und etwas verhalten. In der Mitte aber, die mit den unwahrscheinlich großen, mandelförmigen Augen, mit dem zerbrechlich-schlanken Teepuppenfigürchen, — die in der Mitte also — ist Alexandra Castell!

Jetzt können sie plötzlich nicht mehr weitersingen, denn es gibt etwas, worüber man ganz furchtbar lachen muß: Alle drei haben sie heute früh kurze, weiße Söckchen angezogen, anstatt der langen Seidenstrümpfe, und zwar ohne jede Verabredung! Alle drei sind sie plötzlich von selbst darauf gekommen! Ist das nicht zum Schießen? In der Schule haben sie es gar nicht bemerkt, und nun plötzlich diese Feststellung! Wer könnte dabei ernst bleiben? Dann aber bleiben sie stehen, denn es gilt einen wichtigen Beschluß zu fassen: Ist noch genug Zeit, um schnell noch einmal bis zur Eisdiele am Helenenweg zu laufen, wo es sage und schreibe zehn Sorten Speiseeis gibt? Wie spät ist es denn eigentlich? Wieder gibt es eine Lachsalve, denn keine von den dreien hat eine Uhr bei sich! Wieder wie auf Verabredung! Da kann man nicht anders, da muß man ja einfach fast ersticken vor Lachen!

Dann aber weiß Ruth Winder gleich einen Rat: Da hinten, am Ende der Straße, auf der weißen Bank, da sitzt ein Herr, und den muß man fragen, denn der hat bestimmt eine Uhr! Schön, aber wer wird ihn fragen? Wer von den dreien? Schließlich ist es nicht so einfach, einen Herrn auf der Straße anzureden, und sei es auch nur, um die Zeit zu erfragen

Diesmal ist es Helga Delinden, die einen Ausweg weiß: Wozu gibt es denn die vielen schönen Abzählverse, die man ja eigentlich schon ad acta gelegt hatte, die aber in so einem Falle von nahezu unschätzbarem Wert sind! Also: Eine mene ming mang, ping pang, ose pose packe dich, eia weia weg! Das Los soll entscheiden, wer den Herrn auf der Bank um die Zeit fragen soll, und das Los entscheidet: Alexandra Castell!

Alexandra ist entsetzt. Einen Herrn auf der Straße ansprechen, das ist eine schlimme Aufgabe, aber sie ist nicht zu umgehen. Das Los hat entschieden, die Solidarität verlangt es, daß sie geht.

Und sie geht auf die weiße Bank zu, von der sie vielleicht zweihundert Schritte trennen.

Die Freundinnen aber bleiben stehen, denn der Helenenweg liegt in umgekehrter Richtung, und man scheut bei dieser mörderischen Hitze jeden unnützen Schritt. Sie stehen also und warten, und nun kommt wieder das kleine Pekinesenhündchen gelaufen und bellt und kläfft, läuft im Garten den Zaun entlang, und ist so niedlich, daß sich die beiden Mädels ducken und versuchen, das rollende Seidenknäuel zu streicheln. Es läßt sich aber nicht streicheln, das Pekinesenhündchen, es weicht immer wieder zurück und schießt wieder vor und bellt und kläfft so laut, daß es beinahe den Knall überhört hätte, den ein platzender Autoreifen verursacht hat.

Die beiden Mädels erheben sich, halten Ausschau, suchen das Auto. Es gibt aber kein Auto zu sehen, die Straße ist leer wie vorhin, und still wie vorhin. Aber dort, am Ende, bei der weißen Bank, wo die Kastanie steht, dort . . . dort . . . liegt Alexandra Castell am Boden, ist wohl gestrauchelt, hingefallen . . . und der Mann mit der Uhr ist nicht mehr zu sehen . . .

„Alexandra", rufen die Mädchen, fassen sich an die Hände, laufen auf die Bank zu. Kommen näher, rufen atemlos „Alexan . . ." und halten ein im Laufen . . . bleiben stehen . . . starren . . . erstarren fast: Alexandra Castell liegt auf dem Rücken, die Arme weit gebreitet, der Kopf in einer großen Blutlache.

Die Mädchen schreien gellend auf, umklammern einander, weichen zurück. Es schüttelt sie wie im Fieber, sie versuchen zu begreifen. Und plötzlich sind Stimmen da, Menschen, ein Briefträger, die Gemüsefrau von der Bahnhofsallee, ein Radfahrer, eine Taxe bremst quietschend, das schreit durcheinander, und immer mehr werden es, man weiß nicht, woher sie plötzlich alle da sind!

Zwei SA.-Männer biegen um die Ecke, springen hinzu. Eine Leiche auf dem Straßenpflaster, — das kennen sie, da wissen sie Bescheid, wenngleich es auch sonst nicht ein junges Mädel war . . .

Sie drängen die Leute ab, der eine schaut um sich, erblickt auf der Bank ein Paket Zeitungen, will Alexandra damit bedecken, doch der andere hält ihn zurück. „Laß liegen, Kamerad, Stunde ein Beweisstück sein, schnell einen Arzt, und dann zum Alex telefonieren — Mordkommission."

Er bedeckt den Kopf der Leiche mit seinem Taschentuch, bemerkt erst jetzt die beiden zitternden Mädchen, die, noch tränenlos, an einem Zaun lehnen.

„Haben Sie gesehen, wer geschossen hat?"

„Nein", sagt Helga Delinden, und die Zähne schlagen aufeinander, „das heißt, doch, ja, hier auf der Bank saß vorhin ein Mann, Alexandra wollte ihn fragen, wie spät es ist."

„Der war es", sagt der SA.-Mann, „der hat geschossen!" Er steht sich um. Fünf Straßen zweigen von hier ab, fünf Wege standen dem Mörder offen, und zwei oder drei kostbare Minuten sind vergangen. Es ist aussichtslos, die Verfolgung aufzunehmen.

Ein Arzt ist plötzlich da. Er bahnt sich den Weg durch die Menge, kniet nieder, ein paar Handgriffe, dann ist er wieder auf. „Exitus", sagt er halblaut, indem er die Brille ins Futteral schiebt.

Flüstern geht um, der Name fällt: Alexandra Castell, die einzige Tochter vom Professor aus der Villa am Tannenweg.

Wer hat geschossen? Warum wurde auf dieses Kind geschossen?

Irgend jemand ist zur Villa des Professors gelaufen, die Hausdame benachrichtigen. Irgend jemand hebt auf dem Polizeipräsidium den Hörer, nimmt die Meldung entgegen, gibt sie weiter, acht Männer springen in ein Auto, rasen los.

Irgend jemand weiß auch schon alles und erzählt es den Leuten, die Alexandras Leiche umstehen: Einen Liebsten hat sie gehabt, trotz ihrer fünfzehn Jahre, man hat sie öfters am Abend mit ihm gesehen, der Vater hat natürlich nichts gewußt. Und jetzt hat er sie erschossen. Eine Liebesgeschichte, eine Eifersuchtstragödie, ach Gott, wie schrecklich, wie rasend interessant doch eigentlich, daß man dabei sein kann! So ein junges Kind, und so schön! Die Mutter lebt nicht mehr.

„Nein, die Eltern sind geschieden. Die Mutter ist Ungarin gewesen."

„Keine Spur, Italienerin war sie!, Die Leute müssen immer alles besser wissen!"

„Ob man den Mörder kriegt?"

„Na, und ob! Unsere Polizei!"

„Der gehört aufgehenkt zu werden, natürlich, so eine Bestie in Menschengestalt!"

Uebermorgen sollte sie verreisen, an die Ostsee wahrscheinlich."

„Nein, ins Riesengebirge."

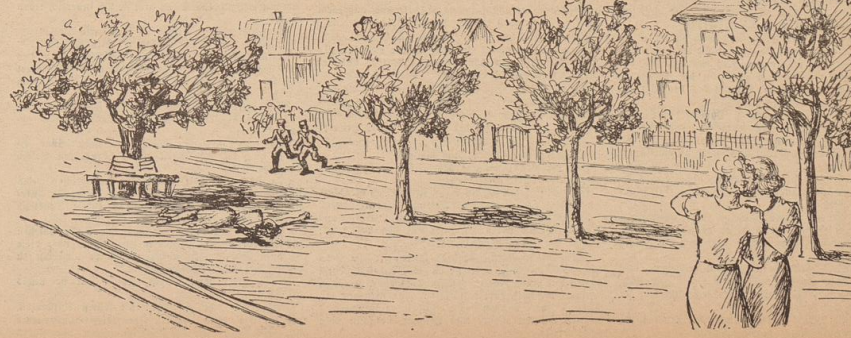
Ein kleiner, blonder Page legt durch die Halle des Hotels am Bahnhof Friedrichstraße, durch die Gänge, den Frühstückssaal.

„Herr Professor Castell! Herr Professor Castell!"

„Im blauen Salon, bei den Herren aus Warschau", sagt der Ober, der das Lunchgeschirr abräumt, „brüll nicht so laut!"

Der Page stürmt weiter, er hat seinen Auftrag, er ist im Dienst, das ist eine wichtige Sache. Er klopft an die Tür des blauen Salons „Herr Professor Castell!" Oeffnet die Tür.

„Herr Professor möchten schnellstens nach Hause kommen, es ist ein Unglück passiert!" Er steht stramm, das Käppi schief auf dem Scheitel. das war einmal



Urheberschutz durch: Herbert Kühlmann, Nationaler Romandienst, Berlin-Tempelhof

sich zu lesen. Der Straßenlärm dringt durch die geöffneten Fenster, im Nebenraum klappern Schreibmaschinen, in der Luft liegt Staub und Hitze. Am blauen Himmel ziehen langsam Lämmerwölkchen.

Dr. Matthes hat heute früh in ihrer Abwesenheit zu Hause angerufen, sie möge gelegentlich bei der Redaktion vorsprechen. Dieses „gelegentlich" hat sie irritiert. Wenn er den Roman kaufen will, dann bitte gleich, bitte schnell, nicht „gelegentlich"! Wenn er ablehnt, dann ist das Ergebnis vielmonatiger Arbeit in Frage gestellt, dann kann man mit dem Ding hausieren gehen!

Weiße Schuhe hätte sie nötig, dringend weiße Schuhe. Kosten bestimmt zwölf fünfzig.

Dieses Warten ist gräßlich. Maschinenklappern . . . Lämmerwölkchen . . .

„Gnädige Frau, bitte!"

Dr. Matthes kommt ihr bis an die Tür entgegen. „Küß' die Hand, Gnädigste, bitte schön, prachtvoll sehen Sie wieder aus!"

Welcher Klubsessel. Auf dem Schreibtisch feierlich ihr Manuskript aufgebaut.

Dr. Matthes sieht nicht wie ein Redakteur aus. Graues Flanellbeinkleid, kragenloses Hemd, aufgekrempelte Aermel, unter denen respektable Muskeln spielen, kahlrasierter Schädel — ein Ringkämpfer in Zivil, kein Redakteur!

Carola merkt sofort, die Sache hier geht schief. Dr. Matthes ist um eine Nuance zu höflich.

„Zigarette, gnädige Frau?" Er schiebt ihr die Schachtel hin, holt ein Feuerzeug, „es plaudert sich so leichter, nicht wahr?"

Carola bedient sich, sieht ihn dann erwartungsvoll an. Die Sache geht schief, sie geht schief, bestimmt! Da kommt es auch schon!

„Tja, Gnädigste, also Ihr Roman", er läßt die Seiten des Manuskripts durch die Finger gleiten, „sehr guter Titel. übrigens, originell und wirkungsvoll, unbedingt, aber . . . ich habe ihn gestern selbst gelesen, draußen in Kladow, ist ja herrlich jetzt, da im Grünen, Kumwald hat ihn auch gelesen . . ., wir sind uns so ziemlich einig . . . Also der Grundstoff, ganz ausgezeichnet, hübscher Einfall, unbedingt, ja, na, und Ihre Schreibweise, kein Wort zu sagen, gnädige Frau, plastisch und unterhaltsam, wie immer. Sie wissen ja, wie wir Sie schätzen! Aber . . . der Konflikt, vielmehr die Art der Auflösung . . . ich darf ganz offen sein, nicht wahr?"

„Ich bitte sogar darum!"

„Also, verzeihen Sie, aber uns scheint, Sie haben sich da die Sache etwas zu leicht gemacht, das ist alles ein wenig zu billig, es ist doch nun einmal ein kriminalistisches Motiv, nun, gnädige Frau, eigentlich weiß man doch schon auf der zehnten Seite, was für ein Ende Ihr armer . . . wie heißt er doch gleich?"

„Ivar Kiander."

„Ganz recht, also, was er für ein Ende nehmen wird, und wer der oder die Schuldige sein wird!"

Dr. Matthes sieht auf Carola, ein kleines, feines Lächeln liegt um seinen Mundwinkeln, der Ausdruck der Augen ist nicht ohne Charme. Ein sympathischer Ringkämpfer!

Carola nimmt einen tiefen Zug aus ihrer Zigarette. Sie schweigt kurze Zeit. Was Dr. Matthes ihr da gesagt hat, hat sie selbst gefühlt, vielleicht mehr im Unterbewußtsein. Sie hat es sich nicht eingestehen wollen, der Roman mußte fertig werden, die See lockte, der Sommer, sie hat ein wenig gehetzt, gewiß, aber alles andere, ihre Routine, mein Gott, irgendeine Schwäche hat doch wohl jeder Roman! Sie hätte ihn überhaupt den „Monatsbildern" anbieten sollen, die hätten ihn mit Kußhand genommen, kann man ja immer noch machen, zahlen allerdings weniger, und es dauert wieder länger. Soviel Zeit geht verloren, sie möchte an die See, heraus aus Berlin! Nein, so schnell gibt sie es doch nicht auf.

„Lieber Herr Doktor, ich bin da nicht ganz einig mit Ihnen! Mir scheint, Sie sehen zu sehr mit den Augen des Fachmannes, man schreibt doch aber nicht für Fachleute, man schreibt für Laien! Sie suchen, vielleicht unbewußt, beim Lesen des Manuskriptes die schwache Seite, und wenn Sie eine gefunden haben, dann stürzen Sie sich mit einer gewissen Wollust darauf. Der durchschnittliche, unverbildete Leser, welcher durch diese Art von Romanen nur unterhalten sein will, freut sich schließlich doch, wenn er recht behält. wenn sein kriminalistischer Instinkt, den fast jeder Mensch bei sich vermutet, ihn die richtige Lösung ahnen läßt. Kommt es dann zu einer ganz anderen, vielleicht zur überraschenden oder sogar gewaltsamen Lösung des Konflikts, dann fühlt er sich vor den Kopf gestoßen, das nimmt er übel und ärgert sich! Ich habe ganz bewußt und absichtlich diese etwas primitive Lösung gewählt, das Publikum will es so!"

Carola hat eben ganz frech geflunkert. Sie hatte sich tatsächlich die Sache etwas leicht gemacht, aber jetzt, in diesem Augenblick, glaubt sie selbst an die Richtigkeit und Logik ihrer Ausführungen.

Dr. Matthes entgegnet nicht gleich etwas, und Carola benutzt diesen, ihr günstig erscheinenden Moment, um selbst auf ihn weiter einzureden.

„Kein Mensch mordet ohne Grund! Das Motiv zu dem Verbrechen liegt in der überwiegenden Zahl der Fälle klar zutage, und damit ist auch der Kreis der in Frage kommenden Personen mehr oder weniger eng gezogen. Bei einem Ivar Kiander war es seiner ganzen Veranlagung nach klar, daß es eine der ihn umgebenden Frauen war, die ihm das Gift beibrachte. Es wäre doch unlogisch gewesen, mit dem Ablauf des Geschehens organisch nicht zusammenhängend, wenn ich ihn etwa durch einen plötzlich auftauchenden und womöglich gänzlich unauffindbaren, fürchterlichen Raubmörder hätte um die Ecke bringen lassen!

Wie ist es denn im wirklichen Leben, Herr Doktor? Wenn, was gottlob selten genug der Fall ist, ein Mord unaufgeklärt bleibt, dann handelt es sich doch zumeist nur um ganz gewöhnliche Raubmorde, die psychologisch in keiner Weise interessieren und bei welchen es dem Täter gelingt, in der Unterwelt unterzutauchen, aus der er dann, zuweilen erst nach Jahren, schließlich doch noch herausgeholt und der verdienten Strafe zugeführt wird! In allen anderen Fällen aber, in den Fällen also, wo es sich um die Tat eines an sich nicht kriminellen Elementes handelt, ist das Motiv zumeist mit den Händen zu greifen, der Kreis der Täter, wie gesagt, ein ganz eng gezogener, und schon die ersten Ermittlungen geben so viel Aufschlüsse, daß der Schuldige, welcher den Erfahrungen, der raffinierten Methoden und den bis zur Vollendung ausgebauten technischen Hilfsmitteln des Fahndungsdienstes so gut wie gar nichts entgegenzusetzen hat, sehr bald gefaßt wird!"

Dr. Matthes ist in der angenehmen Lage, auf die temperamentvoll vorgetragenen Argumente der jungen Schriftstellerin mit einem einzigen Satze antworten zu können, mit dem Satz: „Und Alexandra Castell?"

Carola sieht erstaunt auf. „Alexandra Castell? Wer ist das?"

„Alexandra Castell war die einzige, fünfzehnjährige Tochter des bekannten Architekten Professor Castell. Sie ist gestern hier in Berlin ermordet worden. Lesen Sie denn gar keine Zeitungen?"

„Mordgeschichten nie! Sie hängen mir zum Halse raus, es ist doch immer dasselbe!"

„Vielleicht werden Sie doch anderer Meinung werden, wenn Sie sich mit dem Fall Castell etwas näher beschäftigt haben werden, denn er schlägt allen Ihren Theorien direkt ins Gesicht! Obwohl, wie es selbstverständlich ist, die Nachforschungen mit allergrößter Energie von unseren ersten Kriminalisten und unter Einsatz aller nur denkbaren Hilfsmittel aufgenommen worden sind, ist es bis jetzt, vierundzwanzig Stunden nach der Tat, nicht gelungen, auch nur eine vage Vermutung über das Motiv zur Tat, geschweige denn eine Spur des Täters zu finden! Lesen Sie genau durch, was die gestrigen Abend- und die heutigen Morgenzeitungen über den Fall berichtet haben, auch vielleicht die großen, roten Plakate, die heute morgen angeklebt wurden, dann werden Sie sehen, daß das Leben immer noch die besten Romane schreibt! So unendlich tragisch das Schicksal des armen Mädchens ist, so interessant ist der Fall von der kriminalistischen Seite!"

„Sie haben mich tatsächlich etwas neugierig gemacht, Herr Doktor", sagt Carola Ehrmlen, indem sie sich aus ihrem Sessel erhebt, „ich will mir einmal alles in Ruhe unten im Kaffee durchlesen, und dann sahre ich zu meinem guten alten Freund Hoffmeister ins Präsidium!"

„Der Kriminalrat Hoffmeister ist ein guter Bekannter von Ihnen?"

„Jawohl, ich habe als Gerichtsberichterstatterin vielfach früher mit ihm zu tun gehabt, er ist ein reizender alter Herr und gibt mir auch jetzt noch gerne Informationen, wenn mich etwas besonders interessiert! Vielleicht hat aber die Angelegenheit schon irgendeine Wendung genommen, was ich beinahe glauben möchte. Am Ende handelt es sich um eine ganz profane Liebesgeschichte, an die ganz großen Rätsel auf diesem Gebiete glaube ich nun einmal nicht! Nun, wir wollen sehen, wer recht behält. Und wie bleibt es denn mit dem Roman, Herr Doktor?"

Dr. Matthes fährt, am Schreibtisch stehend, mit dem Finger über dem Manuskript hin und her. „Gnädige Frau", sagt er dann, „der Roman interessiert uns durchaus, wir wollen uns auch Ihre Mitarbeiterschaft unter allen Umständen erhalten, aber vielleicht sehen Sie sich ihn doch einmal auf die Möglichkeit der Ausgestaltung der Spannungskurve hin an, ich bin überzeugt, daß es Ihnen ein leichtes sein wird, unseren Wünschen zu entsprechen! Darf ich Ihnen das Manuskript einpacken lassen?"

„Also wenn es unbedingt sein muß!" Carola seufzt tief auf. „Aber in vierzehn Tagen muß ich unbedingt in Swinemünde sein, Herr Doktor, ich bitte, das im Auge zu behalten, und —" sie nähert sich seinem Ohr und sagt in scherzhaftem Flüstertone: „Ich brauche sehr viel Geld dazu!"

Dr. Matthes macht eine kleine Verbeugung. „Es wird uns ein Vergnügen sein, gnädige Frau, eine Verständigung über diesen Punkt mit Ihnen herbeizuführen! Küß' die Hand!"

Mit einem Stapel Zeitungen hat Carola Ehrmlen sich einige Minuten darauf in einer Ecke des Cafés bei einer Orangeade niedergelassen. Eingehend prüft sie die langen Berichte, welche die Abendblätter des Vortages über den Mordfall gebracht haben, und die durch Photos der Ermordeten, des Tatorts, und durch Skizzen desselben ergänzt werden. Die Morgenblätter jedoch bringen nur kurze Notizen, laut welchen die bisherigen Nachforschungen bis zur Stunde völlig ergebnislos geblieben sind.

Gerade ist Carola mit dem Studium der Zeitungen fertig, als die noch druckfeuchten Mittagsblätter gebracht werden. Sie enthalten über den Mordfall Castell nur die kurze Mitteilung, daß der Vater der Ermordeten einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten habe, und bis auf weiteres in einem Sanatorium Aufnahme gefunden habe. Für die Aufklärung des Verbrechens bedeute diese Tatsache eine weitere, wesentliche Belastung, fügen die Blätter hinzu.

Carola läßt die Zeitung sinken. Sie muß sich eingestehen, daß ihr Interesse für den Fall in außergewöhnlichem Maße geweckt ist. Ob Hoffmeister sie wohl jetzt im Polizeipräsidium empfangen würde?

Eigentlich sollte sie jetzt nach Hause fahren, sich an den Schreibtisch setzen, und darüber nachdenken, was denn nun mit dem Herrn Ivar Kiander zu geschehen hat! Aber sie hat so gar keine Lust dazu! Die guten Einfälle kommen auch nie auf Bestellung, sie sind zumeist ganz plötzlich da, wie von selbst. Sie sind keineswegs das Ergebnis besonders scharfen, konzentrierten Nachdenkens, sondern es ist, als ob ihr jemand etwas ins Ohr geflüstert hätte, eine fremde Stimme oder ein guter Geist. Sie hat gar keine Angst, daß diese Eingebung dieses Mal ausbleiben könnte. Heute, morgen, übermorgen, — es kommt schon noch!

Carola greift wieder nach den Zeitungen, betrachtet die Photos, die Skizze des Tatorts. Dann steht sie resolut auf, zahlt, holt ihren Wagen und lenkt ihn aus der Innenstadt heraus, auf den Adolf-Hitler-Platz zu.

Fährt weiter, fährt denselben Weg, den vor vierundzwanzig Stunden Professor Castell mit der Todesangst im Herzen gefahren ist, orientiert sich noch einmal nach der Skizze in der Zeitung, und hält bald darauf an der Ecke der Bahnhofsallee an der weißen Bank bei der Kastanie.

Sie verläßt den Wagen, setzt sich auf die Bank, auf den Platz, wo der Mörder Alexandras gesessen hat, und sieht die Straße hinunter, durch welche gestern die drei Mädchen gegangen sind, Alexandra Castell und ihre beiden Freundinnen. Ein dunkler, schon merklich verblaßter Fleck am Boden — die Sonne brennt ja so stark — ist noch deutlich erkennbar.

Dann besteigt Carola wieder ihren Wagen, fährt ganz, ganz langsam die Straße herunter bis zu der Stelle, wo sich nach der Skizze die Freundinnen getrennt haben. Dort hält sie wieder.

Sie blickt zurück zur Bank, versolgt den Weg, den gestern Alexandra gegangen ist, der ihr letzter Weg werden sollte.

Das Pekinesenhündchen ist heute nicht da, es schläft wohl irgendwo dahinten, in der im Grün versteckten Villa. Aber sonst ist hier alles genau so, wie gestern. Die Straße ist still, wie ausgestorben, die Hitze liegt lähmend und lengend über den Gärten, wirkt einschläfernd, und doch wieder irgendwie erregend.

Carola sitzt am Steuer ihres kleinen Wagens, sie ist plötzlich so müde geworden, sie kann sich nicht dazu entschließen, weiter zu fahren. Der Nachhall des gestrigen Geschehens liegt in der Luft, die Atmosphäre ist auf eine seltsame Art unheilschwanger. Ein Angstgefühl beschleicht sie, immer unheimlicher wird ihr zu Mute, die Nerven sind bei aller körperlicher Mattigkeit gespannt bis zum Zerreißen.

Sie blickt noch einmal die Straße hinunter, zur Bank an der Kastanie, die Augen weiten sich, dort . . . auf der Bank sitzt eine Erscheinung . . . sitzt ein Mann . . . wie ein Blitz zuckt es in ihr auf: Der Mörder Alexandras!

Keine Sekunde zweifelt sie, daß es der Mörder ist, zum Greifen deutlich hat sie ihn gesehen, und ist nun plötzlich hellwach geworden. Mit einem Blick mißt sie die Entfernung: Kann sie zu Fuß oder mit dem Wagen, den sie erst wenden muß, die Bank schneller erreichen? Nein, es ist zu weit, der Wagen schafft es doch schneller!

Sie drückt auf den Schalter, wendet, gibt Gas, doch wie sie in die Fahrtrichtung kommt, die Straße hinunter sieht — ist die Bank leer! Mit einem Satz beinahe ist der kleine Wagen am Schnittpunkt, bei der Kastanie, niemand ist zu sehen. Still und einsam liegt der Platz, die Straßen.

Weiter . . . sie biegt in die Bahnhofsallee. Vor dem zweiten, dritten Hause steht die Gemüsefrau und ordnet ihre Waren. Carola bremst scharf.

„Haben Sie eben hier einen Mann gesehen?"

„Was für einen Mann? Hier gibts viele Männer."

„Nein, doch, jetzt eben! In dieser Minute! Er hat dort auf der Bank gesessen und muß hier vorübergekommen sein, jetzt, vor einigen Sekunden erst!"

Nein, sie hat keinen Mann gesehen, sie hat Tomaten sortiert, sind wieder so viel schlechte bei, was denn nu schon wieder los sei? Gestern haben sie hier eine erschossen, die Tochter von Professor Castell, Ausländer wahrscheinlich, was denn für ein Mann? Sie hat nichts gesehen. Immer die Aufregung, sie ist erst paar Monate hier, was ist denn das für 'ne Gegend, wo geschossen wird, und dann wird wieder 'n Mann gesucht, das Fräulein sei wohl vom Kriminal?"

Carola antwortet nichts. Sie wendet wieder den Wagen, fährt zurück, fährt alle umliegenden Straßen ab, nichts, kaum ein Mensch ist zu sehen. Eine schwere Limousine kommt ihr entgegen, am Steuer ein livrierter Chauffeur. Ein paar Kinder spielen am Straßenrande. (Fortsetzung folgt)

sich zu lesen. Der Straßenlärm dringt durch die geöffneten Fenster, im Nebenraum klappern Schreibmaschinen, in der Luft liegt Staub und Hitze. Am blauen Himmel ziehen langsam Lämmerwölkchen.

Dr. Matthes hat heute früh in ihrer Abwesenheit zu Hause angerufen, sie möge gelegentlich bei der Redaktion vorsprechen. Dieses „gelegentlich" hat sie tiriert. Wenn er den Roman kaufen will, dann bitte gleich, bitte schnell, nicht „gelegentlich"! Wenn er ablehnt, dann ist das Ergebnis vielmonatiger Arbeit in Frage gestellt, dann kann man mit dem Ding hausieren gehen!

Weiße Schuhe hätte sie nötig, dringend weiße Schuhe. Kosten bestimmt zwölf Tintjig.

Dieses Worten ist gräßlich. Maschinenklappern . . . Lämmerwölkchen . . .

„Gnädige Frau, bitte!"

Dr. Matthes kommt ihr bis an die Tür entgegen. „Küß' die Hand, Gnädigste, bitte schön, prachtvoll sehen Sie wieder aus!"

Welcher Klubsessel. Auf dem Schreibtisch feierlich ihr Manuskript aufgebaut.

Dr. Matthes sieht nicht wie ein Redakteur aus. Graues Flanellbeinkleid, tragenloses Hemd, aufgekrempelte Aermel, unter denen respektable Muskeln spielen, kultivierter Schädel — ein Ringkämpfer in Zivil, kein Redakteur!

Carola merkt sofort, die Sache hier geht schief. Dr. Matthes ist um eine Nuance zu höflich.

„Zigarette, gnädige Frau?" Er schiebt ihr die Schachtel hin, holt ein Feuerzeug, „es plaudert sich so leichter, nicht wahr?"

Carola bedient sich, hebt ihn dann erwartungsvoll an. Die Sache geht schief, sie geht schief, bestimmt! Da kommt es auch schon!

„Ja, Gnädigste, alle Ihr Roman", er lässt die Seiten des Manuskripts durch die Finger gleiten, „sehr guter Titel, übrigens, originell und wirkungsvoll, unbedingt, aber . . . ich habe ihn gestern selbst gelesen, draußen in Kladow, ist ja herrlich jetzt, da im Grünen, Kunwald hat ihn auch gelesen . . . wir sind uns so ziemlich einig . . . Also der Grundstoff, ganz ausgezeichnet, hübscher Einfall, unbedingt, ja, na, und Ihre Schreibweise, fein Wort zu sagen, gnädige Frau, plastisch und unterhaltsam, wie immer. Sie wissen ja, wie wir Sie schätzen! Aber . . . der Konflikt, vielmehr die Art der Auflösung . . . ich darf ganz offen sein, nicht wahr?"

„Ich bitte sogar darum!"

„Also, verzeihen Sie, aber uns scheint, Sie haben sich da die Sache etwas zu leicht gemacht, das ist alles ein wenig zu billig, es ist doch nun einmal ein kriminalistisches Motiv, nun, gnädige Frau, eigentlich weiß man doch schon auf der zehnten Seite, was für ein Ende Ihr armer . . . wie heißt er doch gleich?"

„Ivar Klonder."

„Ganz recht, also, was er für ein Ende nehmen wird, und wer der oder die Schuldige sein wird!"

Dr. Matthes hebt auf Carola, ein kleines, feines Lächeln liegt um seinen Mundwinkeln, der Raubtier der Augen ist nicht ohne Charme! Ein sympathischer Ringkämpfer!

Carola nimmt einen tiefen Zug aus ihrer Zigarette. Sie schweigt kurze Zeit. Was Dr. Matthes ihr da gesagt hat, hat sie selbst gefühlt, vielleicht mehr im Unterbewußtsein. Sie hat es sich nicht eingestehen wollen, der Roman mußte fertig werden, die Seelocke, der Sommer, sie hat ein wenig gehetzt, gewiß, aber alles andere, ihre Routine, mein Gott, irgendeine Schwäche hat doch wohl jeder Roman! Sie hätte ihn überhaupt den „Monatsbildern" anbieten sollen, die hätten ihn mit Ruhland genommen, kann man ja immer noch machen, zahlen allerdings weniger, und es dauert wieder länger. Soviel Zeit geht verloren, sie möchte an die See, heraus aus Berlin! Nein, so schnell gibt sie es doch nicht auf.

„Lieber Herr Doktor, ich bin da nicht ganz einig mit Ihnen! Mir scheint, Sie sehen zu sehr mit den Augen des Fachmannes, man schreibt doch aber nicht für Fachleute, man schreibt für Laien! Sie haben, vielleicht unbewußt, beim Lesen des Manuskriptes die Schwäche Seite, und wenn Sie eine gefunden haben, dann bitten Sie ich mit einer gewissen Weltheit darauf. Der durchschnittliche, unverbildete Leser, welcher durch diese Art von Romanen nur unterhalten sein will, trotz ich Schlechtes doch, wenn er recht behält, wenn sein kriminalistischer Instinkt, den fast jeder Mensch bei sich vermutet, ihn die richtige Lösung ahnen läßt. Kommt es dann zu einer ganz anderen, vielleicht zur überraschenden oder sogar gewaltsamen Lösung des Konflikts, dann fühlt er sich vor den Kopf gestoßen, das nimmt er übel und ärgert sich! Ich habe ganz bewußt und absichtlich diese etwas primitive Lösung gewählt, das Publikum will es so!"

Carola hat eben ganz frech aufgemuckt. Sie hatte sich tatsächlich die Sache etwas leicht gemacht, aber jetzt, in diesem Augenblick, glaubt sie selbst an die Richtigkeit und Echtheit ihrer Ausführungen.

Dr. Matthes entgegnet nicht gleich etwas, und Carola benutzt diesen, ihr günstig erscheinenden Moment, um selbstsicher auf ihn weiter einzureden.

„Kein Mensch mordet ohne Grund! Das Motiv zu den Verbrechen liegt in der überwiegenden Zahl der Fälle klar zutage, und damit ist auch der Kreis der in Frage kommenden Personen mehr oder weniger eng gezogen. Bei einem Star Klonder war es seiner ganzen Veranlagung nach klar, daß es eine der ihn umgebenden Frauen war, die ihm das Gift beibrachte. Es wäre doch unlogisch gewesen, mit dem Ablauf des Geschehens organisch nicht zusammenhängend, wenn ich ihn etwa durch einen plötzlich auftauchenden und womöglich gänzlich unaufständigen, fürchterlichen Raubmörder hätte um die Ecke bringen lassen!

Wie ist es denn im wirklichen Leben, Herr Doktor? Wenn, was gottlob selten genug der Fall ist, ein Mord unaufgeklärt bleibt, dann handelt es sich doch zumeist nur um ganz gewöhnliche Raubmorde, die psychologisch in keiner Weise interessieren und bei welchen es den Täter gelingt, in der Unterwelt unterzutauchen, aus der er dann, zuweilen erst nach Jahren, schließlich doch noch herausgeholt und der verdienten Strafe zugeführt wird! In allen anderen Fällen aber, in den Fällen also, wo es sich um die Tat eines an sich nicht kriminellen Elementes handelt, ist das Motiv zumeist mit den Händen zu greifen, der Kreis der Täter, wie gesagt, ein ganz eng gezogener, und schon die ersten Ermittlungen geben so viel Aufschlüsse, daß der Schuldige, welcher den Erfahrungen, den raffiniertesten Methoden und den bis zur Vollendung ausgebauten technischen Hilfsmitteln des Fahndungsdienstes so gut wie gar nichts entgegenzusetzen hat, sehr bald gefaßt wird."

Dr. Matthes ist in der angenehmen Lage, auf die temperamentvoll vorgetragenen Argumente der jungen Schriftstellerin mit einem einzigen Satz antworten zu können, mit dem Satz: „Und Alexandra Castell?"

Carola steht erstaunt auf. „Alexandra Castell? Wer ist das?"

„Alexandra Castell war die einzige, fünfundfünfzigjährige Tochter des bekannten Architekten Professor Castell. Sie ist gestern hier in Berlin ermordet worden. Haben Sie denn gar keine Zeitungen?"

„Mordgeschichten nie! Sie hängen mir zum Halse raus, es ist doch immer dasselbe!"

„Vielleicht werden Sie doch anderer Meinung werden, wenn Sie sich mit dem Fall Castell etwas näher beschäftigt haben werden, denn er schlägt alles Ihren Theorien direkt ins Gesicht! Obwohl, wie es selbstverständlich ist, die Nachforschungen mit allergrößter Energie von unseren ersten Kriminalisten und unter Einsatz aller nur denkbaren Hilfsmittel aufgenommen worden sind, ist es bis jetzt, vierundzwanzig Stunden nach der Tat, nicht gelungen, auch nur eine sage Vermutung über das Motiv zur Tat, geschweige denn eine Spur des Täters zu finden! Leben Sie genau durch, was die gestrigen Abend- und die heutigen Morgenzeitungen über den Fall berichtet haben, auch vielleicht die großen, roten Plakate, die heute morgen angeklebt wurden, dann werden Sie sehen, daß das Leben immer noch die besten Romane schreibt! So unendlich tragisch das Schicksal des armen Mädchens ist, so interessant ist der Fall von der kriminalistischen Seite!"

„Sie haben mich tatsächlich etwas neugierig gemacht, Herr Doktor", sagt Carola Ehrmien, indem sie sich aus ihrem Sessel erhebt, „ich will mir einmal alles in Ruhe unten im Kasser durchlesen, und dann fahre ich zu meinem guten alten Freund Hoffmeister ins Präsidium!"

„Der Kriminalrat Hoffmeister ist ein guter Bekannter von Ihnen?"

„Jawohl, ich habe als Gerichtsberichterstatterin vielfach früher mit ihm zu tun gehabt, er ist ein reizender alter Herr und gibt mir auch jetzt noch gerne Informationen, wenn mich etwas besonders interessiert! Vielleicht hat aber die Angelegenheit schon irgendeine Wendung genommen, was ich beinahe glauben möchte. Am Ende handelt es sich um eine ganz profane Liebesgeschichte, an die ganz großen Rätsel auf diesem Gebiete glaube ich nun einmal nicht! Nun, wir wollen sehen, wer recht behält. Ich wie bleibt es denn mit dem Roman, Herr Doktor?"

Dr. Matthes führt, am Schreibtisch stehend, mit den Fingern über dem Manuskript hin und her. „Gnädige Frau", sagt er dann, „der Roman interessiert uns durchaus, wir wollen uns auch Ihre Mitarbeiterschaft unter allen Umständen erhalten, aber vielleicht sehen Sie sich ihn doch einmal auf die Möglichkeit der Umgestaltung der Spannungskurve hin an, ich bin überzeugt, daß es Ihnen ein leichtes sein wird, unseren Wünschen zu entsprechen! Darf ich Ihnen das Manuskript einpacken lassen?"

„Also wenn es unbedingt sein muß!" Carola seufzt tief auf. „Aber in vierzehn Tagen muß ich unbedingt in Swinemünde sein, Herr Doktor, ich bitte, das im Auge zu behalten, und —" sie nästert sich seinem Ohr und sagt in überzuhörtem Flüstertone: „Ich brauche sehr viel Geld dazu!"

Dr. Matthes macht eine kleine Verbeugung. „Es wird uns ein Vergnügen sein, gnädige Frau, eine Verständigung über diesen Punkt mit Ihnen herbeizuführen! Küß' die Hand!"

Mit einem Stapel Zeitungen hat Carola Ehrmien sich einige Minuten darauf in einer Ecke des Cafés bei einer Orangeade niedergelassen. Eingehend prüft sie die langen Berichte, welche die Abendblätter des Vortages über den Mordfall gebracht haben, und die durch Photos der Ermordeten, des Tatorts, und durch Skizzen belebten ergänzt werden. Die Morgenblätter jedoch bringen nur kurze Notizen, laut welchen die bisherigen Nachforschungen bis zur Stunde völlig ergebnislos geblieben sind.

Gerade ist Carola mit dem Studium der Zeitungen fertig, als die nach druckfrischen Mittagsblätter gebracht werden. Sie enthalten über den Mordfall Castell nur die kurze Mitteilung, daß der Vater der Ermordeten einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten habe, und bis auf weiteres in einem Sanatorium Aufnahme gefunden habe. Für die Aufklärung des Verbrechens bedeute diese Tatsache eine weitere, wesentliche Belastung, fügen die Blätter hinzu.

Carola läßt die Zeitung sinken. Sie muß sich eingestehen, daß ihr Interesse für den Fall in außergewöhnlichem Maße geweckt ist. Ob Hoffmeister sie wohl jetzt im Polizeipräsidium empfangen würde?

Eigentlich sollte sie jetzt nach Hause fahren, sich an den Schreibtisch setzen, und darüber nachdenken, was denn nun mit dem Herrn Ivar Klander zu geschehen hat! Aber sie hat so gar keine Lust dazu! Die guten Einfälle kommen auch nie auf Bestellung, sie sind zumeist ganz plötzlich da, wie von selbst. Sie sind keineswegs das Ergebnis besonders scharfen, konzentrierten Nachdenkens, sondern es ist, als ob ihr jemand etwas ins Ohr geflüstert hätte, eine fremde Stimme aber ein guter Geist. Sie hat gar keine Angst, daß diese Eingebung dieses Mal ausbleiben könnte. Heute, morgen, übermorgen, — es kommt schon noch!

Carola greift wieder nach den Zeitungen, betrachtet die Photos, die Skizze des Tatorts. Dann steht sie entschlossen auf, zahlt, holt ihren Wagen und lenkt ihn aus der Innenstadt heraus, auf den Kaiser-Fritzen-Platz zu.

Führt weiter, fährt denselben Weg, den vor vierundzwanzig Stunden Professor Castell mit der Todesangst im Herzen gefahren ist, orientiert sich noch einmal nach der Skizze in der Zeitung, und hält dann darauf an der Ecke der Bahnhofsallee an der weißen Bank bei der Kastanie.

Sie verläßt den Wagen, setzt sich auf die Bank, auf den Platz, wo der Mörder Alexandras gesessen hat, und sieht die Straße hinunter, durch welche gestern die drei Mädchen gegangen sind, Alexandra Castell und ihre beiden Freundinnen. Ein dunkler, schon merklich verdächtiger Fleck am Boden — die Sonne brennt ja so stark — ist noch deutlich erkennbar.

Dann besteigt Carola wieder ihren Wagen, fährt ganz, ganz langsam die Straße herunter bis zu der Stelle, wo sich nach der Skizze die Freundinnen getrennt haben. Dort hält sie wieder.

Sie blickt zurück zur Bank, verfolgt den Weg, den gestern Alexandra gegangen ist, der ihr letzter Weg werden sollte.

Das Pelzvieleinhündchen ist heute nicht da, es schläft wohl irgendwo dahinten, in der ihm verhexten Villa. Aber sonst ist hier alles genau so, wie gestern. Die Straße ist still, wie ausgestorben, der Hitze liegt lähmend und lengend über den Gärten, wirft ein-schläfernd, und doch wieder irgendwie erregend.

Carola sitzt am Steuer ihres kleinen Wagens, sie ist plötzlich so müde geworden, sie kann sich nicht dazu entschließen, weiter zu fahren. Der Nachhall des gestrigen Geschehens liegt in der Luft, die Atmosphäre ist auf eine seltsame Art unheimlich-schwanger. Ein Angstgefühl beschleicht sie, immer unheimlicher wird ihr zu Mute, die Nerven sind bei aller körperlicher Mattigkeit gespannt bis zum Zerreißen.

Sie blickt noch einmal die Straße hinunter, zur Bank an der Kastanie, die Augen weiten sich, dort . . . auf der Bank hat eine Erscheinung . . . ist ein Mann . . . wie ein Blitz zuckt es in ihr auf: Der Mörder Alexandras!

Keine Sekunde zweifelt sie, daß es der Mörder ist, zum Greifen deutlich hat sie ihn gesehen, und ist nun plötzlich hellwach geworden. Mit einem Blick mißt sie die Entfernung: Kann sie zu Fuß oder mit dem Wagen, den sie erst wenden muß, die Bank schneller erreichen? Nein, es ist zu weit, der Wagen schafft es doch schneller!

Sie drückt auf den Schalter, wendet, gibt Gas, daß wie sie in die Fahrtrichtung kommt, die Straße hinunter sieht — ist die Bank leer! Mit einem Satz beinahe ist der kleine Wagen am Schnittpunkt, bei der Kastanie, niemand ist zu sehen. Still und einsam liegt der Platz, die Straßen.

Weiter . . . sie biegt in die Bahnhofsallee. Vor dem zweiten, dritten Hause hält die Gemüsefrau und ordnet ihre Waren. Carola bremst scharf.

„Haben Sie eben hier einen Mann gesehen?"

„Was für einen Mann? Hier gibts viele Männer."

„Nein, doch, jetzt eben! In dieser Minute! Er hat dort auf der Bank gesessen und muß hier vorübergekommen sein, jetzt, vor einigen Sekunden erst!"

Nein, sie hat keinen Mann gesehen, sie hat Tomaten sortiert, sind wieder so viel schlechte bei, was denn nu schon wieder los ist? Gestern haben sie hier eine erschossen, die Tochter von Professor Castell, Ausländer wahrscheinlich, was kann für ein Mann? Sie hat nichts gesehen. Immer die Aufregung, sie ist erst paar Monate hier, was ist denn das für 'ne Gegend, wo geschossen wird, und dann wird wieder 'n Mann gefragt, das Fräulein sei wohl vom Kriminal?"

Carola antwortet nichts. Sie wendet wieder den Wagen, fährt zurück, sieht alle umliegenden Straßen ab, nichts, kaum ein Mensch ist zu sehen. Eine schwere Limousine kommt ihr entgegen, am Steuer ein livrierter Chauffeur. Ein paar Kinder spielen am Straßenrande. (Fortsetzung folgt)

Urheberschutz durch: Horbert Kuhlmann, Nationaler Romandienst, Berlin-Tempelhof

2mal Alexandra

ROMAN VON WALTER SAWITZKY

Flimmernde, lähmende Hitze, sommerliche Mittagsschwüle liegt über den Straßen des westlichen Berliner Vororte. Die Stille des Villenviertels wird nur selten unterbrochen. Das ferne Propellersurren eines Flugzeuges, das heisere Gekläff eines zum Tanz entlaufwilderten Pekinesenhündchens, — das ist alles. Kein lebendes Wesen ist auf den Straßen zu sehen, welche auf die Allee zum Vorortbahnhof führen. Am Schnittpunkt, wo fünf Straßen ihren Ausgang nehmen, steht eine große alte Kastanie. Eine weiße Bank umschließt ihren Stamm. Auf dieser Bank sitzt ein Mann und steht geradeaus die Straße hinunter.

Irgendwo klingen Stimmen auf, kunstloser, einstimmiger Mädchengesang, ein Marschlied, wie es in dieser Zeit die Jugend gerne singt. Und nun werden sie am anderen Ende der Straße sichtbar: Drei Mädels, vierzehn-, fünfzehnjährig, marschieren untergefaßt mit schlenkernden Beinen, und singen und lachen und freuen sich maßlos: Heute ist Schulschluß, morgen fangen die Ferien an!

Links geht Helga Delinden, des Kammersängers Delinden jüngste Tochter, weißblond, knabenhaft schlank und schlaksig, von Uebermut bis zum Bersten angefüllt. Rechts geht Ruth Winder, bräunlich und reifvoll und etwas verhalten. In der Mitte aber, die mit den unwahrscheinlich großen, mandelförmigen Augen, mit dem zerbrechlich-schlanken Teepuppenäußlichen, — die in der Mitte also — ist Alexandra Castell!

Jetzt können sie plötzlich nicht mehr weitersingen, denn es gibt etwas, worüber man ganz furchtbar lachen muß: Alle drei haben sie heute früh kurz, weiße Höschen angezogen, anstatt der langen Seidenstrümpfe, und zwar ohne jede Veranlassung! Alle drei sind sie plötzlich von selbst darauf gekommen! Ist das nicht zum Schießen? In der Schule haben sie es gar nicht bemerkt, und nun plötzlich diese Feststellung! Wer könnte dabei ernst bleiben? Dann aber bleiben sie stehen, denn es gilt einen wichtigen Beschluß zu fassen: Ist noch genug Zeit, um schnell noch einmal bis zur Eisdiele am Helenenweg zu laufen, wo es sage und schreibe zehn Sorten Speiseeis gibt? Wie spät ist es denn eigentlich? Wieder gibt es eine Lachsalve, denn keine von den dreien hat eine Uhr bei sich! Wieder wie auf Verabredung! Da kann man nicht anders, da muß man ja einfach laut ersticken vor Lachen!

Dann aber weiß Ruth Winder gleich einen Rat: Da hinten, am Ende der Straße, auf der weißen Bank, da sitzt ein Herr, und den muß man fragen, denn der hat bestimmt eine Uhr! Schön, aber wer wird ihn fragen? Wer von den dreien? Schließlich ist es nicht so einfach, einen Herrn auf der Straße anzureden, und sei es auch nur, um die Zeit zu erfragen

Diesmal ist es Helga Delinden, die einen Ausweg weiß: Wozu gibt es denn die vielen schönen Abzählverse, die man ja eigentlich schon so satt gehabt hatte, die aber in so einem Falle von nahezu unschätzbarem Wert sind! Also: Eine meine ming mang, ping pang, ole pole puke dick, ein mein weg! Das Los soll entscheiden, wer den Herrn auf der Bank um die Zeit fragen soll, und das Los entscheidet: Alexandra Castell!

Alexandra ist entsetzt. Einen Herrn auf der Straße ansprechen, das ist eine schlimme Aufgabe, aber sie ist nicht zu umgehen. Das Los hat entschieden, die Solidarität verlangt es, daß sie geht.

Und sie geht auf die weiße Bank zu, von der sie vielleicht zweihundert Schritte trennen.

Die Freundinnen aber bleiben stehen, denn der Helenenweg liegt in ungeschützter Richtung, und man scheut bei dieser mörderischen Hitze jeden unnützen Schritt. Sie stehen also und warten, und nun kommt wieder das kleine Pekinesenhündchen gelaufen und bellt und fläfft, läuft im Garten den Zaun entlang, und ist so niedlich, daß sich die beiden Mädels ducken und versuchen, das rollende Seidenknäuel zu kreicheln. Es läßt sich aber nicht kreicheln, das Pekinesenhündchen, es weicht immer wieder zurück und schießt wieder vor und bellt und fläfft so laut, daß es beinahe den Knall überhört hätte, den ein platzender Autoreifen verursacht hat.

Die beiden Mädels stehen sich, halten Ausschau, lugen das Auto. Es gibt aber kein Auto zu sehen, die Straße ist leer wie vorhin, und still wie vorhin. Aber dort, am Ende, bei der weißen Bank, wo die Kastanie steht, dort . . . dort . . . liegt Alexandra Castell am Boden, ist wohl gestrauchelt, hingefallen . . . und der Mann mit der Uhr ist nicht mehr zu sehen . . .

„Alexandra", rufen die Mädchen, fassen sich an die Hände, laufen auf die Bank zu. Kommen näher, rufen atemlos „Alexa . . ." und halten ein im Laufen bleiben stehen . . . starren . . . erkennen so: Alexandra Castell liegt auf dem Rücken, die Arme weit gebreitet, der Kopf in einer großen Blutlache.

Die Mädchen schreien gellend auf, umklammern einander, weichen zurück. Es schüttelt sie wie im Fieber, sie versuchen zu begreifen. Und plötzlich sind Stimmen da, Menschen, ein Metzgerlage, die Gemüsefrau von der Bahnhofsallee, ein Radfahrer, eine Taxe bremst quietschend, das schreit durcheinander, und immer mehr werden es, man weiß nicht, woher sie plötzlich alle da sind!

Zwei SA.-Männer biegen um die Ecke, springen hinzu. Eine Leiche auf dem Straßenpflaster, — das kennen sie, da wissen sie Bescheid, wenigstens es euch sonst nicht ein junges Mädel war . . .

Sie drängen die Leute ab, der eine schaut um sich, erblickt auf der Bank ein Paket Zeitungen, will Alexandra damit bedecken, doch der andere hält ihn zurück. „Laß liegen, Kamerad, könnte ein Beweismittel sein, schnell einen Arzt, und dann zum Aler telefonieren — Mordkommission."

Er bedeckt den Kopf der Leiche mit seinem Taschentuch, bemerkt erst jetzt die beiden zitternden Mädchen, die, noch tränenlos, an einem Baum lehnen.

„Haben Sie gesehen, wer geschossen hat?"

„Nein", sagt Helga Delinden, und die Zähne schlagen aufeinander, „das heißt, doch, ja, hier auf der Bank saß vorhin ein Mann, Alexandra wollte ihn fragen, wie spät es ist."

„Der war es", sagt der SA.-Mann, „der hat geschossen!" Er stellt sich um. Fünf Straßen zweigen von hier ab, fünf Wege standen dem Mörder offen, und zwei oder drei kostbare Minuten sind vergangen. Es ist aussichtslos, die Verfolgung aufzunehmen.

Ein Arzt ist plötzlich da. Er bahnt sich den Weg durch die Menge, kniet nieder, ein paar Handgriffe, dann ist er wieder auf. „Tritsch", sagt er barbarisch, indem er die Brille ins Futteral schiebt.

Flüstern geht um, der Name fällt: Alexandra Castell, die einzige Tochter vom Professor aus der Villa am Tannenweg.

Wer hat geschossen? Warum wurde auf dieses Kind geschossen?

Irgend jemand ist zur Villa des Professors gelaufen, die Haushälterin benachrichtigen. Irgend jemand hebt auf dem Polizeipräsidium den Hörer, nimmt die Meldung entgegen, gibt sie weiter, acht Männer springen in ein Auto, rasen los.

Irgend jemand weiß auch schon alles und erzählt es den Leuten, die Alexandras Leiche umstehen: Einen Liebhaber hat sie gehabt, trotz ihrer fünfzehn Jahre, man hat sie öfters am Abend mit ihm gesehen, der Vater hat natürlich nichts gewußt. Und jetzt hat er sie erschossen. Eine Liebesgeschichte, eine Eifersuchtstragödie, ach Gott, wie schrecklich, wie talend interessant doch eigentlich, daß man dabei sein kann! So ein junges Kind, und so schön! Die Mutter lebt nicht mehr."

„Nein, die Eltern sind geschieden. Die Mutter ist Ungarin gewesen."

„Keine Spur, Italienerin war sie!. Die Leute müssen immer alles besser wissen!"

„Ob man den Mörder kriegt?"

„Na, und ob! Unsere Polizei!"

„Der gehört aufgehenkt zu werden, natürlich, so eine Bestie in Menschengestalt!"

„Uebermorgen sollte sie verreisen, an die Ostsee wahrscheinlich."

„Nein, ins Riesengebirge."

Ein kleiner, blonder Page legt durch die Halle des Hotels am Bahnhof Friedrichstraße, durch die Gänge, den Frühstückssaal.

„Herr Professor Castell! Herr Professor Castell!"

„Im blauen Salon, bei den Herren aus Warschau", sagt der Ober, der das Luncheicher abräumt, „brüll nicht so laut!"

Der Page stürmt weiter, er hat seinen Auftrag, er ist im Dienst, das ist eine wichtige Sache. Er klopft an die Tür des blauen Salons „Herr Professor Castell!" Oeffnet die Tür.

„Herr Professor möchten schnellstens nach Hause kommen, es ist ein Unglück passiert!" Er steht fromm, das Käppi scheel auf dem Schädel. Das war einmal

ein seiner Auftrag für ihn, wirklich was Wichtiges, und er hat ihn tadellos ausgeführt!

Am den Tisch, der mit Zeichnungen, Plänen, Grundrissen bedeckt ist, saßen die Herren aus Warschau mit dem deutschen Architekten, Professor Castell. Der Professor springt auf, fährt den Pagen an: „Was für ein Unglück? Wer hat telephoniert?"

Ja, das weiß der kleine Page nun auch nicht, der Chef der Rezeption hat ihm den Auftrag erteilt, er hat ihn ausgeführt, bitte sehr, mehr weiß er nicht.

Castell verabschiedet sich flüchtig entschuldigend von den Herren, man versteht, nicht wahr? Aber gewiß doch, um Gottes willen, und hoffentlich sei es nichts wirklich Ernstes! Man wird sich später telephonisch verständigen.

Der Empfangschef kann auch nichts Genaues sagen, er hatte am anderen Apparat ein Ferngespräch mit Stuttgart, es ist eine Männerstimme gewesen, die nur ganz kurz die Mitteilung gemacht hat, der Wagen des Herrn Professors sei bereits vorgefahren.

Das dunkelblaue Kabriolett rast aus der Innenstadt, über die Charlottenburger Chaussee, vorbei an Knie, am Funkturm.

Was für ein Unglück? Ist mit Frau von Scheele etwas geschehen, mit seiner stets so ängstlichen und vorsichtigen Hausdame? Oder ... das Herz jetzt aus .. mit Alexandra? Ist sie verletzt? Mein Gott, nur das nicht! Alexandra! Mein Gott, lieber, lieber Gott, das nicht, das nicht! Alexandra ...!

Die Ausa. „Meißner, gehen Sie auf hundert!" Und der Chauffeur tritt den Gashebel, achtzig ... neunzig ... hundert ... hundertzehn ... Links der Schnellbahnzug bleibt weit zurück.

Mansee ... weiter ... Nikolasee ... weiter ... die Bahnhofsallee ... stille Villenstraßen ... weiter ... die Bahnhofsallee ... die Bank an der Kastanie ... kein Mensch ist dort mehr zu sehen, nur ein Schupo steht fast unbeweglich, ein dunkler Fleck am Boden ... weiter ... jetzt die Biegung, der Tannenweg ... und da, das Haus, die Villa, schwarz umlagert von Menschen.

Scharf bremst der Wagen, Professor Castell springt heraus, die Menschen weichen schweigend zurück. Die Pforte ist auf ... heraus die Treppen ... in der Diele drei, vier Herren, die sich stumm erheben. Eine Minute später weiß Castell, daß sein Kind tot ist, daß sein einziges Kind ermordet wurde!

Man führt ihn in das Wohnzimmer Alexandras, wohin man die Leiche gebracht hat. Alle behördlichen Maßnahmen sind bereits am Tatort getroffen worden, es bleibt dem Vater erspart, ihr Zeuge zu sein. Er fällt in einen Sessel, winkt müde mit der Hand, und wird allein gelassen.

*

In diesem Augenblick überfliegt das Flugzeug D 2311, Bestimmungsort London, in etwa dreihundert Meter Höhe die Villa. An Bord befinden sich fünf Passagiere. Das Flugzeug ist um 1.30 Uhr auf dem Tempelhofer Felde gestartet und wird gegen 9 Uhr abends in London sein.

*

Im Arbeitszimmer des Professors sitzt Kriminalrat Hoffmeister am Schreibtisch. Das auf der Bank an der Kastanie gefundene Paket Zeitungen liegt vor ihm. Er hat es flüchtig durchgesehen, es sind Berliner Zeitungen vom heutigen Tage und zwei Nummern der „Iswestija", eines sowjetrussischen Blattes. Ob sie vom Täter dorthin gelegt worden sind, oder von einem zufälligen Passanten, das läßt sich im Augenblick natürlich nicht feststellen.

Die Hausdame, Frau von Scheele, sitzt in einem tiefen Sessel in einer Ecke des Zimmers. Sie weint leise vor sich hin, sie ist zu Aussagen vorerst kaum zu gebrauchen. Trotzdem hat sie es, weiß Gott wie, fertiggebracht, bereits jetzt in tiefem Schwarz zu erscheinen. Also bitte, die Freundinnen der Ermordeten! Sie sind wohl die einzigen, die irgendwelche Aussagen von Belang über den Hergang der Tat machen können.

Die jungen Mädchen werden hereingebeten, betreten, immer noch eng aneinandergedrückt, das Zimmer, Hoffmeister ist bemüht, den richtigen Ton zu treffen, doch ist dieses nicht ganz leicht. Eigentlich sind es ja junge Damen, und doch wieder Kinder, mit ihren gebräunten Beinen in den weißen Söckchen.

Die Hitze ist unerträglich, und man ist dabei gezwungen, die Fenster geschlossen zu halten. Ob man es wohl riskieren könnte, den Rock auszuziehen? Die Menge unten ist nicht zu bewegen, die Straße zu räumen, und man könnte unten jedes der hier gesprochenen Worte hören.

„Setzen Sie sich doch meine Damen", sagt Hoffmeister. „wollen Sie nicht vielleicht etwas zu sich nehmen etwas Eiswasser oder einen Kognak vielleicht? Er wird ihnen gut tun nach diesem furchtbaren Schreck!"

Nein, nichts, gar nichts, sie wollen nichts haben, sie sitzen wieder umschlungen da und scheinen fast einer Ohnmacht nahe.

„Meine lieben, jungen Damen", sagt Hoffmeister, und überlegt einen Augenblick, ob er wohl eine Zigarre anrauchen könnte. Also gut, noch ein wenig warten damit.

„Es ist ein furchtbares Verbrechen geschehen. Ihre liebe Freundin ich das unschuldige Opfer geworden, und Sie werden doch gewiß alles tun, um uns zu helfen, den Täter zu ermitteln!"

Die beiden Mädel nicken stumm, kauen an ihren Taschentüchern, kämpfen gegen Tränen.

„Also, es ist von aller, allergrößter Wichtigkeit, daß Sie uns alles sagen, was Sie gesehen und gehört haben, bevor die Tat geschah, jede auch noch so kleine Einzelheit kann von unendlicher Bedeutung sein! Auch auf meine späteren Fragen, ihre arme Freundin betreffend, müssen Sie genauestens antworten!"

Wieder ein stummes Nicken.

„Sie kamen also zusammen aus der Schule und gingen nach Hause. Im Augenblick der Tat waren Sie aber nicht mehr mit Ihrer Freundin zusammen, wie bereits am Tatort festgestellt wurde. Wo und warum trennten Sie sich von ihr?"

Helga Delinden wird jetzt von einem Weinkrampf befallen. Sie läßt sich seitwärts in die Seidenkissen der breiten Couch fallen, vergräbt ihr Gesicht, und der ganze Körper wird von einem krampfhaften Schluchzen geschüttelt. Das andere Mädchen hat sich mehr in der Gewalt. Stockend, immer wieder von Frost-

„ . . . gehen Sie auf hundert!"

schauern gepackt, versucht sie, die Tränen niederkämpfend, stoßweise zu erzählen.

„Wir kamen aus der Schule — wollten noch Eis essen gehen — wir wußten nicht, wie spät es ist, ob noch genügend Zeit vor dem Mittagessen war — wir alle drei hatten keine Uhren — wir mußten noch so darüber lachen — da sahen wir auf der Bank an der Kastanie einen Mann sitzen, den wollten wir fragen, wie spät es ist."

„Warum gingen Sie denn nun nicht alle drei zu ihm?"

„Wir wollten alle drei nicht gern den fremden Herrn fragen — da haben wir ... abgezählt." Es ist doch etwas peinlich, das zu sagen.

„Abgezählt?" fragt Hoffmeister erstaunt, „wie meinen Sie das?"

„So ... ausgezählen ..., irgendeinen Vers, und wen es dann trifft, der muß es eben tun!" Ruth Winder blickt auf die Freundin, fährt ihr streichelnd über die Schulter, zieht sie dann noch zu sich.

„Ach so! Jetzt verstehe ich", Hoffmeister greift nun doch nach seiner Zigarrentasche. „Und es traf also Ihre Freundin Alexandra?"

„Ja, Alexandra. Sie ging auch gleich auf den Mann zu, und wir beide blieben stehen."

„Nun, liebes Kind, passen Sie gut auf! Wie sah der Mann ungefähr aus, der auf der Bank saß? Je genauer jetzt Ihre Aussagen sind, desto leichter ist die Ermittlung des Täters!" Gespannt blickt Hoffmeister auf die Mädchen.

„Es war ein junger Mann, in einem grauen Anzug ... glaube ich", sagt Ruth Winder.

„Nein doch, Ruth, keine Spur!" Helga Delinden fängt an, Anteil zu nehmen. „Es war doch ein ganz alter Mann, er saß ja ganz gebückt, und außerdem hatte er einen ganz dunklen Anzug an."

Hoffmeister setzte seine Zigarre in Brand. „Wie weit waren Sie denn von dem Manne entfernt, als Ihre Freundin sich von Ihnen trennte? Wieviel Meter? Hundert? Zweihundert? Oder noch mehr?"

Die Mädchen sehen einander an, zucken die Achseln. „Es war sehr weit", sagt Ruth, „ich weiß nicht, vielleicht war es auch ein alter Mann. Ich glaube, sein Hut lag neben ihm auf der Bank, so etwas Helles!"

„Oder war es vielleicht ein Paket Zeitungen?" fragt Hoffmeister. „dieses zum Beispiel?"

Die Mädchen sehen auf das Paket, ja, es könnte auch dieses Paket gewesen sein.

Hoffmeister lehnt sich im Sessel zurück. Das ist nichts, gar nichts! Hier ist nicht der geringste Anhaltspunkt."

„Nun, bitte, weiter. Sie blieben also stehen, und Ihre Freundin Alexandra ging auf den Mann zu! Haben Sie ihr nicht nachgeblickt?"

„Nein", sagt Ruth, „da war so ein kleines Pekinesenhündchen, mit dem haben wir gespielt, dann hörten wir einen Knall, es wäre wohl ein Autoreifen geplatzt, wie wir aber aufblickten, war nirgends ein Auto zu sehen, und an der Bank bei der Kastanie .." Tränen ersticken wieder ihre Stimme, sie kann nicht mehr weiter.

Der Kriminalrat spricht ihr freundlich zu: „Es ist so wichtig, was jetzt kommt, liebes Kind, versuchen Sie ein wenig nachzudenken! Sie sahen Ihre Freundin am Boden liegen, und der Mann, der dort gesessen hatte?"

„Von dem war nichts mehr zu sehen." Helga gibt sich die größte Mühe. „Wir wissen ja nichts mehr, wir haben ja gar nicht hingesehen, er muß doch aber aus nächster Nähe geschossen haben, da sie doch direkt neben der Bank lag!"

„Das stimmt", sagt Hoffmeister, „aus der Schußrichtung und dem Einschlag ist zu ersehen, daß er im Stehen, aus vier bis fünf Schritt Entfernung, geschossen hat. In dem Augenblick, wo Alexandra Castell auf ihn zutrat, hat er die Waffe gezogen und gefeuert. Der Mann, der auf der Bank saß, ist zweifellos der Mörder Ihrer Freundin, nur schade, daß Sie so gar keine Beschreibung von ihm geben können! Wir müssen also andere Wege beschreiten, um zum Ziele zu kommen, und auch dabei werden Ihre Aussagen von Wichtigkeit sein, denn es gilt vor allem das Motiv zur Tat, den Grund zu ermitteln! Aber konnte Veranlassung haben, diesen furchtbaren Mord zu begehen? Sie beide waren die Freundinnen der armen Alexandra, ist Ihnen irgend etwas aus ihrem Leben bekannt, was einen Fingerzeig geben könnte? Hatte sie irgendwelche Herrenbekanntschaften? War sie vielleicht verliebt?"

Helga Delinden schüttelt energisch den Kopf. „Verliebt? Alexandra? Bestimmt nicht! Die hat sich nie um jemand gekümmert, obgleich alle Jungens von der Tanzstunde im Winter ganz verrückt nach ihr waren, weil sie so etwas Apartes hatte. Aber sie hat sich nicht einmal nach Hause begleiten lassen, so stolz war Alexandra!"

Ruth Winder aber steht die Fr an, dann den Kriminalrat. „Ich muß doch die Wahrheit sagen, Herr Kriminalrat! Helga weiß es vielleicht nicht, aber mir hat sie es doch anvertraut: Alexandra war wohl — verliebt!"

Hoffmeister spitzt die Ohren, auch Frau von Scheele erwacht aus ihrer Lethargie. Sollte vielleicht hier eine Pistolenverletzung ihrerseits in Frage kommen?

„Liebes Fräulein Winder", sagt der Kriminalrat und tut einen tiefen Zug aus seiner Zigarre, „Sie dürfen sich durch nichts verleiten lassen, irgend etwas zu verschweigen, was Sie wissen, auch nicht durch ein etwa der Toten gegebenes Versprechen! In erster Linie kommt es darauf an, daß jetzt Licht in das Dunkel gebracht wird. Wenn Sie also den Namen wissen, dann müssen Sie ihn unbedingt nennen!"

Ruth sieht vor sich hin, sie kämpft ansheinend schwer mit einem Entschluß. Dann gibt sie sich innerlich einen Ruck.

„Alexandra war verliebt — in Charly Deel!"

„Charly Deel? Der bekannte Filmschauspieler?"

Hoffmeister ist innerlich etwas belustigt. „Nun, das wird doch wohl nur eine harmlose Backfischschwärmerei gewesen sein, sie hat ihn doch wahrscheinlich persönlich gar nicht gekannt!"

Ruth senkt ihre Stimme bis zum Flüsterton. „Sie hat ihn wohl gekannt, sie ist ... sogar bei ihm gewesen!"

„So, so." Hoffmeister streicht die Asche seiner Zigarre ab. „Hat sie Ihnen etwas über ihren Besuch berichtet?"

„Ja, sie hat erzählt, er sei sehr freundlich gewesen und hätte ihr auf das mitgebrachte Bild ein Autogramm gegeben. Sie hat auch in ihrem Tagebuch etwas darüber geschrieben."

„So, das werde ich mir auf alle Fälle ansehen müssen. Weiter hat sie Ihnen aber nichts über diese Bekanntschaft erzählt, ich meine, ob es vielleicht zu einem Wiedersehen gekommen ist?"

„Nein, Herr Kriminalrat, weiter hat sie nichts erzählt."

Hoffmeister geht zur Tür, ruft seinen Assistenten. „Rufen Sie bitte bei der Fernsprech-Hauptzentrale an, ermitteln Sie die Geheimnummer von Herrn Charly Deel, und dann stellen Sie bitte fest, ob er sich zurzeit in Berlin aufhält!"

Der Assistent verschwindet, der Apparat ist in der Diele.

Hoffmeister geht unterdessen rauchend im Zimmer umher. Das ist natürlich Unsinn, Charly Deel! Aber, weiß Gott, vielleicht gibt es auf diesem Wege doch irgendeinen Fingerzeig, und in diesem Falle muß man auch mit dem Allergeringsten zufrieden sein, denn es gibt vorläufig nicht den leisesten Anhaltspunkt weder für das Motiv der Tat noch für die Person des Täters. Die Waffe, mit welcher die Tat ausgeführt wurde, ist unauffindbar. Fußspuren auf dem Steinboden keine vorhanden, ebensowenig Fingerabdrücke. Nichts, nichts, ein ganz verteufelter Fall.

Steiner kommt zurück. „Herr Charly Deel weilt seit drei Wochen zu Filmaufnahmen in Venedig!"

„Danke schön!"

Die beiden Freundinnen weinen wieder leise vor sich hin. Es hat keinen Sinn, sie weiter zu quälen. Steiner erhält den Auftrag, die jungen Mädchen nach Hause zu begleiten. Mit einer tiefen Verbeugung verabschiedet sich der Kriminalrat von ihnen. Arme Kinder, das war ein schlimmer Ferienanfang!

Frau v. Scheele ist inzwischen etwas zu sich gekommen und stellt sich Hoffmeister zu einem Verhör zur Verfügung.

Der Kriminalrat hat wieder am Schreibtisch Platz genommen. „Sie können uns gewiß bei unseren Bemühungen behilflich sein, gnädige Frau, wenn Sie uns eine möglichst genaue Schilderung der ganzen Verhältnisse hier im Hause geben. Wie lange gehören Sie dem Haushalte des Professors an?"

„Seit fünf Jahren, Herr Kriminalrat, gleich nach dem Tode von Frau Professor Castell kam ich ins Haus. Mein Gott, Alexandra war mir ja wie eine Tochter, etwas Lieberes konnte es ja auf der Welt nicht geben! Wie wird der Professor das bloß überleben? Ich hege da die ernstesten Befürchtungen, sie war ja das einzige, was er auf der Welt hatte, nachdem ihm die Gattin auf so tragische Weise genommen wurde!"

„Auf tragische Art, sagen Sie, gnädige Frau?"

„Jawohl, sie ist beim Wintersport in Garmisch tödlich verunglückt. Und es war eine so ideale Ehe! Frau Professor Castell war Russin, er hat sie 1917 in Stambul kennengelernt, wohin sie mit ihrer Mutter aus Odessa geflüchtet war, als dort die bolschewistische Revolution ausbrach. Der Professor hatte in der Türkei große Bauaufträge, es war eine ganz große Leidenschaft, sie wurden noch in der Türkei getraut, kamen aber bald darauf nach Deutschland zurück, und kurze Zeit darauf wurde Alexandra geboren. Sie ist im März fünfzehn geworden, mein Gott, dieses Kind, dieses wunderbare Kind, war sie nicht wie ein Engel!" Sie weist auf eine große Fotografie auf dem Schreibtisch.

Hoffmeister betrachtet sinnend das Bild. In der Tat, ein außerordentlich liebliches Kind, blumenhaft wirkend in seinem scheuen Jungmädchentum. Er stellt das Bild zurück. „Und Sie, gnädige Frau, haben Sie irgendeinen Anhalt, irgendeinen noch so vagen Verdacht?"

„Einen Verdacht?" Frau von Scheele scheint entsetzt. „Wie sollte ich einen Verdacht haben?"

Der Kriminalrat greift wieder nach der Fotografie. „Soweit ich die Dinge bis jetzt übersehen kann, handelt es sich hier ja noch um ein ganzes Kind. Das Alter spielt hierbei keine entscheidende Rolle. Wir haben in Berlin fünfzehnjährige gehabt, um die herum sich die schlimmsten Dinge, auch krimineller Natur, abgespielt haben! Aber in diesem Falle dürften solcherlei Möglichkeiten auszuschalten. Ich werde mir später noch auf alle Fälle das Tagebuch der armen Kleinen ansehen, doch glaube ich nicht, daß es irgendwelche Ueberraschungen bringen wird.

Es dürfte demnach als ausgeschlossen gelten, daß Alexandra Castell Veranlassung zu diesem furchtbaren Verbrechen an ihr gegeben hat, und da sie auch keinerlei Bekanntschaften und Verkehr unterhielt, aus welchen Kreisen heraus niederlei Verdacht dann irgendein Mann zu ihr eine alles vernichtende Leidenschaft gefaßt haben könnte, wobei sie dann schuldlos zu deren Opfer geworden wäre, so kann es sich nur um einen Racheakt gegen den Professor handeln! In verblendetem Haß muß hier jemand die Waffe erhoben haben, um in dem Kinde den Vater zu treffen. Können Sie uns da irgendeinen Hinweis geben?"

Frau von Scheele blickte entsetzt auf. „Hassen? Den Professor hassen? Mein Gott, er ist die Güte selbst! Er lebte nur seiner Arbeit und seinem Kinde! Wer sollte ihn hassen? Das ist doch absurd!"

Hoffmeister beginnt wieder eine schweigende Wanderung durch das Zimmer. Er bleibt am Fenster stehen, blickt hinaus. Die Menge unten hat sich stark gelichtet, nur einige Unentwegte halten noch aus. Dann wendet er sich wieder zurück ins Zimmer.

„Professor Castell ist ein berühmter Mann. Er gilt als einer unserer besähigsten und auch erfolgreichsten Architekten. Er hat auch im Ausland an vielen Orten für das Ansehen Deutschlands gewonben. Er ist außerdem ein Mann, der sehr viel Geld verdient! Wie ich kürzlich las, hatte er erst jetzt wieder einen großen Auftrag auf ein Objekt in Warschau, das ihm sicher Riesenbeträge eingebracht hätte. Glauben Sie nicht, gnädige Frau, daß so ein Mann Neider ohne Ende hat, Leute, die sein Ruhm nicht schlafen läßt?"

„Ja, gewiß, stimmt sogar, aber deswegen mordet man doch nicht gleich! Dann wäre ja kein erfolgreicher Mann seines Lebens mehr sicher! Gewiß ist ihm oft Häßliches widerfahren, er sprach nie darüber, dazu ist er ein viel zu verschlossener und vornehmer Charakter, aber man merkte es ihm dann doch an. Auch in der letzten Zeit war er oft verstimmt, es wird wohl wieder irgendeine Intrige gegen ihn gesponnen worden sein. Aber was sollte das mit dem Morde an Alexandra zu tun haben. Das wäre doch eine zu gewagte Kombination!

Es will dem Kriminalrat einen Augenblick scheinen, als ob Frau von Scheele im Recht sei. Gewiß, diese Kombination wäre gewagt, aber doch wieder ist sie das einzige, woran man sich klammern kann, daher will er diesen Gedanken nicht ganz aufgeben. Von Frau von Scheele wird allerdings in dieser Richtung nichts zu ermitteln sein, nur der Professor selbst könnte da vielleicht Aufschlüsse geben. Es ist auch wohl an der Zeit, sich um den Unglücklichen zu kümmern, seit fast einer Stunde weilt er allein am Totenbette seines Kindes.

Während die Hausdame sich zu dem Professor begibt, verlaufen Hoffmeister eine Bilanz seiner bisherigen Ermittelungen zu ziehen. Sie ist wahrhaft trostlos! Wenn, was anzunehmen ist, auch der Professor nicht in der Lage sein wird, irgendwelche bestimmte Angaben über Persönlichkeiten zu machen, denen aus abgrundtiefer Feindschaft heraus diese Tat zuzutrauen wäre, — dann steht es schlimm um die Aufklärung des Mordfalles Castell!

Wieder blickt Hoffmeister auf das Bild Alexandras. Die Mutter war also Russin, daher der etwas slawische Einschlag in ihren Zügen, daher auch der Name Alexandra! Nein, dieses Kind ist gänzlich unbeteiligt, irgendeinen Roman hier zu vermuten wäre grundfalsch!

Auf dem Tisch liegt die noch ungeöffnete Post des Professors, daneben das Paket mit den Zeitungen, das an der Mordstelle gefunden wurde. Zwei russische Zeitungen sind darunter . . . Alexandras Mutter war Russin . . .

Du liebe Zeit, das sind doch eigentlich Gedankenspielereien, mit denen sich ein ernsthafter Kriminalist nicht abgeben sollte.

Oder . . . doch?

Jetzt werden Schritte vernehmbar und dann betritt Professor Castell mit der Hausdame das Zimmer. Hoffmeister kann schwer die richtigen Worte finden. Er drückt dem Hausherrn mitfühlend die Hand. Es ist trostlos, daß man den vom Schicksal so schwer geschlagenen Mann nicht einmal die bestimmte Zusicherung geben kann, das Verbrechen an seinem Kinde werde schnellstens gesühnt werden!

Die Besichtigungen des Kriminalrats, er werde auch von dem Professor keinerlei brauchbare Hinweise für die Aufklärung der Tat bekommen, werden in jeder Weise gerechtfertigt. Der Professor hat sich vor seinem Schreibtische niedergelassen, er ist in sich zusammengesunken, die schlanken, nervösen Künstlerhände liegen wie leblos auf den Schenkeln. Sein Blick irrt im Zimmer umher, immer wieder das Bild Alexandras auf dem Schreibtisch suchend.

Auf die ersten Fragen des Kriminalrats antwortet er überhaupt nicht. Ein Arzt wäre hier im Augenblick notwendiger, denkt Hoffmeister, aber es ist schon so viel Zeit verloren, der Mörder hat schon so einen Vorsprung, sollte er wirklich dieses Haus verlassen müssen, ohne die geringste Handhabe, wo mit den Ermittlungen einzusetzen wäre? Eine verdammte Situation!

„Herr Professor", fragt Hoffmeister ziemlich unvermittelt, „haben Sie einen Feind, dem Sie diese Tat zutrauen würden?"

Castell schweigt erst lange. „Einen Feind", sagt er dann, doch nicht im Frageton, dann noch einmal: „Einen Feind". Macht eine lange Pause. Findet dann irgendwie in die Gegenwart zurück und sagt sehr langsam und mit großer Bestimmtheit: „Ich habe keinen Feind! Warum sollte ich einen Feind haben, wo ich niemand jemals etwas Schlechtes zugefügt habe! Ich habe keinen Feind!"

Er schweigt wieder, schließt die Augen, sitzt regungslos, minutenlang — man könnte ihn für tot halten.

Hoffmeister steht leise auf. Es ist zwecklos, gänzlich aussichtslos! Er nimmt das Paket mit den Zeitungen und geht bis zur Tür.

Im Nebenzimmer kommt ihm Frau von Scheele entgegen. „Achten Sie auf den Professor, gnädige Frau", sagt Hoffmeister, „es könnte hier sonst leicht noch ein zweites Unglück geben! Haben Sie jemand, der Ihnen behilflich sein könnte, bei . . .", er weiß auf die Tür, hinter welcher Alexandra liegt.

„Ich habe soeben schon bei Herrn Dr. Paulsen angerufen, er ist Arzt und der einzige Freund des Professors. Er ist bereits auf dem Wege hierher", entgegnet die Hausdame.

„Gut", sagt Hoffmeister, läßt sich Alexandras Tagebuch bringen, verabschiedet sich und verläßt die Villa. Seine Leute hat er schon vorausgeschickt, um an der Mordstelle noch ergänzende Messungen und Untersuchungen vorzunehmen.

Er geht langsam durch den Tannenweg. Die Menge hat sich zerstreut, still und einsam liegen die Straßen wieder in der Mittagsschwüle, nur irgendwo, weitab, kläfft ein kleines Pekinesenhündchen . . .

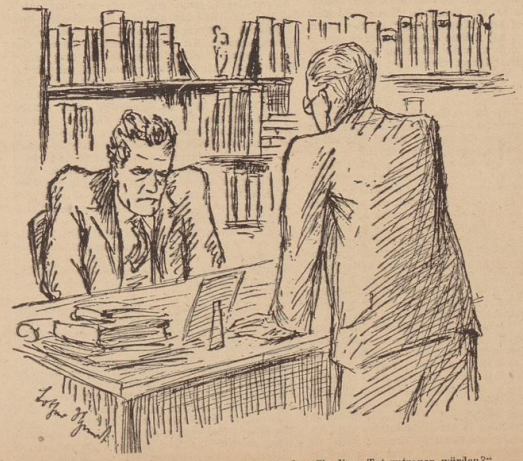
*

Carola Ehrmsen steigt vor dem Europahaus aus ihrem kleinen Zweisitzer. Sie stülpt sich die kleine Kappe auf das hochblonde Haar, kurbelt die Fenster hoch, schließt ab und läßt sich zur Schriftleitung der Zeitschrift „Alle Mittwoch wieder" hinauffahren. Ein junges Schreibmaschinenmädel begrüßt sie mit betonter Höflichkeit.

„Zu Herrn Dr. Matthes, nicht wahr? Ich werde Sie gleich anmelden, ich glaube, Herr Doktor ist schon von der Konferenz zurück, einen Augenblick bitte, gnädige Frau!"

Carola Ehrmsen ist nie verheiratet gewesen, aber sie läßt sich beruflich immer „Frau Ehrmsen" nennen, und hat sich, wie sie sagt, „zum Hausgebrauch" einen Ehegatten erdacht, der immer auf irgendwelchen Forschungsreisen begriffen ist und nie zurückkommt. Sie, die Vierundzwanzigjährige, ist der Ueberzeugung, daß dieser imaginäre „Ehemann im Hintergrunde" sie vor unerwünschten Zudringlichkeiten bewahrt und ihr in ihrem Berufsleben als Journalistin und Schriftleiterin einen gewissen Mißhalt gewährt.

Carola nimmt in einem Korbsessel im Wartezimmer Platz und blättert interesselos in den Zeitschriften auf dem Tischchen. Die nervöse Unruhe, die einen vor wichtigen Entscheidungen befällt, macht es ihr unmög-



Herr Professor, haben Sie einen Feind, dem Sie diese Tat zutrauen würden?"

ein leiser Auftrag für ihn, wirklich was Wichtiges, und er hat ihn tadellos ausgeführt!

Um den Tisch, der mit Zeichnungen, Plänen, Grundrissen bedeckt ist, sitzen die Herren aus Wien und mit dem deutschen Architekten, Professor Castell. Der Professor springt auf, führt den Finger auf „Was für ein Unglück? Wer hat telephoniert?"

Ja, das weiß der kleine Page nun auch, der Chef der Reception hat ihm den Auftrag erteilt, er hat ihn ausgeführt, bitte sehr, mehr weiß er nicht.

Castell verabschiedet sich flüchtig entschuldigend von den Herren, man versteht, nicht wahr? Aber gewiß doch, um Gottes willen, und hoffentlich sei es nichts wirklich Ernstes! Wien wird sich später telephonisch verständigen.

Der Empfangssaal kann auch nichts Genaues sagen, er hatte am anderen Apparat ein Ferngespräch mit Stuttgart, es ist eine Männerstimme gewesen, die nur ganz kurz die Mitteilung gemacht hat, der Wagen des Herrn Professors sei bereits vorgefahren.

Das dunkelblaue Kabriolett rast aus der Innenstadt, über die Elisabethenbrücke, vorbei an Kwie, am Funkturm.

Was für ein Unglück? Ist mit Frau von Scheele etwas geschehen, mit seiner Herz- so kostlichen und vorsichtigen Hausdame? Oder . . . das Herz ist aus . . . mit Alexandra? Ist sie verletzt? Mein Gott, nur das nicht! Alexandra! Mein Gott, lieber, lieber Gott, das nicht, das nicht! Alexandra . . .

Die Bäume „Meilner, gehen Sie auf hundert!" Und der Chauffeur tritt den Gashebel, achtzig . . . neunzig . . . hundert . . . hundertzehn . . . Links der Schnellbahnzug bleibt weit zurück.

Mauntee . . . weiter . . . Nikolassee . . . weiter . . . stille Villenstraßen . . . weiter . . . die Bahnhofsuhr . . . die Bank an der Kastanie . . . kein Mensch ist dort mehr zu sehen, nur ein Schupo steht soll unbeweglich, ein dunkler Fleck am Boden . . . weiter . . . jetzt die Einfahrt, der Tannenwald . . . und da, das Haus, die Villa, schwarz umlagert von Menschen.

Scharf bremst der Wagen, Professor Castell springt heraus, die Menschen weichen schweigend zurück. Die Pforte ist auf . . . heraus die Treppen . . . in der Diele drei, vier Herren, die sich kurz verbeugen. Eine Minute später weiß Castell, daß sein Kind tot ist, daß sein einziges Kind ermordet wurde!

Man führt ihn in das Wohnzimmer Alexandras, wohin man die Leiche gebracht hat. Alle behördlichen Maßnahmen sind bereits am Tatort getroffen worden, es bleibt dem Vater erspart, ihr Zeuge zu sein. Er fällt in einen Sessel, winkt müde mit der Hand, und wird allein gelassen.

*

In diesem Augenblick überfliegt das Flugzeug D 2311, Bestimmungsort Lissabon, in etwa dreihundert Meter Höhe die Villa. An Bord befinden sich fünf Passagiere. Das Flugzeug ist um 1.30 Uhr auf dem Tempelhofer Felde gestartet und wird gegen 9 Uhr abends in London sein.

*

Im Arbeitszimmer des Professors sitzt Kriminalrat Hoffmeister am Schreibtisch. Das auf der Bank an der Kastanie gefundene Paket Zeitungen liegt vor ihm. Er hat es flüchtig durchgesehen, es sind Berliner Zeitungen vom heutigen Tage und zwei Nummern der „Izwestija", eines sowjetrussischen Blattes. Ob sie vom Täter dorthin gelegt worden sind, oder von einem zufälligen Passanten, das läßt sich im Augenblick natürlich nicht feststellen.

Die Hausdame, Frau von Scheele, sitzt in einem tiefen Sessel in einer Ecke des Zimmers. Sie weint leise vor sich hin, sie ist zu Aussagen vorerst kaum zu gebrauchen. Trotzdem hat sie es, weiß Gott wie, fertiggebracht, bereits jetzt in tiefem Schwarz zu erscheinen. Alle bitte, die Freundinnen der Ermordeten! Sie sind wohl die einzigen, die irgendwelche Aussagen von Belang über den Hergang der Tat machen können.

Die jungen Mädchen werden hereingebeten, betreten, immer noch eng aneinandergedrängt, das Zimmer, Hoffmeister ist freundlich, den richtigen Ton zu treffen, doch ist dieses nicht ganz leicht. Eigentlich sind es ja junge Damen, und doch wieder Kinder, mit ihren gebräunten Beinen in den weißen Söckchen.

Die Hitze ist unerträglich, und man ist dabei gezwungen, die Fenster geschlossen zu halten. Ob man es wohl riskieren könnte, den Kot auszupudern? Die Menge unten ist nicht zu bewegen, die Straße zu räumen, und man könnte unten jedes der hier gesprochenen Worte hören.

„Setzen Sie sich doch meine Damen", lagt Hoffmeister. „wollen Sie nicht vielleicht etwas zu sich nehmen etwas Eiswasser oder einen Kognak vielleicht? Er wird ihnen gut tun nach diesem furchtbaren Schreck!"

„Nein, nichts gar nichts, sie wollen nichts haben, sie sitzen wieder umklammern da und scheinen fast einer Ohnmacht nahe.

„Meine lieben, jungen Damen", sagt Hoffmeister, und überlegt einen Augenblick, ob er wohl eine Zigarre anzünden könnte. Wie gut, noch ein wenig warten damit.

„Es ist ein furchtbares Verbrechen geschehen. Ihre liebe Freundin ist das unglückliche Opfer geworden, und Sie werden doch gewiß alles tun, um uns zu helfen, den Täter zu ermitteln!"

Die beiden Mädel nicken stumm, kauen an ihren Taschentüchern, kämpfen gegen Tränen.

„Also, es ist von aller, allergrößter Wichtigkeit, daß Sie uns alles sagen, was Sie gesehen und gehört haben, denker die Tat geschah, jede auch noch so kleine Einzelheit kann von unendlicher Bedeutung sein! Auch auf meine späteren Fragen, ihre arme Freundin betreffend, müssen Sie genauestens antworten!"

Wieder ein stummes Nicken.

„Sie kamen alle zusammen aus der Schule und gingen nach Hause. Am Augenblick der Tat waren Sie aber nicht mehr mit Ihrer Freundin zusammen, wie bereits am Tatort festgestellt wurde. Wo und warum trennten Sie sich von ihr?"

Helga Detinden wird jetzt von einem Weinkrampf befallen. Sie läßt sich seitwärts in die Seidenkissen der breiten Couch fallen, vergräbt ihr Gesicht, und der ganze Körper wird von einem krampfhaften Schluchzen geschüttelt. Das andere Mädchen hat sich meist in der Gewalt. Stockend, immer wieder von Frostschauern gepackt, versucht sie, die Tränen niederkämpfend, Hoffmeister zu erzählen.

„Wir kamen aus der Schule — wollten noch Eis essen gehen — wir wußten nicht, wie spät es ist, ob noch genügend Zeit vor dem Mittagessen war — wir alle drei hatten keine Uhren — wir mußten noch so darüber lachen — da sahen wir auf der Bank an der Kastanie einen Mann sitzen, den wollten wir fragen, wie spät es ist."

„Warum gingen Sie denn nun nicht alle drei zu ihm?"

„Wir wollten alle drei nicht gern den fremden Herrn fragen — da haben wir . . . abgezählt." Es ist doch etwas peinlich, das zu sagen.

„Abgezählt?" fragt Hoffmeister erstaunt, „wie meinen Sie das?"

„So . . . ausgeblieben . . . irgendeinen Vers, und wen es dann trifft, der muß es eben tun!" Ruth Winder blickt auf die Freundin, führt ihr kreideweiß über die Schulter, zieht sie dann hoch zu sich.

„Na so! Jetzt verstehe ich", Hoffmeister greift nun doch nach seiner Zigarrentasche. „Und es traf also Ihre Freundin Alexandra?"

„Ja, Alexandra. Sie ging auch gleich auf den Mann zu, und wir beide blieben stehen."

„Nun, liebes Kind, malen Sie gut auf! Wie sah der Mann ungefähr aus, der auf der Bank saß? Je genauer jetzt Ihre Aussagen sind, desto leichter ist die Ermittlung des Täters!" Geispannt blickt Hoffmeister auf die Mädchen.

„Es war ein junger Mann, in einem grauen Anzug . . . glaube ich", sagt Ruth Winder.

„Mein doch, Ruth, keine Spur!" Helga Detinden fängt an, Anteil zu nehmen. „Es war doch ein ganz alter Mann, er sah so ganz gebückt, und außerdem hatte er einen ganz dunklen Anzug an."

Hoffmeister lehnt seine Zigarre in Brand. „Wie weit waren Sie denn von dem Manne entfernt, als Ihre Freundin sich von Ihnen trennte? Wieviel Meter? Hundert? Zweihundert? Oder noch mehr?"

Die Mädchen sehen einander an, zucken die Achseln. „Es war sehr weit", sagt Ruth, „ich weiß nicht, vielleicht war es auch ein alter Mann. Ich glaube, sein Hut lag neben ihm auf der Bank, so etwas Helles!"

„Oder war es vielleicht ein Paket Zeitungen?" fragt Hoffmeister „Helles zum Beispiel?"

Die Mädchen sehen auf das Paket, ja, es könnte auch dieses Paket gewesen sein.

Hoffmeister lehnt sich im Sessel zurück. Das ist nichts, gar nichts! Hier ist nicht der geringste Anhaltspunkt.

„Nun, bitte, weiter. Sie blieben also stehen, und Ihre Freundin Alexandra ging auf den Mann zu! Haben Sie ihr nicht nachgeblickt?"

„Nein", sagt Ruth, „da war so ein kleines Pferdewesenbündchen, mit dem haben wir gespielt, dann hörten wir einen Knall, es wäre recht ein Autoreifen geplatzt, wie wir aber ausblicken, war nirgends ein Auto zu sehen, und an der Bank bei der Kastanie . . ." Tränen ersticken wieder ihre Stimme, sie kann nicht mehr weiter.

Der Kriminalrat spricht ihr freundlich zu: „Es ist so wichtig, was jetzt kommt, liebes Kind, versuchen Sie ein wenig nachzudenken! Sie sahen Ihre Freundin am Boden liegen, und der Mann, der dort gesessen hatte?"

„Von dem war nichts mehr zu sehen." Helga gibt sich die größte Mühe. „Wir wissen ja nichts mehr, wir haben so gar nicht hingesehen, er muß doch aber aus nächster Nähe geschossen haben, da sie doch direkt neben der Bank lag!"

„Das stimmt", sagt Hoffmeister, „aus der Schußrichtung und dem Einschlag ist zu ersehen, daß er im Stehen, aus vier bis fünf Schritt Entfernung, geschossen hat. In den Augenblick, wo Alexandra Castell auf ihn zutrat, hat er die Waffe gezogen und geschossen. Der Mann, der auf der Bank saß, ist zweifellos der Mörder Ihrer Freundin, nur skade, daß Sie so gar keine Beschreibung von ihm geben können! Wir müssen also andere Wege beschreiten, um zum Ziele zu kommen, und auch dabei werden Ihre Aussagen von Wichtigkeit sein, denn es gilt vor allem das Motiv zur Tat, den Grund zu ermitteln! Wer konnte Veranlassung haben, diesen furchtbaren Mord zu begehen? Die beiden waren die Freundinnen der armen Alexandra, ist Ihnen irgend etwas aus ihrem Leben bekannt, was einen Fingerzeig geben könnte? Hatte sie irgendwelche Herrenbekanntschaften? War sie vielleicht verliebt?"

Helga Detinden schüttelt energisch den Kopf. „Verliebt? Alexandra? Bestimmt nicht! Die hat sich nie um jemand gekümmert, obgleich alle Jungens von der Tanzstunde im Winter ganz verrückt nach ihr waren, weil sie so etwas Apartes hatte. Aber sie hat sich nicht einmal nach Hause begleiten lassen, sie sagte, Alexandra!"

Ruth Winder aber sieht die Fr. an, dann den Kriminalrat. „Ich muß doch die Wahrheit sagen, Herr Kriminalrat! Helga weiß es vielleicht nicht, aber wir hat sie es doch anvertraut: Alexandra war wohl — verliebt!"

Hoffmeister spitzt die Ohren, auch Frau von Scheele erwacht aus ihrer Lethargie. Sollte vielleicht hier eine Pflichtverletzung ihrerseits in Frage kommen?

„Liebes Fräulein Winder", sagt der Kriminalrat und zut einen tiefen Zug aus seiner Zigarre, „Sie dürfen sich durch nichts verleiten lassen, irgend etwas zu verschweigen, was Sie wissen, auch nicht durch ein etwa der Toten gegebenes Versprechen! In erster Linie kommt es darauf an, daß jetzt Licht in das Dunkel gebracht wird. Wenn Sie also den Namen wissen, dann müssen Sie ihn unbedingt nennen!"

Ruth sieht nur sich hin, sie kämpft anscheinend schwer mit einem Entschluß. Dann gibt sie sich innerlich einen Ruck.

„Alexandra war verliebt — in Charly Deel!"

„Charly Deel? Der bekannte Filmschauspieler?" Hoffmeister ist innerlich etwas belustigt. „Nun, das wird doch wohl nur eine harmlose Backfischschwärmerei gewesen sein, sie hat ihn doch wahrscheinlich persönlich gar nicht gekannt!"

Ruth senkt ihre Stimme bis zum Flüstern. „Sie hat ihn wohl gekannt, sie ist . . . sogar bei ihm gewesen!"

„So, so." Hoffmeister streicht die Asche seiner Zigarre ab. „Hat sie Ihnen etwas über ihren Besuch berichtet?"

„Ja, sie hat erzählt, er sei sehr freundlich gewesen und hätte ihr auf das mitgebrachte Bild ein Autogramm gegeben. Sie hat auch in ihrem Tagebuch etwas darüber geschrieben."

„So, das werde ich mir auf alle Fälle ansehen müssen. Weiter hat sie Ihnen aber nichts über diese Bekanntschaft erzählt, ich meine, ob es vielleicht zu einem Wiedersehen gekommen ist?"

„Nein, Herr Kriminalrat, weiter hat sie nichts erzählt."

Hoffmeister geht zur Tür, ruft seinen Assistenten. „Rufen Sie bitte bei der Fernsprech-Hauptzentrale an, ermitteln Sie die Geheimnummer von Herrn Charly Deel, und dann stellen Sie bitte fest, ob er sich zurzeit in Berlin aufhält!"

Der Assistent verschwindet, der Apparat ist in der Diele.

Hoffmeister geht unterdessen rauchend im Zimmer umher. Das ist natürlich Unsinn, Charly Deel! Aber, weiß Gott, vielleicht gibt es auf diesem Wege doch irgendeinen Fingerzeig, und in diesem Falle muß man auch mit dem Allergeringsten zufrieden sein, denn es gibt vorläufig nicht den leisesten Anhaltspunkt weder für das Motiv der Tat noch für die Person des Täters. Die Waffe, mit welcher die Tat ausgeführt wurde, ist unauffindbar. Fußspuren auf dem Steinboden keine vorhanden, ebenjowenig Fingerabdrücke. Nichts, nichts, ein ganz verzweifelter Fall.

Steiner kommt zurück. „Herr Charly Deel weilt seit drei Wochen zu Filmaufnahmen in Venedig!"

„Danke schön!"

Die beiden Freundinnen meinen wieder leise nur sich hin. Es ist keinen Sinn, sie weiter zu quälen. Steinert erhält den Auftrag, die jungen Mädchen nach Hause zu begleiten. Mit einer tiefen Verbeugung verabschiedet sich der Kriminalrat von ihnen. Arme Kinder, das war ein schlimmer Ferienanfang!

Frau v. Scheele ist inzwischen etwas zu sich gekommen und stellt sich Hoffmeister zu einem Verhör zur Verfügung.

Der Kriminalrat hat wieder am Schreibtisch Platz genommen. „Sie können uns gewiß bei unseren Bemühungen behilflich sein, gnädige Frau, wenn Sie uns eine möglichst genaue Schilderung der ganzen Verhältnisse hier im Hause geben. Wie lange gehören Sie dem Haushalte des Professors an?"

„Seit fünf Jahren, Herr Kriminalrat, gleich nach dem Tode von Frau Professor Castell kam ich ins Haus. Mein Gott, Alexandra war mir so wie eine Tochter, etwas Lieberes konnte es ja auf der Welt gar nicht geben! Wie wird der Professor das bloß überleben? Ich trage da die ernstesten Befürchtungen, ja war ja das einzige, was er auf der Welt hatte, nachdem ihm die Gattin auf so tragische Weise genommen wurde!"

„Auf tragische Art, sagen Sie, gnädige Frau?"

„Jawohl, sie ist beim Wintersport in Garmisch tödlich verunglückt. Und es war eine so ideale Ehe! Frau Professor Castell war Russin, er hat sie 1917 in Sibirien kennengelernt, wohin sie mit ihrer Mutter aus Odessa vorsichtshalber war, als dort die bolschewistische Revolution ausbrach. Der Professor hatte in der Türkei große Bauaufträge, es war eine ganz große Leidenschaft, sie wurden noch in der Türkei getraut, kamen aber bald darauf nach Deutschland zurück, und kurze Zeit darauf wurde Alexandra geboren. Sie ist im März fünfzehn geworden, mein Gott, dieses Kind, dieses wunderbare Kind, war sie nicht wie ein Engel!"

Sie weiß auf eine große Fotografie auf dem Schreibtisch.

Hoffmeister betrachtet sinnend das Bild. In der Tat, ein außerordentlich liebliches Kind, diamantsalt wirkend in seinem scheuen Jungmädchentum. Er stellt das Bild zurück. „Ich bin, gnädige Frau, haben Sie irgendeinen Anhalt, irgendeinen noch so vagen Verdacht?"

„Einen Verdacht?" Frau von Scheele scheint entsetzt. „Wie sollte ich einen Verdacht haben?"

Der Kriminalrat greift wieder nach der Zeitungsseite. „Soweit ich die Dinge bis jetzt übersehen kann, handelt es sich hier ja noch um ein ganzes Kind. Das Alter spielt hierbei keine entscheidende Rolle. Wir haben in Berlin Jünglingsstrizzis gehabt, und die bei um sich die schlimmsten Dinge, auch krimineller Natur, abspielen haben! Aber in diesem Falle dürften solche Möglichkeiten ausscheiden. Ich werde mir später noch auf alle Fälle das Tagebuch der armen Kleinen ansehen, doch glaube ich nicht, daß es irgendwelche Ueberraschungen bringen wird.

Es dürfte demnach als ausgeschlossen gelten, daß Alexandras Castell Veranlassung zu diesen furchtbaren Verbrechen an ihr gegeben hat, und da sie auch keinerlei Bekanntschaften und Verkehr unterhielt, aus welchen Kreisen heraus vielleicht dann irgendein Mann zu ihr eine alles vernichtende Leidenschaft gefaßt haben könnte, wobei sie dann schuldlos zu deren Opfer geworden wäre, so kann es sich nur um einen Racheakt gegen den Professor handeln! An verbleibtem Half muß hier jemand die Waffe erhoben haben, um in dem Kinde den Vater zu treffen. Können Sie uns da irgendeinen Hinweis geben?"

Frau von Scheele schlägt entsetzt auf. „Hassen? Den Professor hassen? Mein Gott, er ist die Güte selbst! Er liebt nur seiner Arbeit und seinem Kinde! Wer sollte ihn hassen? Das ist doch absurd!"

Hoffmeister beginnt wieder eine lebhaftere Bewegung durch das Zimmer. Er bleibt am Fenster stehen, blickt hinaus. Die Menge unten hat sich stark verlichtet, nur einige Unentwegte halten noch aus. Dann wendet er sich wieder zurück ins Zimmer.

„Professor Castell ist ein berühmter Mann. Er gilt als einer unserer bedeutendsten und auch erfolgreichsten Architekten. Er hat auch im Ausland an vielen Orten für das Ansehen Deutschlands gewirken. Er ist außerdem ein Mann, der sehr viel Geld verdient! Wie ich kürzlich las, hatte er erst jetzt wieder einen großen Auftrag auf ein Objekt in Warschau, das ihm sicher Riesenbeträge eingebracht hätte. Glauben Sie nicht, gnädige Frau, daß so ein Mann Neider ohne Ende hat, Leute, die sein Ansehen nicht schlafen läßt?"

„Ja, gewiß, sicher sogar, aber deswegen werdet man doch nicht gleich! Dann wäre ja ein erfolgreicher Mann seines Lebens mehr sicher! Gewiß ist ihm oft Hölzliches widerfahren, er sprach nie darüber, dazu ist er ein viel zu vornehmer Mensch, zu vornehmer Charakter, aber man merkte es ihm dann doch an. Auch in der letzten Zeit war er oft verstimmt, es wird wohl wieder irgendeine Intrige gegen ihn gesponnen worden sein. Aber was sollte das mit dem Morde an Alexandra zu tun haben. Das wäre doch eine zu gewagte Kombination!

Es mit dem Kriminalrat einen Augenblick scheinen, als ob Frau von Scheele im Recht sei. Gewiß, diese Kombination wäre gewagt, aber doch wieder ist sie das einzige, woran man sich klammern kann, daher will er diesen Gedanken nicht ganz aufgeben. Von Frau von Scheele wird allerdings in dieser Richtung nichts zu ermitteln sein, nur der Professor selbst könnte da vielleicht Aufschlüsse geben. Es ist auch wohl an der Zeit, sich um den Unglücklichen zu kümmern, seit fast einer Stunde weilt er allein am Totenbette seines Kindes.

Während die Hausdame sich zu dem Professor begibt, versucht Hoffmeister eine Bilanz seiner bisherigen Ermittelungen zu ziehen. Sie ist wahrhaft trostlos! Wenn, man annehmen will, daß der Professor nicht in der Lage sein wird, irgendwelche bestimmte Angaben über Persönlichkeiten zu machen, denen aus abgrundtiefer Feindschaft heraus diese Tat zuzutrauen wäre, — dann steht es schlimm um die Aufklärung des Mordfalles Castell!

Minder bleibt Hoffmeister auf das Bild Alexandras. Die Mutter war also Russin, daher der etwas slawische Einschlag in ihren Zügen, daher auch der Name Alexandra! Nein, dieses Kind ist gänzlich unbeteiligt, irgendeinen Namen hier zu vermuten wäre grundfalsch!

Auf dem Tisch liegt die noch ungeöffnete Post des Professors, darunter das Paket mit den Zeitungen, das an der Mordstelle gefunden wurde. Zwei russische Zeitungen sind darunter . . . Alexandras Mutter war Russin . . .

Die liebe Zeit, das sind doch eigentlich Gedankenspielereien, mit denen sich ein ernsthafter Kriminalist nicht abgeben sollte.

Oder . . . doch?

Jetzt werden Schritte vernehmbar und dann betritt Professor Castell mit der Hausdame das Zimmer. Hoffmeister kann schwer die richtigen Worte finden. Er drückt dem Hausherrn mitfühlend die Hand. Es ist trostlos, daß man dem vom Schicksal so schwer geschlagenen Mann nicht einmal die bestimmte Zusicherung geben kann, das Verbrechen an seinem Kinde werde schnellstens gesühnt werden!

Die Befürchtungen des Kriminalrats, er werde auch von dem Professor keinerlei brauchbare Hinweise für die Aufklärung der Tat bekommen, werden in jeder Weise gerechtfertigt. Der Professor hat sich vor seinem Schreibtische niedergelassen, er ist in sich zusammengesunken, die schönen, nervösen Künstlerhände liegen wie leblos auf den Sehnkeln. Sein Blick irrt im Zimmer umher, immer wieder das Bild Alexandras auf dem Schreibtisch suchend.

Auf die ersten Fragen des Kriminalrats antwortet er überhaupt nicht. Ein Arzt wäre hier im Augenblick notwendiger, denkt Hoffmeister, aber es ist schon so viel Zeit verloren, der Mörder hat schon so einen Vorsprung, sollte er wirklich dieses Haus verlassen müssen, ohne die geringste Handhabe, wo mit den Ermittlungen einzusetzen wäre? Eine verdammte Situation!

„Herr Professor", fragt Hoffmeister ziemlich unvermittelt, „haben Sie einen Feind, dem Sie diese Tat zutrauen würden?"

Castell schweigt erst lange. „Einen Feind", sagt er dann, doch nicht im Ernsten, dann noch einmal: „Einen Feind". Meint eine lange Pause. Findet dann irgendwie in die Gegenwart zurück und sagt sehr langsam und mit großer Bestimmtheit: „Ich habe keinen Feind! Warum sollte ich einen Feind haben, wo ich niemand jemals etwas Schlechtes zugefügt habe! Ich habe keinen Feind!"

Er schweigt wieder, schließt die Augen, hält regungslos, minutenlang — man könnte ihn für tot halten.

Hoffmeister steht leise auf. Es ist zwecklos, gänzlich aussichtslos! Er nimmt das Paket mit den Zeitungen und geht bis zur Tür.

Im Nebenzimmer kommt ihm Frau von Scheele entgegen. „Achten Sie auf den Professor, gnädige Frau", sagt Hoffmeister, „es könnte hier leicht noch ein zweites Unglück geben! Haben Sie jemand, der Ihnen behilflich sein könnte, bei . . .", er weist auf die Tür, hinter welcher Alexandra liegt.

„Ich habe soeben schon bei Herrn Dr. Paulsen angerufen, er ist Arzt und der einzige Freund des Professors. Er ist bereits auf dem Wege hierher", entgegnet die Hausdame.

„Gut", sagt Hoffmeister, läßt sich Alexandras Tagebuch bringen, verabschiedet sich und verläßt die Villa. Seine Leute hat er schon vorausgeschickt, um an der Mordstelle noch ergänzende Messungen und Untersuchungen vorzunehmen.

Er geht langsam durch den Tannenweg. Die Menge hat sich zerstreut, Alt und einsam liegen die Straßen wieder in der Mittagssonnenhitze, nur irgendwo, weitab, klüftt ein kleines Pelinesjenbündchen . . .

*

Carola Ehrmsen steigt vor dem Europahaus aus ihrem kleinen „weißen". Sie klopft sich die kleine Koppe auf das hochblonde Haar, kurbelt die Fenster hoch, schließt ab und läßt sich zur Schriftleitung der Zeitschrift „Alle Mittwoch" wieder hinauffahren. Ein junges Schriftmaschinenmädel begrüßt sie mit betonter Höflichkeit.

„Ja Herrn Dr. Matthes, nicht wahr? Ich werde Sie gleich anmelden, ich glaube, Herr Doktor ist eben von der Konferenz zurück, einen Augenblick bitte, gnädige Frau!"

Carola Ehrmsen ist nie verheiratet gewesen, aber sie läßt sich beharrlich immer „Frau Ehrmsen" nennen, und hat sich, wie sie sagt, „ihr Jawohnrecht" einen Thegatten erbacht, der immer auf irgendwelchen Forschungsreisen begriffen ist und nie zurückkommt. Sie, die Werwahrgenungslüftige, ist der Ueberzeugung, daß dieser imaginäre „Ehemann im Hintergrunde" sie vor unerwünschten Zudringlichkeiten bewahrt und ihr in ihrem Berufsleben als Journalistin und Schriftleiterin einen gewissen Rückhalt gewährt.

Carola nimmt in einem Korbsessel im Wartezimmer Platz und blättert interessiert in den Zeitschriften auf dem Tischchen. Die meisten Illustrierten, die einen vor wichtigen Entscheidungen bestellt, machet es ihr unmöglich

Herr Professor, haben Sie einen Feind, dem Sie diese Tat zutrauen würden?"

Schiffahrt und Schiffbau

Schraubenwechsel
bei der „Normandie"

Paris, 2. Juli. Ueber die Gründe der Auswechselung der Schrauben des erst kürzlich in Dienst gestellten französischen Riesendampfers „Normandie" will die Zeitung „Journal de Rennes" berichten können, daß durch die neuen, etwas größeren Schrauben, die ein Gewicht von 23 Tonnen haben gegenüber 17 Tonnen der alten Schrauben, die Starrheit des Heckteils des Schiffes erhöht und die dort festgestellten Schwingungen behoben werden sollen. Eine Geschwindigkeitserhöhung erwarte man nicht.

Seeamt Hamburg
Kollision „Frida Horn" — „Pansey"

Das Seeamt verhandelte über die Kollision des englischen D. „Pansey" mit dem deutschen Motorschiff „Frida Horn" im Englischen Kanal am 27. März und verkündete folgenden Spruch:

„Am 27. März 1935 hat im Englischen Kanal bei Dungeneß ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Motorschiff „Frida Horn" und dem englischen D. „Pansey" stattgefunden, bei dem beide Schiffe beschädigt wurden. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme ist ein Verschulden der Schiffsleitung von „Frida Horn" nicht festzustellen. Die Maßnahmen nach dem Zusammenstoß waren sachgemäß."

Kollision „Seamew" — Schlepper „Südamerika VIII"

In der anschließenden Verhandlung über die Kollision zwischen dem englischen Dampfer „Seamew" mit dem Schleppdampfer „Südamerika VIII" am 29. Juli ds. Js. verkündete das Seeamt folgenden Spruch:

„Am 29. Mai 1935, morgens, hat im Baakenhafen ein Zusammenstoß zwischen dem Dampfer „Seamew" und dem Schlepper „Südamerika VIII" stattgefunden, bei dem der Schlepper beschädigt worden ist. Der Zusammenstoß ist auf eine Anhäufung von Schiffen beim Eingang zum Baakenhafen und auf unrichtiges Verhalten des „Seamew" und „Südamerika VIII" nicht mit der nötigen Vorsicht zur Vermeidung eines Zusammenstoßes zustandegebracht worden ist. Unter den obwaltenden Umständen hätte „Seamew" mit der Weiterfahrt etwas länger warten müssen, „Südamerika VIII" hätte mit dem längsseit liegenden Schlepper „Südamerika VII" den Versuch unternehmen sollen, Platz zu schaffen.

Frachtenmarkt
(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

In den heimkehrenden Fahrten ist keine Geschäftsbelebung hervorzuheben. In Raum irgendwelche Nachfrage bestand, wurden die Raten auch keiner ernsten Erhöhung unterworfen. Die La-Plata-Getreideverschiffer verhalten sich nach wie vor ziemlich reserviert in Erwartung der weiteren Entwicklung des Weizenmarktes, ohne Anlaß irgendwelchen zu keinem Frachtabschluß. Es ist sehr enttäuschend, daß die Nachfrage für prompte Schiffe so träge ist, während für spätere Abladungen Ballastofferten in reichem Maße angeboten werden mit dem Ergebnis, daß die Frachten größtenteils nicht über das Minimumschema hinauskommen. Die nordamerikanische Märkte sind immer noch ziemlich träge. Es besteht ein wenig Nachfrage für Schrotreisen von den Venetic-Häfen, aber Angebote sind nicht geschlossen wurde von Newyork nach Genua zu $ 3.90 für erste Hälfte Juli. Auch wird Tonnage benötigt für Zucker von Kuba nach Europa für August nach England/Kontinent, während von Britisch-Kolumbien nach Japan ein Abschluß für Verschiffung Juli-August-Holz zu $ 9.— per 1000 Fuß geschlossen wurde. Der betreffende Dampfer kommt von Dairen in Ballast.

Im Osten besteht weiter keine Nachfrage. Das Geschäft war beschränkt auf den Abschluß für Indochinesischen Anthrazit zu ungefähr 5/6 6 d. i. o. nach zwei Häfen Frankreichs für Juli. Australien ist mäßig, obschon dort mehrere Schiffe ladefertig liegen. In den Monat Juli sind sehr fahrtenbesteht sehr wenig Interesse auf seiten der Befrachter. In der nächsten Kohlenfahrt wird die Tonnage nach und nach geschlossen, doch sind die Raten für große Schiffe, die lohnfahrt angeboten werden, kaum stetig.

Abschlüsse:

Newyork—Genua, D „Thomas Walton", 7400/7600 t, $ 3.90, Schrotgoss, Briggs-Bedingungen, Juli. Juli. — Britisch-Kolumbien—U. S. Atlantik-Häfen, D „Onsebridge", 10 000 t, angeblich zu $ 9.— per 1000 Fuß, Holz, Juli/August. — Port Redon/Haiphong—Marseille/Nordspanien und Roues, Italien, 6000/7000 t, ca. 15 sh 6 d, l. l. o., Anthrazit, zwei Löschhäfen, Juli.

*

Wales — Haifa, 6500 t, 8 sh 6 d, Kohlen, Wales — Genua, 4500 t, 7 sh 9 d, Kohlen, Anfang Juli. Tyne — Ancona oder Livorno, D „Dubar", 5400 t, 9 sh 3 d, Kohlen, Opt. beide Häfen 9 sh 9 d, 8./18. Juli.

Norddeichradio
hat am 3. und 4. Juli vorausstehlich Verbindung mit folgenden Schiffen:

A. Telegraphisch: Accra, Adda, Albert Ballin, Alcantara, Almanzora, Almeda Star, Andalusia Star, Appam, Antonio Delfino, Armadale Castle, Arucas, Asturias, Augustus, Ausonia, Avila Star, Balmoral Castle, Berlin, Bremen, Britannic, Burgenland, Caribia, Carthage, Chatay, City of Cairo, City of Hamburg, City of Newport News, City of Norfolk, Columbus, Connorin, Conte Biancamano, Conte Diavolo, Conte Verde, Cordillera, Corfu, Cuba, Deutschland, Dullio, Duisburg, Edinburgh Castle, Empress of Britain, Europa, Franconia, Frida Horn, Georgie, General Artigas, General San Martin, General von Steuben, Gullio Cesare, Graf Zeppelin, Hamburg, H. C. Horn, Homerie, Iberia, Ilenstein, Ile de France, Kaiserin Auguste Victoria, Karlsruhe, Lancastria, Majestic, Maloja, Manhattan, Mantua, Massilia, Milwaukee, Mimi Horn, Minden, Monte Olivia, Monte Rosa, Monte Sarmiento, Mooltan, Nadiera, Narkunda, Newyork, Neptunia, Nassa, Normandie, Oakland, Olympic, Oldenburg, Orama, Orduna, Orinoco, Oronsay, Orontes, Orotava, Oreova, Otranto, Pres. Harding, Rajputana, Rawalpindi, Reina del Pacifico, Reliance, Resolute, Rex, Saarbrücken, San Francisco, St. Louis, Saturnia, Sauerland, Seattle, Seeadler, Sierra Cordoba, Strathnaver, Stuttgart, Usena, Usambara, Usaramo, Usukuma, Vancouver, Vauban, Victoria, Virgilio, Wa, Wahehe, Waldtraut Horn, Wangoni, Warwick Castle, Washington, Windsor Castle, Winchester Castle.

B. Telephonisch: Albert Ballin, Bremen, Europa, Deutschland, Hamburg, Newyork.

Bremer Freihäfen
Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 1. Juli:
Nize, dtsch., von Sundsvall, D. G. Neptun, Hafen 1, Schuppen 2, Zellulose.
Angekommene Seeschiffe am 2. Juli:
Nize, dtsch., von Königsberg, D. G. Neptun, Hafen 1, Schuppen 2, Stückgut. Munkfors, schwed., von Hamburg, Bremer Seeverkehr u. Befr., Paul Klemtz, Hafen 1, Getreide. Ilona, von Riga, D. G. Neptun, Hafen 1, Schuppen 10, Stückgut. Abana, dtsch., von Mittelmeer, Herm. Dunsberg, Hafen 1, Sch. 15, Kaffee. Della, dtsch., von Portugal, D. G. Neptun, Hafen 1, Schuppen 8, Stückgut. MS Adolf, dtsch., von Stolpmünde, Reinr. Gerhard, Fesser, Weserbahnhof, Stückgut.
Abgegangene Seeschiffe am 1. Juli:
Orduna, dtsch., nach Antwerpen, Rab. & Stadtl., Stückgut. Orlanda, dtsch., nach Abo, Rab. & Stadtl., Stückgut. Alaya, dtsch., nach Hamburg, Böning & Co., Restladung. Rexona, dtsch., nach Arendal, Böning & Co., Stückgut. Vigo, dtsch., nach Hamburg, Carl J. Klingenberg, Restladung. Tanja, dtsch., nach Norrköping, Reinr. Gerhard, Fesser, Weserbahnhof, Stückgüter.

Liegeplätze der Seeschiffe
in den stadtbremischen Häfen
am Mittwoch, 3. Juli:

Hafen 1: Senator L. Jupiter 6. H. A. Nolze, Apollo, Delia 3, Victoria, Thesens 10, Ibis 3, Luna 5, Sirius, Nixe 9, Gerd (Dock).
Hafen II: Phoenicia, Abana 12, Trier 15, Wartenfels 12, Längssee 16, Thessalia 18.
Holzhafen: Seeschwalbe (Log. & Wardenburg).
Hohentorshafen: Fink (Rud. Schmedes), Wilh. Colding), Krüger.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Aachen 1. an Hamburg. **Abana 1.** Rotersand passiert nach Bremen. **Acacia 6.** Ms. Cap Arkona in Hongkong. **Achaia 6.** Ms. Cap Arkona in Hongkong. **Achaia 6.** Ms. Cap Arkona in Hongkong. **Acha

Wir bringen jetzt

Juli-Preise für Sommerstoffe

Sie kaufen elegante Sommerstoffe außergewöhnlich billig!

Bitte besuchen Sie uns — Sie werden Ihre helle Freude haben!

Lehmann A. G.

Schüsselkorb

Das schöne Oberhemd nach Maß ... von Mk. 5.75 an

Norddeutsche Wäschefabrik Obernstraße 35!

(Eingang Kaffee Frunkhardt)

Familien-Anzeigen

finden in der Bremer Zeitung die weitestgehende Beachtung

Patente-Rollos

der deutsche Stoff der deutsche Stock

anerkannt das Beste vom Besten

Billige Tagespreise

Franz Johnssen

Osterstraße 34

Karteikarten, Extraanfertigung

Lagerorten für viele Zwecke

DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Für Ferien und Reise

Seidenhemden	Sportstrümpfe
Nachthemden	Strandanzüge
Sporthemden	Kniestrümpfe
Schlafanzüge	Unterwäsche
Strickwesten	Sport-Blusen
Oberhemden	Reisedecken
Handschuhe	Badeanzüge
Bademäntel	Sportgürtel
Pullover	Söckchen

Hinrichs & Bollweg

Dauerwelle

(große, schöne Welle)

Elegensalon Schanzenbach

direkt neben der Schauspielhauskasse, I. Etage. — Domsheide 267 63

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lisa Struck

Camillo Misbach

Bremen, 7. Juli 1935 Berlin

Kolberger Straße 44

Unserem lieben Freunde

Ernst Tacke

zu seinem heutigen 60. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

Die Neider.

Nach einem unermüdlich tätigen Leben wurde heute früh unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Plate Wwe.

geb. Kaemena

im 62. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Christ. Plate und Frau Helene, geb. Köster

Joh. Plate und Frau Henny, geb. Kropp

Gerh. Klatte und Frau Mathilde, geb. Plate

Heinr. Willenbrock und Fra. Sophie, geb. Plate

Joh. Behrens und Frau Anna, geb. Plate

Herm. Plate, Grete Behrens als Braut

Heinr. Plate, Anni Gehring als Braut

Hinr. Plate

Wilh. Plate

Oberneuland-Rockwinkel, den 2. Juli 1935.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. Juli 1935, 15 Uhr, vom Trauerhause, Rockwinkler Landstraße 77, aus statt.

Nach langem Leiden entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Else Kroll

geb. Hormann

In tiefer Trauer:

Heinrich Kroll und Kinder.

Eventuelle Kranzspenden zum Willehadhause erbeten.

Die Einäscherung findet am 5. Juli um 10½ Uhr statt.

Arzte-Tafel:

Verreist:

Prof. Dr. med. E. Gabbe
Facharzt für Innere Krankheiten
Rembertistr. 88

Von der Reise zurück:

Dr. med. Günther
Nervenarzt
Am Dobben 66

Dr. med. B. Heimbrecht
Facharzt für Innere Krankheiten
Schwachh. Heerstr. 11

Dr. med. Junghanns
Hautarzt
Obernstr. 39

Dr. med. Querfeld
Facharzt für Lungenkrankheiten
Schleifmühle 54

Verzogen:

Dr. med. Walter Franke
Facharzt für Innere Krankheiten
nach Ritter-Raschen-Platz 1

Kinderheim Landhaus Angeln

Lindaunis a. d. Schlei (Schleswig)

hat noch einige Plätze frei. Reiseanschluß von Hamburg bis hier Sonnabend, 6. Juli. Beste Empfehlung.

Und wohin gehen Sie Sonntag?

Unser Ziel ist **Café Siel!**

ab Sielwall, Peterswerder, Wehrbrücke

Ellmarsh-Hof

Das sehenswerte Konzert- und Gartenlokal

Jeden **Mittwoch u. Donnerstag:** Familienkränzchen mit Kinder-Belustigungen

Abends TANZ

ATLANTIC

Konzert-Café:

Kapelle Fahrbach - Ehmki

mit dem berühmten spanischen Tenor

José Uribarri

Ihr altes Sofa?

kennen Sie nicht wieder, auch als Couch RM. 65.- b. 75.-

Polstermöbel-Fricke

Meterstraße 32 - Fernruf: Roland 5105

Frau M. Helms

Graphologin

verzogen nach **H. d. kl. Barthof 2** ab Bahnhofstraße

Wir brauchen Dich!

bei Kämpfer für den Sozialismus der Tat!

Werde Mitglied der

NS.-Volkswohlfahrt

Am 1. Juli verschied im 51. Lebensjahre unser früheres Gefolgschaftsmitglied, der Fahrer i. R. Herr

Theodor Büssenschütt

Das Andenken dieses pflichtgetreuen, in langer Dienstzeit bewährten Arbeitskameraden werden wir stets in Ehren halten.

Führer und Gefolgschaft der Bremer Straßenbahn

Bremen, den 2. Juli 1935.

Heute Mittwoch, Donnerstag, Freitag

billige Weseraale (abziehen gratis)

45, 60 u. 70 Pf., Kutterschollen 25 Pf.

An der Schlachte — Kaiserbrücke

J. FLECHTMANN

Deutsche Werkstätten für Wohnkultur

DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL

FACHGESCHAFT

HEINR. BREMER

BREMEN, DOMSHOF 14-15

Auf zum deutschen Rhein

Für nur 65.— RM!!

Eine Woche zum Rhein, die Sie nie vergessen werden!

Im Preise ist Bahnfahrt mit D-Zug ab **Bremen** u. zurück **Große Autofahrten und Dampferfahrt auf dem Rhein.** Volle Verpflegung und Unterkunft wie Bedienung und Reiseführung einbegriffen. Reiseplan kostenlos. Die Reisen finden statt am Sonntag, den 7., 14. und 21. Juli.

Rhein-Reise-Dienst • Beuel-Bonn

Neues Leben in Groß-Bremen!

Drei reizende Künstlerinnen

Geschwister Margis

Aggy Hochstein, jugendl. Solotänzerin

---

6 fröhliche Damen steigen in die „2"

Bitte, umsteigen nach Burg. Da wohnt doch auch Janssen?" Ganz richtig, Bäcker Janssen, Haltestelle Burg - Apotheke, bei den leckeren Bürger-Wickelkuchen backt und so feines Kaffee-Gebäck, Sofiele Kränzchen und Wochenendtorten. Da geht es immer ersr zu Janssen. Da weiß man schon, warum.

D. Janssen & Sohn

Bremen-Burg Ruf 09 Lesum 21

Behaglichkeit

ist wahrsten Sinn des Wortes durch Thäte-Couch Thäte-Sessel Thäte-Lampe und wenn Sie erst wählen, wie wenig sie kosten!

Langens nahe 137-38

MÖBEL-THÄTE

Nur ab Kaiserbrücke

Heute Mittwoch **Große Musikfahrt** mit der SA-Standarten-Kapelle 75, Leitung Musikzugführer Burgemeister, zur „Strandlust" Vegesack

Abfahrt nur Kaiserbrücke 14.30 Uhr

mit dem großen Fahrgastschiff **Hansenat**

Morgen Donnerstag **Große Sonderfahrt** nach Hohenkamp-St. Magnus, Bremer Schweiz

m. d. gr. neuen Fahrgastschiff **Weserstolz**

Abfahrt Kaiserbrücke 15.00 Uhr

Tägliche Fahrten nach **Brake - Nordenham**

Bremerhaven 7.30 u. 17.45 Uhr

ab Kaiserbrücke

Besichtigung des Lloyd-Schnelldampfers **„Europa"** 6. bis 8. Juli

Nach **Vegesack - Blumenthal - Farge** 7.00, 8.00, 11.00, 13.30, 14.30, 17.45, und 19.15 Uhr

Zur „Bremer Schweiz" nach dem idyllisch gelegenen Sommergarten Hohenkamp-Lesum. Jed. Mittwoch u. Sonntag. Abfahrt Kaiserbrücke 13½ Uhr. Fahrpreis für Hin- u. Rückfahrt 70 ₰

Große Hafen-Rundfahrten

tägl. nur ab Kaiserbrücke 10, 12, 15 u. 17 Uhr

Heute Mittwoch **Große Abendfahrt** nach Vegesack und zurück. Fahrpreis einschl. Musik und Tanz 50 Pf. Abfahrt Kaiserbrücke 20½ Uhr. Rückk. 23½ Uhr.

O. W. A. SCHREIBER, Reederei

Bremen - Kaiserbrücke, Ruf: Roland 2900

Die Reichsbahn schon wieder billiger!

Mit der Zehnerkarte fahren Sie jetzt mindestens 1/3 ermäßigt

Die Zehnerkarte ein Block mit 10 Fahrscheinen für 10 einfache Fahrten 2. oder 3. Klasse, wird ausgegeben zwischen **Großstädten** und **bestimmten Nachbar-** oder **Vororten** oder **umgekehrt.**

Die Zehnerkarte in Blockform wird an jedermann und an jedem Tage ausgegeben, sie gilt 2 Monate.

Die Zehnerkarte ist **übertragbar,** daher vom Lösenden, von der ganzen Familie, von Freunden oder Bekannten, auch von mehreren gemeinsam zu benutzen.

Die einzelnen Fahrscheine gelten jedoch nur in Verbindung mit dem Block. Lose Fahrscheine oder der Block ohne die letzte Karte, mit dem Vermerk über die Geltungsdauer, sind ungültig.

Zwei zusammen reisende Kinder vom 4. bis 10. Lebensjahr fahren bei Benutzung der Zehnerkarte auf eine Karte, ein einzelnes Kind genießt keine Ermäßigung.

Benutzung von **Eil- und Schnellzügen** gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlags gestattet. Fahrtunterbrechung ist nicht möglich. **Lösung** der Zehnerkarte bei den beteiligten Fahrkartenausgaben.

Von	nach oder umgekehrt	10 Fahrten normal III. Kl.	Zehnerkarte III. Kl.	10 Fahrten normal II. Kl.	Zehnerkarte II. Kl.
Bremen Hbf.					
Achim		7.—	4.60	10.—	6.10
Barrien		8.—	5.40		
Blumenthal		10.50	6.80	16.—	9.80
Bremen-Osledehausl.		3.50	2.20	5.—	2.90
Bremen-Schaldsbr.		2.50	1.60	3.50	2.20
Bremen-Walle		1.50	—.90	2.—	1.10
Burg-Lesum		5.—	3.20	7.—	4.30
Delmenhorst		8.—	5.—	13.50	8.50
Farge		13.50	8.80	19.—	11.80
Grohn-Regelest		7.50	4.80	11.—	6.50
Hammersbeck		9.50	6.10	14.—	8.50
Heidkrug		4.50	3.—	6.50	4.—
Hemelingen		2.50	1.60	3.50	2.20
Bremen-Schaldsbr.					
Hunting		5.—	1.90	4.50	2.50
Lesum		8.—	3.80	8.50	5.—
Mahndorf		4.50	2.—	6.50	4.—
Oberneuland		5.—	3.20	7.—	4.50
Osterholz-Scharmbck		9.—	5.90	13.—	7.90
Rönnebeck		12.50	8.10	18.—	11.20
Segelhorst		7.50	4.80	11.—	6.50
Schiedrock		8.—	5.10		
St. Magnus		6.—	4.—	9.—	5.40

Von	nach oder umgekehrt	10 Fahrten normal III. Kl.	Zehnerkarte III. Kl.	10 Fahrten normal II. Kl.	Zehnerkarte II. Kl.
Bremen Hbf.					
	Sebe	10.—	6.40	14.—	8.60
	Werpswede	14.—	9.20		
Bremen-	Blumenthal (Unterw.)	8.—	5.—	14.—	8.70
Walle	Farge	12.—	8.—	17.—	10.70
	Hammersbeck	8.—	5.20	12.—	7.40
	Rönnebeck	11.—	7.30	16.—	10.10
Bremen-Osledehausl.	Blumenthal (Unterw.)	7.—	4.70	11.—	6.90
	Farge	10.—	6.70	14.—	8.90
	Hammersbeck	6.—	4.—	9.—	5.80
	Rönnebeck	9.—	6.—	13.—	8.35
Burg-Lesum	Blumenthal (Unterw.)	5.50	3.80	8.50	5.50
	Farge	8.50	5.80	11.50	7.55
	Hammersbeck	4.50	2.90	6.50	4.20
	Rönnebeck	7.50	4.90	10.50	6.90
Lesum	Blumenthal (Unterw.)	5.—	3.10	7.50	4.80
	Farge	8.—	5.10	10.50	6.80
	Hammersbeck	4.—	2.40	6.50	3.50
	Rönnebeck	7.—	4.40	9.50	6.20
St. Magnus	Blumenthal (Unterw.)	4.50	2.90	7.—	4.40
	Farge	7.50	4.90	10.—	6.40
	Hammersbeck	3.50	—	5.—	3.10
	Rönnebeck	6.50	4.20	9.—	5.80

Für den Sport! Schon 6 gemeinsam reisende **Vereinsmitglieder** erhalten **50% Ermäßigung** als Wettkämpfer und Zuschauer bei Wettkämpfen und als Wettkämpfer bei Trainingskämpfen, **außerdem Freikarten** wie bei Gesellschaftsreisen.

Neu!

Für Ihre Urlaubs- und Erholungsreise

bieten wir Ihnen außerdem noch folgende Vergünstigungen:

1. Für **Erholungsreisen über 6 Tage die Urlaubskarte** für das **ganze Jahr. Ermäßigung** 20% ab 200 km, bei größerer Entfernung ist sie bis **60%** gestaffelt. **Gültigkeit** 2 Monate. Antritt der Hinreise am 1. Geltungstage. Rückreise erst vom 7. Geltungstage ab. Fahrtunterbrechung: Hinreise einmal, Rückreise dreimal. **Rückreise** auch auf einem anderen bis zu ⅓ längeren Wege als auf dem der Hinreise möglich. **Uebergang** von der 3. zur 2. Klasse auch für Teilstrecken gestattet, gegen Zahlung des Unterschiedes zwischen den **ermäßigten** Preisen.
   Nutzen Sie den Vorteil der Ermäßigung aus und fahren Sie bequem in der Polsterklasse. Denn . . . **die Erholung beginnt schon bei der Eisenbahnfahrt!**
2. Für **Gesellschaftsreisen 33⅓% bis 50% Ermäßigung,** je nach Teilnehmerzahl, an allen Tagen und für alle Klassen.
   Schon **12** gemeinsam reisende **Fahrgäste** (Mindestzahl) fahren mit der gleichzeitig gewährten **Freikarte** mehr als ⅓ billiger!

Ermäßigung für	Freikarten
12 bis 24 erwachsene Fahrgäste	33⅓ %
25 bis 39 erwachsene Fahrgäste	40 %
40 bis 99 erwachsene Fahrgäste	50 %

2 Kinder von 4 bis 10 Jahren gelten als 1 Erwachsener.
Ein einzelnes Kind halber Fahrpreis ohne Ermäßigung.

Außerdem Freikarten

für 12 bis 19 Erwachsene 1 Freikarte
für 20 bis 29 Erwachsene 2 Freikarten
für 40 bis 99 Erwachsene 3 Freikarten
für je weitere 50 Erwachsene 1 weitere Freikarte, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist.

Durch die gewährten Freikarten ist der angegebene Prozentsatz tatsächlich noch höher.

3. Fürs **Wochenende,** für Ausflüge und zum Besuch von Freunden und Verwandten die um **⅓ billigere Sonntagsrückfahrkarte.**
4. Für Reiselustige und Berufsreisende die billige **Netz-, Bezirks- und Bezirksteilmonatskarte** mit den über die Hälfte verbilligten Netz- und Bezirksanschlußkarten.
5. **Kinderreiche Familien,** mit mindestens 4 unverheirateten Kindern unter 21 Jahren, zahlen in allen Wagenklassen:
   a) für die erste Person vollen Fahrpreis,
   b) für jede weitere Person über 10 Jahre oder für 2 Personen vom 4. bis 10. Lebensjahr halben Fahrpreis,
   c) für ein einzelnes Kind bis zum vollendeten 10. Lebensjahr **nichts.**
   Fahrtbeteiligung mindestens 2 Angehörige (Eltern allein, Kinder allein, Eltern oder Elternteil mit Kindern).
   Ermäßigung auch für Ferien-Sonderzüge, Sonntagsrückfahr- und Urlaubskarten.
   Für Eil- und Schnellzüge entsprechend ermäßigter Zuschlag.

Reichsbahndirektion Hannover

(Werbedienst)

Hinaus in die Ferne . . . .

Nur noch kurze Zeit — und dann gehts los in die Ferien

Wenn Sie dann an der Nordsee, im Harz oder sonst irgendwo Ruhe und Erholung suchen, bringt Ihnen Ihre

BREMER ZEITUNG

alles Wissenswerte aus Ihrer Heimatstadt

Füllen Sie bitte nachstehenden Reisebezugsschein aus

Sie erhalten Ihre Zeitung gegen Verrechnung der Postbezugsgebühren pünktlich nachgesandt

Hier ausschneiden

Reisebezugsschein

Senden Sie mir die „Bremer Zeitung" in der Zeit vom ..... bis .....

an folgende Adresse (Name, Aufenthaltsort, Straße): .....

.....

.....

.....

.....

Meine hiesige Adresse ist: .....

Belieferung an meine hiesige Adresse soll weiter erfolgen, eingestellt werden (Nichtzutreffendes streichen).

Sonstiges

TAPETEN TEGTMEYER Faulenstraße 16

Dacharbeiten
W. Geithner
Haferkamp 28
W. 82912

Gummistempel u. Gravierungen
sofort billig
Carl Adamowsky
Faulenstraße 90-92
Tel. Roland 5059

Vermiete
neu u. gebrauchte Schreibmaschinen
mit Eigentumsübergang
Carl H. Grothe
Ansgaritorstraße 17

Fußpflege
A. Stegmann, Königstraße 24
Tel. 272 61

Für **Jahrmärkte, Straßenhändler, Hausierer** usw. neuest. leichtverkäuft. **Schlager.** Prosp. grat. Must. 35 Pf. a. Postsch.-K. Köln 909 73. Max Rob. Falkenrath, Gummersbach (Rhld.) Schließfach

Totenlade zu Gröpelingen „Die Liebe"
Sonntag, 7. Juli, v. 8—12 u. 14—17 Uhr. Hebetag bei O. Buchholz, Halmerweg 9
Der Vorstand.

Selbst besohlen
Sohlen i. Ausführ. Billig! Billig!
Bill. Schuhladen
Obere Knoopstr. 33

W. Behme
Dachdeckermeister
St. Magnusstr. 56
Weser 82 886

Türen, Fenster, Riegel, Bretter, — Latten — Vegelackerstr. 179

BREMER STOCKZENDER STEINKOHLEN

DruckSachen bremer Zeitung

Wer vertritt Organisten? B. Jaspers, Stuhr, Schule

Kauft deutsche Waren!

Ihr gebt damit Deutschen Arbeit und Brot!

Die deutsche Frau

Werner Schumann

Goethes „Gustgen" — eine Liebe in Briefen

Vor hundert Jahren starb in Kiel, völlig der Welt ab- und dem Jenseits zugewandt, eine schmächtige Greisin, die einst beinah ein Jahrzehnt Goethe'schen Sturms und Drangs wundersam wie keine andere Frau in seinem Leben widergespiegelt hatte. Es war die 82 jährige Auguste Luise Gräfin zu Stolberg-Stolberg, eine Südholsteinerin, aufgewachsen in der reichen und weltläufigen Landschaft zwischen Trave und Elbmündung. Mehr als seine Tagebücher oder gar seine gemessen diskanzierenden Erinnerungen, geben Goethe's glühende Briefe an sie, der er nie von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, ein erschütterndes Bild unseren Dichterliebens: volle sieben Jahre, von 1775 bis 1782, geht des jungen, ringenden Goethe Sturmschritt durch die Briefe- setzen an das unbekannte, ferne „Gustgen". Denn es sind nicht Briefe im gewöhnlichen Sinne, wie sie in ihrer Fülle und Ausführlichkeit gerade im Bedürfnis der damaligen Zeit lagen. Hier spricht sich kein mittelsloses Herz in klaren, wohl gegliederten Gedanken aus. Der Mensch unserer Tage, der sie kaum überfliegt, findet Himmel und Hölle kammelnd in ihnen beschworen. Ein Stenogramm fieberndster Unrast sind sie, die sich stündlich zu entladen bereit ist, aber doch auch wieder von jähen Hemmungen und Bedenken niedergehalten wird. Das Unausgesprochene, Verhaltene, tapfer Unterdrückte brennt zwischen den jagend hingeworfenen Zeilen. Die meisten Briefe sind Bruchstücke von trunkenen Sätzen, formlos und vollkommen exaltiert, wenn die zahllosen Gedankenstriche nehmen sich in ihnen wie Pfähle aus, die sich Goethe in der Brandung der Gefühle zur eigenen Sicherheit aufrichtete. Heiteres Gedenken wechselt rasch mit dumpfer Trostlosigkeit, intimste Offenbarung mit wortkarger Verschlossenheit. Der junge Anwalt Goethe steht nicht an, die persönlichsten und alltäglichsten Verrichtungen, Beschwerden und Banalitäten chronologisch getreu aufzuzählen — wie er es auch von der Geliebten wünscht — und fühlt dennoch mit jedem Briefe deutlicher, daß ein allerletztes Offenbaren nur die persönliche Begegnung schenken kann.

Auguste hatte dem Frankfurter Doktor und Anwalt zuerst geschrieben. Sie stammte aus einem Hause, in der die Poesie zum täglichen Brot gehörte; ihre Mutter war eine heimliche Dichterin, und ihre Brüder Christian und Friedrich Leopold, die Verehrer des großen Klopstock und späteren Freunde Goethes, gehörten dem Göttinger Hainbund an. Das empfindsamste Frauenherz, bewegt von den eben erschienenen „Leiden des jungen Werther", drängte es, sich dem über Nacht fast berühmt gewordenen Autor mitzuteilen. Der spürte die ihm hier scheu entgegenschlagende Flamme, er antwortete: Meine Teure, ich will Ihnen keinen Namen geben, denn was sind die Namen Freundin, Schwester, Geliebte, Braut, Gattin gegen das unmittelbare Gefühl... Sie können ihn tragen, diesen zerstückten, stammelnden Ausdruck, wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt!

Und fortab ging die Post der beiden hin und wieder, von Nord nach Südwest und umgekehrt, Dokumente der Leidenschaft und des Verzichts, wilder Ungeduld und sänftigender Beschwörung. Die „reichsgräfliche Seelenfreundin", wie sie Goethe später nannte, verstand es, seines Herzens Pforte lange offen zu halten. Was sie selbst schrieb, ließ Goethe 1797 leider in Flammen aufgehn. Nichts mehr davon blieb uns erhalten. Das mächtige Echo aber, das sie in Goethe auslösten, läßt uns ahnen, welche zeit- und raumüberbrückende Gewalt in ihnen beschlossen gewesen sein mochte.

Diese niederdeutsche, im Verborgenen bleibende Gräfin hat zudem Goethe das treffendste Porträt seiner selbst entlockt. Wir sehen ihn „im galonierten Rock, von Kopf zu Fuße auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbeweinten Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerlei Leuten, von ein Paar schönen Augen am Spieltische gehalten" und „in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschaft ins Konzert und von da auf den Ball getrieben" werden, wo er „mit allem Interesse des Leichtsinns einer niedlichen Blondine den Hof macht". Und wir sehen ihn ein andermal „im grauen Biberstrack mit dem braunseidenen Halstuch und Stiefeln", der „arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt". Goethe betrachte sich als Leben in jeglicher Gestalt. Er saß über hundert Plänen und Arbeiten, er wurde gleichzeitig umhergeworfen von den Qualen und Verheißungen der Liebe. Nur im Gedenken an Auguste fühlte er nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe. Der Quell aller Unruhe, Eifersucht und Wirrnis aber war die „niedliche Blondine" Elisabeth Schönemann, die bis ans Ende seiner Tage verehrte „Lili", von der noch der greise Goethe Eckermann gegenüber beteuert, daß er sie „tief wie keine andere vorher und nachher geliebt" habe.

In dieser schöpferisch hohen Zeit arbeitete er am „Faust", entstanden „Stella" und „Claudine von Villa Bella" und „Erwin und Elmira", aus einem zerrissenen Herzen geborne Arbeiten; denn sein Verhältnis zu Lili war unglücklich. Kaum ein zuverlässigeres Barometer für seine innere Not gibt es als die Botschaften an Auguste.

„O daß ich alles sagen könnte! Hier in dem Zimmer des Mädchens, das mich unglücklich macht, ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, dessen heitre Tage ich trübe, ich!" Auguste wurde vor einer Ehe mit Lili, Goethe und Lili trennten sich, die Sehnsucht blieb. Und sie ward so übermächtig im Dichter, so ausschließlich beherrschte sie ihn, daß er in Gustgen oft Lili beschwor und die sechzehnjährige schöne Frankfurterin eines wurde mit der unsaßbar in weiter Ferne die Stimme erhebenden Freundin. Auguste war, um ein Wort von Wilmar zu gebrauchen, „die andere Seite von Lili", jenes geistige, lebendig mitschwingende Element, das er bei Lili entbehrte. In seiner unglücklichen Verfassung tröstet er sich, daß ihn doch „kein weiblich Geschöpf so lieb habe wie Gustgen", nicht aus ewige Leben wolle er sich vertrösten, „hier noch müssen wir glücklich sein!"

Und es blieb doch beim Trost auf Gott und das Ewige. Die sinnenvolle Wirklichkeit erwies sich endlich stärker als alle Kraft der Einbildung, mußte sich stärker erweisen bei einem Manne, dem in der Liebe die Gegenwart alles ist. Die niemals einander sehen und hörten, die die glühendsten Bilder in den Himmel ihrer Neigung geschrieben hatten, ohne je auch nur einen Händedruck getauscht zu haben, entwuchsen sich mit Goethes Ueberstedlung nach Weimar und der unausbleiblichen Verstrickung ins Hofleben mehr und mehr. Jeden trug das eigene Leben unaufhaltsam weiter und aufwärts, bis zu jenen Höhen, da das gesättigste Auge und erfüllte Herz die mancherlei Schicksale in schöner Verklärung steht.

Noch einmal, als 74 jährige, überwand sich Auguste Luise, die wie ihr Jugendfreund der Seele genug des Glücks und des Leids erfahren hatte, zu einem Briefe an den alten Goethe und rief ihn, betrübt über manches im Leben des Hochgefeierten und in echter, wenn auch unnötiger Bekümmernis, zu Gott zurück, den sie von ihm übergangen meinte: „Lieber lieber Goethe, suchen Sie den, der sich so gerne finden läßt, glauben Sie auch an den, an den wir unser Leben lang glaubten." Liebevoll besorgt nahm sie den Faden noch einmal auf in der Hoffnung, daß er sich nun bis in die Ewigkeit fortspinnen möchte. Und die Exzellenz ergriff ihn, ergriff ihn mit milder, mit tiefgerührter Nachsicht, lächelnd fast und weise alles verstehend, und versiecht ihn mit einem wundervollen Bekenntnis zum Leben, das sich ganz hingibt und doch immer aufs Höchste blickt. Das Zukünftige kümmert ihn nicht. „In unseres Vaters Reiche", schreibt er der greisen Freundin im schlohweißen Haar, „sind viele Provinzen, und da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein. Gedenken Sie meiner in beruhigter Treue."

Drei Jahre nach Goethes Tode, am 30. Juni 1835, starb die von ihm schwesterlich Geliebte, im Geiste Vertraute, die sechzig lange Jahre an seinem irdischen Wandel mit einer Treue ohnegleichen teilgenommen hatte. Durch ihn ward sie unsterblich.

Kurt Varges

Motive der Vergangenheit

Wir standen im Garten; die Sonne flimmerte noch gerade. Wunderbarer Vogelgesang klang über die Baumspitzen hinweg.

Ich möchte zur Mosel, in all die kleinen entzückenden Ortschaften mit ihrem Wein, ihren Menschen, ihren kleinen Häusern, ihren Stimmungen, ihren Freuden und Leiden, ihren Wünschen und Hoffnungen, ihren Enttehrungen. Ich möchte der fließenden, sanften Melodie der Mosel nachgehen und die Schönheit dieses Flusses mit seiner romantischen Grundtönung so ganz in mich aufnehmen. Das waren Edithys Worte, die sie zu mir sprach.

Ich wußte nicht, ob es der goldgetönte Wein oder der leichte Gang des Flusses, die Farbenpracht der blumenreichen Gärten oder die Beschaulichkeit des Moseltales schlechthin waren, die Edith so beinahe unbarmherzig dorthin zogen. Ich wußte aus ihrem glückhaften Lächeln entnehmen, daß der Wein sie aufgelockert hat, um sie mit seinen geheimen Kräften zu betören, sie wärmender, leichtflüßiger und innerlich geschmeidiger zu machen. Oder wollte sie die Flasche am Halse packen und erwürgen, den edlen Rebensaft so ohne Geschmack und innerer Bereitschaft hinabstürzen? Sie mochte sich noch so geschmeidig drehen und wenden, mochte mit ihren schmalen Händen die duftenden Blumen streicheln — ich lehnte ihren Wunsch ab, da unser kleiner Peter seit Tagen unruhige Träume hatte. Ihr Herz begann zu schwingen, als ich Edith versprach, daß wir Peter auf unsere Wanderung mitnehmen und so ganz unauffällig beobachten wollten. Ihre schönen Augen bekamen einen seltenen Glanz. Sie sprach kein Wort. Wir gingen ins Kinderzimmer. Man hörte eine kleine Kinderuhr an der Wand ticken. Peter, sonst einer wilden Pflanze gleich, mal hier, mal dort, saß teilnahmslos auf seinem Bänkchen und fing im Tintenfaß wahrscheinlich Tintenfische. Die Mutter schaute auf ihren Sohn. Dicke Tränen kullerten über ihre matten Wangen. Peter hatte sie aus ihrer Ruhe herausgerissen. Die schwüle Luft drückte auf sie, sie hatte keine Stimmung mehr...

Da sprang der Junge auf und sah auf seine traurige Mutter. Zwei Kinderarme umfaßten ihren Hals, und ihr Antlitz war in ein mildetes Licht gerückt. Ein breites Silberband der Freude schien sich um ihren Kopf zu spannen. Peter trieb mit seiner Mutter sein bekanntes Spiel und murrte nur sich hin. Seine Blicke spielten anscheinend mit ihrem Herzen. Peter war nicht krank. Die Schule also, die Rechenaufgaben und das Lesepensum machten ihn krank... Er wollte mit gesenktem Haupte und müdem Blick die bösen Geister hinaustreiben und sich vor dieser Arbeit drücken. Wir hatten also Wind bekommen und versprachen Peter die Moselwanderung, wenn er in seinem Schul-Herzen wieder Ordnung schaffen würde.

Edith lebte in die Gegenwart hinein; ohne zu denken und ohne zu grübeln wollte ihr Herz und Sehnen der unbehauchten Mosellandschaft schenken. Dieses wunderschöne Land muß man wie ein Kind behüten, sagte sie.

*

Wir standen am Eingang eines kleinen Moseldorfes. Der würzige Geruch des Weines, der im Garten ausgeschenkt wurde, stieg in Mund und Nase. Wir setzten uns in die Nähe des Ufers und schauten auf die hübsch geordneten Häuser des gegenüberliegenden Fleckens. Die angefüllte Schüssel barg den berühmten Moselhecht. Fein im Geschmack und passend zum Weine. Mit Sorgfalt war dieser Fisch bereitet worden. Edith aß mit kindlicher Unachtsamkeit die Schüssel leer, während Klein-Peter dem sanften Fließen des Flusses nachsah und sich mit ganzer Seele dieser Landschaft ergeben zeigte. Inzwischen hielt Edith mit dem Wein Zwiegespräche, der nicht etwa (wie der Rheinwein) Akkorde anstimmt, sondern wie die Tristan-Musik den Menschen leicht und von allen Lasten unbehelligt stimmt! Zwischen Kohle und Herz macht der Moselwein halt, um weder Geist noch Gemüt zu belasten.

Edithys Knie wollten versagen, als sie zum Ufer schritt, um das Wasser zu streicheln. Sie spürte die Schwingungen des Weines und sagte in aufgeräumter Stimmung: Mir ist, als sähe ich eine Perlenstickerei zu meinen Füßen liegen, wenn meine Blicke über diese Mosellandschaft hinweggleiten, mir ist, als stünde ich am Strande einer einsamen Insel und sähe im Geiste das Wachstum der Weltgeschehnisse vor mir...

Sie kehrte an ihren Platz zurück und saß, wie in ein stilles Gebet versunken, vor dem Wein, der ihre Stimmung nachfärbte. Sie flüsterte, wie es die Stimme des Flusses befiehlt, vor sich hin: Man muß diese Moselandschaft hüten! Ich drängte mich in ihre Spuren und schrieb ein Blättchen: Motive der Verborgenheit...

Kirschernte

Von Fritz Michel

Die Aeste sich neigen
schweren Gewichts.
Es schmellen an Zweigen
Kinder des Lichts.

Sie glühen vor Wonne,
spiegeln den Schein
der reifenden Sonne
und sind wie Wein.

Geboren aus Erde,
Himmel und Tau,
verkündet ihr Werde
göttliche Schau.

Den Menschen zur Labe
steigt aus dem Saft
der herrlichen Gabe
blühende Kraft.

Wie purpurnes Wehen
rauscht's im Geäst.
Die Bauern begehen
das Erntefest.

Sie pflücken den Segen.
Ernte ist Glück.
Dem Schöpfer entgegen,
Dank klingt zurück.

Gertraud von Boeck

Triumph der Natürlichkeit

Wenn der Löwe nachts in der Wüste brüllt, weiß er Hunger hat, so ist das eine ganz natürliche Sache. Wenn der Pfau stolz sein Rad schlägt, wird ihm niemand einen Vorwurf daraus machen, denn dazu hat er ja schließlich die schönen, bunten Federn mitbekommen. Und wenn die Menschenfrau sich schmückt und herausputzt, um dem Manne zu gefallen, so ist das eine ebenso naturgewollte Angelegenheit — jedenfalls weit natürlicher, als wenn sie sich in ihrem Aeußeren gehen läßt.

Was dieses „Sichschmücken und Herausputzen" betrifft, so geschieht ja allerdings oft des Guten zuviel; aber weit schlimmer als dies war die Tatsache, daß man das ganze Wesen und Gehabe der Frau verbogen und verzerrt hatte. Genau genommen, kam uns dieser Segen aus Amerika, zuerst einmal mit dem Girl. Es brachte uns eine Mode, der zufolge Urahne, Großmutter, Mutter und Kind völlig gleich gekleidet gingen, es brachte uns Gesellschaftstänze, die bis mit fraulicher Anmut und Würde weiß Gott nicht vereinbaren ließen (bekanntlich bestritten selbst die Wilden in Afrika aufs heftigste, diese Tänze erfunden zu haben). Und all die gemachte Jugendlichkeit, die absolut an der Tagesordnung war, konnte nicht über die Tatsache hinweghelfen, daß zwar ein Girl eine sehr nette Sache sein kann, daß aber eine Frau zwischen 30 bis 60 Jahren ganz einfach kein Girl mehr ist.

Dann war da weiterhin der Vamp-Typ anzutreffen. Um diesen Typ zu verkörpern, bedurfte es ziemlicher Anstrengungen (auch hier ging der amerikanische Film mit intensiven Beispielen voran): man mußte um jeden Preis und auf jeden Fall anders sein wie die andern, möglichst interessant, möglichst dämonisch. Eine unwahrscheinliche Haartracht, schlangenhafte Bewegungen, rotgefärbte Fingernägel und eine ausgefallen moderne Kleidung waren unerläßlich.

Wie alles Gewollte und Verkrampfte, haben sich auch diese Typen als nicht sehr lebensfähig erwiesen. Letzten Endes schließt der Begriff „Frau" vor allen Dingen den Begriff „Mutter" in sich, und ein Girl mit einem Baby kann ich mir ebensowenig vorstellen, wie einen Vamp mit einem Kinderwagen.

Die Frau von heute, ist die Frau, die gleich ob Hausfrau und Mutter, kleine Angestellte oder große Dame sich in erster Linie als einfacher natürlicher Mensch gibt; die rein Aeußerlich zwar das Bestmöglichste aus sich macht, aber nicht etwas, was sie nicht wirklich ist. Man darf wohl ruhig behaupten, daß gerade in Deutschland sich dieser neue Frauenschlag gebildet hat, denn wo anders hätten wir solche Schauspielerinnen (Theater und Film sind immer Spiegel der Zeit) von solcher Natürlichkeit, wie Paula Wessely und Angela Salloker — um nur zwei Namen aus der großen Reihe zu nennen.

Schließlich liegt das Glück und Gedeihen einer Nation zum größten Teil in den Händen der Frau. Diese Frau muß bereit sein, wieder Kinder zu bekommen und diesen Kindern und dem Manne — mit meist geringen Mitteln — ein gemütliches Zuhause zu schaffen. Diese Frau, auf die es heute ankommt, ist gesund, sportlich, weiß, daß wirkliche Schönheitspflege mit „Fassadenanstrich" nicht identisch ist (Puder und Schminke mäßig gehandhabt, fällt nicht unter diese Rubrik), sie wird sich ihren Lebensverhältnissen entsprechend kleiden, was bei der heutigen Mode nicht mehr schwer ist, wird bemüht sein, sich möglichst lange jung zu erhalten und später versuchen, auch ihre grauen Haare mit Anmut zu tragen.

Und da sich alles, was die Frau betrifft, letzten Endes um den Mann dreht, so möchte ich noch erwähnen, daß wir mit unseren Bestrebungen in Deutschland nicht allein dastehen. In England wurde vor einiger Zeit eine Rundfrage an die Männer erlassen, welche Frauen sie bevorzugten. Die überwiegende Anzahl der Antworten lautete dahingehend, daß die Männer Frauen bevorzugten von absoluter Natürlichkeit in Wesen und Auftreten und geschmackvoller Einfachheit im Anzug. Die Herren der Schöpfung taten ferner kund, daß ihnen ein von der Sonne leicht gebräuntes Frauenantlitz lieber sei, als eines mit zentimeterdicker Schminkschicht und daß, wenn die Frauen wüßten, welche Gähnkrämpfe ihnen Vamp-Allüren und welches physische Unbehagen ihnen blutrotgefärbte Fingernägel verursachten, sie es bestimmt ändern würden.

Aus der Arbeit der NS.-Frauenschaft

Praktische Verwertung der Beerenernte

Im Anschluß an die Gauarbeitstagung Weser-Ems vom 29.—30. Juni in Sandtrug (Oldenburg) hatte am Montag die Kreisfrauenschaftsführerin und Kreisstellenleiterin im Deutschen Frauenwerk, Sophie Winkelmann, eine Vorbesprechung einberufen, die sich mit dem Arbeitsplan der nächsten Wochen beschäftigte. Es wurde nochmals die Frage der Marktberichte eingehend erörtert, nachdem sich die Kreisfrauenschaftsleiterin nun mit den zuständigen Organisationen des Groß- und Einzelhandels in Verbindung gesetzt hat, ist die erste Voraussetzung geschaffen, der NS.-Frauenschaft Woche für Woche einen umfassenden Ueberblick über Angebot und Absatzregelung auf dem Gemüse-, Obst-, Fisch- und Milchmarkt zu vermitteln und dementsprechend die Marktberichte an die Hausfrauen weiterzuleiten.

Natürlich wird es eine gewisse Zeit brauchen, bis sich der „Nachrichtendienst" vom Händler über die NS.-Frauenschaft zum Käufer eingespielt hat. Wenn das aber der Fall ist, dann hat unsere Frauenschaft einen entscheidenden Schritt vorwärts auf das Gebiet der Marktregelung getan, der für Handel und Hausfrau von gleicher volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Denn letzten Endes soll dem Bauern durch die Marktregelung geholfen werden, der im Rahmen der Erzeugungsschlacht den Ertrag seiner Kulturen erhöhen und auch die Anbaufläche vergrößern soll, um das ihm vom Führer gestellte Ziel der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes recht bald zu erreichen. Seine Mühen können sich aber nur dann lohnen und bezahlt machen, wenn mit der Steigerung der Erzeugnisse ein gesteigerter Absatz Hand in Hand geht, das heißt, daß die Hausfrau das, was in Massen auf den Markt gebracht wird, unmittelbar und restlos für ihren Haushalt bzw. für ihre Vorratskammern verarbeitet.

Alles, was der Bauer anbaut und mit vielen Kosten und Mühen aufzieht, findet den Weg in die Stadt und zum Verbraucher. Wir haben es kürzlich erlebt, daß eine einzige Unwetternacht die Arbeit eines halben Jahres vernichten kann; weiter ist viel zu wenig bekannt, daß alljährlich für etwa 1,5 Milliarden Mark landwirtschaftliche Erzeugnisse durch Krankheiten und Schädlinge vernichtet werden. Gegen Hagel und Sturm ist die Landwirtschaft wehrlos; aber gegen den zweiten Feind hat schon seit langem der Reichsnährstand den Bauern zum Kampf angehalten, gegen die Schädlinge der Obst- und Gemüsekulturen insbesondere. Neben diesen Schädlingen, deren zu erwehren sich der Anbauer selbst bemühen muß, hat er aber auch, besonders bei dem leicht verderblichen Obst und Gemüse, gegen den natürlichen Verderb anzugehen. Hier kann sich nun die deutsche Hausfrau wirkungsvoll in die Erzeugungsschlacht einschalten, indem sie durch Verbrauch — gegebenenfalls gesteigerten Verbrauch — Obst und Gemüse vor dem natürlichen Verderb bewahrt.

Deshalb ermahnt die Abteilung Hauswirtschaft/Volkswirtschaft auch immer wieder die deutsche Hausfrau, beim Einkauf unter allen Umständen deutsche Erzeugnisse zu bevorzugen, selbst dann, wenn sie einmal auf Grund höherer Gestehungskosten ein wenig teurer sein sollten. Sie sollte fernerhin ebenfalls mehr als bisher in Zukunft sich Zurückhaltung auferlegen beim Einkauf von Erstlingsfrüchten ausländischer Herkunft und warten, bis deutscher Boden, deutsches Klima und deutscher Bauernfleiß das Erzeugnis herzugeben vermag. Darüber hinaus sollte sie gegebenenfalls auch einmal bei Mangel des eigentlich sich von ihr gewünschten Erzeugnisses zu einem anderen, das reichlich oder gar im Ueberfluß vorhanden ist, greifen. Insbesondere sollte sie zu Zeiten der Haupternten der verschiedenen Obst- und Beerensorten, die uns gegenwärtigen bevorsteht und sehr oft durch abnorme Witterungsverhältnisse zeitig einsetzt, durch Einkauf größerer Mengen zum Einweden, zur Saft- und Süßmostherstellung, zur Marmeladeund Geleebereitung, das ihrige dazu beitragen, um den natürlichen Verlust unmöglich zu machen.

Die NS.-Frauenschaft hat sich im rechten Augenblick mit verstärkter Energie den Aufgaben der verwüstigen Marktregelung zugewandt. Sie wird durch Presse und Rundfunk in den kommenden Wochen immer wieder die Hausfrauen dazu anhalten, die Marktergebnisse aufzubrauchen, die im Ueberfluß vorhanden sind und sich im Einkauf derjenigen zu beschränken, die aus irgendwelchen Gründen gerade knapp vorhanden sind. Darüber hinaus sollen aber auch praktische Anregungen zur Obstverwertung, die über das landläufige Einkochen hinausgehen, gegeben werden. So plant die Mütterschulung die Anschaffung einer Obstpresse, um den Teilnehmerinnen, die zu Hause keine besitzen oder ihre Anschaffung noch nicht ermogen haben, die Herstellung von Obstsaft vorzuführen. Die Teilnehmerinnen, die Obst selbst mitbringen, können auf diese Art gegen einen minimalen Unkostenbeitrag auch eigenhändig für ihren Haushalt einen Saftvorrat herstellen. Damit ist in der jetzt einsetzenden Zeit der Beerenernte dem Erzeuger wie dem Verbraucher ein guter Dienst erwiesen. —wl.

Sommertag

Grete Schramm-Wilfried

Wand're durch's Erlengrün
Kingsherum Blumen blühn
drunten der Strand.

Göttliche Einsamkeit —
Hör' wie die Möve schreit
Weit, weit vom Land.

Immer so weiter geh'n
Nimmer die Menschen seh'n —
Himmel und Meer.

Warm ist der Sonnenschein
Froh wird das Herze mein
lauschet umher.

Breite die Arme weit
Jubelnd in Seligkeit
Näher zum Licht.

Ein Kräuteeckchen gehört in jeden Garten

Eine Kräuterkur, die sowohl den Genuß frischer Kräuter als auch das Trinken von Tee aus getrockneten vorschrieb, war im Mittelalter und lange danach allgemeiner Brauch. Wildwachsende Pflanzen, deren Blätter, Blüten oder Wurzeln starr husteten, galten nicht zu Unrecht im Volksglauben als heilbringend. Kräutersammeln und Wurzelgraben war ein altes, von viel Aberglauben umwobenes Gewerbe. Ueber die Klostergärten, wo sie von Mönchen angepflanzt wurden, fanden die Heilkräuter den Weg in die Bauerngärten und behaupteten ihren Platz bis heute. Wer kennt nicht die Einfassungen der Salbei mit silbrigbehaarten Blättern, die Thymianpolster, den Estragon- und Maggikrautstrauch in der Ecke am Zaun, die wuchernde Pfefferminz hinter der Laube, Majoran, das unentbehrliche Wurstkraut, Dill, Pfefferkraut, Petersilie auf den Beeten? Wir schätzen sie heute wieder, vor allem als Würzkräuter, die unsere Gerichte sowohl geschmacklich als auch gehaltlich aufwerten. Ein Kräuteeckchen gehört in jeden Garten. Ich erwähnte es schon: Salbei und Thymian besehen mit Recht auch als Einfassung im Blumengarten, auch Boretsch mit seinen leuchtendblauen Blütenständen. Außer diesen sind als Stauden ausdauernd: Zitronenmelisse, Liebstöckel, das Maggikraut, Wermut, Pfefferminz, Tripmedam (Sedum reflexum), Rosmarin und Lavendel, Pimpinelle, Estragon, Schnittlauch, auch Bohnenkraut gibt es ausnauernd. Gesät wird: Kerbel (möglichst in Folgeaussaaten, da er leicht schießt), Petersilie, Dill und Bohnenkraut, Gartenkresse, Portulak. Majoran und Basilikum kauft man am besten als Jungpflanzen beim Gärtner, da sie am Anfang gleichmäßige Wärme brauchen.

Wie würzig schmeckt Salat mit gemischten gehackten Kräutern oder Kräuterbutter, die vorher schaumig gerührt wird, auch Kräutermajonnaise und Kräuterquark; das richtige Verhältnis dieser Kräuter lernt sich leicht durch Uebung. Man soll sie auf einem Porzellandrett zerschneiden, da Holz den köstlichen Saft auffaugt, und frisch verwenden. Kerbel (mit wenig Schnittlauch gemischt) und Portulak geben feine Suppen, Minztunke schmeckt ausgezeichnet zu Hammelfleisch, zu jungen Schoten und neuen Kartoffeln, Boretsch mit Essig und Oel gemischt gibt fein Tunke zu kaltem Rindfleisch, Bohnenkraut schmeckt nicht nur gut zu grünen Bohnen, sondern auch zu Hülsenfrüchten und Kartoffelsuppe. Ein paar Blättchen Salbei würzen Schweine- und Hammelfleisch, Dill würzt Fischtunken und Sauerkraut sowie Einlegegurken. Man schätzt zu viele Kräuter besonders zum Herstellen eines guten Kräuteressigs; hier ist ein gutes Rezept: viel Estragon, Dill und Petersilie, wenig Pimpinelle, Basilikum, Thymian, Majoran und Bohnenkraut, ein Stengelchen Raute und Salbei, viel Zwiebel oder noch besser Schalotten und eine getrocknete Paprikaschote — alles feinhacken, in Flaschen füllen, mit gutem Weinessig bedecken.

Verantwortlich: Heinz Tischer, Bremen.

Niedersachsen-Rundschau

HJ.-Nordmarklager gewaltig

Unter Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste von Staat, Partei, Wehrmacht und Behörden wurde hier die feierliche Eröffnung des in der Nähe von Wald, Heide, Watt und Meer gelegenen Nordmarklagers der Hitlerjugend in Sahlenburg bei Cuxhaven vorgenommen. Der Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann, Schirmherr des beim Wernerwald befindlichen Lagers, war persönlich erschienen. Das Nordmarklager, das in zwei Lager mit je 40 Zelten aufgeteilt ist, nimmt seinen Raum von 67,5 Hektar ein, hat also genügend Spielraum, der Jugend große Bewegungsfreiheit zu gewährleisten. Ein Arzt übernimmt ständig das auch in hygienischer Hinsicht einwandfrei eingerichtete Lager. Die Speisung führt die NSV. Hamburg durch.

Bemerkenswert ist noch ein am Nordseestrand von Natur aus günstig gelegener freier Platz, wo Versammlungen und Appelle abgehalten werden. Hier hat man auch als Wahrmal ein sieben Meter hohes hölzernes Schwert aufgerichtet, in dessen Knauf die Namen von zehn gefallenen Hitlerjungen der Nordmark eingezeichnet sind, eine Totenehrung von besonders wirksamer Eindringlichkeit.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

Erfolg der „Braunen Messe". Kaum hat die „Braune Messe" ihre Pforten in den Hallen der „Kunstbrandt-Werke" geschlossen, da beginnt auch schon der große Abbruch. Aber auch die Bilanz ist schon gezogen. Mehr als 20 000 Besucher konnte die Ausstellungsleitung verzeichnen. Für Delmenhorst ein wahrlich sehr gutes Ergebnis. In den letzten Stunden der Messe dankte die Messeleitung allen Ausstellern, Industrie, Handwerk, Handel und Gewerbe für ihre uneigennützige Mitarbeit, und schloß mit der Hoffnung, daß durch die vielen Verkäufe und Verhandlungen auch Delmenhorsts Industrie und Handel einen neuen Aufschwung nehmen möge.

Stuhr

Feierstunde der NSDAP. Kürzlich fand bei Gastwirt Behrends im Lindenhof eine Mitgliederfeierstunde der NSDAP. statt. Alle politischen Organisationen waren eingeladen. Trotz der Heuernte war der Saal wieder gut besetzt. Nach dem Fahneneinmarsch begrüßte der Ortsgruppenleiter Thümler die Erschienenen und ließ die Gedenkliste der im Monat Juni für die Errichtung des neuen Deutschland gefallenen Kameraden verlesen, zu deren Ehren sich die Versammelten von ihren Plätzen erhoben. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Durchs Weserland marschieren wir" gab der Ortsgruppenleiter einen kurzen Geschäftsbericht. Weiter sprach er über wichtige Tagesfragen, die für alle von großem Interesse waren. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer und dem „Horst-Wessel-Lied" nahm die Feierstunde ihr Ende.

Blumenthal

Schützenfest. Von schönstem Wetter begünstigt konnte auch in diesem Jahre der hiesige Schützenverein wieder sein alljährliches Schützenfest begehen. — Die Vielseitigkeit, die sich dieses Fest in den langen Jahren erworben hat, kam auch in diesem Jahre wieder durch den guten Besuch zum Ausdruck.

Nordwestdeutschland

Jever

400 Jahre Stadt Jever. Im Jahre 1936 kann die Stadt Jever ihr 400 jähriges Stadtjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß sind mehrere bedeutungsvolle Veranstaltungen geplant, die ihren Höhepunkt mit einem großen Festzug und der Aufführung eines Festspiels finden werden. Zur Vorbereitung der Veranstaltung fand unter Leitung von Bürgermeister Folkerts, Jever, eine erste größere Besprechung statt, in der eingehende Vorschläge über die Ausgestaltung der einzelnen Festtage gemacht wurden. Das endgültige Programm wird voraussichtlich Ende Juli der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden können.

20 Kleinsiedlungen. Die Gemeinderäte der Stadt Jever befaßten sich mit einem Nachtragsvorschlag für 1935/36 in Höhe von 35 000 RM. Geplant ist die Verlegung der Berufsschule von Jugendheim in die Bleekerschule, der Umbau eines Teiles des E-Werksgebäudes, der Neubau eines größeren Nebengebäudes beim Pflegeheim und die Pflasterung einer Teilstrecke der Schillerstraße. Die Stadt Jever wird an der Schützenhofstraße mit dem Bau von weiteren 20 Kleinsiedlungen ihre Maßnahmen zur Beschaffung von Wohnungen für kinderreiche Familien fortsetzen. Der vom Stadtkämmerer vorgelegte Jahresabschluß für 1934/35 ist verhältnismäßig günstig. Das Grundvermögen der Stadt beträgt 437 000 Reichsmark (Hausbesitz) und 57 Hektar Land. Die Kapitalien belaufen sich am Ende des vergangenen Rechnungsjahres auf rund 217 000 RM. Bemängelt wurde, daß das städtische Lyzeum alljährlich einen Zuschuß von 16 000 RM. erfordert. Man will versuchen, daß sich Staat, Amtsverband und Gemeinden an den Kosten beteiligen, da sonst die Schule nicht aufrechterhalten werden kann.

Varel

Besichtigung des Neuenburger Urwaldes. Im Kurhaus im Neuenburger Urwald hatten sich Vertreter der Reichsleitung der NS.-Kulturgemeinde, Holzapfel-Berlin, Gaukulturwart Kollmann-Oldenburg und ein Vertreter von der Lex-Filmgesellschaft ein, um eine Besichtigung des Filmgeländes im Neuenburger Urwald, insbesondere des Germanendorfes beim Kurhaus vorzunehmen.

Stedingen

Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Unter dem Viehbestand des Landwirts Hans Maßen, Ueterlande, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Vom Amtshauptmann wurde das Gehöft gesperrt die Ortschaft Ueterlande, einschließlich der Umeplate, erklärt.

Elsfleth

Gemeinderatssitzung. In der kürzlich im Elsflether Stadthaus stattgefundenen Besprechung mit den Gemeinderäten wurde dem berichtigten Voranschlag der Stadt, welcher in Einnahme mit 376 215 RM. und in Ausgabe mit 375 360 RM. schließt, zugestimmt. Irgendwelche Einwendungen wurden nicht erhoben. Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde ein Statut betreffend Bildung eines Straßenfassendistrikts bekanntgegeben. Gegen Wortlaut und Fassung wurden Einwendungen ebenfalls nicht erhoben. Ebenfalls ohne Einspruch wurde die Hauptsatzung der Stadt Elsfleth angenommen. Weiterer Punkt der Tagesordnung war eine Beratung über das Bekanntmachungswesen der städtischen Angelegenheiten. Diese sollen für die in der „Oldenburgischen Staatszeitung", den „Nachrichten für Elsfleth und Umgebung" und durch Aushang im Gitterkasten erfolgen. Durch den Bürgermeister wurde die Beratung nach einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer geschlossen.

Oldenburg

Warnung von einem Betrüger. Von der Polizei wird mitgeteilt, daß in den letzten Tagen in der Umgebung der Stadt wiederholt ein etwa 27jähriger Mann den Versuch machte, Geldbeträge zu sammeln, wobei er behauptete, daß die Sammlung für die neue Wehrmacht erfolge. Es handelt sich um einen Betrüger, der hier unter Vorspiegelung falscher Tatsachen — eine solche Sammlung wurde gar nicht genehmigt — sich Geld zu erschwindeln sucht.

Große Luftschutzübung. In Osternburg wurde eine Luftschutzübung abgehalten, zu der die Teno, die Feuerschutzpolizei und Verwaltungstruppen hinzugezogen wurden. Die umfangreiche Uebung zeigte in lehrreicher Weise, wie die Zusammenarbeit der einzelnen Trupps zu erfolgen hat.

Zweiter Kommunistenprozeß. Montag begann der zweite Kommunistenprozeß vor dem Sondergericht für Hochverratssachen, Hanseatisches Oberlandesgericht, unter Leitung von Senatspräsident Roth. Angeklagt sind 13 Oldenburger Kommunisten wegen versuchten Hochverrats und wegen Verbrechens gegen das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien. Die Angeklagten haben sich durch Beitragszahlung, Beitragssammler, Herstellung oder Vertreiben von illegalen Flugschriften und Teilnahme an Treffs strafbar gemacht. Sie sind nur zum Teil geständig.

Beginn der Musterung. Während die Musterung der Jahrgänge 1914 und 1915 bereits im Lande seit etwa 14 Tagen im Gange sind, begann die Musterung in der Stadt am gestrigen Dienstag vormittag. Die Musterung wurde in der Kaserne IIa, Pferdemarktplatz 15, vorgenommen. Vom 2. bis 7. Juli dauert die Musterung des Jahrganges 1914, vom 8. bis 12. Juli die des Jahrganges 1915.

Osnabrück

Zwei Jahre drei Monate Gefängnis wegen Kindestötung. Vor dem Osnabrücker Schwurgericht hatte sich die 25 Jahre alte Lilli Lindhorst aus Osnabrück zu verantworten. Sie stand unter der Anklage, am 1. April dieses Jahres ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Sie wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Verden

Hohe Auszeichnung. Der Bundesführer des DRKB., Kyffhäuser, Oberst a. D. Reinhard, ernannte den Verdener Einwohner von Bergen in Anerkennung seiner Verdienste um das Kyffhäuserheim im Bereich des Altkreises Verden zum Ehrenführer des neuen Kreisverbandes Verden. Im Auftrage des Landesführers Nordsee, Generalleutnant a. D. Fritsch überreichte Kreisführer Brüns dem Ausgezeichneten im Beisein einer Abordnung die Ehrenurkunde.

Fallingbostel

Fürsorgezögling im Zirkus verhaftet. Ein aus der Fürsorgeanstalt Fallingbostel entsprungener Fürsorgezögling verübte eine ganze Reihe von Diebstählen in der hiesigen Gegend. Schließlich gelang es, ihn unter den Besuchern eines in der Nähe gastierenden Zirkus ausfindig zu machen und zu verhaften. Dem Verhafteten hat ein gleichfalls gestohlenes Faltboot als Unterschlupf gedient.

Hannover

Anwachsen der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt. Im Mai d. J. wurden bei den im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen 18 Anstalten, zu denen die für Hannover, Bremen und Schaumburg-Lippe zuständige Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Hannover gehört, 24 453 Anträge mit 22,7 Millionen RM. Versicherungssumme gestellt, gegenüber 12 111 Anträge mit 19,7 Mill. RM. im Mai 1934. Die Zahl der Anträge ist demnach doppelt so hoch wie im gleichen Monat des Vorjahres. Summenmäßig sind in diesem Jahre die ersten hundert Millionen RM. Antragszuzug mit dem Mai-Ergebnis bereits überschritten worden. Das starke Anwachsen der Antragssumme in Verbindung mit einer verhältnismäßig nur geringen Durchschnittssumme, insbesondere in der Sterbegeldversicherung, ist zum Teil auf Gruppenversicherung einzelner Anstalten, hauptsächlich aber darauf zurückzuführen, daß die öffentlich-rechtliche Lebensversicherung bei den breitesten Schichten der Bevölkerung ständig an Boden gewinnt.

Wesselburen

Heimatfest im Zeichen Hebbels. Die Hebbelstadt Wesselburen in Dithmarschen führt in der Zeit vom 6. bis 8. Juli ihr diesjähriges Heimatfest durch, das im Zeichen Friedrich Hebbels stehen wird, und ein reichhaltiges Programm bieten wird. Die Festveranstaltungen werden am Sonnabend, 6. Juli, nachmittags mit einer gemeinsamen Tagung der Hebbel-Gemeinde und des Adolf Bartels-Bundes eingeleitet werden. Mittelschuldirektor Clöln-Wesselburen wird über „Hebbels dichterische Entwicklung in seiner Wesselburener Zeit" sprechen, während Reichsdramaturg Dr. Schlösser-Berlin einen Vortrag über das Thema „Adolf Bartels' Wesen und Werk" halten wird. Auf einem anschließenden Begrüßungs- und Heimatabend im Conventgarten wird der „Trutz, blanke Hans" erstmalig öffentlich vorgeführt werden. Dieser Film wurde auf Veranlassung des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, Gauleiter Lohse, geschaffen und vor wenigen Wochen vor geladenen Gästen in Kiel aufgeführt. Der Film zeigt die Uferschutz- und Landgewinnungsarbeiten im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms an der Westküste der Provinz durchgeführt werden.

Kund um das Rindfleisch

Bedeutsame volkswirtschaftliche Aufgabe des Erzeugnisses „Fleisch im eigenen Saft"

„Rindfleisch im eigenen Saft". Das ist in kaum mehr als vier Wochen ein fester Begriff für die Hausfrau geworden. Fleisch im eigenen Saft bedeutet für sie eine neue Gelegenheit zum Einkauf einer guten Fleischsorte für verhältnismäßig mäßig Geld. Für RM. 1.50 erhält sie 850 Gramm im eigenen Saft gedünstetes Fleisch, das entspricht ungefähr einer Menge von 2 Pfund Frischfleisch ohne Knochen beider Sorte. Schon der erste Versuch bringt die Gewißheit, daß es sich tatsächlich um bestes Fleisch handelt. Die Möglichkeit, schnell ein frisches Fleischgericht zu haben, wird von der Hausfrau gerade in diesen heißen Sommertagen gern aufgegriffen. Das Fleisch aus der Büchse ist schnell tischfertig. Je nach Verwendungszweck kann es im fertiggemachten Gemüse, in Soßen oder Suppen warmgemacht werden. Der sommerliche Speisezettel erhält dadurch eine sehr willkommene Bereicherung. Es braucht in dieser Jahreszeit nicht immer nur „schnell" Kartoffel oder Schnitzel zu sein. Rindfleisch mit Kohlrabi, Mohrrüben, grünen Erbsen — kurz, Rindfleisch zu jedem jungen Gemüse, Rindfleisch auch mit Linsen und Bohnen, in Tomaten, Mostrich- und Meerrettichsoßen, in der Nudelsuppe und als Pfefferfleisch, Auswahl und Abwechslung sind mannigfaltig gegeben. Selbst auch Sonntags, wenn es recht schön in der Küche gehen soll, hält die Hausfrau gern das neue Fleischgericht bereit. Daß dieses bestens haltbar gemachte Fleisch sich bei allen Wochenendfahrern besonderer Beliebtheit erfreut, wird jeder verstehen, der einmal im Boot oder aus dem Rucksack heraus auf so ein schnell gerichtes schmackhaftes Fleischgericht zukam.

Es ist daher kein Wunder, wenn der Fleißer, auf dessen Ladentisch die rotweißbestrichteten Büchsen zum Verkauf stehen, dieses Fleisch gerade seiner besten Kundschaft empfiehlt und bestätigt: es ist wirklich gut. Weiß er doch am besten, wie überraschend schnell und ganz von selbst dieses Fleisch aus der Dose Eingang in die Verbraucherschaft gefunden hat. Er weiß, daß die Kunden — haben sie erst die erste Büchse ausprobiert — bald die zweite, dritte sofort holen, und daß bald auch weitere Bekannte kommen, und so der Kreis der Abnehmerschaft ständig im Wachsen ist. Alle sind mit ihm derselben Meinung: das Fleisch im eigenen Saft ist wirklich ausgezeichnet.

Diese Neuerscheinung in den Fleischerläden wird auch in Zukunft ihren Platz neben den frischen Fleischsorten behaupten. Für ängstliche Gemüter sei gesagt, daß jeder nach Belieben selbstverständlich nach wie vor sein Eisbein, oder sein Schnitzel oder Hammelrippen essen kann. Aber daneben ist das „Fleisch im eigenen Saft" da und es bleibt auch da. Denn über seine Beliebtheit und gute Verwendbarkeit hinaus hat dieses Fleisch eine große volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Im Rahmen der Marktordnung des Reichsnährstandes stellt das in Büchsen aufgehobene Fleisch das Ausgleichsmittel dar für den gleichbleibenden Absatz und für die gleichbleibende Versorgung, sowie für den gleichbleibenden Preis für Erzeuger und Verbraucher. Im Herbst, wenn die billigere Sommerweide zu Ende geht, ist naturgemäß das Angebot an Rindern und Schweinen übergroß. Insbesondere, wenn — wie im Vorjahr — infolge der Dürre der Vorrat an Winterfutter knapp ist. Diese überschüssigen Rinder und Schweine hat die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse im Reichsnährstand in planmäßiger Vorausschicht aufgehoben für den jetzigen Mehrbedarf. 150 000 Doppelzentner allerbestes Vieh hat die Reichsregierung in anerkannt guten Fleischwarenfabriken als Konserven verarbeiten lassen, die jetzt zeitlichen Bedarfs- und Preisschwankungen in der Fleischversorgung ausgleichen, und die uns überdies als „Fleisch im eigenen Saft" vortrefflich schmecken.

Der Schornstein im Strohboden

Schützt die eingebrachten Erntevorräte

Alljährlich zwischen den Ernten gibt es eine Zeit, in der die Heu- und Strohböden auf dem Lande leer stehen und zur Aufnahme der neuen Ernte vorbereitet werden. Allerdings gibt es auch Landleute, die diese notwendige Arbeit außer acht lassen und die neue Ernte ohne jegliche Reinigungs- und Erneuerungsarbeit wieder dorthin packen, wo sie vor einigen Wochen den letzten Halm der alten Ernte weggeholt haben. Das ist aus verschiedenen Gründen falsch und verwerflich. Ungeziefervertilgung, Beseitigung von Unkrautsamen, Nachschau und Ausbesserung des Holzwerkes und des Daches sind Arbeiten, die doch erledigt werden müssen, und dazu ist jetzt die beste Zeit.

Hinzu kommt eine noch viel wichtigere Arbeit: Die Nachprüfung der durch den Strohboden führenden Schornsteine und elektrischen Leitungen auf ihre Feuersicherheit hin. Weiser ist es natürlich, wenn elektrische Leitungen überhaupt nicht durch diese Räume gehen, wie ja die Verlegung elektrischer Leitungen über solche Böden grundsätzlich nur zu Stromverbrauchern stattfindet ist. Wenn sich die Anlage von elektrischen Leitungen nicht vermeiden läßt, müssen sie aus einwandfreiem Material als geschützte kabelähnliche Leitung und den Vorschriften entsprechend verlegt sowie fachmännisch hergestellt sein.

Das Schmerzenskind aller Brandverhütungsmaßnahmen ist der Schornstein im Strohboden. Früher bestanden in den einzelnen Regierungsbezirken der Provinz gänzlich verschiedene Vorschriften über die Schornsteine in Heuund Strohböden. Heute sind auch diese Vorschriften überall gleich und zwar muß ein durch Heu- und Strohböden führender Schornstein mit Hochkantsteinen ummantelt sein. Ferner darf sich in diesem Raum kein Reinigungsschieber befinden. Die früher üblichen Lattengerüste um den Schornstein herum sind grundsätzlich nicht mehr statthaft und müssen beseitigt werden. Wo es sich umgestaltete oder schrägegezogene Schornsteine handelt, bleibt nichts anderes übrig, als unter Hinzuziehung von Fachleuten festzustellen, wie im Einzelfall der Schornstein den Vorschriften angepaßt werden kann. Meist wird es richtiger sein, den schrägegezogenen Schornstein abzubrechen und durch einen grade hochgezogenen zu ersetzen.

Es ist nicht damit getan, daß uns eine gute Ernte beschert wird — auf die wir ja hoffen —, sondern die Betriebsführer haben der Volksgesamtheit gegenüber die Pflicht und Schuldigkeit, auch für die Erhaltung dieser Erntevorräte zu sorgen. Dazu gehört in erster Linie die Vermeidung von Bränden, durch die die Erntevorräte zerstört werden können.

Die Außenaufnahme

Oder: Wie man's macht, ist's falsch . . . — Von Hans Bauer

Es gehört durchaus zu dem Film, daß die Heldin, die kleine Angestellte Fräulein Gertrud, unter dem Eindruck eines bösen Schicksalsschlages versagt, rat- und hilflos, von allen verlassen, ein verflatterndes Vögelchen, durch die winschenswerterweise hochbelebte Leipziger Straße in Berlin mehr traumwandelt als geht und schließlich unter einer Straßenbahnhaltestelle stehen bleibt, wo sie mit einem ihr bis dahin fremden Herrn, der sich später als ein Dr. Attenberger entpuppt und ihr armes Leben in bedeutungsvoller Weise beeinflußt, zusammen in die gleiche Straßenbahn steigt.

Aber trotzdem bei der Aufnahme nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten entgegen. Großstadtstraßenleben läßt sich nun im Atelier nachbilden. Es kommt nur eine Außenaufnahme in Frage. Nun weiß die Aufnahmetechnik Mittel und Wege, um das Geschäft des Kurbelns diskret genug zu besorgen, daß die zufälligen Passanten nicht zu Gaffern werden. Von der Seite des die Schauspieler begleitenden Autos aber, in dem sich der Kurbelkasten unauffällig eingebaut befindet, ist die Erregung von Aufsehen nur in verhältnismäßig geringem Maße zu befürchten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß die Darsteller vom Straßenpublikum erkannt und zum höchst unerwünschten und den Zweck der Aufnahme vernichtenden Gegenstand des Interesses werden. Denn es handelt sich um zwei überprominente Stars, deren Gesichter jedem Kinobesucher mehr als geläufig sind. Aber vielleicht ist der Operateur doch vom Glück begünstigt und erhascht einige vorteilhafte Minuten, in denen er seine Aufnahmen unter Dach bringen kann.

Die Sache startet. O weh: Die Diva kommt keine zwanzig Schritt weit, als sie erkannt ist. Zwei Damen reden die Hälfte nach der verlassen Dahinpendelnden. „Da ist doch . . ." Selbstverständlich darf sich auf der Straße nach der kleinen Angestellt n Fräulein Gertrud niemand umsehen. Die Aufnahme ist verpfuscht.

Nach kurzer Zeit neuer Versuch. Mißrät auch wieder. Dritter Versuch. Vierter Versuch. Es geht nicht ab, ohne daß jemand die Filmdarsteller erkennt und andere auf seine Entdeckung aufmerksam macht, die dann mit ihrem neugierigen Gebaben die Illusion von Grund auf zerstören. Ein Jammer, eine Erbarmungswürdigkeit, so berühmt zu sein!

Der Regisseur flucht und wettert. Aber er beweist eiserne Energie. Immer wieder heißt es, nach jedem Mißerfolg, von neuem: Zurück zum Ausgangspunkt! Endlich, endlich, nach zahllosen Fehlschlägen, scheint das Vorhaben zu glücken. Fräulein Gertrud wimdet sich durch die Menge, auf Schritt und Tritt verfolgt von dem Auto, dem die Aufnahme muß durchaus ein ununterbrochenes Ganzes bilden, und gelangt bis zur vorgesehenen Haltestelle, an der sich Dr. Attenberger bereits eingefunden hat.

Jetzt ist erhöhte Gefahr. Zwei Hochherrlichte aus zwei Quadratmetern Raum! Wird die Blindheit des Publikums halten? Bloß jetzt nicht noch einmal von vorn anfangen müssen, wo gleich das glückliche Ende erreicht ist. Der Regisseur im Auto betet: Liebes Publikum, in zwei Minuten Auto betet: Liebes Publikum, in zwei Minuten Stielaugen nach den beiden machen, kannst du Autogramme von ihnen anfordern, kannst sie über den Haufen rennen. Bloß jetzt, jetzt noch zwei Minuten lang, und sie sind ihnen gehabe deine eigenen Angelegenheiten im Kopf, die dich wahrlich mehr angehen sollten, als diese beiden, im Vertrauen gesagt, ganz beiläufigen Menschen, die eine Brotarbeit verrichten!

Es scheint, daß die Bitte des Regisseurs, daß die Herzensschwäche der Beteiligten erhört wurden. Das Publikum strömt an der Haltestelle vorüber, den Blick geradeaus gerichtet . . . Aber da, was ist das! Ein Mann, ein kleines Herzchen tritt an Sonja Mara heran, baut sich vor ihr auf, lüftet den Hut, redet auf sie ein.

Der Regisseur, fassungslos vor Wut, springt aus dem Auto, saust den Unglücksvurm an: „Die Dame denkt nicht daran, auf Ihre blödsinnige Anbändelei einzugehen. Sehen Sie denn nicht, daß Sie niemanden anders als . . . vor sich haben!"

„Keine Ahnung, wer das sein könnte", sagt der sich Kinodingen gegenüber höchst unsuitändig fühlende Herr. „Aber wer sind eigentlich Sie?"

„Ich bin Regisseur und drehe einen Film, von dem Sie mir soeben die schwierigsten hundert Meter verdorben haben!"

Der Herr ist fast ein wenig ärgerlich. „Ach so", sagt er, „eine Kinoaufnahme! Ich würde mich gewiß nicht im mindesten um sie gekümmert haben. Aber wenn sollte ich das sehen? Sie müßten so etwas den Leuten kenntlich machen. Ich habe die Dame für eine kleine Angestellte gehalten, die etwas Teilnahme wohl brauchen könnte. Sie schien ja ganz verzweifelt zu sein, das arme Ding . . ."

Der Herr setzt seinen Weg durch die belebte Leipziger Straße fort.

Der Regisseur bricht für heute die Außenaufnahme ab.

Neue musikalische Formen im Rundfunk

Probleme der Orchesterbesetzung und Instrumentierung

Im Rahmen einer Pressebesprechung machte Gerd Fricke, der Oberspielleiter und Leiter der Abteilung Unterhaltung am Deutschlandsender, Ausführungen über neue Formen unterhaltender Musik- und Wortsendungen, wobei er besonders die neue musikalische Form der Rundfunkmusik behandelte. Er führte u. a. aus:

Gleichlaufend mit der Organisationsarbeit gebt die Arbeit um die Form, besonders die musikalische Form der Sendung. Und hier liegen noch die schwersten Probleme, da der Funk im Gegensatz zu Hörspiel und aktueller Sendung im musikalischen Programm fast ausschließlich vom Vorhandenen zehrt, ohne den Ehrgeiz eigener schöpferischer Formen. Die Bemühungen auf diesem Gebiet sind vorläufig hauptsächlich darauf gerichtet, durch neue Orchesterbesetzung und Instrumentierung zu abwechslungsreichen und neuen Klangfarben zu kommen. Der Versuch wurde am konzentriertesten gemacht mit dem kleinen Orchester des Deutschlandsenders, das mit seinem Streichquintett, den drei Holzbläsern, Schlagzeug, Harfe und Klavier entzündende klangliche Effekte hervorbringen kann. Für dieses Orchester muß jedes Musikstück besonders instrumentiert werden.

Darüber hinaus ist man bemüht, neue Kompositionen jenseits der üblichen Schablone für eine besonders interessante Besetzung zu schaffen. Aehnlich wie mit den Orchestern verhält es sich auch mit den Instrumentalsolisten, die zu Unterhaltungskonzerten herangezogen werden. Es wird im Laufe der Zeit unerträglich werden, wenn jeder Saxophonist oder Gitarrist mit immer denselben Kompositionen sein Unterhaltungskonzert ausführen. Es ist deshalb Pflicht, auch hier neues Material zu schaffen und neue Klangwirkungen zu erzielen. Dies ist eine Aufgabe, die erst jetzt begonnen wird, aber man hofft, bis zum Winter absolute Neuerungen geschaffen zu haben. Hier spricht das Fehlen der geeigneten Musikliteratur für sich, dagegen aber jetzt bereits, sich um originelle und neue Wirkungen zu bemühen, die in den Solo-Nummern des Klarinettisten und des Posaunisten bereits virtuosen Stil bieten.

Zweites Musikfest in Bad Oeynhausen

Bad Oeynhausen rüstet für eine große musikalische Veranstaltung. Im großen Kurhaussaal wird in der Zeit vom 10. bis 12. Juli d. J. das 2. Niederdeutsche Musikfest gefeiert werden, das genau wie im Vorjahr, eine Reihe junger niederdeutscher Komponisten bekannt machen soll. Die Reichsmusikkammer, die auch den Erfolgen des letzten Bad Oeynhauser Musikfestes dieser Veranstaltung großes Interesse entgegenbringt, hat an der Auswahl der zur Aufführung gelangenden Werke wesentlich mitgewirkt. Die Stabführung wird diesmal in den Händen des in westdeutschen musikalischen Kreisen rühmlichst bekannten Städt. Musikdirektors Willy Kraus liegen, der das Sinfonie-Orchester der Stadt Osnabrück zu einem ganz hervorragenden Klangkörper erzogen hat. Im Gegensatz zum Vorjahr wird der erste Abend des dreitägigen Musikfestes allein alten Meistern gewidmet werden. Bach und Händel, die beiden Großen, sollen im stimmungsvollen Saal zu Gehör kommen. Der zweite Abend wird als Kammer-Musikabend gestaltet, während am letzten Abend große zeitgenössische Orchesterwerke zum Vortrag kommen, unter denen sich auch eine bedeutsame Uraufführung befindet.

Heringsmuseum in Emden

Die Hafenstadt Emden plant den Bau eines Fischerei- und Schiffahrtsmuseums, das u. a. den Werdegang der Heringsfischerei von Beginn ihrer Ausübung an, ihrer Verwolkommnung bis auf den heutigen Stand, wie auch die Biologie und die wirtschaftliche Bedeutung des Herings eingehend zeigen soll. Man hofft, die Errichtung dieses Museums um so mehr verwirklichen zu können, als sich bereits die naturforschende Gesellschaft und auch die zuständigen Wirtschaftskreise für diesen Plan interessieren und auch schon eine beachtliche Anzahl hervorragender Schiffsmodelle zur Verfügung gestellt worden sind.

Ein litauisches Theater in Memel!

Die Zweigstelle des Kownoer Staatstheaters, die sich bisher in Schaulen befand, wird jetzt auf Veranlassung des litauischen Bildungsministeriums nach Memel verlegt werden. Die Maßnahme wird damit begründet, daß es notwendig sei, mehr als bisher in Memel etwas „für die Hebung des litauischen Geistes" zu tun. — In Wahrheit handelt es sich um eine rigorose Maßnahme, durch die das schwer ringende deutsche Theater in der Stadt zugrunde gerichtet werden soll. Schon in den letzten Jahren mußte das deutsche Schauspiel in Memel zwangsweise mit einer litauischen Truppe abwechseln, dennoch aber setzten sich die deutschen Künstler mit ihren vorzüglichen Leistungen durch. Durch dieses neue litauische Theater werden die Vorstellungen der Deutschen noch mehr beschränkt, was praktisch einer Vernichtung der deutschen Theaterkunst im Memelgebiet gleichkommt.

Uraufführungen neuer Funkopern. In der zweiten Hälfte dieses Monats erscheint auf dem Programm des Deutschlandsenders „Der Dorfbarbier" von Johannes Schenk in der musikalischen und textlichen Neugestaltung von Hans Maria Dombrowski. Im Auftrage des Deutschlandsenders komponiert Walter Grosse von einem Funkspiel nach der Gogolschen Komödie „Der Revisor". Die Uraufführung wird wahrscheinlich schon im Laufe des September stattfinden. An einer weiteren Funkoper neuer Formung für den Deutschlandsender arbeitet gegenwärtig der Komponist Kurt von Wolfurt.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Mittwoch, den 3. Juli 1935

Schließet die Reihen!

Ostasien-Frachten-Pool gekündigt — Mangelndes Verständnis für die deutsche Schiffahrt

Der Ostasien-Frachten-Pool, dem außer den deutschen Ostasien-Reedereien die skandinavischen Linien, ferner die Holland-Ostasien Linie, die Messageries Maritimes, die englischen Linien Holt & Co., die Ben-Line, die Glen-Line, Ellermann & Bucknall und die Peninsular & Oriental Steamship Co., sowie die Nippon Yusen Kaisha angehören, ist von ausländischer Seite am 30. Juli zum 31. Dezember 1935 gekündigt worden.

Die deutschen Reedereien, die während des einjährigen Bestehens des Pools diesem große finanzielle und Ladungsopfer gebracht haben, hätten den Pool gleichwohl nicht gekündigt, da sie einer einigermaßen stabilen Frachtenlage den Vorzug gegeben hätten.

Nachdem nun aber der Pool von ausländischer Seite gekündigt worden ist, werden die deutschen Linien nicht wieder auf der gleichen Basis einem neuen Pool beitreten.

Die deutschen Gesellschaften haben zwar ein Interesse daran, einer neuen Konferenz oder einem neuen Pool beizutreten, um mit den ausländischen Reedereien zusammenzuarbeiten. Dies kann jedoch nur unter der Voraussetzung erfolgen, daß man den berechtigten Wünschen der deutschen Reedereien Rechnung trägt.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es außerordentlich wertvoll, daß die deutschen Gesellschaften sich nach dem Abkommen mit der Rickmers-Linie, auf einer Linie bewegen. Bis jetzt haben sie, wie hören, keinerlei neue Vorschläge von den ausländischen Ostasien-Reedereien vor.

Es ist wahrscheinlich, daß sich bis zum Ablaufen des Pools, also bis zum 31. Dezember, noch gewisse Kämpfe abspielen werden.

Für die deutschen Reedereien kommt es darauf an, daß die deutschen Verlader der neuen Situation, die für die deutsche Schiffahrt entstanden ist, vollstes Verständnis aus nationalwirtschaftlichen Gründen entgegenbringen. Man darf hoffen, daß die deutschen Verlader der Lage der deutschen Reedereien Rechnung tragen werden. Gerade Ostasien ist für die deutsche Schiffahrt ein besonders wichtiges Frachtengebiet, und in dieser Fahrt werden die größten, besten und schnellsten Schiffe beschäftigt.

*

H. B. Die „Bremer Zeitung" ist mit ihrer wiederholt zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß Herr Alfred Holt aus Liverpool sehr wenig Verständnis für die deutschen Linienreedereien im allgemeinen und die deutschen Verlader nach Ostasien im besondern zeige, und daß der jetzt gekündigte Frachten-Pool leider unter dem beherrschenden Einfluß der Engländer stehe, die nur ihr eigenes Interesse verfolgen, allein auf weiter Flur geblieben. Um so bemerkenswerter ist es jetzt, daß die deutschen Reedereien „berechtigte Wünsche" anmelden, deren Erfüllung Voraussetzung einer Einigung, über die strittigen Fragen sein muß. Nachdem sich Lloyd und Hapag mit der Rickmers-Linie auf einer für diese ehrenvollen Basis geeinigt haben, gilt es auch für die deutschen Verlader zu beweisen, daß sie gewillt sind, nationalsozialistisch zu handeln, indem sie ihre Güter ausschließlich mit deutschen Schiffen verfrachten und so einem etwaigen ruinösen Ratenkampf begegnen. Von der Geschlossenheit der Verfrachter wird es zu einem wesentlichen Teile abhängen, ob die Kampfansage der ausländischen Konferenzmitglieder schon im Keime erstickt wird oder nicht. Das Feilschen um den Schilling muß zurücktreten gegenüber dem obersten Gebot der Stützung der deutschen Flagge. Schließet die Reihen!

Großauftrag für die Deschimag

Die Deutsche Schiff- und Maschinenbau-AG. (Deschimag) in Bremen hat, wie die Bremer Zeitung schon am 27. Juni ankündigen konnte, von einer in der Gründung begriffenen norwegisch-schwedischen Walfang-Gesellschaft einen Auftrag zum Bau einer Walkocherei — Walfangmutterschiff mit neun Walfangdampfern — erhalten.

Die gesamte Walkocherei-Flotte, die unter englischer Flagge fahren soll, wird mit den modernsten Spezialeinrichtungen, die ebenfalls von deutschen Werken geliefert werden, ausgerüstet. Sie erhält eine Tragfähigkeit von gut 30 000 t. Der Bau der Anlage kommt auf insgesamt 10 Mill. RM. Das Walfangmutterschiff mit der Kocherei erhält ebenso wie seine neun Fangdampfer Oelfeuerung, ihre Dampfmaschinen werden mit den bekannten Bauer-Wach-Abdampfturbinen ausgestattet. Die Walfangdampfer erhalten Maschinen von je 1200 PS. Das Mutterschiff selbst wird eine Stundengeschwindigkeit von etwa 12 Seemeilen entwickeln können.

Der Auftrag an die Deschimag wurde bereits im Mai dieses Jahres erteilt. Aber erst jetzt, da die Gründungsformalitäten der neuen Walfang-Gesellschaft vor dem Abschluß stehen, konnte das Projekt bestätigt werden. Dieser Riesenauftrag für die AG. Weser ist für unsere bremische Wirtschaft von größter Bedeutung und ein erneuter, erfreulicher Beweis für das wachsende Vertrauen des Auslandes zu deutscher Wertarbeit.

Neubau für den NDL.

Wie wir erfahren, hat der Norddeutsche Lloyd den Bremer Vulkan in Vegesack mit dem Bau eines neuen 8500 BRT. großen Motorschiffs beauftragt. Das neue Schiff soll als Schwesterschiff zu „Düsseldorf" in den Fracht- und Passagierdienst nach der Westküste Südamerikas eingestellt werden.

Schiffsversicherungen
mit Doppelwährungsklausel

Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung gibt einen neuen Runderlaß Nr. 129/35 D. St. —/35 Ue. St. (II, 1, Schiffsversicherungen mit Doppelwährungsklausel) Dev. a. 1/34 29/35 vom 29. 6. heraus, auf dessen Inhalt wir wegen Redaktionsschluß morgen zurückkommen.

Beachtliche Fortschritte der Motorisierung

Das Problem der laufenden Unterhaltungskosten

In der GV. der Daimler-Benz AG. hob der Aufsichtsratsvorsitzende, Staatsrat Dr. von Stauß, hervor, daß der Umsatz der Gesellschaft, der im Jahre 1932 zwischen 60 und 70 Mill. betrug und im Jahre 1933 auf 100 Mill. anstieg, sich im abgelaufenen Geschäftsjahr 1934 auf 147 Mill. RM erhöhte. Im neuen Jahre sei eine weitere,

erhebliche Aufwärtsbewegung

zu verzeichnen, aus der sich selbstverständlich auch eine starke Inanspruchnahme der flüssigen Mittel ergebe. Nach den Neuinvestitionen des vergangenen Jahres von etwa 7 Mill. werden auch im neuen Jahr für den Ausbau der Fabriken und Anlagenteilen noch weitere 7 Mill. aufzuwenden sein, die aus eigener Kraft bestritten werden könnten. Die Lieferantenschulden rund von 20 Mill. RM entsprächen nicht einmal ganz der Einkaufssumme für zwei Monate. Weiter, heißt es, seien die Vorräte an fertigen Wagen beziffere sich auf 10 bis 12 Mill. Der Auftragseingang sei nach wie vor lebhaft. Vielfach habe man Schichtarbeit eingelegt. Der noch unerledigte Auftragsbestand sichere dem Unternehmen auf Monate hinaus Beschäftigung.

Die Ausfuhr

zeigte im letzten Halbjahr eine nicht unerhebliche Besserung. Wertmäßig sei bereits die Exportziffer des ganzen Vorjahres erreicht. Der Vorsitzende wies in diesem Zusammenhang auch auf die große Steigerung des Inlandsabsatzes an Kraftfahrzeugen hin, der sich für das Jahr 1935 voraussichtlich auf 240 000 Wagen stellen werde gegenüber 54 000 im Jahre 1932. Der Absatz an Kraftfahrzeugen habe sich im ersten Halbjahr gegenüber dem Jahre 1933 ungefähr verdoppelt, im Jahre 1934 verdreifacht. Für 1935 dürfe man nach Schätzung der Fachleute eine Vervierfachung erwarten. In Deutschland komme, so betonte Dr. von Stauß weiter, heute

auf 63 Einwohnern ein Kraftfahrzeug,

während es im vergangenen Jahr noch 96 Einwohner je Kraftfahrzeug waren (in England 27, in Frankreich 22 Einwohner), diese Entwicklung verdanke man den dauernden technischen Fortschritten in der Automobilindustrie. Sie hätten auch zur Folge, daß der Kraftwagen ununterbrochen verbilligt werden könnte. Im Interesse der weiteren Motorisierung Deutschlands wäre es zu begrüßen, wenn auch die Unterhaltungskosten durch geeignete Maßnahmen eine Senkung erfahren würden. Zum Schluß streifte Dr. von Stauß noch die

Erfolge der Gesellschaft bei den internationalen Rennen.

Der weiteren Entwicklung könne mit Zuversicht entgegengesehen werden, zumal der Umsatz im ersten Halbjahr 1935 auf 100 Mill. RM gestiegen sei gegenüber 60 Mill. RM im ersten Halbjahr 1934. — Die GV. genehmigte den bekannten Abschluß. Antragsgemäß werden aus dem Ueberschuß von 4,13 Mill. RM dem gesetzlichen Reservefonds 2,62 Mill. RM zugewiesen, 0,62 Mill. RM zur Abschreibung des Teilschuldverschreibungsdisagio verwandt und 0,89 Mill. RM vorgetragen. In den Aufsichtsrat wurden die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder mit Ausnahme der Herrn Alfred Blinzig, Berlin, und Dr.-Ing. Richard Lang, Stuttgart, wiedergewählt. Nur wurde Direktor Rummel (Vorstandsmitglied der DD-Bank) gewählt.

Gebr. Körting AG. in Konkurs. — Sofortige Befriedigung der Obligationäre. Der Obligationärvertreter hat mit dem Vertreter der englischen Gläubiger ein Abkommen geschlossen, das eine sofortige Befriedigung der Obligationäre in bar gegen Ablösung ihrer Hypothekenrechte vorsieht, wodurch allein eine zweckmäßige und verwertige Veräußerung des gesamten Grundbesitzes der Gebr. Körting AG. in Konkurs mit dem Ziel eines künftigen Wiederaufbaus der Gesellschaft ermöglicht wird. Der Zwangsvergleichstermin steht am 9. 7. an. Nach Rechtskraft des Zwangsvergleichs wird es möglich sein, als einmalige Gesamtzahlung auf die Obligationen 50 % auszuschütten. Von diesem Betrage ist zur Deckung der Unkosten eine Abstempelungsprovision von ca. 0,75 RM pro Obligation in Abzug zu bringen. Die Obligationen sind zur Einlösung erst vorzulegen, sobald eine darauf bezügliche Verfügung seitens des amtlich bestellten Vertreters, des Rechtsanwalts Knitter, Berlin, etwa Ende Juli ergangen sein wird.

Riebeck'sche Montanwerke. Die GV. der A. Riebeck'schen Montanwerke AG., Halle/Saale, genehmigte den Abschluß für 1934/35. Auf Grund des Interessengemeinschaftsvertrages mit der I. G. Farbenindustrie AG. gelangen unverändert 4,2 % Dividende zur Ausschüttung. Im neuen Geschäftjahr haben die Umsätze gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres in fast allen Erzeugnissen der Gesellschaft eine Erhöhung erfahren.

Bausparkasse Mainz A.-G. Für 1934 gelangt wieder eine Dividende von 8 % zur Verteilung. Der Neuzugang an aktiven Bausparverträgen mit 19,4 Mill. (i. V. 5,2) hat sich rund verdreifacht. Der Gesamtbestand an aktiven Bausparverträgen mit 48,06 Mill. (i. V. 28,64) hat sich um rund 68 % erhöht. Die Gesamtzuteilung per 31. 12. 34 mit 9,38 Mill. (i. V. 3,91) zeigt eine Steigerung um rund 140 %. Die Liquidität beträgt 176 (170) %. Die Zuteilungssumme konnte in den ersten vier Monaten 1935 um 2,26 auf 11,64 Mill. gesteigert werden.

Kräftiger Aufschwung
im internationalen Automobilbau

Die wirtschaftliche Lage der Welt hat sich während der letzten Monate weiter gebessert. Aber das Tempo des Fortschritts ist gegenüber früheren Stadien verlangsamt. Deutschland, Schweden, Japan und Italien gingen nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts weitere Belebungen. Die Vereinigten Staaten und England behaupten sich auf etwas höherem Niveau. In Belgien sind nach der Währungsabwertung Ansätze zu einer Belebung spürbar, und in der Tschechoslowakei trat ein leichter Rückschlag ein. Gedrückt ist noch immer die Lage in den sogenannten Goldblockländern.

Den Unterschieden in der Entwicklung bei den einzelnen Ländern entsprechen nach der Analyse des Statistischen Reichsamts erhebliche Abweichungen in den Triebkräften, die den Aufschwung vorwärts treiben. Die privaten Investitionen von Unternehmern spielen noch immer eine nur geringe Rolle. Die Errichtung neuer Stahlwerke und der Umbau von Kraftwagenfabriken in den Vereinigten Staaten, der Aufbau einzelner neuer Industriezweige in Schweden und einigen anderen Ländern sind Einzelfälle. Sonst sind nur dort neue Industrien (besonders Rüstungsindustrie) aufgebaut worden, wo der Staat durch mannigfache Maßnahmen besonders günstige Voraussetzungen bot. Selbst bei den Investitionen im Wohnungsbau war häufig staatliche Initiative beteiligt. Der Hauptanteil der Investitionen und damit der Konjunkturaufschwungs der Welt ist jedoch nach wie vor die staatliche Arbeitsbeschaffung. Sie wird seit längerer Zeit durch gute Beschäftigung der Rüstungsindustrien ergänzt.

Bemerkenswert ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts die kräftige Belebung im Maschinenbau und in der Kraftfahrzeugindustrie, besonders in Deutschland und in den Vereinigten Staaten. Zugleich auch in allen anderen großen Produktionsländern befindet sich die Automobilindustrie in kräftigem Aufschwung.

Umsatzbelebung in der bremischen Zigarrenindustrie

Jedoch absinkende Durchschnittserlöse — Der Abschluß von Wendt's Zigarren

Die Wendt's Zigarrenfabriken A.G. Bremen hatte im abgelaufenen Geschäftsjahr eine wesentliche Umsatzsteigerung zu verzeichnen. Trotzdem war durch das abermalige Absinken des Durchschnittserlöses ein Geschäftsgewinn nicht zu erzielen. Als Roheinnahme (ein Saldoposten) werden 0,2 (0,227) Mill. ausgewiesen. Sonstige Erträge beliefen sich auf 0,18 RM (i. V. 1914 RM Zinsenertrag). Die eingetretene Umsatzsteigerung und wachsende Beschäftigtenziffer geht indirekt aus dem Anwachsen der Aufwendungen für Löhne und Gehälter hervor, die auf 0,145 (0,138) Mill. stiegen. Auf den Besitzsteuern erhöhten sich auf 0,021 (0,017) Mill. Die sonstigen Aufwendungen betrugen 0,044 (0,043) Mill. Nach 5266 (8708) RM Abschreibungen auf Anlagen „in der bisher üblichen Höhe" und unverändert 3000 RM anderen Abschreibungen verbleibt ein Verlust von 30 316 RM, der sich durch den Gewinnvortrag aus 1933 auf 14 982 RM ermäßigt. Dieser soll aus dem gesetzlichen Reservefonds von 55 000 RM abgedeckt werden.

Nach der Bilanz haben sich die Rückstellungen auf 3000 (4500) RM ermäßigt. Die Steuerzeichenverbindlichkeiten erhöhten sich auf 44 432 (30 683) RM. Dagegen ermäßigten sich die sonstigen Verbindlichkeiten auf 3403 (6000) RM. Anzahlungen von Kunden werden mit 1757 (1568) RM ausgewiesen.

Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe wurden mit 0,115 (0,149) Mill. und Fertigfabrikate mit 0,128 (0,219) Mill. bewertet. Wertpapiere erhöhten sich auf 0,052 (0,033) Mill. Stark erhöht erscheinen die Forderungen auf Grund von Warenlieferungen mit 0,121 (0,062) Mill. und Wechselforderungen mit 2709 (599) RM. Flüssige Mittel und Bankguthaben erhöhten sich auf 11 843 (6072), bzw. 32 440 (28 954) RM. Verbindlichkeiten aus eigenen Akzepten und Kundenwechseln bestehen nicht.

Zigarren werden nach dem Geschäftsbericht noch nicht in den Preislagen gekauft, bei denen Gewinne zu erzielen sind. Immerhin ist die Gesellschaft durchaus zuversichtlich. Sie hofft auf eine baldige günstigere Wendung, weil absehen sind der Erhöhung der Kaufkraft breiter Bevölkerungskreise, insbesondere durch die Festsetzung von Höchstgewichten bei verschiedenen Preislagen und von Herstellungs-Kontingenten, die Preisdemarkierung und das Teboranbot in Zigarren eingeschränkt werden. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden deshalb als nicht ungünstig bezeichnet. (GV. 16. Juli.)

GV. Bremer Tauwerk

Die GV. der Bremer Tauwerkfabrik AG., vorm. C. H. Lehedeien, Grohn/Vegesack, in der ein 8 Aktionäre ein Grundkapital von 2 500 000 RM vertraten, genehmigte einstimmig den Abschluß für 1934, der bekanntlich einen Reingewinn von 46 260 RM auswies, der sich um den Vortrag von 41 861 RM auf 88 122 RM erhöht. Hieraus werden 4 % Dividende auf das 685 000 RM betragende Grundkapital verteilt, 20 000 RM an den Reservefonds überwiesen und 37 504 RM auf neue Rechnung vorgetragen. Die turnusmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Dietrich Grane und Direktor W. Meyer, Bremen, wurden wiedergewählt.

Sechandel AG., Bremen. Die GV. beschloß aus dem nach 121 954 (120 701) RM Abschreibungen auf Anlagen und 24 554 (7679) RM anderen Abschreibungen verbleibenden Reingewinn von 37 829 (53 683) RM, der sich durch den Gewinnvortrag um 105 341 RM erhöht, wieder 5 % Dividende zu verteilen. In der Bilanz werden 1,458 (1,291) Mill. Kreditoren ausgewiesen. Die Verbindlichkeiten gegenüber den verbundenen Gesellschaften ermäßigten sich auf 0,177 (0,408) Mill. Bankschulden beliefen sich auf 0,387 (0,332) Mill. — Beteiligungen ermäßigten sich auf 1,832 (3,11) Mill. Waren wurden mit 4610 (5188) RM bewertet, Wertpapiere mit 0,113 (0,091) Mill. Debitoren erscheinen mit 0,69 (0,789) Mill. Die Forderungen an befreundete Gesellschaften erhöhten sich auf 0,43 (0,219) Mill. Uebernommene Bürgschaften erscheinen mit 33 777 (15 522) RM. Die Bilanzsumme ermäßigte sich auf 3,682 (4,659) Mill. RM.

Bremer Wollversteigerung

Bremen, 2. Juli (Eigenbericht). Die in Bremen am 5. Juli zum Verkauf kommenden deutschen Wollen setzen sich hauptsächlich aus solchen schleswig-holsteinischer und friesländischer Schur zusammen. Das Angebot wird ca. 10 000 Zentner betragen. Vollschurige Eiderwollen, die hauptsächlich als Rückenwäschen angeliefert werden, sowie Schweißwollen aus Nord-Hannover und auch einige Posten westfälischer Wollen sind vorwiegend vertreten. — Das Material bietet wohl die beste und größte Auswahl für Cheviotwollen. Anmeldungen zum Kauf dieser Wollen müssen ehestens bei der Reichswollverwertung vorgenommen werden.

Baumwollabkommen mit Polen

Newyork, 2. Juli. Eine Vereinbarung wegen Lieferung amerikanischer Baumwolle an die polnische Textilindustrie wurde zwischen Polen und der Newyorker Firma Amsinck, Sons & Co. getroffen. In dem Abkommen erhält die amerikanische Firma das ausschließliche Recht, die Lieferung von amerikanischer Baumwolle nach Polen auf normalem Wege oder im Tauschhandel zu betreiben.

Politik und Wirtschaft

Washington, 2. Juli. Das Repräsentantenhaus verwarf am Montag mit 216 gegen 146 Stimmen einen Antrag der Regierung auf Beseitigung sämtlicher unnötigen Dachgesellschaften für Versorgungsbetriebe. Dagegen wurde ein Gesetz beschlossen, in dem bestimmt wird, daß künftig eine Finanzierung politischer Agitationen durch Versorgungsbetriebe verboten ist.

*

Am 4. Juli beginnen in Paris Verhandlungen über die Regelung des deutsch-französischen Warenverkehrs.

Die bisher geführten Verhandlungen über eine Erneuerung der Drahtverbände haben noch kein Ergebnis gebracht.

Die Mühlen haben vom 30. Juni an in ihren monatlichen Vermahlungsmeldungen die in der Lohn- und Umtauschmüllerei einerseits und in der Handelsmüllerei andererseits verarbeiteten Roggen- und Weizenmengen getrennt anzugeben.

Dem Reichsnährstand, Verwaltungsamt, Reichshauptabteilung II, wurde eine Saatgutstelle angegliedert.

Ausbauverschiebungen in der Landwirtschaft

Sinkende Getreidevorräte der Agrarstaaten

Die Aussichten für die Entwicklung der Landwirtschaft in der Welt sind nach einer Untersuchung des Statistischen Reichsamts über die Weltwirtschaft Mitte 1935 insofern günstig, als die Vorräte an den Weltagrarmärkten zurzeit fast durchweg unter denen des Vorjahres liegen. Mit weiterem Abbau kann mindestens bei einer Reihe der wichtigsten Erzeugnisse gerechnet werden, so daß beim Einbringen der neuen Ernte wenigstens auf diesem Gebiet die Bereinigung der Weltagrarmärkte weiter fortgeschritten sein wird.

Ueber den voraussichtlichen Ertrag der neuen Ernte läßt sich bis jetzt wenig sagen. Die Anbauverhältnisse, der einzelnen Produkte haben sich erneut verschoben, so z. B. zugunsten von Hanf und Rizinus in Italien, von Flachs in Estland, Sojabohnen in Rumänien, Reis in British-Malaya. Die Absatzpolitik der Agrarüberschußländer hat sich immer mehr gewandelt. An Stelle von Abmachungen mit den Wettbewerbländern treten jetzt Gegenseitigkeitsverträge zwischen Ueberschuß- und Zuschußland in den Vordergrund.

Weizenstützung in Rumänien

Bukarest, 2. Juli. Die rumänische Regierung hat ein Gesetz über die Weizenpreisstützung erlassen, das ein neuer Beweis dafür ist, daß Rumänien sich mehr und mehr der Verstaatlichung der Wirtschaft zu nähern beginnt. Das Dekret, das ab 11. Juli zur Anwendung gelangen soll, bestimmt in seinen Hauptzügen folgendes:

Der Mindestpreis des im Inlande verkauften Weizens mit einem Gewicht von 77 kg je Hektoliter und 3 % Fremdkörpern wird für die Monate Juli, August, September und Oktober 34 000 Lei je Waggon und für Anfang folgenden Monate 35 000 Lei betragen. Die Preise steigen um je 1 % mit jedem Kilogramm über die vorgeschenen 77 kg je hl und sinken gleichfalls um je 1 % mit jedem Kilogramm unter dem vorgeschenen Hektolitermaß.

Jeder Exporteur wird außer der bisherigen Ausfuhrprämie noch eine besondere Aufwertungsprämie erhalten,

die für die Monate Juli und August auf 10 000 Lei je Waggon festgesetzt wird. Nach diesem Datum soll die Prämie jeden Monat vom Wirtschaftsrat der Regierung bestimmt werden. Zur Deckung der Prämien wird eine Sondersteuer von 0,90 Lei für jedes kg Mehl geschaffen. Bei der Berechnung dieser Preise sowie der Ausfuhrprämien sind die diesjährigen Ernteschätzungen zugrundegelegt worden. Die Aussichten für die rumänische Weizenernte sind recht gut. Man veranschlagt die diesjährige Erzeugung auf etwa 280 000 Waggons. Unter der Annahme, daß ungefähr 220 000 Waggons für inländische Zwecke erforderlich sind, wurden 60 000 Waggons für die Ausfuhr übrig bleiben.

Viehmärkte

Bremen, 2. Juli. **Fleischgroßmarkt.** Rindfleisch I 70 bis 78, II 61—69, Kalbfleisch: I 90—92, Schafffleisch: I 96—100, II 86—90, Schweinefleisch: II 56—62, III 50 bis 55 RM für 50 kg. Geschlachtet eingeführt: 18 Rinder, 24 Kälber, 35 % Schafe, 28 Schweine. Geschäftsverlauf: langsam.

Bremen, 3. Juli. Auftrieb: 1096 Schweine, 53 zum ständ. Schlachthof direkt. Ueberstand: 19. Marktverlauf: mittel. Preise für 50 kg Lebendgewicht in RM: Schweine: a2) 56. b) 48—50, c) 48—50. d) 47—50. Sauen: g2) 40—47.

Hamburg, 2. Juli. Auftrieb: 1096 Kälber, 4486 Schweine. Marktverlauf: Kälber: ruhig. Schweine: gut. Preise: Kälber: a) 50—56, b) 40—49, c) 32—39, d) 26—30, Schweine: a1) 56, a2) 49—50, b) 48—49, c) 47 bis 49, d) 45—48, Sauen: g1) 46—47, g2) 40—45.

Wunstorf, 1. Juli. Auftrieb: 598 Ferkel und 23 Stangenschweine. Es kosteten bis 8 Wochen 13 bis 14 RM, 8—8 Woch. 14—17 RM, 8—12 woch. 17—21 RM, Stangen bis 35 RM, je nach Güte und Gewicht. — Handel: langsam, etwas Ueberstand.

Berlin, 2. Juli. Die Anlieferungen von Schlachtvieh waren in allen Viehgattungen etwas zu gering. Wenn auch der Fleischabsatz zu wünschen übrig läßt, so kann der Handel doch als allgemein recht glatten Verlauf. Die Preise sogen für fast alle Viehgattungen an.

Auftrieb: 1223 Rinder, darunter 113 Ochsen, 255 Bullen, 855 Kühe, Färsen, Presser, 90 Rinder, 2147 Kälber, 211 Schafe, 5 Lämmer und Hammel), 13 099 Schweine, 34 direkt zugeführt. Marktverlauf: Rinder: glatt, Spitzenlöre über Notiz, Kälber: mittelmäßig, Schafe: Schweine: glatt. Preise: Ochsen: a2) 41, b) 41, c) 37—40, d) 32—35, Bullen: a) 41, b) 40—41, c) 36—39, d) 33—35, Kühe: a) 39—41, b) 30—37, c) 23 bis 28, d) 16—22, Färsen: a) 41, b) 40—41, c) 35—39, d) 27—36, Presser: 32—42, Kälber: Doppellender bester Mast 68—69, andere Kälber: a) 48—55, b) 40—47, c) 30 bis 38, d) 20—28, Lämmer und Hammel: a1) 44—45, a2) 41—43, b) 38—40, c) 34—37, Schafe: a) 33—35, b) 28 bis 32, g) 18—28, Schweine: a1) 49, a2) 48, b) 47—48, c) 46—47, d) 43—45, e) 40—42, Sauen: g1) 46, g2) 43—45.

Schlachtviehpreise an deutschen Märkten

Reichsdurchschnittspreise für 50 kg Lebendgewicht in RM	Zahl der Märkte	1935 Juni				
		3.—8.	10.—15.	17.—22.	24.—29.	
Ochsen, vollfl. (b)	15	39,4	39,9	39,5	39,5	39,8
Kühe, vollfl. (b)	15	35,8	36,4	37,2	36,9	
Kälber, mittlere (b)	15	51,7	52,6	52,3	49,1	
Schw. 150-120 kg (c)	15	47,4	48,0	48,1	47,5	
Chicago, 2. 7. **Schweine.**						
leichte adr. 8 85		schwere ad. 8,50		Zufuhren	15000	
höchste 9,55		höchst. 8,40		it. West.	47000	

Salzheringe

Bremen, 2. Juli. (Fangmeldungen der DHG.) Ankünfte: am 1. Juli in Eisfleth: DL Speising, 1. Reise, 636 Kantjes, in Vegesack: DL Wellgunde, 1. Reise, 940 Kantjes, ML Hablicht, 1. Reise, 723 Kantjes, in Leer: DL Sophie, 1. Reise, 839 Kantjes, ML Hermine, 1. Reise, 704½ Kantjes, in Emden: DL Wiesel, 1. Reise, 960 Kantjes, DL Venus, 1. Reise, 692 Kantjes, DL Altair, 1. Reise, 782 Kantjes, DL Dortmund, 1. Reise, 841 Kantjes, DL Sparenburg, 1. Reise, 772 Kantjes, ML Wilhelmine, 1. Reise, 616 Kantjes, ML Danzig, 1. Reise, 449 Kantjes. — Insgesamt: 12 Schiffe mit 8190½ Kantjes.

Seefische

Am 2. Juli landeten 7 Dampfer 528 700 Pfund frische Seefische. Aus Island brachten 5 Dampfer 466 400 Pfund Goldbarsch, Seelachs und Kabeljau. Aus der Nordsee 2 Dampfer 62 300 Pfund kleinen Schellfisch, Wittling und Seelachs. 1 Hochseesegler stellte 4600 Pfund Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Die Preise blieben gegen den Verlauf ohne wesentliche Veränderung. Island: Kabeljau 1 5½ bis 13½, Schellfisch I 15½—24½, II 10½—25, III 6 bis 7½, IV 4—5½, Wittling 3—4, Seelachs 6½—8, Lengfisch 5—5½, Goldbarsch 5—6½, Austernfisch 5½ bis 5½, Dorsche, Nordsee: Kabeljau I —, II —, Schellfisch V 8—10, Wittling 5½—7½, Seelachs 5—8, Lengfisch 5—5½.

Kolonialwaren

Hamburg, 2. Juli.

Gewürze: Unveränderte Markt- und Preislage.

Getrocknete Früchte: Keine Veränderung.

Hülsenfrüchte: Das Inland bekundet Interesse für Perlbohnen und Othonashis, ohne daß es jedoch zu Abschlüssen kommt. Erbsen und Linsen vernachlässigt. Preise für greifbare Ware unverändert.

Rohkakao und Kakaohalbfabrikate: Stetig bew. ruhig, unverändert.

Reis: Von den indischen Märkten liegen stetige Meldungen vor. Am hiesigen Platze bleibt das Geschäft der zweiten Hand weiter gering. Die billigen Sorten sind fast restlos ausverkauft. Bessere etwas im Preise erhöht. Burmah 000 glasiert 11.80 RM, Rassein 000 0 glasiert 12.90 RM, Moulmein 000 15.75 RM, Italien 000 0 glasiert 13.90 RM, Java 000 0 glasiert 13.90 RM, Java 000 0 trocken 12.75 RM für 50 kg loko ab Mühle, verzollt einschl. Ausgleichssteuer und 1 RM für 1000 kg Monopolabgabe.

Fettwaren: Stetig. American Steamlard 36, Purelard ruft zu Kisten à 25 kg netto verschiedene Standardmarken transito Kai 36/—37½ Dollar. — Dänisches Oschmalz 182 Kronen.

Speck: (Hiesige Hausschlachtungen): Magerer geräuchert 79—81, fetter, geräuchert 72—75, mager, ungeräuchert 71—73, fetter, ungeräuchert 68—70, Nierenfett 40—45, deutsches Hausschmalz 90—92 RM für 50 kg.

Chicago, 2. 7. **Schmalz.**

Tendenz: k. stetig	Sept. . . . 13.42½	Dezember	12.62½
Juli . . . 13.52½	Oktober . . 13.22½	Mai	—

Newyork, 2. 7.

Tendenz:	Juli. 9.80	Savannah	42.00
Schmalz 14.0	Oktober . . 10.00	Petr. Newyork	20.10
Talg, extr. 6.00	Dezember . . 10.05	St. W. T.	12.25
Bw'sastöl i. —.—	Terpentin 47.00	Mid. Cot.	0.00
		(b. Rohö)	1.62½-1.77½

Newyork, 2. 7. **Kakao.** stetig

Juli 4.88	Dezember	4.60	März 4.76
Sept. . . . 4.46	Januar . . . 4.65	Mai	4.87

Kaffee

Bremen, 2. Juli. Das Geschäft ist hier in den letzten Tagen sehr ruhig geworden. Auch das Inland hält sich von Käufen zurzeit stark zurück. In der Hauptsache sind diese auf die begonnene Ferienzeit zurückzuführen, wo jedes Jahr eine geschäftsstille einzutreten pflegt.

Von Importeuren sind nur noch einige Kontrakte getätigt. Im allgemeinen sind aber die Kontingente der Käufer aufgebraucht. Von Volumbien liegen keinerlei Offerten vor, da die ASKI-Regelung noch immer nicht definitiv geordnet ist.

Hamburg, 2. Juli.

Kaffee: An der Marktlage hat sich nichts geändert. Lokokaffees werden nach dem Inlande weiter zu unveränderten Preisen abgesetzt, ohne daß die Nachfrage über die Deckung des üblichen Bedarfs hinausgeht. Offerten von den Ursprungsländern und Preise unverändert.

Der gesamte Kaffeevorrat für 1935/36 wird auf 34,87 Mill. Sack geschätzt. Nach Abzug des geschätzten Weltverbrauchs 1935/36 von 22,50 Mill. Sack dürften sich die Kaffeevorräte am 30. Juni 1936 auf 29,17 Mill. Sack belaufen. Von diesem errechneten Gesamtvorrat am Ende der nächsten Kaffeesaison entfallen rund 25 Mill. Sack auf Lagervorrate in Brasilien, wovon 10 Mill. Sack als restliche Sicherheit für die bekannte Sterling-Anleihe dienen. 15 Mill. Sack sind freie Vorräte, während in diesem Jahre davon nur 8 Mill. Sack vorhanden sind.

Hamburger Kaffeetermінhörse

Superior Santos, in Pfennigen für ½ kg netto, bei mindestens 250 Sack (gleich 14,700 kg netto).

12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 31½ B 30½ G, Mai 31½ B 30½ G, Juli 33 B 32 G, Sept. 32 B 31 G, Dez. 31½ B 30½ G.

Newyork, 2. 7.

Tendenz	gut beh	März . . .	7.86 n
Santos	8.25	Mai 36 . . .	7.90 n
Mai . . .	11000	Tagesums.	11000
Juli . . .	7.66 n	Kaffee Rio	6.87
Sept. . . .	7.73	Mai . . .	—
Dezember	7.80 n	Tagesums.	3000

Zucker

Magdeburg, 2. Juli. Gemahl. Melis per Juli 32.43½, 32.55. Tendenz: ruhig.

Newyork, 2. 7. **Rohzucker.** träge

Juli . . .	2.46	Dezember	2.46/47
Sept. . . .	2.42/43	Januar	2.50 n

März	—
Mai	—

*) Geld- und Briefnotierungen

Newyork, 2. Juli. Neuer Kontrakt. Juli 2.37 G 2.38 B, Sept. 2.40 G 2.41 B, Dez. 2.38 G 2.39 B, Jan. 2.14 G 2.16 B, März 2.16 G 2.18 B, Mai 2.21 G 2.22 B. Tendenz: träge.

Metalle

Berlin, 2. Juli. **Metalle.** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam, notiert der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 42¼ RM für 2e 100 kg.

Originalhüttenaluminium 98—99 Pzt. in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren 144, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 99 Pzt. 143. Reinnickel 98—99 Pzt. 270, Feinsilber (1 kg fein) 57½—60½ RM. Standard-Blei für Juli 18 RM nom.

Berlin, 2. Juli. Der Londoner Goldpreis beträgt für eine Unze Feingold 141 sh 7 d gleich 86,4720 RM, demnach für ein Gramm Feingold 54,6241 pence gleich 2,78014 RM.

Hamburg, 2. Juli. (Richtpreise des Vereins der am Metallhandel mit Hamburg verbundenen Firmen): Elektrolytkupfer 59½ B 57½ G. Hüttenrohzink 18½ nom. B 18½ G.

Hamburg, 2. Juli. **Altmetalle.** Elektrolytkupfer

Die Börsen

Freundlich — Verlauf teilweise etwas lebhafter

Hamburg, 2. Juli. Mangels besonderer Anregungen hielt sich die Umsatztätigkeit heute im allgemeinen in recht engen Grenzen. Die Grundstimmung konnte jedoch als weiter freundlich bezeichnet werden. Lebhafteres Interesse entwickelte sich am Schiffahrtsmarkt, wo Hapag die 35er-Grenze erreichten. Hamburg-Süd wurden zu 29¾ (plus ¼) gesucht. Bromer Binnenschiffahrtswerte interessierten zu Vortagskursen. Am Montanmarkt waren nur kleine Veränderungen bis ½ % nach beiden Seiten festzustellen. Oldenburger Landesbank wurden zu unverändert 64 umgesetzt. Reichsbankanteile waren dagegen mit 190 (minus ½ %) nicht ganz behauptet. Durch feste Haltung fielen ferner Transport Hevecke auf, worin nur zu einem 5 %igen höheren Kurs Angebot herauskam. Im Verlauf kam es an der Börse zu etwas lebhafteren Umsätzen. Bremer Wertpapiere waren nahezu unverändert. Nachfrage zeigte sich für Atlas-Werke zu 70. — Am Rentenmarkt entwickelte sich nur wenig Geschäft. Bremer Altbesitz zu 110¾ und Bremer Umtauschanleihe zu 89 gefragt. Industrieschuldverschreibungen ruhig und kaum verändert.

Mangelndes Angebot in Aktien

Hannover, 2. Juli. Der Aktienmarkt war weiter fest. Trotz zum Teil mehrprozentig höheren Geldkursen kam in Continental Gummi, Kali Aschersleben, Salzdetfurth, und Westeregeln und Lindener Aktien-Brauerei kein Angebot an den Markt. Ilseder Hütte eröffneten 1¼ unter gestern mit 145½, zogen aber im Verlauf um 2½ auf 147½ an. Sonst wurden noch einige Umsätze in Norddeutsche Cement zu unveränderten Kursen getätigt. Am Rentenmarkt war die Geschäftstätigkeit allgemein etwas lebhafter. Altbesitzanleihen und Liquidationspfandbriefe wurden teilweise zu gebesserten Kursen umgesetzt, desgl. Provinzanleihen. Anlagekäufe bemerkte man für die Goldpfandbriefe der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank, des Calenberger ritterschaftlichen Kreditvereins und der Hannoverschen Landeskreditanstalt. Die Institute stellten das Material zu unverändertem Kurse zur Verfügung. — Im Freiverkehr nannte man Wümmerschall mit 100½—102½. — Der Schluß blieb ohne Veränderungen.

Freundlich — Renten lebhafter

Berlin, 2. Juli. Die Börse war weiter freundlich, doch hielt sich das Geschäft wie am Vortag in engen Grenzen. Anscheinend wurden erneut Couponerlöse am Aktienmarkt angelegt, während eine Rückwirkung des Coupon-Termins auf dem Rentenmarkt noch nicht zu spüren war. Den Verhandlungen über eine Verbesserung des Waren- und Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion sieht man in Börsenkreisen zuversichtlich entgegen. Auch die am Donnerstag beginnenden deutsch-französischen Besprechungen über die Neuregelung des Warenverkehrs werden hoffnungsvoll betrachtet. Am Aktienmarkt fiel die weitere Bevorzugung der Tarifwerte auf. Im Verlauf blieb die Tendenz freundlich. Von Montanwerten waren Rheinstahl und Stollberger Zink fester. Kokswerke konnten weiter auf 125½ (123) anziehen. Von Elektroaktien stiegen Rheinische Elektro um 2½ %. Dt. Kabel stiegen ebenfalls um 2½ %. Dagegen waren Dt. Eisenhandel 2½ niedriger. Am unotierten Markt standen Dt. Grammophon mit 70, d. h. 4¾ % höher als für die nicht zusammengelegten Stücke notiert. Der Schluß war gut behauptet. Interesse bestand für Harpener, die auf 113½ anzogen. Für Schultheiß hielt die Nachfrage an. RWE. konnten auf 132 anziehen. Nachbörslich hörte man Farben 151⅛, Schultheiß 114½, Altbesitz 113¼.

Der Einheitsmarkt der Industriewerte war überwiegend befestigt. Nordd. Steingut stiegen um 3½. Steuergutscheine blieben unverändert. Die 37er wurden nur mit 40 % und die 38er mit 10 %-zugeteilt.

Am Kassarentenmarkt war erstmalig eine Zunahme der Umsätze zu bemerken, die man wohl als eine Auswirkung des Coupon-Termins ansehen kann. Die Kurse waren aber im großen und ganzen wieder nicht viel verändert. Postschatzanweisungen gewannen bis zu 20 Pfg. Auch Industrieobligationen fester. Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunalobligationen sowie Stadtanleihen wenig verändert. Liquid.-Pfandbriefe zogen teilweise um ⅛ % an, Dollarbonds bröckelten um ⅛ % ab. Dagegen Auslandsobligationen etwas fester. Bewag und Dortmunder Städtische Werke gewannen ½ %. Privatdiskont unverändert 3 %.

Spezialwerte gesucht

Frankfurt, 2. Juli. Die Abendbörse eröffnete sehr ruhig bei durchweg behaupteten Kursen. Stahlwerken notierten mit 84½ Farben mit 151¾, Metallgesellschaft mit 110⅝ und RWE. mit 132 unverändert. Renten lagen bei gut behaupteten Kursen weiter still. Man nannte Altbesitzanleihe mit 113¼, 7%ige Ostgutschriften mit 90,25 und sonstige Altschuldbuchforderungen mit 96½. Im Verlauf erfuhr das Geschäft keine Belebung, jedoch überwog weiter die Nachfrage. Beachtet waren neben Daimler, die auf 95 anzogen, auch Farben, Stahlwerke und einige Elektroaktien. Deutsche Linoleum gaben dagegen auf 169½ nach 170 nach. Mannesmann büßten ⅛ % und Deutsche Erdöl ⅛ % ein. Reichsbank waren auch nicht ganz behauptet. Die Umsätze am Rentenmarkt hielten sich in engen Grenzen. Der Einheitsmarkt lag ruhig. An der Nachbörse hörte man Farben mit 152, Aku mit 64 bis 64½ und Daimler mit 95 Geld.

Amsterdamer Effekten-Schlußkurse

Amsterdam, 2. juli.

4%Nederl.-Int. 1934	98¾	7¼ Rhein.-Westf. Bd. Crd. Bk. Pfd. 53	80
4½% Nederl. 1916	99⅝	7½ % Rhein-Elbe Dn.	—
4½% Nederl. 1917	—	Ob. m. Opt. 1946	20⅞
7% Dtsch. Rijks. 1949 (Dawes)	16⅜	7½ Rh.-Westf. E. Obl. führ. Noten	24
5% Dtsch. Rijks. 1965 (Young)	7⅞—16	7½ Siem. & Halske Obl. 1935	—
7½ Bremen 1935	25½	7½ Verein. Stahlw. Obl. 1951	8¾
7½ Preußen Obl. 52	15⅜	7½ Verein. Stahlw. Lit. C. 1951	21½
7½ Dtsch. Spark. & Gir. Obl. 1950	10½	7½ Rh.-Westf. Elctr. Obl. 1953	24
7½ Pr. Pfdbf.-Bk. Pfdbf. 1953	—	6% Phoenix Guld.-Obl. 1950	17
7½% Pr. Z. Rod.-Kd. Pfdbf. 1960	—	6%Siem.-H.Ob.2930	—
7½ Dtsch. Kalisynd. Obl. S. A 1950	89½	6%R.W.E.,Ob.1927	113¼
7½ Cont. Gummiw. A. G. Obl. 1956	82	Amsterdamsche Bank	113¼
6% Gelsenkirchen Goldnot. 1934	40⅛	Rotterdamsche Bank	—
6½%Berg.-Märk. Gld. m. Opt. 1949	21	Dtsch. Rückbank. Wintershall A.-G.	—
6½ L. u. P. Farben Obl. 1951	—	Algem. Kunstzijde Amst. Rubber Mij.	30¾—31¼
7½ Mitteld. Stahlw. Obl. m. Opt. 1931	—	Ned. Scheepvrt. Unie	84½
		Mosti.-Ges. Wintsch.	26
		Montecatini	—
		Dt. Reichsschuldenforderungen	—

Fester

Amsterdam, 2. Juli. Im Zusammenhang mit der Erwartung einer Kursbesserung in Österreich herrschte eine feste Stimmung. Kgl. Petroleum wurden für französische Rechnung etwas gefragt. Der Kurs stieg um 3 %, gab aber im Verlauf erneut nach. Philips gewannen 1½, auch Unilevers zogen 1½ an. Aku eröffneten etwas freundlicher, konnten aber im Verlauf nicht nur ihren Anfangsverlust wieder gutmachen, sondern im Vergleich zu gestern noch einen kleinen Gewinn verbuchen. Zuckeraktien fest. Handelsvereinigung Amsterdam 4% höher. Kautschukwerte allgemein bis 3 % höher. Tabakwerte etwas befestigt. Schiffahrtswerte und Minenaktien vernachlässigt. Am Rentenmarkt war die Haltung für heimische Werte gestellt. 4%ige Kolonialanleihen wurden etwas angeboten und daher niedriger, konnten sich jedoch später erholen. Kommunalanleihen und Pfandbriefe zeigte leicht befestigte Kurse. Deutsche Obligationen waren im Durchschnitt nur wenig verändert.

Freundlich

London, 2. Juli. Die Börse verkehrte bei ruhigem Geschäft in freundlicher Haltung. Brit. Staatspapiere waren gebessert.

Berliner Devisenkurse

Bank dtsch.	Telegraphische Auszahlungen	Vortag Geld	Brief	2. Juli Geld	Brief	1. Juli Geld	Brief
6	Ägypten 1 Ag. Pf.	12,080	12,100	12,080	12,100	12,080	12,100
7	Argentinien 1 P.-P.	0,678	0,682	0,678	0,682	0,678	0,682
7	Belgien 100 Belga	41,35—	41,450	41,355	41,445	41,365	41,965
7	Brasilien 1 Milreis	0,133	0,141	0,133	0,141	0,139	0,141
7	Bulgarien 100 Levа	3,047	3,053	3,047	3,053	3,047	3,053
7	Canada 1 K. Dollar	2,466	2,470	2,466	2,470	2,469	2,475
6½	Dänemark 100 Kr	54,48	54,58	54,48	54,58	54,53	54,63
6	Danzig 100 Gulden	46,87	46,97	46,87	46,97	46,87	46,97
2	England 1 Pfund	12,40	12,42	12,23	12,25	12,215	12,245
6	Estld. 100 estn. Kr	68,40	68,54	68,40	68,54	68,40	68,54
4½	Finnland 100 f. M.	5,28	5,29	5,283	5,293	5,283	5,293
5	Frankreich 100 Fr.	16,39	16,43	16,39	16,43	16,39	16,43
7	Griechenl. 100 Dr.	2,283	2,287	2,283	2,287	2,283	2,287
4	Holland 100 Gulden	168,74	169,08	168,74	169,08	168,80	169,14
6½	Island 100 isl. Kr.	112,50	59,24	59,24	59,36	59,24	59,36
7	Italien 100 Lire	21,—	21,040	20,42	20,46	20,42	20,46
1,66	Japan 1 Yen	2,099	0,717	0,719	0,721	0,719	0,721
7	Jugoslav. 100 Din.	5,64	5,646	5,644	5,654	5,649	5,661
6	Lettland 100 Latts	—,—	80,92	81,08	80,92	81,08	81,24
6	Litauen 100 Litas	—,—	41,91	41,99	41,91	41,99	42,07
6½	Norwegen 100 Kr	112,75	61,32	61,44	61,40	61,52	61,64
4	Österreich 100 Sch	46,07	46,95	46,95	46,95	46,95	46,95
6	Polen 100 Zloty	—,—	46,87	46,97	46,97	46,97	47,07
4½	Portugal 100 Escu.	458,57	11,17	11,09	11,09	11,09	11,11
6	Rumänien 100 Lei	—,—	2,480	2,484	2,484	2,484	2,488
2½	Schweden 100 Kr	112,50	62,92	63,04	62,90	63,02	63,14
2½	Schweiz 100 Fr	81,—	81,09	81,09	81,09	81,09	81,25
6½	Spanien 100 Pes.	31,—	34,06	34,06	33,97	34,03	34,09
5½	Tschech. 100 Kr	88,—	10,34	10,36	10,345	10,365	10,385
7	Türkei 1 Türk. Pf.	18,465	1,972	1,976	1,972	1,976	1,980
4½	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
7	Uruguay 1 Gold-P.	4,24	0,999	1,001	0,999	1,001	1,003
7½	V. St. v. Amerika	4,186	2,470	2,4741	2,471	2,4791	2,483

Am Valutenmarkt neigten die Deportsätze für die Goldvaluten weiter zur Schwäche. Für Dreimonatsterminen erreichte sich der Satz auf 7¼ % für Belgien auf 5¾ %, und für Schweizer Francs auf 6¾ % p. a. Die Goldvaluten lagen wieder fester. Das Pfund gegen Paris auf 76¼ gegen 76½, Dollar war wenig verändert und mit 4,94¼ gegen Pfunde und 13,86¼ gegen französische Francs notiert. Der Gulden konnte gegenüber den anderen Goldvaluten etwas anziehen. Für die Reichsmark nannte man unverändert feste Kurse.

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 2. 7.		Stockholm	57,80
Berlin	59,20	Wien	—
London	7,539½	Prag	6,14
Kopenhagen	136,45	Budapest	—
Paris	9,71½	Warschau	—
Belgien	24,39½	Helsingfors	—
Schweiz	48,07½	Privat-diskontsatz	3
Italien	12,17	Bukarest	—
Madrid	20,17½	Yokohama	—
Oslo	96,35	Buenos	—
Kopenhagen	93,80		
London, 2. 7.		Athen	517,00
Newyork	494,12	Wien	26,18
Montreal	494,87	Lettland	—
Amsterdam	792,25	Estland	26,03
Paris	74,14	BuenosAires	15,00
Brüssel	29,50	Rio Janeiro	4,12
Italien	59,59	Alexandria	97,50
Berlin	12,21	Hongkong	2/26
Schweiz	15,04½	Shanghai	1/726
Kopenhagen	25,91	Yokohama	1/212
Stockholm	22,40	Australien	225,—
Oslo	19,99½	Mexiko	17,75
Lissabon	110,11	Neuseeland	124,00
Helsingfors	226,75	Montevideo	19,50
Prag	117,75	Valparaise	116,62
Budapest	22,60	Buenos auf London	18,65
Belgrad	214,00	Südafrika	100,12
Sofia	306,00	Tägl. Geld	—
Moskau	966,75	Privatdisk.	⅞—½
Rumänien	482,50	Discont d. Bk. v. England**	2
Istanbul	140,00		
Paris, 2. 7.		Prag	63,39
London	74,45	Rumänien	15,15
Newyork	15,00	Griechenl.	—
Belgien	350,00	Wien	—
Spanien	307,25	Belgien	609,50
Italien	190,05	Belgrad	—
Schweiz	494,62	Rio a. Lond.	—
Kopenhagen	192,—	Kopenhagen	280
Holland	1039,20	Portugal	—
Oslo	373	Athen	—
Stockholm	350½	Dtsch. Bank-diskont	—
Helsingfors	32,50		
Zürich, 2. 7.		Wien	—
Paris	20,21½	Notenkurs	57,70
London	15,05	Stockholm	77,60
Newyork	494,69	Oslo	75,80
Belgien	81,87½	Kopenhagen	67,20
Italien	25,39½	Sofia	—
Spanien	41,90	Prag	12,78
Holland	208,05	Warschau	57,88½
Berlin	123,20	Budapest	7,60
Wien	—	Belgrad	44,60
Amtl. Kurs	—	Athen	2,91
		Istanbul	2,47
Kopenhagen, 2. 7.		**Oslo**, 2. 7.	
London	22,40	London	19,90
Newyork	154,50	Berlin	104,60
Berlin	195,30	Paris	26,40
Paris	30,25	Newyork	406,50
Antwerpen	139,—	Amsterdam	215,70
Zürich	149,20	Zürich	183,50
Rom	37,85	Helsingfors	8,90
Amsterdam	119,85	Antwerpen	69,35
Stockholm	115,05	Stockholm	102,85
Oslo	112,70	Kopenhagen	89,25
Helsingfors	9,95	Rom	35,70
Prag	19,25	Prag	17,15
Wien	—	Wien	—
Warschau	86,50	Warschau	77,50

Offiz. Bank-diskont	3		
Tägl. Geld	1		
1 Monatsg.	3¾—4		
Terminsätze			
Pfund			
per 1 Mt. —			
per 3 Mte. —			
Dollar			
per 1 Mt. —			
per 3 Mte. —			
Rio a. Lond. p. 90 Tage	1/606		
Bombay auf London	1/606		
London auf Bombay	1/612		
Straitsdollar (Singapore)	2/358		
Wochenendsatz	⅛		
Bankakzepte per 3 Mte.	⅞—¾		
Schatzanweisen per 3 Mte.	⅛		
Prima Rim per 3 Mte.	—		
4 deliswechsel per 3 Mte.	2—2½		
Privatdiskontwechsel per 3 Mte.	—		
Prolongatsatz für tägl. Geld	—		
Privatdiskontsatz	5		
Tägl. Geld	5		
Pfund per 1 Mt.	—		
per 3 Mte.	—		
Dollar per 1 Mt.	—		
per 3 Mte.	—		
Peseta per 1 Mt.	—		
Lire p. 1 Mt.	—		
Bukarest	5,05		
Helsingfors	6,65½		
Buenos Aires	80,35		
Japan	88,50		
Privatdisk. Inland	3—3½		
Privatdisk. Ausland	—		
6 per 1 Mt.	—		
4 per 3 Mte.	97		
5 per 1 Mt.	—		
2 per 3 Mte.	—		
Stockholm, 2. 7.			
London	19,45½		
Berlin	129,50		
Paris	32,80		
Brüssel	97,25		
Schw. Plätze	129,50		
Amsterdam	269,00		
Kopenhagen	89,65		
Oslo	97,60		
Washington	894,00		
Helsingfors	8,60		
Rom	32,75		
Prag	16,75		
Wien	—		
Warschau	75,00		

Die Reichsbank am Halbjahrsultimo

Berlin, 2. Juli. Der Ausweis der Reichsbank vom 29. Juni steht im Zeichen des Halbjahresschlusses, der bekanntlich immer höhere Anforderungen als Fälligkeitstermin für Zinsen usw. stellt. Die Bestandsrechnung liegt im normalen Rahmen und bewegt sich etwa in der Höhe der gleichen Zeit des Vorjahres. Die gesamte Kapitalanlage der Bank ist in der Ultimowoche um 589,2 Mill. auf 4682,1 Mill. RM gestiegen. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 483,2 auf 3878,7 Mill. RM, an Lombardforderungen um 54,2 Mill. auf 89,5 Mill. RM, an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,1 Mill. auf 356,6 Mill. RM, an Reichsschatzwechseln um 51,7 Mill. auf 53,0 Mill. RM zugenommen. Die sonstigen Wertpapiere blieben bei einer Zunahme um 16 000 RM mit 324,4 Mill. RM nahezu unverändert.

Der Umlauf an Scheidemünzen hat eine Zunahme um 98,5 Mill. erfahren, da diese Münzen bei auftretendem starken Bedarf bevorzugt ausgegeben werden. Insgesamt stellt sich der Zahlungsmittelumlauf Ende Juni auf 5984 Mill. RM gegenüber 5910 Mill. RM Ende Mai dieses Jahres und 5781 Mill. RM Ende Juni 1934. Die im Ausweis zum Ausdruck kommende höhere Beanspruchung beruht zum Teil auch darauf, daß dem Stichtag ein Lohnzahlungstag voranging.

Die fremden Gelder haben um 64,5 auf 319,0 Mill. RM zugenommen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen stellen sich bei einer Zunahme um 874 000 RM auf 85,6 Mill. RM.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 29. Juni

(Alle Ziffern in 1000 RM)

	Aktiva		
1.	Goldbestand (Barrengold) sowie in- und ausländische Goldmünzen das Pfund fein zu 1392 RM. berechnet	85 613	+ 872
	und zwar:	83 504	
1a.	Goldkassenbestand		
1b.	Golddepot (unbelastet) bei ausländischen Zentralnotenbanken	2 109	
2.	Bestand an deckungsfäh. Devisen	52 980	+ 6 670
3a.	" " Reichsschatzwechseln		
3b.	" " sonst. Wechseln und Schecks	3 878 662	+ 483 208
4.	" " deutsch. Scheidemünz.	127 380	+ 102 168
5.	" " Noten anderer Bank.	4 514	— 9 358
6.	" " sonstigen Bankaktiven	89 482	+ 54 206
6a.	darunter Darlehen auf Reichsschatzwechseln	261	
7.	" " deckungsf. Wertpap.	336 604	+ 74
8.	" " sonst. Wertpapieren	324 394	+ 15
9.	" " sonstigen Aktiven	648 900	— 17 198
	Passiva		
1.	Grundkapital	150 000	—
2.	Reservefonds	71 265	—
	a) gesetzl. Reservefonds	40 261	—
	b) Spezialreservefonds für künftige Dividendenzahlungen	30 000	—
	c) sonstige Rücklagen	3 995 237	+ 392 958
3.	Betrag der umlaufenden Noten	318 960	+ 64 594
4.	Sonst. tägl. fällige Verbindlichk.		
5.	An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	217 085	+ 3 709
6.	Sonstige Passiva		
7.	Verbindlichkeiten aus weitergeb. im Inlande zahlbaren Wechseln RM.	—	—

D. A. P. G. Hamburg

Nach dem Geschäftsbericht für 1934 war die Entwicklung des Absatzes günstig. An der Verbrauchssteigerung bei Treibstoffen und Autoölen nahm die Gesellschaft entsprechend dem Anteil am Umsatz teil. Trotz gewisser Steigerung der inländischen Produktion an Treibstoffen waren gesteigerte Importe erforderlich. Die Gesellschaft stellte ihre Organisation auch in den Dienst des Absatzes inländischer Produkte. Auch im Gasölgeschäft machte sich allgemein ein gesteigerter Absatz bemerkbar. Die Hebung des Absatzes an Schmieröl spiegelt die gesteigerte Beschäftigung der Industrie wider. Das Petroleumgeschäft zeigte keine Aenderung.

Trotz dieser günstigen Absatzentwicklung könne der Zustand, insbesondere auf dem Treibstoffmarkt, keineswegs als erfreulich bezeichnet werden.

Die Versuche, Ordnung zu schaffen, konnten nicht zum Erfolge geführt werden. Durch die gegen Ende des Berichtsjahres durchgeführte und bekanntgegebene Fusion der Königsberger Handels-Compagnie, Königsberg, mit der DAPG. wurde eine Erhöhung des Aktienkapitals um 0,20 Mill. auf 62,20 Mill. notwendig. Die Erfolgsrechnung schließt nach 8,86 (10,94) Mill. Abschreibungen mit einem Reingewinn von 7,15 Mill. RM ab, der sich um den Vortragsbetrag aus dem Vorjahr auf 3,99 Mill. RM ermäßigt. (I. V. wurde ein Gewinn von 5 Mill. RM ausgewiesen, um den sich der Verlustvortrag aus 1932 auf 3,16 Mill. RM verminderte.)

Die GV. genehmigte den Abschluß und die Verteilung einer Dividende von 6 (0) %. Ein Betrag von 0,20 Mill. RM wird dem Reserve-

fonds zugeführt, zum Vortrag auf neue Rechnung verbleiben 1114 RM.

Der Aufsichtsrat besteht aus: Staatsrat E. Helfferich, Vors.; Konsul A. Stahlknecht, Bremen, stellv. Vors.; Konsul M. Böger, Stendorf bei Eutin; Dr. Rud. Brinckmann, Hamburg; Hch. Dotzert, Frankfurt; P. Harneit, Hamburg; W. Hormann, Wien; Staatsrat K. Lindemann, Bremen; Dr. W. Ostermeyer, Königsberg; G. Rassow, Bremen.

Adam Opel A.-G., Rüsselsheim a. M. Der 50 000ste Opelwagen der diesjährigen Produktion verließ am 25. Juni das Werk Rüsselsheim. Diese Zahl bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um fast die Hälfte (Gesamtversand Kalenderjahr 1934 gleiches Vorjahrsquartal gleich 33 472 Stück. — Die 50 000-Grenze wurde im vergangenen Jahr erst am 18. August und im Jahre 1933 überhaupt nicht erreicht. Die 50 000 Wagen verteilen sich in beiden Jahren mit rund sieben Achtel auf Liefer- und Lastwagen. — Das Rüsselsheimer Werk ist auf Monate hinaus bis zur vollen Ausnutzung seiner Kapazität beschäftigt. Die Produktion des neuen Opel 1,2-Liter-Typs mit etwa 100 Wagen pro Tag im vollen Gange. Die Gesamtproduktion beträgt zurzeit durchschnittlich 400 Wagen pro Tag. Die 18 000 Mann starke Belegschaft arbeitet in vielen Abteilungen in drei Schichten.

Ausländersonderkonten für Transitgeschäfte zugunsten ausländischer Transithändler (Transit-Aski). Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat einen Runderlaß 130/35 D.St. (60/35 Ue.St.) herausgegeben, der die Ausländersonderkonten für Transitgeschäfte zugunsten ausländischer Transithändler (Transit-Aski) behandelt und eine Ergänzung zum Runderlasse 89/36 D.St. (allgemeiner Erlaß 125/35 Ue.St.) darstellt.

Konkurse

Bochum: Elsefran Georg Blum, Käthe geb. Schlosser. — **Bünde i. Westf.:** Gerstenkamp-Bürgerschenkgesellschaft „Zum Grunewald" in Düsseldorf-Benrath. — **Emden:** Nachl. Elsefrau Wilhelmine Grunow geb. Trieloff. — **Freising:** Kfm. Eberhard Schreiber. — **München:** Herta Strobel, Fahrunternehmer Wolfgang Fuchs. — **Neustadt a. d. Haardt:** Kommanditgesellschaft für Viehzucht u. landwirtschaftliche Schweinemast für den Kreis Bergzabern o. G. m. b. H. — **Regensburg:** Illerwerke AG., in München.

Vergleichsverfahren

Balingen: Johanna Keller geb. Hilmar, Kaufmannswitwe in Ebingen. — **Bielefeld:** Wilhelm Keller, Schuhfabrik in Ebingen. — **Berlin:** Arthur Samulon G. m. b. H. — **Hppeldelsdorf:** Kaufm. Carl Marschner. — **Hildesheim:** Schriftsetzer Karl Hapke in Brockhagen. — **Köln:** Kaufm. Rudolf Weber in Köln-Bayenthal. — **Kolberg:** Jakob Dankelmann. — **Stuttgart:** Ernst Rieder jr. Inh., der Fa. Sannwald & Rieger in Bad Cannstatt.

Reichsbankdiskont 4% — **Lombardsatz 5%**

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 2. Juli

Hanseatische Börse

Festverzinsliche Werte

	2. 7.	1. 7.
Deutsche Reichs- u. Staats-Anleihen		
4 Brem. Umtausch	89 G	89 G
4½ Lübeck 28	93 G	93 G
5 Reichsbpf. 35	100,12	100,12
5 Reichspost 33 L	100,12	100,12
6 Brem. $ ki.	—	—
6 " do. gr.	—	—
6 Hamburger Kr. ki.	—	—
6 " do. gr.	—	—
Bremen Neubesitz	21,4 G	21,4 G
Hamburg Neubesitz	20 G	20 bG
Dtsch. Altbesitz	113,37	113,37
Bremen Altbesitz	110,87	110,87
Hamburg Altbesitz	110,37	110,25
Provinz- und Kreis-Anleihen		
4½ Schlesw.-H. Pr. Vd. 26/29	—	93¼ G
4½ " do.	30	93¼ G
Kreditanstalten und Körperschaften		
4½ Oldb. Gsch. v. 25	—	97B
4½ do. Komm. S. 1	93 G	—
4½ do. do. S. 2	93 b	—
4½ do. do. S. 3	93 G	—
4½ do. do. S. 1 u. 3	97 G	—
4½ do. do. S. 2	97 G	—
4½ do. do. S. 4	—	97 G
4½ do. Gpfbr. S. 5	—	97 G
4½ do. do. S. 6	97 G	97 G
Hypothekenbanken		
4½ Dt. Schiffbel. 3	93½ G	93 b
4½ " do.	93½ G	93 b
4½ Hamb. Hypbk. A	97 G	97 G
4½ " do. B	97 G	97 G
4½ " do. E	—	—
do. DFBNJK	97 G	97 bG
5½ do. Liquid.	100,87	100,87
do. Anteilschein	7,25 G	7,20 G
4½ Lüb. Hypbk. 1	93½ G	93½ G
4½ do. 2	93½ b	93½ G
4½ do. 3 u. 4	93½ G	93½ b
4½ do. 5	93½ G	93½ G
4½ Pr. Cirbd. 26/27	93½ b	93½ G
4½ " do.	28	93½ b
5½ do. Liq. 26 A 2	100,75	100,85
do. Anteilsch.	9,65 G	9,65 G
4½ Pr. Cirbd. Kom.	—	—
4½ Ob. 26/27/28	93½ G	93½ G
4½ Rh. Westf. Bd.	93 G	—
5 " Cred. 4	96 G	96 G
5½ do. Liquid.	102 G	102 G
4½ Schl.-Holst. Pr. Ldsbk. 1 u. 3	93½ G	93½ G
4½ do. do. 2	93½ G	93½ G
Obl. 2 u. 3	93½ G	92½ G
Industrie-Obligat.		
Br. Tauwerkf. v. 03	90	—
Delm. Lin. von 1926	100	100
Dt. Lin. von 1926	101	100
Dt. Lin. Hansa v. 26	—	—
Nordd. Steing. v. 27	101	101
Steuergutscheine Gruppe II		
fällig am 1. 4. 1934	100,80	100,80
fällig am 1. 4. 1935	107,50	107,50
fällig am 1. 4. 1936	118,50	118,50
fällig am 1. 4. 1937	118,50	118,50
fällig am 1. 4. 1938	107,00	107,00

	2. 7.	1. 7.
Schlinck & Cie.	98	98
Schuckert & Co.	122½ G	122½ G
Schwartzauer Werke	85	83½
Siemens & Halske	180	179
Stader Lederfabrik	128	128
Thörl Oel	98½	98½
Transp. A. G. vorm. J. Hevecke	75 B	63

Niedersächsische Börse

Kommunalanleihe mit Zinsberechnung		
8½ Hann. Prov. Anl. R. 15	94½	94½
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen (Kreditanstalten der Länder)		
4½ Oldbg. st. Kr. G. Pfdbr. S. 5	97	97
4½ do. Gold.-Komm. S. 3	95	—
Landesbanken		
4½ Hann. Lds. Kr. Gl.-L. 26	97½	97½
Ritterschaften		
4½ Hannov. ritt. Kr. F.-G. Pf. 29	96½	96½
4½ Hann. ritt. Cr. Ver. G. Schuldv.	97	—
4½ Calenb. ritt. Gold 28	97	97
4½ Cell. ritt. Kr. G. C.	96½	96½
Stadtschaften		
4½ Pr. Zentr.stdtsch. G. K. 22	96½	96½
Hypothekenbanken		
4½ Braunschw. Hyp. 29	96½	96½
5½% do. Goldpfandbr. 31	101	101
do. Anteilscheine	10,95	10,95
Industrie-Anleihen		
6½ Braunschweig. Hann. Gl.-Anl. 26	101½	101½
6% Conti Gummi 26	102	102
6½ Hackethal 26	103	—
6% Hannoma 27	—	—
6½ Lind. Brauer. 26	102½	102
6½ Nordd. Wolle. 26	70	70
6% Vorw. Zem. 26	100	100½

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte

Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe

Deutsch. Anl. Ausl. Scheine Nr. 1-90000	113,00	112,90
5% Reichsan. 27	120,85	120,75
5½% Young-Anl.	104,12	—
6% Dt. Wtb. 35 er	98,25	98,25
6% Dt. Wtb. 36	98,25	—
4½ Pr. St.-Anl. 28	108,60	108,70
4½